D 52614 | ISSN 1435-7607 | 24 (2021) | Ausgabe 3 www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

Bibliothek. Information. Technologie.

Firmen-präsentation zum hybriden Bibliothekartag in Bremen

FACHBEITRÄGE

- Bibliometrische Standard-berichte für wissenschaftliche Einrichtungen und deren Einsatz an Bibliotheken
- Open Science und wissenschaftliche Bibliotheken
- Zum erfolgversprechenden Einsatz von KI in Bibliotheken – Teil 2

GLOSSE

Provenienz & Forschung – Bibliotheken

SCHWERPUNKT SLSP

swisscovery Einführung in der Schweiz: SLSP wird konkret

- Was haben swisscovery und der „Rennsteiglauf“ gemeinsam?
- swisscovery – nationale Plattform vernetzt die wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz
- Vom Informationsverbund Basel Bern zu SLSP
- Wissenschaftliche Information aus einer Hand
- Das Projekt SLSP an der Zürcher Fachhochschule
- Kleine „IZ“, großer Einsatz, gute Ergebnisse

NACHRICHTEN

Der neue Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin

KOLUMNE FORSCHUNGSDATEN

Forschungsethik hinterfragt

INTERVIEW

- Eine neue Kultur für die künftige UB Zürich: Gründungsdirektor Rudolf Mumenthaler im Gespräch

40 JAHRE DIETMAR DREIER
INTERNATIONAL LIBRARY SUPPLIERS

40 JAHRE...

INNOVATION
INTELLIGENTE LÖSUNGEN
FORTSCHRITT
CLEVERE E-BOOK BESCHAFFUNG
TEAMWORK
INDIVIDUELLER SERVICE
AM PULS DER ZEIT

UND KEIN BISSCHEN MÜDE!

DreierERLEBEN

www.dietmardreier.de

b i t verlag

SPRINGER NATURE

springernature.com

Springer Nature ist ein führender Wissenschafts-, Bildungs- und Fachverlag mit qualitätsstarken Inhalten und einem breiten Portfolio von innovativen Plattformen, Produkten und Serviceangeboten. Weltweit greifen täglich Millionen von Menschen auf unsere Bücher, wissenschaftlichen Zeitschriften und Informationsangebote zurück. Wir helfen allen, die in Wissenschaft und Forschung tätig sind oder neueste wissenschaftliche Erkenntnisse in der Praxis anwenden, zu lernen, Neues zu entdecken und ihre Ziele zu erreichen.

ADVANCING DISCOVERY

Wir messen uns an der Qualität der von uns verlegten Inhalte und arbeiten an der Spitze technologischer Entwicklungen, um die Zukunft des wissenschaftlichen Verlegens zum Wohle von Wissenschaft und Gesellschaft zu gestalten.

Weitere Informationen auf springernature.com und @SpringerNature.

Follow @SpringerNature

Springer | nature portfolio | BMC | SCIENTIFIC AMERICAN | Apress | palgrave macmillan | Adis

A101943 | Shutterstock

EDITORIAL

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich

Commodities raus, Innovationen rein

Bibliotheken befinden sich in einem immerwährenden Veränderungsprozess. Dabei geht es nicht nur um die großen Chancen bei der Nutzung der Digitalität oder um die Herausforderungen bei der Transformation des Publikationssystems, sondern auch um die grundsätzlich neue Aufstellung im Strategieprozess bei der Bestimmung wichtiger Zukunftsaufgaben und neuer Geschäftsfelder.

Wir haben in dieser Ausgabe von b.i.t.online eine ganze Reihe wunderbarer Beiträge zusammengestellt, die den Wechsel der Perspektiven aber auch den Wandel der Geschäftsfelder und der Schwerpunktsetzungen in Bibliotheken des 21. Jahrhunderts aufzeigen.

In einem SCHWERPUNKT SLSP erläutern unsere Autorinnen und Autoren die Gründung von SLSP, der Swiss Library Service Platform, als nationale Instanz für die Pflege und Betreuung von Bibliothekssystemen der Schweizer wissenschaftlichen Bibliotheken. Die nationale Lösung von SLSP und die Einführung einer einzigen Software für alle Kunden dieser Service AG ist ein großer Schritt hin zu einem zentralen Betrieb und der Organisation von Commodities jenseits einzelner Bibliotheken. Die Auslagerung von solchen Diensten, die zwar für den Betrieb notwendig sind, die aber nicht Highend- und Innovationsbringer sind für den Endkunden in Hochschulen und Forschungseinrichtungen, zeigen eine klare Strategie: Das Betriebssystem der Bibliotheken muss geräuschlos und unauffällig im Hintergrund laufen, Wissenschaft und Lehre aber werden von den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren direkt betreut und mit kundenspezifischen, innovativen Dienstleistungen unterstützt, die sich idealerweise an den Wertschöpfungsketten von Forschung und Lehre orientieren.

Welcher Art diese Dienstleistungen jenseits von Katalog und Formalerschließung sein können, zeigen etwa die Beiträge zu Bibliometrie, Künstlicher Intelligenz oder das Open-Science-Engagement in Bibliotheken (Beiträge Seite 269 bis 300).

Das Prinzip aber ist erkannt: Lorbeeren und Überlebensvorteile verdient sich die Bibliothek heute nicht mit Standardprodukten und -services, die möglichst zentral ausgelagert oder eingekauft werden müssen, sondern nur mit zielgruppenspezifischen Angeboten, die die Painpoints der Kundinnen und Kunden adressieren.

Über ganz besonders wichtige Besetzungen von herausragenden Positionen im Bibliothekswesen in diesem und dem vergangenen Jahr haben wir etwa mit der Würdigung von Frank Scholze als neuem Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek schon berichtet. Nun erreicht uns die Botschaft, dass die nächste hochkarätige Stellenbesetzung entschieden ist: Achim Bonte, amtierender Generaldirektor der SLUB Dresden ist zum neuen Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz berufen worden. Er beginnt seine neue Aufgabe im September dieses Jahres. Bereits jetzt wünschen wir ihm für diese herausragende Position eine gute Hand und bestes Gelingen. Der Zeitaufwand wird für Achim Bonte nicht geringer werden. Er hat uns deshalb gebeten, von seinen Aufgaben als korrespondierendes Mitglied unserer Zeitschrift entbunden zu werden. Das machen wir zwar nur weinenden Auges, aber mit großem Verständnis für seine künftigen Aufgaben in Berlin und bedanken uns ganz herzlich für seine wertvollen Anregungen und sein großes Engagement für b.i.t.online.
Ich wünsche Ihnen eine angenehme und anregende Lektüre mit unseren innovativen Themen und Schwerpunkten.

Herzlich
Ihr Rafael Ball

INHALT

261 Editorial
264 Impressum
266 Abstracts
363 Herstellerverzeichnis
364 Letzte Seite

www.b-i-t-online.de

FACHBEITRÄGE

Stephan Stahlschmidt, Paul Donner, Najko Jahn
Bibliometrische Standardberichte für wissenschaftliche Einrichtungen und deren Einsatz an Bibliotheken 269

Jasmin Schmitz
Open Science und wissenschaftliche Bibliotheken 277

Frank Seeliger, Frank Puppe, Ralph Ewerth, Thorsten Koch, Anna Kasprzik, Jan Frederik Maas, Christoph Poley, Elisabeth Mödden, Andreas Degkwitz, Elke Greifeneder
«Work in progress»
Zum erfolgversprechenden Einsatz von KI in Bibliotheken – Teil 2 290

GLOSSE

Georg Ruppelt
Provenienz & Forschung – Bibliotheken 300

SCHWERPUNKT SLSP

swisscovery Einführung in der Schweiz

Ulrike Holtkamp
Gemeinsame Bibliotheksplattform und Einführung von Alma/Primo in der Schweiz: SLSP wird konkret
Was haben swisscovery und der „Rennsteiglauf“ gemeinsam? 304

Thomas Marty und Jürgen Küssow
swisscovery – eine neue nationale Plattform vernetzt die wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz 305

Niklaus Landolt
Vom Informationsverbund Basel Bern zu SLSP – eine noch nicht abgeschlossene Transformation 308

Stephan Holländer
Wissenschaftliche Information aus einer Hand 312

Gabriela Lüthi und Sylvia Wanke
Das Projekt Swiss Library Service Platform an der Zürcher Fachhochschule
Einblicke aus der Perspektive der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften 316

Sabina Walder
Kleine „IZ“, großer Einsatz, gute Ergebnisse:
Die Teilmigration der Università della Svizzera italiana auf Alma/Primo 321

NACHRICHTENBEITRAG

Stiftungsrat hat entschieden:
Dr. Achim Bonte wird neuer Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin 324

INTERVIEW

Ein Interview mit Professor Dr. Rudolf Mumenthaler, Gründungsdirektor der neuen Universitätsbibliothek Zürich
Eine neue Kultur für die künftige UB Zürich:
Mehr Handlungsspielraum und Kompetenzen für die Mitarbeitenden 326

SPONSORED CONTENT

Ein Interview mit Anja Pieper,
Mitglied der Geschäftsführung von Diversicon, Berlin
„Es braucht unterschiedlichste Perspektiven und Erfahrungen, um den Aufgaben der heutigen Zeit zu begegnen“ 331

KOLUMNE FORSCHUNGSDATEN

Annette Strauch-Davey
„Forschungsethik hinterfragt!“
Wissenschaftliche Bibliotheken als forschungsnaher Support bei der Unterstützung reflexiver FAIRer Forschungspraxis 2021 334

KURZ NOTIERT

Forschungsprojekt zu Open Access 338

Neue Buchschontechnik aus Italien 338

Stadtbibliothek Paderborn als „Bibliothek des Jahres 2021“ ausgezeichnet 338

BIZ Haßfurt wird „Bibliothek des Jahres in kleinen Kommunen und Regionen 2021“ 338

Musterverfahren Deutsche Digitale Bibliothek 339

FIRMENPRÄSENTATIONEN

zum hybriden Bibliothekartag 2021 in Bremen

Die Pandemie als Innovationstreiber: Wie Digitalisierung die Bibliothek verändert 341

Die Bibliotheksserviceplattform FOLIO 343

Mit Etiketten auf Nachhaltigkeit setzen Die Natur geht vor, PETER HAASE geht mit 346

Die Open-Access-Herausforderung: Wie schaffen wir Transparenz und effiziente Prozesse? 347

Naxos Online Libraries – Digitale Bildung mittels Audio, Video und Textinformation 351

Die #vBIB21 stellt digitale Communitys in den Fokus 354

Mit smarter Logistik für Bibliotheken in die Zukunft Effiziente Lösung für Mediensortierung und -transport in Neu- und Bestandsbauten 356

OAdine – Open Access disziplinorientiert und nachhaltig ermöglichen 357

Erstklassige Service- und Produktqualität Planung, Design und Fertigung aus einer Hand 359

REZENSIONEN

Konrad Stidl, Regensburg
Boardley, John:
Die Erfindung des Buches.
Zwölf Innovationen der frühen Druckgeschichte.
Aus dem Englischen von Gisella M. Vorderobermeier 361

Müller, Markus Christoph:
Ein Gelehrter am Münchener Hof
Die Tagebücher des
Andreas Felix von Oefele (1706–1780) 361

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 362

LETZTE SEITE 364

Beilagenhinweis:
- Buchprospekt b.i.t.verlag

Wir bitten um freundliche Beachtung.

Tägliche NEWS auf www.b-i-t-online.de

Redaktion

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich
Tel.: +41 (0)44 632 21 25
Fax: +41 (0)44 632 13 57
rafael.ball@library.ethz.ch

Stellv. Chefredakteur
Reinhard Altenhöner
Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin
der Staatsbibliothek
zu Berlin.
Reinhard.Altenhoener@sbb.spk-berlin.de

Ständige Mitarbeiterin
der Redaktion
Vera Münch
Freie Journalistin mit
Schwerpunkt
Fachinformation
und Wissensvermittlung
Gebrüder-Woge-Straße 39
31061 Alfeld
vera-muench@kabelmail.de

Korrespondierende Mitarbeiter

Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc
Information Science
Hochschule für Technik
und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57
CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch

Dr. Thomas Mutschler
Leiter der Abteilung Medien-
erwerbung und -erschließung
Thüringer Universitäts- und
Landesbibliothek Jena,
Bibliotheksplatz 2, 07743 Jena
Tel.: +49 (0)3641 9-404031
thomas.mutschler@uni-jena.de

Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Hamburg
(HAW), Fakultät Design, Medien
und Information
Finkenau 35, 22081 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de

Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library
and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft
von Rechtsanwälten und
Steuerberatern mbB
Neue Mainzer Straße 2–4, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: +49 (0)152 29510748 und +49 (0)174 3461258
Martina.Kuth@cms-hs.com

Dr. h.c. (NUACA) Barbara
Schneider-Kempf
Generaldirektorin
Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz
Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin
Tel.: +49 (0)30 266 43 1301
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de

Frank Scholze
Generaldirektor der Deutsche
Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Deutschland
Tel.: + (0)49 69 1525-0
Fax: + (0)49 69 1525-1010
postfach@dnb.de

▪ Redaktionsanschrift
b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
b.i.t.verlag gmbh
Postfach 14 51, 65004 Wiesbaden
r.ball@b-i-t-online.de

▪ Redakteurin
Renate Müller De Paoli
RMDEP@t-online.de

▪ Herausgeber und Verlag
b.i.t.verlag gmbh
D-65197 Wiesbaden
ISSN Print: 1435-7607
ISSN online: 2193-4193

▪ Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

▪ Hausanschrift des Verlages
b.i.t.verlag gmbh
Maria-Sibylla-Merian-Str. 9
D-65197 Wiesbaden
Tel.: +49 (0)611 16 85 55 34
Fax: +49 (0)611 16 85 55 35
St.-Nr. 4022934802
Ust-IDNr. 313047746info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

▪ Anzeigenleitung
Ursula Maria Schneider
Tel.: +49 (0)611 7 16 05 85
ursula.maria.schneider@t-online.de

▪ Druck: Druckerei Zeidler GmbH & Co.KG,
Mainz-Kastel

▪ Erscheinungsweise, Bezugspreise
der Printausgaben für 2021
sechsmal jährlich
Jahres-Abonnement € 218,–
Einzelheft € 42,00
Jahres-Abonnement Studenten € 109,00
Persönliche Mitglieder der an der BID
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung
den Jahres-Abonnementspreis von € 178,00
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Versandkosten: Inland € 22,–;
Europa € 38,–; Welt € 58,– (Luftpost wird
extra berechnet).
Kündigung: Dieses Abonnement verlängert
sich automatisch um ein weiteres Jahr,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des
Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.
Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich. Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.
Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word. Abbildungen und Grafiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder PNG-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch beigefügt werden.
Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z. B.[1]. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

▪ *In einigen Fällen verzichten wir und manche unserer Autoren im Interesse der Lesbarkeit auf geschlechtsbezogene Formulierungen. Selbstverständlich sind immer alle Geschlechter gemeint, auch wenn explizit nur eines angesprochen wird. Ebenso gilt für die geschlechtergerechten Personenbezeichnungen die Duden-Schreibweise (Kolleginnen und Kollegen oder Kolleginnen/Kollegen).*

WorldShare®
Management Services

Das Bibliothekssystem in der Cloud.

Die schnellste und effizienteste Lösung zur Verwaltung von elektronischen, digitalen und gedruckten Bibliotheksbeständen in der Cloud. Hier finden Sie alles Wissenswerte zu den WorldShare Management Services (WMS) kompakt an einem Platz. Funktionalitäten und Module, Neuigkeiten, Termine, Veranstaltungen – alle Vorteile für Ihre Bibliothek und Ihre Nutzer*innen.

Einfach alles auf einen Klick!

→ **http://oc.lc/wms-de**

... und ganz aktuell – **unser neues WMS-Infovideo**

Zusammen. Wissen. Teilen.

OCLC®

Bibliometrische Standardberichte für wissenschaftliche Einrichtungen und deren Einsatz an Bibliotheken

Stephan Stahlschmidt, Paul Donner, Najko Jahn

Leitungen von Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen verorten bibliometrische Expertise in Bibliotheken. Bibliometrische Kennzahlen der eigenen Einrichtung sind allerdings aufgrund nicht-standardisierter Adress- und Einrichtungsangaben schwer zu erheben. Damit sich die Ergebnisse sinnvoll interpretieren lassen, müssen sie zudem mit Vergleichsgruppen bezüglich Disziplinen und wissenschaftlichen Einrichtungen abgeglichen werden.

Im Beitrag werden die Bibliometrischen Standardberichte für wissenschaftliche Einrichtungen des Kompetenzzentrums Bibliometrie vorgestellt. Das Kompetenzzentrum bereitet die Web of Science (oder alternativ Scopus) Datenbank für die Analyse deutscher Wissenschaftseinrichtungen auf. Auf Basis dieser qualitätsgesicherten Datenbasis geben die Bibliometrischen Standardberichte einen Einblick in das Publikationsverhalten einer Universität und die Rezeption dieser Publikationen durch die nationale und internationale Wissenschaftsgemeinde. Zudem stellen die Berichte die Vernetzung der eigenen Einrichtung mit der nationalen und internationalen Wissenschaftsgemeinde mittels bibliometrischer Indikatoren dar.

Am Beispiel der Universität Göttingen wird dargestellt, wie Bibliotheken die Bibliometrischen Standardberichte des Kompetenzzentrums zielgerichtet einsetzen können. Sie werden innerhalb der Bibliothek sowie bei Beratungen mit der Hochschulleitung und ihrer Administration genutzt. Als besonders wertvoll haben sich bibliometrische Vergleichsindikatoren erwiesen, mit denen die Stellung der Universität in der deutschen Hochschullandschaft und international erfahrbar wird.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 3, S. 269

Open Science und wissenschaftliche Bibliotheken

Jasmin Schmitz

Der Beitrag untersucht, inwieweit wissenschaftliche Bibliotheken die praktische Umsetzung von Open Science unterstützen können. Zunächst wird dabei Open Science definiert und erläutert, was die einzelnen Öffnungsschritte für die Wissenschaft bedeuten. Anschließend wird anhand von Literatur, Positionspapieren o.ä. sowie einer kursorischen Sichtung der Serviceangebote von wissenschaftlichen Bibliotheken geschaut, wo sich die Unterstützung der Öffnung durch Bibliotheken konkret anbietet und wie diese ausgestaltet sein kann. Zuletzt werden die Voraussetzungen diskutiert, die es benötigt, damit Bibliotheken eine dauerhafte Unterstützerrolle einnehmen können.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 3, S. 277

«WORK IN PROGRESS»

Zum erfolgversprechenden Einsatz von KI in Bibliotheken Diskussionsstand eines White Papers in progress Teil 2

Frank Seeliger, Frank Puppe, Ralph Ewerth, Thorsten Koch, Anna Kasprzik, Jan Frederik Maas, Christoph Poley, Elisabeth Mödden, Andreas Degkwitz, Elke Greifeneder

Ist der Suchschlitz ein Vintage Look & Feel des letzten Jahrhunderts? Oder – die Frage sei erlaubt, – unter welchen Bedingungen es Bibliotheken schaffen könnten, dass Nutzerinnen und Nutzer die Erstsuche nach Informationen über sie laufen lassen? Das sind beispielhafte Fragen, die man sich angesichts gewonnener Erfahrungen aus bisherigen Innovationen stellen kann, aber ebenfalls mit Blick auf das, was Neues an Technologien sich auf dem Markt befindet und zunehmend viele Lebensbereiche durchdringt. Das Forschungsgebiet der Künstlichen Intelligenz (KI) ist in aller Munde und fordert von Informationseinrichtungen eine Antwort darauf, ob der Einsatz von KI-Technologien als weitere Facette der Automatisierung und Digitalisierung von Workflows und Service in Bibliotheken sinnvoll und hilfreich, und ob Engagement auf dieser Linie notwendig ist. Auch wenn sich Bibliotheken in ihrem steten Bemühen um Innovation mit ihrer Belegschaft und Leitungen noch differenziert bis reserviert zu KI bekennen, ist ein weiterer Verlauf der Entwicklungen gemäß dem chinesischen Sprichwort: „Was du nicht aufhalten kannst, solltest du begrüßen“, absehbar. Was heißt das aber für Bibliotheken, den Wandel zu gestalten bis hin zu dem Moment, wenn ein Dienst über die Pilot-, Prototyp- und damit Projektphase hinaus als fester Bestandteil des Serviceangebots fest etabliert und verstetigt werden soll? Welche Ressourcen und Kompetenzen sind z.B. in der Konsequenz von der Einrichtung selbst vorzuhalten? Weitere Fragen betreffen die Bewältigung der Masse an Daten und ihre Offenheit für die Anwendung von KI-Algorithmen.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 3, S. 290

Discovery starts here.
For support to achieve your professional goals, visit
wiley.com/network/librarians
WILEY

Holländer | Sühl-Strohmenger | Syré

Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren

Beispiele aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

ISBN 978-3-9821824-3-8, 2021, Hardcover, 300 Seiten, € 69,00 incl. Versandkosten

Das Buch ist der erste Überblick zu Lernzentren in Hochschulbibliotheken mit 21 Beispielen umgesetzter Lernraumkonzepte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz; es hat nicht den Anspruch einer systematischen und repräsentativen Erfassung aller realisierten Konzepte in den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Das Buch zeigt die Vielfalt der verschiedenen Lernraumkonzepte in den drei Ländern; im Unterschied zu den angelsächsischen Bibliotheken hat sich im deutschsprachigen Raum nämlich keine einheitliche Auffassung einer Lernraumkonzeption durchgesetzt.

Die einzelnen Beiträge im Buch, so unterschiedlich sie letztlich von den Verfasserinnen und Verfassern geschrieben wurden, stellen die jeweiligen Lernzentrumsgestaltungen nicht ausschließlich unter bibliothekarischem Blickwinkel dar; sie betten sie darüber hinaus teilweise in innenarchitektonische und lerntheoretische, teilweise auch in raum- und gruppensoziologische Überlegungen ein.

Bibliometrische Standardberichte für wissenschaftliche Einrichtungen und deren Einsatz an Bibliotheken

Stephan Stahlschmidt, Paul Donner, Najko Jahn

Leitungen von Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen verorten bibliometrische Expertise in Bibliotheken. Bibliometrische Kennzahlen der eigenen Einrichtung sind allerdings aufgrund nicht-standardisierter Adress- und Einrichtungsangaben schwer zu erheben. Damit sich die Ergebnisse sinnvoll interpretieren lassen, müssen sie zudem mit Vergleichsgruppen bezüglich Disziplinen und wissenschaftlichen Einrichtungen abgeglichen werden.

Im Beitrag werden die Bibliometrischen Standardberichte für wissenschaftliche Einrichtungen des Kompetenzzentrums Bibliometrie vorgestellt. Das Kompetenzzentrum bereitet die Web of Science (oder alternativ Scopus) Datenbank für die Analyse deutscher Wissenschaftseinrichtungen auf. Auf Basis dieser qualitätsgesicherten Datenbasis geben die Bibliometrischen Standardberichte einen Einblick in das Publikationsverhalten einer Universität und die Rezeption dieser Publikationen durch die nationale und internationale Wissenschaftsgemeinde. Zudem stellen die Berichte die Vernetzung der eigenen Einrichtung mit der nationalen und internationalen Wissenschaftsgemeinde mittels bibliometrischer Indikatoren dar.

Am Beispiel der Universität Göttingen wird dargestellt, wie Bibliotheken die Bibliometrischen Standardberichte des Kompetenzzentrums zielgerichtet einsetzen können. Sie werden innerhalb der Bibliothek sowie bei Beratungen mit der Hochschulleitung und ihrer Administration genutzt. Als besonders wertvoll haben sich bibliometrische Vergleichsindikatoren erwiesen, mit denen die Stellung der Universität in der deutschen Hochschullandschaft und international erfahrbar wird.

Einleitung

Ob bei strategischen Forschungsplanung oder der Open-Access-Transformation, Universitätsbibliotheken stehen unter verstärktem Druck bibliometrische Kompetenzen und Erkenntnisse in die Beratungsprozesse ihrer Hochschulen einzubringen. Insbesondere Hochschulleitungen möchten verstärkt auf bibliometrische Expertise an ihren Einrichtungen zurückgreifen, um beispielsweise die Entwicklung der Zusammenarbeit mit bundesdeutschen und internationalen Partnereinrichtungen oder die Wirksamkeit von Forschungsaktivitäten in einem Forschungsfeld datengestützt zu erheben. Dabei verorten Hochschulleitungen häufig entsprechende Expertise und Services in ihren Bibliotheken. Jedoch fehlt es vielen Bibliotheken an Kompetenzen und Zugriff auf geeignete Berichtsinstrumente, um schnell und belastbar Auskunft zu geben.

Die Bibliometrie steht damit als Geschäftsfeld hoch auf der Agenda von Bibliotheken (Ball & Tunger, 2005). Während traditionell die Beratung über die Benutzung bibliometrischer Datenbanken wie dem Web of Science oder Scopus dominierten, stehen verstärkt wissenschaftspolitische Fragen im Mittelpunkt. Hier kommt es stark darauf an, einrichtungsspezifische Analysen durchzuführen, mit denen ein sinnvoller Bezug zu einer Vergleichsgruppe möglich ist. Dabei stehen Bibliotheken vor einer doppelten Herausforderung: Zunächst sind die analytischen Möglichkeiten der webbasierten Bibliometriedatenbanken nur bedingt für institutionsspezifische Analysen geeignet. Darauf aufbauende Analytics-Services wie *InCites* oder *SciVal*, die solche Erhebungen unterstützen, sind dagegen häufig sehr kostspielig und finden daher nicht überall Anwendung. Zudem benötigen Bibliotheken kompetentes Personal, um eigenständig bibliometrische Untersuchungen durchführen zu können. Insbesondere die uninformierte Verwendung bibliometrischer Methoden und Kennzahlen im Kontext der Wissenschaftsevaluation führte zu einer gestiegenen Erwartungshaltung seitens der Wissenschaft, dass die Bibliometrie in Beratungskontexten professionell und verantwortungsbewusst eingesetzt wird (Hicks et al., 2015). Herausforderungen liegen dabei insbesondere bei der Identifizierung der Publikationsaktivitäten der eigenen Einrichtungen, die sich aufgrund nicht-standardisierter Adress- und Einrichtungsangaben schwer erheben lassen. Damit sich die Ergebnisse sinnvoll interpretieren lassen, müssen sie zudem mit Vergleichsgruppen bezüglich Disziplinen und wissenschaftlichen Einrichtungen abgeglichen werden.

Im Beitrag stellen wir die Bibliometrischen Standardberichte des Kompetenzzentrums Bibliometrie vor, in denen Entwicklung und Wirksamkeit von Publikationsaktivitäten einer Einrichtung quantitativ beschrieben sind. Am Beispiel der Universität Göttingen wird dargestellt, wie Bibliotheken die Bibliometrischen Stan-

dardberichte des Kompetenzzentrums zielgerichtet einsetzen können. Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB Göttingen) beauftragt jährlich die Berichte. Sie werden innerhalb der Bibliothek sowie bei Beratungen mit der Hochschulleitung und ihrer Administration genutzt.

Kompetenzzentrum Bibliometrie

Das Kompetenzzentrum Bibliometrie für Deutschland (KB)[1] ist ein durch das BMBF geförderter Zusammenschluss von unterschiedlichen deutschen Forschungseinrichtungen, die in explorativer und evaluativer Bibliometrie aktiv sind. Das KB ist keine selbstständige Einrichtung, sondern ein netzwerkartiges Konsortium, in welcher eine gemeinsam genutzte Infrastruktur für bibliometrische Forschung betrieben wird[2]. Die Forschung mit den Daten findet bei den einzelnen Partnereinrichtungen statt, welche auch bibliometrische Dienstleistungen auf Grundlage der KB-Infrastruktur anbieten. In seiner Arbeit wird das Kompetenzzentrum von einem wissenschaftlichen Beirat beraten und unterstützt. Vom BMBF seit 2008 gefördert, lizenziert das KB die Rohdaten der Anbieter bibliometrischer Datenbanken (zurzeit Web of Science und Scopus) und bereitet diese flexibel für Forschung jenseits der Webplattformen der Anbieter auf. Diese Aufbereitung umfasst das jährliche Laden in statische relationale Datenbanken und das spätere Archivieren dieser Datenbanken, was eine Reproduzierbarkeit und im Datenbankvergleich Replikation von Ergebnissen nach wissenschaftlichen Anforderungen erlaubt.

Während eine Öffnung der KB-Daten innerhalb der zugangsbeschränkten und gesicherten Infrastruktur aufgrund der Lizenzierungsbedingungen aktuell nicht umgesetzt werden kann, konnte in der Vergangenheit eine Nutzung der WoS-Daten durch Forschungsprojekte der BMBF-Förderlinie Quantitative Wissenschaftsforschung[3] über eine zusätzliche Vereinbarung ermöglicht werden. Dieser erfolgreiche Ansatz kann dabei auch als Modell für künftige Förderprogramme dienen und die Forschung zur Bibliometrie entsprechend unterstützen.

Die Tätigkeiten des KB erschöpfen sich nicht im Bereitstellen der Daten. Aufgrund einschlägiger Erfahrung mit den Rohdaten werden diese mit beträchtlichem Aufwand einer Qualitätsprüfung unterzogen und gefundene Unstimmigkeiten mit den Anbietern rückgekoppelt. Da die anbieterseitigen Datenvereinheitlichungen in manchen Bereichen für die intendierte Anwendung nicht ausreichend korrekt, detailliert oder umfangreich sind, werden intern auch eigene Bereinigungsarbeiten durchgeführt. An erster Stelle ist eine komplette Disambiguierung deutscher Institutionendaten zu nennen. Die sehr heterogenen Schreibvarianten der Einrichtungen deutscher Forscher werden mittels eines umfangreichen Musterkatalogs auf eindeutig identifizierte Standarddatensätze vereinheitlicht, inklusive Zuordnung der Einrichtungen zu Forschungssektoren und einer Historisierung um z.B. Einrichtungzusammenschlüsse korrekt in Auswertungen abbilden zu können (Winterhager, Schwechheimer, & Rimmert, 2014). Dass ein solcher Aufwand lohnt bzw. gegenwärtig unverzichtbar ist, konnte in Donner, Rimmert, van Eck (2020) gezeigt werden. Weitere Bereinigungen umfassen die Vereinheitlichung von Zeitschriftentiteln, Verlagen und Forschungsförderern sowie eine selbst entwickelte Zitationsprozessierung (Olensky, Schmidt, van Eck, 2015). Daneben werden die bibliometrischen Daten auch durch Einbindung externer Daten angereichert, beispielsweise Daten zum Open Access-Status von Veröffentlichungen. Die Schemas der relationalen Datenbanken sind an die Anforderungen bibliometrischer Abfragen angepasst und enthalten bereits vorberechnete Standardindikatoren.

KB Standardberichte

Bibliometrische Daten und Analysen unterstützen Evaluationen, strategische Forschungsplanung, Qualitätsmanagement und Berichtspflichten wissenschaftlicher Einrichtungen und Hochschulen. Die KB-Partner Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) und Forschungszentrum Jülich (FZJ) erstellen dafür im Auftrag des Kompetenzzentrum Bibliometrie standardisierte Analysen (KB Standardbericht)[4], welche über die wichtigsten bibliometrischen Kennzahlen einer Forschungseinrichtung informieren. Der Bericht stellt damit einen Einstieg in bibliometrische Analysen dar, bzw. dient als Monitoring-Instrument wichtiger Kerngrößen. Spezifische Einzelfragen aus dem lokalen Kontext der jeweiligen Einrichtung können bei Bedarf in gesonderten Analysen untersucht werden. Im Vergleich zu diesen maßgeschneiderten Analysen kann der KB Standardbericht durch ein automatisiertes Verfahren relativ kostengünstig und zeitnah bereitgestellt

1 https://bibliometrie.info/

2 Siehe auch die KB Organisation unter https://bibliometrie.info/index.php?id=organisation

3 https://www.wihoforschung.de/de/quantitative-wissenschaftsforschung-1574.php

4 Ein Muster steht auf der KB Website zur Ansicht bereit: https://bibliometrie.info/index.php?id=standardbericht

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

info@missing-link.de | www.missing-link.de

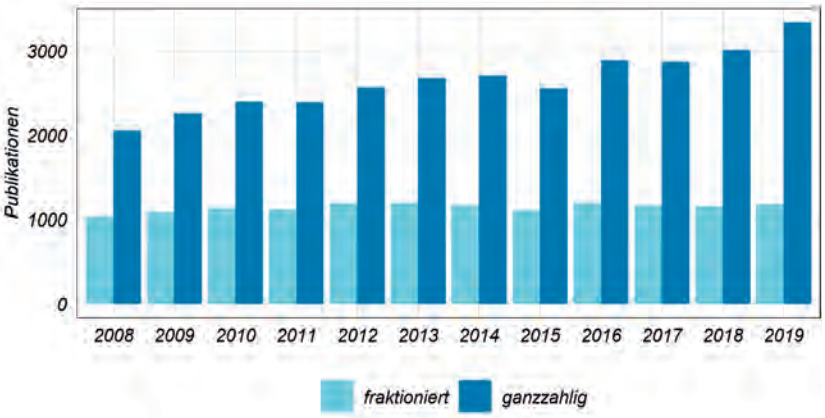


Abbildung 1: Anzahl indexierter Publikationen einer musterhaften deutschen Forschungseinrichtung

werden. Aktualisierungen erfolgen einmal jährlich im September unter Einbezug der Daten des Vorjahres. Basierend auf der oben beschriebenen Institutionenkodierung ist der Bericht für alle öffentlichen deutschen Forschungseinrichtungen und eine Vielzahl privatwirtschaftlicher Einrichtungen erstellbar.

Alle Analysen basieren auf Daten aus der eigens aufbereiteten, qualitätsgesicherten KB Inhouse Dateninfrastruktur. Der Bericht kann dabei entweder auf der Datenbank Web of Science (Clarivate Analytics) oder Scopus (Elsevier) basieren. Diese Datenbanken verfügen insbesondere in den Naturwissenschaften und in der Medizin über eine sehr gute Abdeckung der Literatur, während ein wesentlicher Anteil an Arbeiten in den Sozial- und Geisteswissenschaften in der Datenbank fehlt. Speziell nicht englischsprachige Arbeiten sind nur selektiv berücksichtigt. Auch Fachbücher und Konferenzbeiträge können aufgrund unvollständiger Indexierung bisher nicht umfassend in die Analyse einbezogen werden. Nichtsdestotrotz stellen die Datenbanken die weltweit größten und bekanntesten Publikations- und Zitationsdatenbanken dar. Alternative Datenquellen, wie beispielsweise vollständig offene Daten von Crossref, verfügen aktuell über keine äquivalente, wenn auch ansteigende Datenqualität.

Der KB Standardbericht liefert Informationen zu den Bereichen Publikationen, Fachgebiete, Kooperationen und Impact und setzt die Kennzahlen in einen Vergleich zum jeweiligen Wissenschaftssektor, als auch optional in Vergleich mit einer innerhalb der KB Institutionenkodierung frei wählbaren Peer-Gruppe weiterer Institutionen. Der Bericht gibt über einen mehrjährigen Zeitraum einen quantitativen Überblick über die publizierten Forschungsergebnisse der Einrichtung (und Vergleichsgruppen) und ermöglicht somit einen Zeit-, als auch Gruppenvergleich.

Der Bericht gibt somit für eine frei wählbare deutsche Forschungseinrichtung einen Einblick in die kollaborative Wissensproduktion, das Publikationsverhalten und die Rezeption dieser Publikationen durch die nationale und internationale scientific community. Hierfür werden in wissenschaftlichen Fachzeitschriften publizierte Beiträge ausgewertet und Angaben tabellarisch und graphisch aufbereitet. Unterstützt wird die Auswertung der Angaben durch, da automatisiert erstellt, generische Interpretationshilfen in Textform und einen Anhang zur Methodik.

Die jährliche Anzahl indexierter Publikationen der analysierten Forschungseinrichtung steht zu Anfang des Berichtes und dient der Abschätzung der Produktivität der Institution. Sie ist dabei maßgeblich von der Größe der Einrichtung beeinflusst und muss entsprechend kontextualisiert werden. Die Zuordnung erfolgt dabei auf Basis der Adressangaben der Autoren und anschließenden Adressenaufbereitung durch das Kompetenzzentrum Bibliometrie. Die Anzahl pro Jahr wird dabei ganzzahlig und fraktioniert dargestellt (Abbildung 1).

Während eine ganzzahlige Zählweise aufzeigt, an wie vielen Publikationen die untersuchte Forschungseinrichtung beteiligt war, gibt die fraktionierte Zählweise eine Abschätzung des Anteils der betreffenden Institution an diesen Arbeiten unter Beachtung von Koautorenschaft wieder. Insbesondere ist ein genereller Anstieg kollaborativer Arbeitsformen in der Wissensproduktion zu beobachten, der in Konsequenz zu einem Anstieg in der ganzzahligen Zählung führt. Zusätzlich indexieren auch die Datenbankanbieter jedes Jahr neue Fachzeitschriften, was wiederum die Vergleichbarkeit über die Zeit einschränkt. Um daher das gemessene, absolute Wachstum auch kritisch interpretieren zu können, wird das generelle Datenbankwachstum im Untersuchungszeitraum als Vergleichsperspektive aufgezeigt. Ebenfalls wird das Publikationswachstum des Sektors und der selbst gewählten Peer-Gruppe dargestellt und bietet weitere Ankerpunkte zur interpretativen Einordnung absoluter Zuwächse im Publikationsoutput der untersuchten Forschungseinrichtung.

Der Publikationsoutput einer Einrichtung unterscheidet sich dabei im jeweiligen Disziplinenprofil, da Publikationskulturen (und Zitationskulturen) nach Disziplinen divergieren. Auch wirkt sich die fehlende Abdeckung in den Geisteswissenschaften für eine entsprechend aufgestellte Einrichtung aus. Im Standardbericht wird daher eine Einteilung der Publikationen in sechs große wissenschaftliche Fachgebiete (*OECD FoS Fields*) als auch 41 Disziplinen (*OECD FoS Disciplines*) vorgenommen. Dadurch erlaubt er Aussagen beispielsweise zu fachgebietsspezifischem Wachstum (Abbildung 2) oder dem fächerbasierten

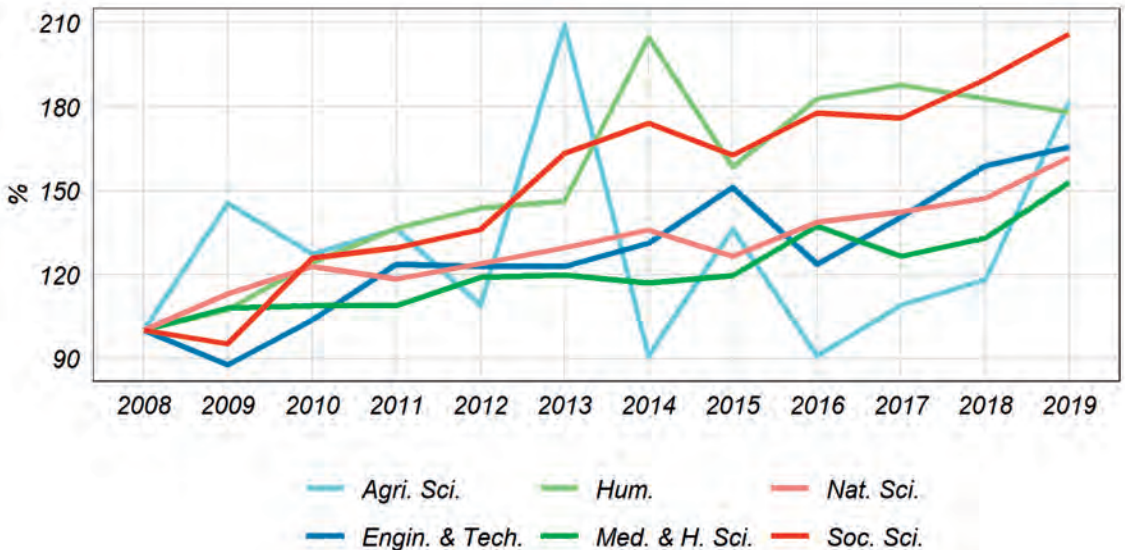


Abbildung 2: Relatives Wachstum bezogen auf das Basisjahr 2007 einer musterhaften deutschen Forschungseinrichtung (2007=100%) nach den OECD Fachgebieten Agricultural Sciences (Agri. Sci.), Humanities (Hum.), Natural Sciences (Nat. Sci.), Engineering and Technology (Engin. & Tech.), Medical and Health Sciences (Med. & H. Sci.) und Social Sciences (Soc. Sci.).

Forschungsprofil der jeweiligen Einrichtung.

Graphisch wird auch die Anzahl Publikationen nach den 41 Disziplinen aufgezeigt und ermöglicht Aussagen zum disziplinären Profil. Dies ist wiederum auch durch das Datenbankwachstum in einzelnen Fachgebieten beeinflusst, sodass die fachgebietsspezifischen Wachstumsraten des Sektors, der Peer-Gruppe als auch der Datenbank eine kontextualisierte Einordnung des aufgezeigten Wachstums ermöglichen.

Eine kollaborative Arbeitsweise ist heute in vielen, insbesondere naturwissenschaftlich geprägten Disziplinen mit ihrem hohen Grad der Spezialisierung üblich und verbreitet sich auch zunehmend in den Sozialwissenschaften. Kooperationen werden bibliometrisch durch Koautorenschaft ermittelt und ermöglichen einen Einblick in die Vernetzung der Forschungseinrichtung mit der nationalen und internationalen Wissenschaftsgemeinschaft als Grundlage für die Wissensproduktion. Bibliometrische Kooperationsindikatoren können jedoch nur als Approximation der Kooperationsintensitivität verstanden werden, da nicht jede Form der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zu gemeinsamen Publikationen führt und nicht jede gemeinsame Publikation Ausdruck einer Zusammenarbeit ist.

Im Standardbericht werden Kooperationen der analysierten Forschungseinrichtung gemäß dem Sitz der beteiligten Institutionen in drei Klassen eingeteilt:

- *International:* Die Publikation wurde in Kooperation mit ausländischen und gegebenenfalls nationalen Partnerinstitutionen erstellt.
- *National:* Eine Publikation beruht ausschließlich auf nationaler Kooperation.
- *Ohne:* Eine Publikation wurde ohne Kooperation allein von Autoren einer Einrichtung erstellt.

Neben einer prozentual anteiligen Darstellung im Zeitverlauf (Abbildung 3) werden auch die absoluten Anzahlen der entsprechenden Publikationen nach Kooperationstyp dargestellt und zur Einordnung des Wachstums auch die entsprechenden Werte des Sektors, der Peer-Gruppe und der Datenbank berichtet.

Hierbei wird auch nach Kooperationsländern und Sektorenkooperation innerhalb Deutschlands unterschieden, um die internationale und nationale Vernetzung genauer analysieren zu können. Kooperationsländer werden dabei nach dem Anteil der analysierten Forschungseinrichtung, dem Sektor, der selbst gewählten Peer-Gruppe und der gesamten Datenbank unterschieden, um die Ausrichtung der Kooperationen aufzuzeigen. Deutsche Einrichtungen verfügen dabei meist über überdurchschnittlich ausgeprägte Kooperationsbeziehungen zu angrenzenden Staaten, dabei insbesondere zur Schweiz und Österreich aufgrund der auch sprachlichen Nähe. Diese Fokussierung auf Nachbarn zeigt mögliche Barrieren in internationalen Kooperationsbeziehungen auf und verdeutlicht vielleicht auch bisher nicht vollständig erschöpfte Potentiale. Insbesondere das lokale Wissen über die eigenen Strukturen kann mit den berichteten Zahlen in Zusammenhang gebracht werden, um mögliche Konzentrationen in den Kooperationsbeziehungen, in Tabelle 1 beispielsweise Russland, zu erkennen und handlungsweisend nutzen zu können.

Abschließend bietet der Standardbericht eine Zitationsanalyse der analysierten Forschungseinrichtung, um neben der (kooperativen) Produktion neuer wissenschaftlicher Erkenntnis und deren Dissemination als Publikation auch den entstehenden Impact im globalen Wissenschaftssystem zu approximieren. Der Impact einer Publikation bezeichnet hierbei die Wahrnehmung und Nachnutzung der präsentierten Inhalte durch die scientific community. In der Bibliometrie werden dafür Zitierungen der betreffenden Publikationen durch wissenschaftliche Beiträge Dritter

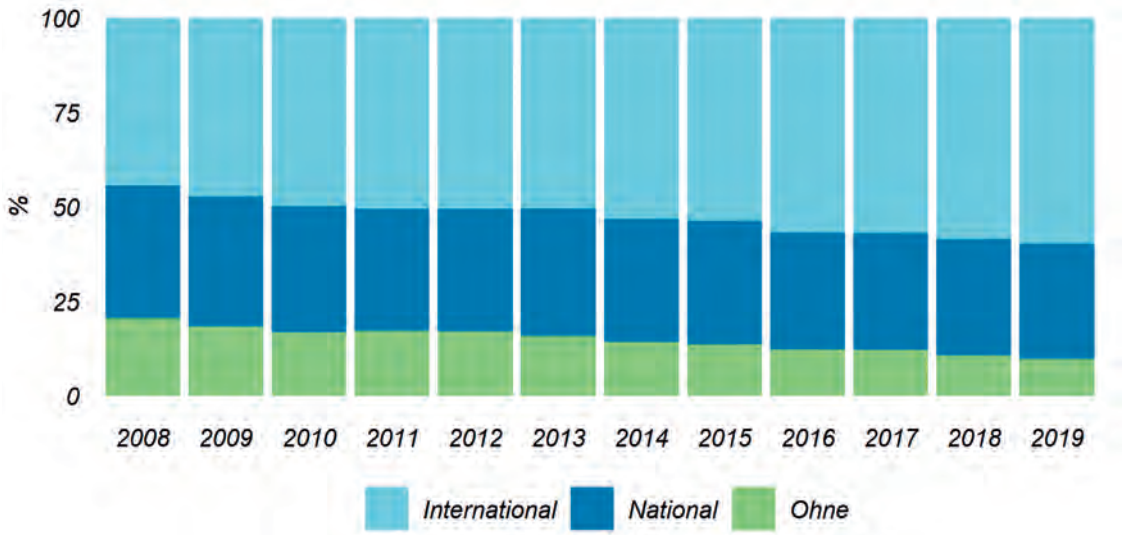


Abbildung 3: Prozentuale Verteilung der Publikationen nach Typ der Kooperation einer musterhaften deutschen Forschungseinrichtung

erhoben und ausgewertet. Diesem Vorgehen liegt die Prämisse zugrunde, dass relevante Forschungsbeiträge häufiger zitiert werden und eine geringere Forschungsrelevanz mit einer niedrigeren Zitierhäufigkeit einhergeht. Trotz dieses Zusammenhangs kann der Impact nicht als unmittelbares und abschließendes Maß der Forschungsqualität interpretiert werden, sondern berichtet über die innerwissenschaftliche Resonanz in der international stark vernetzten (Grundlagen-)Forschung. Der Impact weiterer wissenschaftlicher Outputs, als auch der entstehende Impact in weiteren Bereichen, wie Anwendungsforschung, lokaler Forschung oder (sozialer) Innovation ist in entsprechenden Zitationsanalysen naturgemäß weniger stark abgebildet. Der innerwissenschaftliche Impact stellt jedoch auch für diese Bereiche eine Grundvoraussetzung dar.

Da sich unterschiedliche Zitationskulturen (und Publikationskulturen) unter den Disziplinen herausgebildet haben, werden die erhaltenen Zitierungen einer Publikation auf die Disziplin und Jahr normiert und somit auch eine vergleichende Analyse von Forschungseinrichtungen mit einem heterogenen Disziplinenprofil ermöglicht. Hierfür stellt der KB Standardbericht die durchschnittliche feldnormalisierte Zitationsrate (Englische Abkürzung: MNCS), die Anteile an den hochzitierten (HC, oder auch PP(TOP10%)) und den Anteil noch nicht zitierter Publikationen dar. Gezählt werden diese Publikationen in einem dreijährigen Zitationsfenster nach dem Publikationsdatum, um der zeitverzögerten Nachnutzung Rechnung zu tragen.

Da diese Indikatoren bereits auf die Datenbank normiert sind und ein MNCS über 1, bzw. ein HC Wert über 10% eine im Datenbankvergleich überdurchschnittlichen Impact darstellen, ermöglicht ein zusätzlicher Vergleich mit dem Sektor und der Peer-Gruppe eine genauere Einordnung des gemessenen Impacts. Insbesondere erfährt das deutsche Wissenschaftssystem im globalen Datenbankvergleich einen überdurchschnittlichen Impact, sodass der in den Indikatoren angelegte Datenbankvergleich weniger handlungsleitend erscheint, als sie ein innerdeutscher Vergleich mit einer eigens gewählten Peer-Gruppe darstellt. Wie auch bei der tabellarischen Darstellung der Publikationen bietet der KB Standardbericht hierfür auch eine Darstellung in Perzentilen, die aufzeigen wie viel Prozent der jeweiligen Vergleichsgruppe einen geringeren Impact als die analysierte Forschungseinrichtung ausgewiesen haben.

Wie auch die Publikationstätigkeit variiert der Impact einer Forschungseinrichtung in den jeweiligen Disziplinen. Auf Nachfrage einer Forschungseinrichtung wurde daher zusätzlich eine graphische Darstellung des Anteils hochzitierter Publikationen nach den

Tabelle 1: Kooperationsländer einer musterhaften deutschen Forschungseinrichtung im Zeitraum 2007–2018 geordnet nach Publikationsaufkommen

Land	gem. Publ.	Anteil	Peers	Sektor	Datenbank
Vereinigte Staaten von Amerika	5.361	12,3%	12,5%	13,5%	16,7%
Vereinigtes Königreich	3.230	7,4%	7,9%	8,3%	7,5%
Frankreich	2.401	5,5%	5,7%	5,8%	4,9%
Schweiz	2.306	5,3%	5,7%	5,5%	2,3%
Italien	2.146	4,9%	5,0%	4,9%	3,6%
Niederlande	1.845	4,2%	4,5%	4,6%	2,7%
Spanien	1.602	3,7%	3,7%	3,8%	3,2%
Österreich	1.448	3,3%	3,5%	3,4%	1,1%
Russland	1.340	3,1%	2,5%	2,6%	1,3%
China	1.258	2,9%	3,1%	3,6%	7,0%

Abbildung 4: Anteil hochzitierter Publikationen einer musterhaften deutschen Forschungseinrichtung in den OECD FoS Disziplinen mit mindestens 30 Publikationen im jeweiligen Jahr. Disziplin-Publikationsjahr Kombinationen mit weniger als 30 Publikationen sind nicht dargestellt.

OECD FoS Disciplines aufgenommen (Abbildung 4), um neben publikationsstarken auch zitationsstarke Einheiten einer Forschungseinrichtung approximativ zu identifizieren. Eine automatisierte Analyse von organisatorischen Untereinheiten, wie beispielsweise Fakultäten, ist aufgrund unzureichender Adressangaben nicht möglich. Geplant sind aber, auch in Rücksprache mit interessierten Einrichtungen, unterschiedliche Ergänzungen, welche übergreifende Relevanz unter den Einrichtungen besitzen. Aufgrund seines Anspruchs als Standardinstrument kann der Bericht jedoch nicht alle lokal relevanten Fragestellungen adressieren, bzw. wird in einigen Fällen vielleicht auch neue Fragen aufwerfen. In diesem Sinne stellt er ein Werkzeug dar, welches die bibliometrische Analyse einer Forschungseinrichtung einleitend strukturieren kann (oder einem grundständigen Monitoring dient) und notwendigerweise die Beantwortung sich anschließender Fragen an nachfolgende Analyse dirigiert, bzw. eine partikulär tiefergehende Analyse motiviert.

Anwendung an der SUB Göttingen

Die SUB Göttingen bezieht seit 2016 die KB Standardberichte. Während sie zunächst bibliotheksinternen Zwecken dienten, haben sie sich als wichtige Grundlage für den Einsatz in verschiedenen Beratungskontexten mit der Universitätsleitung und ihrer Verwaltung entwickelt. Die Berichte ermöglichen das Nachschlagen wesentlicher Kennzahlen, welche Auskunft geben über die Produktivität, Wirksamkeit und Kooperationsbeziehungen der Georg-August Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen bezüglich organisationaler und disziplinärer Vergleichsgruppen. Aufgrund der ausführlichen Erläuterung der zugrunde liegenden Verfahren und Daten im Methodenbericht kommt den KB Standardberichten innerhalb der Universität eine große Bedeutung zu.

Konkret werden die Berichte dem Präsidium zur Verfügung gestellt, sobald bibliometrische Expertise bei der Direktion der SUB Göttingen angefragt wird. Ergänzt werden sie um ein zweiseitiges Executive Summary, das die bibliometrischen Kennzahlen vor dem Hintergrund der Fragestellungen des Präsidiums aufbereitet, und eine SWOT-Analyse, die die Ergebnisse einordnet. Der KB Standardbericht und das Begleitmaterial bilden die Grundlage für eine Konsultation zwischen Direktion der SUB Göttingen und Präsidium. Als besonders zielführend wurden insbesondere Kennzahlen aufgegriffen, die die relative Stellung der Universität gegenüber einem organisationalen oder fachlichen Vergleichsfeld veranschaulichen. Organi-

sational von besonderem Interesse sind Kennzahlen zur Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Industrie. Im Ergebnis der Konsultation gibt es Spezifizierungswünsche, die durch eigene Analysen oder Folgeaufträge beantwortet werden. Hilfreich ist hierbei, dass auf Wunsch Datenmaterialien als Supplemente durch das KB bereitgestellt werden, wenn die Bibliothek die bibliometrische Datenbank lizenziert hat.

Ein weiteres Einsatzfeld ist die Unterstützung bei der Darstellung internationaler Forschungsbeziehungen, die sich durch Koautorenschaften ausdrücken lassen. Auch hier werden neben den absoluten auch die relativen Zahlen für die Universitätsverwaltung auf Grundlage des Standardberichts aufbereitet. Insbesondere die relative Entwicklung der Zusammenarbeit mit europäischen, nordamerikanischen und asiatischen Einrichtungen im Vergleich zum bundesweiten Trend liegt dabei im Fokus.

Innerhalb der SUB Göttingen werden die Berichte im Kontext der datengestützten Open-Access-Transformation genutzt. Mit dem Open-Access-Monitor des FZ Jülich gibt es bereits ein belastbares Monitoringangebot, das an der SUB Göttingen umfangreich genutzt wird. Die Standardberichte des KB ermöglichen eine Einordnung der Daten des Monitors. Hierbei geht es insbesondere darum, Prognosen zum Wachstum der Zeitschriftenpublikationen der Angehörigen der Universität zu erweitern.

Die Standardberichte sind somit eine Ergänzung der grundständigen Aktivitäten der SUB Göttingen im Bereich Datenanalysen Wissenschaftliche Information. Vergleichbare Analysen wären nur mit sehr großem Zeit- und Personalaufwand und dem Zugriff auf Dateninfrastrukturen, die vergleichende Erhebungen gestatten, möglich. Dadurch entsteht Raum, komplementäre Datenanalysen und -produkte innerhalb der SUB Göttingen zu verfolgen. Zu ihnen zählt etwa die Forschung über den Status-Quo der Adaption des Open Access, die Entwicklung von Data-Analytics-Tools oder den Aufbau und Betrieb eines hochschulweiten Publikationsmanagements als notwendige Ergänzung zu Bibliometriedatenbanken. Die Standardberichte folgen zudem professionellen Standards bezüglich des verantwortungsbewussten Umgangs mit bibliometrischen Kennzahlen (Leiden Manifesto, DORA) und stammen aus einem Kontext, in dem hauptsächlich bibliometrische Forschung betrieben wird, was beim Einsatz innerhalb der Universität vertrauensfördernd ist. Durch die Rückkopplung der Anforderungen und deren Aufgreifen durch das KB, war es zudem möglich, als Bibliothek an der Weiterentwicklung der KB Standardberichte als Bibliothek mitzuwirken.

Fazit

Universitätsbibliotheken erfahren eine Zunahme der Nachfrage nach bibliometrischen Informationen seitens der Universitätsleitung. Da der Aufbau lokaler bibliometrischer Kompetenzen mit hohem personellen und finanziellen Aufwand verbunden ist und die Bereitstellung inhaltlich anspruchsvoller und methodisch belastbarer bibliometrischer Studien für strategische Planung gefordert wird, hat das Kompetenzzentrum Bibliometrie mit dem Standardbericht ein Instrument entwickelt, das einen niedrigschwelligen Einstieg in eine bibliometrisch unterstützte Auseinandersetzung mit der lokalen Forschungsleistung ermöglicht. Der Bericht baut auf einer qualitätsgesicherten und angereicherten Datenbasis auf und wird im Austausch mit nutzenden Einrichtungen schrittweise weiterentwickelt, um den Informationsbedarfen wissenschaftlicher Einrichtungen zu entsprechen. Die umfangreichen Zeitreihen und nach Fachgebieten aufgeschlüsselten Daten können ein Reihe von internen Fragestellungen bedienen und weitere Analysen motivieren.

Literatur

Ball, R.; Tunger, D. (2005). *Bibliometrische Analysen – Daten, Fakten und Methoden: Grundwissen Bibliometrie* für Wissenschaftler, Wissenschaftsmanager, Forschungseinrichtungen und Hochschulen. Jülich: Eigenverlag der Forschungszentrum Jülich GmbH.

Donner, P., Rimmert, C., & van Eck, N. J. (2020). Comparing institutional-level bibliometric research performance indicator values based on different affiliation disambiguation systems. *Quantitative Science Studies*, *1*(1), 150-170.

Hicks, D., Wouters, P., Waltman, L., de Rijcke, S., & Rafols, I. (2015). Bibliometrics: The Leiden Manifesto for research metrics. *Nature*, 520(7548), 429-431.

Olensky, M., Schmidt, M., & van Eck, N. J. (2016). Evaluation of the citation matching algorithms of CWTS and iFQ in comparison to the Web of Science. *Journal of the Association for Information Science and Technology*, *67*(10), 2550-2564.

Winterhager, M., Schwechheimer, H., & Rimmert, C. (2014). Institutionenkodierung als Grundlage für bibliometrische Indikatoren. *Bibliometrie – Praxis und Forschung*, *3*(14).

Stephan Stahlschmidt
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung
stahlschmidt@dzhw.eu

Paul Donner
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung

Najko Jahn
Universität Göttingen

Open Science und wissenschaftliche Bibliotheken

Jasmin Schmitz

Der Beitrag untersucht, inwieweit wissenschaftliche Bibliotheken die praktische Umsetzung von Open Science unterstützen können. Zunächst wird dabei Open Science definiert und erläutert, was die einzelnen Öffnungsschritte für die Wissenschaft bedeuten. Anschließend wird anhand von Literatur, Positionspapieren o.ä. sowie einer kursorischen Sichtung der Serviceangebote von wissenschaftlichen Bibliotheken geschaut, wo sich die Unterstützung der Öffnung durch Bibliotheken konkret anbietet und wie diese ausgestaltet sein kann. Zuletzt werden die Voraussetzungen diskutiert, die es benötigt, damit Bibliotheken eine dauerhafte Unterstützerrolle einnehmen können.

1. Definition: Was ist Open Science?

Mit dem Schlagwort „Open Science" ist die Öffnung des Forschungskreislaufs gemeint. Die deutschsprachige Open Science AG der Open Knowledge Foundation (OKF) verwendet auf ihrer Website die Helmholtz Open Science Definition, die wie folgt lautet:

„Der Begriff Open Science (Offene Wissenschaft) bündelt Strategien und Verfahren, die darauf abzielen, die Chancen der Digitalisierung konsequent zu nutzen, um alle Bestandteile des wissenschaftlichen Prozesses über das Internet offen zugänglich, nachvollziehbar und nachnutzbar zu machen. Damit sollen Wissenschaft, Gesellschaft und Wirtschaft neue Möglichkeiten im Umgang mit wissenschaftlichen Erkenntnissen eröffnet werden."[1]

Hervorzuheben sei an dieser Stelle, dass „alle Bestandteile des wissenschaftlichen Prozesses" geöffnet werden sollen. Open Science ist somit ein Oberbegriff für unterschiedliche Öffnungsschritte entlang des Forschungskreislaufs.[2] Diese Definition wurde für diesen Artikel als Grundlage ausgewählt, weil sie den Forschungskreislauf, der bereits an vielen Stellen von wissenschaftlichen Bibliotheken mit Services begleitet wird[3], in den Vordergrund stellt. Open Science hat darüber hinaus auch kulturelle und soziale Komponenten, die über die Forderung nach dem Umbau der wissenschaftlichen Kommunikation hinausgehen.[4] Benedikt Fecher und Sascha Friesike machen insgesamt fünf Denkschulen aus, die jeweils unterschiedliche Schwerpunkte – hierzu zählen unter anderem Überlegungen zur Zugänglichkeit und Messbarkeit – in ihren Diskursen zur Bedeutung und Anwendung von „Open Science" setzen.[5]

Folgende Öffnungsmöglichkeiten entlang des Forschungskreislaufs lassen sich identifizieren:[6]

- **Ideenfindung und offene Antragsstellung.** Am Anfang des Forschungskreislaufs stehen die Ideenfindung sowie initiale Recherchen zu einem Forschungsvorhaben, welche – sofern eine externe Finanzierung benötigt wird – in einen Forschungsantrag münden. Im Sinne von Open Science findet diese Ideenfindung und Antragsstellung ebenfalls ganz oder teilweise öffentlich statt, d.h. entsprechende Anträge und im Idealfall auch die Begutachtungsergebnisse werden zugänglich gemacht, um Transparenz bei der Vergabe der knappen Ressource „Forschungsgelder" zu schaffen.
- **Forschungsplanung mit Registrierung von Studien.** Spätestens mit der Bewilligung beginnt die Umsetzung des Forschungsvorhabens. Um Hypothesenbildung und Datengenerierung einerseits sowie die Datenauswertung andererseits voneinander zu entkoppeln, wird die Vorabregistrierung von Studien (Preregistration) bzw. Vorabeinreichung und Begutachtung der Methodik bei einer wissenschaftlichen Zeitschrift (Registered Reports) vorgeschlagen.[7] Hiermit wird unter anderem sichergestellt, dass Hypothesen nicht angepasst

1 https://ag-openscience.de/open-science/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021). Für weitere Definitionen, siehe Thomas Gerdes 15ff.: Gerdes, Thomas: Die Open-Science-Bewegung und ihre Bedeutung für die wissenschaftlichen Bibliotheken 2018

2 Siehe ausführlich: Schmitz, Jasmin: Offene Wissenschaft (Open Science) – ein Überblick, in: GMS Medizin - Bibliothek - Information; 20(3):Doc25 (2020)

3 Senst, Henriette/ Heldt, Katharina: Die Rolle der Bibliothek im Forschungszyklus am Beispiel der Bibliothek des RKI. Ein Praxisbericht, in: GMS Medizin - Bibliothek - Information (17) 2017

4 Tzanova, Stefka: Changes in academic libraries in the era of Open Science, in: Education for Information 36 (2020) S. 281-299

5 Fecher, Benedikt/ Friesike, Sascha: Open Science. One Term, Five Schools of Thought, in: Sönke Bartling/ Sascha Friesike (Hrsg.): Opening Science: The Evolving Guide on How the Internet is Changing Research, Collaboration and Scholarly Publishing , Cham 2014, S. 17-47

6 Siehe ausführlich: Schmitz, Jasmin: Offene Wissenschaft (Open Science) – ein Überblick, in: GMS Medizin - Bibliothek - Information; 20(3):Doc25 (2020)

7 Nosek, Brian A./ Ebersole, Charles R./ DeHaven, Alexander C./ Mellor, David T.: The preregistration revolution, in: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 115 (2018) S. 2600-2606

oder Daten selektiv und passend zur Hypothese ausgewählt werden. Forschung wird damit transparenter und glaubwürdiger. Zusätzlich dient dieses Vorgehen der Dokumentation des Forschungsvorhabens und verhindert Doppelarbeit.

- **Erzeugung von Forschungsdaten und (offene) digitale Dokumentation der Arbeitsschritte.** Bei der Erzeugung von Daten sowie der Dokumentation der Arbeitsschritte wird zunehmend der Einsatz von sogenannten Elektronischen Laborbüchern erwogen, einer digitalen Variante des klassischen papiergebundenen Laborbuchs, um die Vorteile eines digitalen Mediums für diesen Arbeitsschritt ausnutzen zu können. Verfolgt man den Open-Science-Ansatz konsequent, bedeutet dies schlussendlich auch die Öffnung des Elektronischen Laborbuchs im Sinne eines Open Lab Notebooks, insbesondere, um Forschung zu beschleunigen, die Zusammenarbeit zu fördern und alle Ergebnisse offen zu legen.[8]
- **Datenanalyse und offene Forschungssoftware.** In vielen Disziplinen kommt zur Analyse von Daten häufig selbstgeschriebene Software zum Einsatz. Diese Software ist somit ein eigenständiges Arbeitsergebnis wissenschaftlicher Forschung und daher ebenfalls essentiell für ein Verständnis der Ergebnisse. Im Sinne von Open Science sollte sie auch zur Nachnutzung (und ggf. zur Weiterentwicklung) zur Verfügung gestellt werden, mindestens aber, um die damit generierten Ergebnisse nachvollziehbar und überprüfbar zu machen.[9]
- **Zugänglichmachung von Forschungsdaten unter FAIR-Prinzipien.** Im Sinne von Open Science sollten Forschungsdaten weitestgehend zur Nachnutzung zur Verfügung gestellt werden. In diesem Zusammenhang kommen die FAIR-Prinzipien zur Anwendung. Hiernach sollten Forschungsdaten „findable“ (auffindbar), „accessible“ (zugänglich), „interoperable“ (interoperabel) und „reusable“ (nachnutzbar) sein, um eine optimale Nutzung zu gewährleisten. Diese Prinzipien sehen hierbei aber nicht zwingend eine freie Verfügbarkeit vor, was insbesondere mit Blick auf Gesundheitsdaten nicht immer ohne weiteres zu realisieren ist. Hier hat sich die Forderung „As open as possible, as closed as necessary” durchgesetzt.[10]
- **Qualitätssicherung mittels Peer Review.** Die Öffnung des Begutachtungsprozesses wird bereits seit längerer Zeit diskutiert, insbesondere auch, weil damit die Hoffnung verbunden ist, die zahlreichen Schwächen der gängigen Peer-Review-Verfahren aufzufangen (z.B. Voreingenommenheit von Begutachtenden, wenig hilfreiche Gutachten). Zu beachten ist allerdings hierbei, dass der Begriff „Open Peer Review“ lediglich ein Sammelbegriff für unterschiedliche Abstufungen der Öffnung ist. Es können die Identitäten von allen Beteiligten oder in unterschiedlichen Variationen nur eines Teils der Beteiligten offen gelegt werden; die mögliche Veröffentlichung der Gutachten sowie eine öffentlich Kommentierung fallen ebenfalls hierunter.
- **Publizieren im Open Access.** Open Access als ein Publikationsweg – möglichst einhergehend mit der Einräumung von diversen Nachnutzungsrechten für Lesende sowie Verbleib von Nutzungsrechten bei Autorinnen und Autoren – ist weitestgehend etabliert, wenngleich es disziplinspezifische Unterschiede bei der Durchdringung und Umsetzung gibt.
- **Mit dem Forschungsprozess verwandte Themen.** Während mit der Publikation der Forschungskreislauf geschlossen ist bzw. die Ergebnisse so zur Verfügung stehen, dass weitere Forschung darauf aufbauen kann, werden im Zusammenhang mit Open Science weitere Themen diskutiert, die entweder übergeordnet sind oder einen anderweitigen Bezug zum Forschungskreislauf haben.
  - **Offene Zitationsdaten und Altmetrics.** Die Publikation in wissenschaftlichen Zeitschriften mit Begutachtung dient in vielen Disziplinen dem Reputationsaufbau von Forschenden. Des Weiteren spielen Zitationen – als „Stellvertreter-Indikatoren“ dafür, dass auf den Erkenntnissen in einer Publikation in irgendeiner Form aufgebaut wurde bzw. dass diese Berücksichtigung fanden – beim Reputationsaufbau eine wichtige Rolle. Zitationsdaten, mit deren Hilfe sich ermitteln lässt, wie häufig eine Publikation zitiert wurde, und die die Grundlage für weitere Indikatoren bieten (z.B. Journal Impact Factor, h-Index) waren lange Zeit ausschließlich in proprietären Händen (Web of Science von Clarivate

8 Schapira, Matthieu/ Harding, Rachel J.: Open laboratory notebooks. Good for science, good for society, good for scientists, in: F1000Research 8 (2019)

9 Katz, Daniel S./ Chue Hong, Neil P./ Clark, Tim/ Muench, August/ Stall, Shelley/ Bouquin, Daina/ Cannon, Matthew/ Edmunds, Scott/ Faez, Telli/ Feeney, Patricia/ Fenner, Martin/ Friedman, Michael/ Grenier, Gerry/ Harrison, Melissa/ Heber, Joerg/ Leary, Adam/ MacCallum, Catriona/ Murray, Hollydawn/ Pastrana, Erika/ Perry, Katherine/ Schuster, Douglas/ Stockhause, Martina/ Yeston, Jake: The importance of software citation, in: F1000Research 9 (2020)

10 Landi, Annalisa/ Thompson, Mark/ Giannuzzi, Viviana/ Bonifazi, Fedele/ Labastida, Ignasi/ da Silva Santos, Luiz Olavo Bonino/ Roos, Marco: The “A” of FAIR – As Open as Possible, as Closed as Necessary, in: Data Intelligence 2 (2020) S. 47-55

zAmbelli

EINFACH MACHEN. AUS METALL.

Zambelli Pazio

Room for books and readers.

Zambelli Pazio ist die innovative Antwort auf die gestiegenen Anforderungen in der modernen Bibliothek. Mit Zambelli Pazio schaffen Sie Platz für ungestörtes Verweilen ohne Kapazitätsverlust. Sie erhalten neue Möglichkeiten bei der Raumplanung und können konzeptionelle Aufgaben völlig neu interpretieren. Das ist innovativ und einzigartig. Das ist Zambelli Pazio.

Unser Full-Service-Angebot für Sie:

Mit Zambelli haben Sie einen starken Fachmobiliar-Hersteller an Ihrer Seite, der Sie von der Projektvorbereitung bis zur Montage und gerne darüber hinaus begleitet. Unsere modular aufgebauten Regalsysteme lassen sich vielfältig ausstatten bieten Ihnen eine überraschende Flexibilität. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf!

Geöffnet = Schallgeschützter Leseplatz
Kompaktmodus = Flexible Raumnutzung

www.zambelli.de/regalsysteme

Analytics, Scopus von Elsevier) oder von ausbaufähiger Qualität (Google Scholar)[11]. Ziel von Ansätzen wie Initiative for Open Citations[12] ist es, dass Referenzen in Publikationen frei verfügbar gemacht werden, um darauf aufsetzend dann frei zugängliche Zitationsdatenbanken oder -Analysetools zu entwickeln. Die im Zusammenhang mit Open Science häufig genannten „Altmetrics" sind eher als Ergänzung statt als Alternative zur klassischen Impact-Messung zu verstehen[13] und weniger als spezifisches Phänomen, welches mit Open Science Eingang in die Diskussion gefunden hat.

- **Open Educational Resources (OER).** Wissenschaftliche Publikationen (aber nicht nur diese) spielen für die Lehre eine wichtige Rolle. Mit einer freien Zugänglichkeit werden die Nachnutzungsmöglichkeiten verbessert. Open Educational Resources meint die Übertragung von Open-Access- bzw. Open-Science-Prinzipien auf Lehrmaterialien, die allerdings nicht auf wissenschaftliche Publikationen oder sonstige Materialien in der Hochschullehre begrenzt sein müssen. Insgesamt werden also alle Formen der Lehre mitgedacht, was die in Betracht zu ziehenden Lehrmaterialien sehr divers macht.
- **Citizen Science.** Im Rahmen der Bürgerinnen-/Bürgerwissenschaften soll die breite Öffentlichkeit am Forschungsprozess beteiligt werden. Durch die Digitalisierung ergeben sich neue Möglichkeiten zur Partizipation, wie beispielsweise die Teilnahme an überregionalen oder nicht-ortsgebundenen Projekten.
- **Open Innovation.** Mit diesem Schlagwort ist die Öffnung des Entwicklungsprozesses gemeint bzw. die Steigerung des Potenzials durch Einbeziehung der Öffentlichkeit.

2. Allgemeine Herausforderungen von Open Science

Die Vielschichtigkeit des Themas sowie der Anspruch, Wissenschaft in Gänze zu öffnen, führen zu zahlreichen Herausforderungen, aus denen sich auch teilweise Aufgaben für Bibliotheken ableiten lassen. Als allgemeine Herausforderungen im Zusammenhang mit Open Science werden benannt[14]:

- Verkürzung des Themas auf einzelne Aspekte wie z.B. Open Access oder offene Forschungsdaten. Ziel von Open Science ist es aber, den Forschungsprozess in Gänze zu öffnen und eine entsprechende Implementierung an Forschungs- und Hochschuleinrichtungen voranzutreiben.[15]
- Heterogenität der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen, die eine spezifische Anpassung erfordert. Eine einheitliche Lösung wird es nicht geben können.[16]
- Schaffung von Anreizen für Forschende, offene Forschung zu betreiben[17], insbesondere da die Open-Science-Praxis auch Mehrarbeit bedeutet[18]. Hier schließt sich auch die Frage, wie man die einzelnen Öffnungsschritte misst und bewertet, an.[19]
- Konflikte zwischen „klassischem Reputationsaufbau" und der Forderung nach Open Science[20]; hierbei konfligieren auch die Anforderungen und Erwartungen unterschiedlicher Stakeholder und Interessensgruppen im Wissenschaftssystem[21].
- Schaffung von Ausbildungs- und Unterstützungsangeboten an Hochschul- und Forschungsein-

11 Jacsó, Péter: Metadata mega mess in Google Scholar, in: Online Information Review 34 (2010) S. 175-191

12 https://i4oc.org/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

13 Gerdes, Thomas: Die Open-Science-Bewegung und ihre Bedeutung für die wissenschaftlichen Bibliotheken 2018, S. 23

14 Siehe ausführlich dazu: Schmitz, Jasmin: Offene Wissenschaft (Open Science) – ein Überblick, in: GMS Medizin - Bibliothek - Information; 20(3): Doc25 (2020)

15 Ayris, Paul/ López de San Román, Alea/ Maes, Katrien/ Labastida, Ignasi: Open Science and its role in universities: a roadmap for cultural change | LERU in: leru.org, <https://www.leru.org/publications/open-science-and-its-role-in-universities-a-roadmap-for-cultural-change>, Stand: 28. April 2021

16 Levin, Nadine/ Leonelli, Sabina/ Weckowska, Dagmara/ Castle, David/ Dupré, John: How Do Scientists Define Openness? Exploring the Relationship Between Open Science Policies and Research Practice, in: Bulletin of science, technology & society 36 (2016) S. 128-141

17 Publications Office of the European Union: Providing researchers with the skills and competencies they need to practise Open Science. in: op.europa.eu, 14. November 2017, <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/3b4e1847-c9ca-11e7-8e69-01aa75ed71a1/language-en>, Stand: 27. April 2021
O'CARROLL, Connor/ RENTIER, Bernard/ CABELLO VALDÈS, Cecilia/ ESPOSITO, Fulvio/ KAUNISMAA, Eva/ MAAS, Katrien/ METCALFE, Janet/ VANDEVELDE, Karen/ HALLEUX, Isabelle/ KAMERLIN, Caroline Lynn/ OTHERS: Evaluation of research careers fully acknowledging open science practices-rewards, incentives and/or recognition for researchers practicing Open Science 2017

18 Howe, Adina/ Howe, Michael/ Kaleita, Amy L./ Raman, D. Raj: Imagining tomorrow's university in an era of open science, in: F1000Research 6 (2017) S. 405

19 Lampert, Dietmar/ Lindorfer, Martina/ Prem, Erich/ Irran, Jörg/ Fermín Serrano, Sanz: New indicators for open science – Possible ways of measuring the uptake and impact of open science, in: fteval Journal for Research and Technology Policy Evaluation 44 (2017)

20 Ali-Khan, Sarah E./ Harris, Liam W./ Gold, E. Richard: Motivating participation in open science by examining researcher incentives, in: eLife 6 (2017)

21 ebd.

richtungen zusätzlich zum Aufbau von Infrastruktur[22].

- Angebot oder Aufkauf von Open-Science-Anwendungen durch kommerzielle Anbieter.[23]

Ableiten lässt sich daraus in erster Linie der Bedarf an Bewusstseinsbildung sowie an der Ausarbeitung von Policies, die die Erwartungen deutlich machen, aber auch einen Handlungsrahmen aufzeigen. Mit Blick auf die Mehrarbeit können konkrete Unterstützungsangebote, die entlastend wirken, eingerichtet werden, die im vorletzten Punkt auch eindeutig neben „Ausbildung" und „Ausbau von Infrastruktur" benannt werden.

3. Open Science: Neue Aufgabengebiete für Bibliotheken?

Die Frage ist nun: Wie können wissenschaftliche Bibliotheken bei den einzelnen, oben beschriebenen Öffnungsschritten unterstützend wirken und ist das überhaupt ihre Aufgabe? Durch die enge Anbindung an den Forschungskreislauf kann Open Science auch ohne Bibliothek stattfinden.[24] Oder wie Joachim Schöpfel es formuliert: „Basically, open science is not a library-based or even library-friendly project".[25] Das Force11 White Paper „Improving The Future of Research Communications and e-Scholarship"[26] sieht Bibliotheken aber durchaus als wichtige Player: Indem bestimmte Dienstleistungen an Bedeutung verlieren, werden Ressourcen frei für neue Services, die den Weg ebnen, um Forschende von der Anwendung von Open-Science-Prinzipien zu überzeugen. Die Entwicklung neuer Services sollte sich dabei an den Bedürfnissen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler orientieren und proaktiv erfolgen.[27] Strategische Kooperationen wie die Zusammenarbeit mit Verlagen und Software-Entwicklerinnen/-Entwickler erscheint essentiell.[28] Die „Einrichtung eines neuen Dienstetypus"[29] ist zu überlegen. Forschende sind in komplexe Zusammenhänge eingebunden und benötigen auch deshalb Unterstützung, weil neben der eigentlichen Forschung wenig Zeit bleibt, sich mit Bedingungen etc. vertraut zu machen.[30]

Wenngleich Bibliotheken nicht an allen Öffnungsschritten gleichermaßen intensiv beteiligt sein können, weil viele Aspekte auch in den fachlichen Communities im Zusammenspiel mit weiteren Stakeholdern (z.B. Fachgesellschaften, Mittelgeber) selbst verhandelt werden müssen, ergeben sich doch Gestaltungsmöglichkeiten bzw. ist ein Teil der Themen von Bibliotheken bereits besetzt (Open Access, Forschungsdatenmanagement). Thomas Gerdes sieht in erster Linie in der Senkung technischer Hürden sowie Reduzierung des Mehraufwandes von Forschenden ein Betätigungsfeld für Bibliotheken. Als notwendige Voraussetzungen werden benannt: Einsetzen von Open-Science-Beauftragten mit Grundkenntnissen zu den einschlägigen Themenfeldern; Zusammenarbeit mit Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftlern bei der Entwicklung sowie Marktbeobachtung und Nutzerinnen-/Nutzerbefragung zur Entwicklung neuer Services.[31] Auch Joachim Schöpfel ist der Ansicht, dass neue Services auf Unterstützungsangebote ausgerichtet sein sollten.[32] Die LIBER Open Science Roadmap[33] sieht ebenfalls die Bereitstellung von Infrastruktur als ein Handlungsfeld, wobei hier die Passfähigkeit zu anderen Initiativen (z.B. European Open Science Cloud – EOSC) sichergestellt sein sollte. Auch das indirekte Unterstützen von zentralen Infrastrukturen wie EOSC, beispielsweise

22 Publications Office of the European Union: Providing researchers with the skills and competencies they need to practise Open Science. in: op.europa.eu, 14. November 2017, <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/3b4e1847-c9ca-11e7-8e69-01aa75ed71a1/language-en>, Stand: 27. April 2021

23 Mirowski, Philip: The future(s) of open science, in: Social studies of science 48 (2018) S. 171-203

24 Gerdes, Thomas: Die Open-Science-Bewegung und ihre Bedeutung für die wissenschaftlichen Bibliotheken 2018, S. 60

25 Schöpfel, Joachim: Open supply? On the future of document supply in the world of open science, in: Interlending & Document Supply 44 (2016) S. 150-154

26 Philip E. Bourne and Timothy W. Clark and Robert Dale and Anita de Waard and Ivan Herman and Eduard H. Hovy and David Shotton: Improving The Future of Research Communications and e-Scholarship (Dagstuhl Perspectives Workshop 11331, in: Dagstuhl Manifestos 1 (2012) 41-60

27 Gerdes, Thomas: Die Open-Science-Bewegung und ihre Bedeutung für die wissenschaftlichen Bibliotheken 2018, S. 62

28 Philip E. Bourne and Timothy W. Clark and Robert Dale and Anita de Waard and Ivan Herman and Eduard H. Hovy and David Shotton: Improving The Future of Research Communications and e-Scholarship (Dagstuhl Perspectives Workshop 11331, in: Dagstuhl Manifestos 1 (2012) 41-60

29 Blümel, Ina/ Drees, Bastian/ Hauschke, Christian/ Heller, Lambert/ Tullney, Marco: Open Science und die Bibliothek – Aktionsfelder und Berufsbild, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 72 (2019) S. 243-262

30 Orth, Astrid/ Schmidt, Birgit: Open Science lernen und lehren. FOSTER Portal stellt Materialien und Kurse bereit, in: Information - Wissenschaft & Praxis 66 (2015)

31 Gerdes, Thomas: Die Open-Science-Bewegung und ihre Bedeutung für die wissenschaftlichen Bibliotheken 2018, S. 60ff.

32 Schöpfel, Joachim: Open supply? On the future of document supply in the world of open science, in: Interlending & Document Supply 44 (2016) S. 150-154

33 Ayris, Paul/ Bernal, Isabel/ Cavalli, Valentino/ Dorch, Bertil/ Frey, Jeannette/ Hallik, Martin/ Hormia-Poutanen, Kristiina/ Labastida, Ignasi/ MacColl, John/ Ponsati Obiols, Agnès/ Sacchi, Simone/ Scholze, Frank/ Schmidt, Birgit/ Smit, Anja/ Sofronijevic, Adam/ Stojanovski, Jadranka/ Svoboda, Martin/ Tsakonas, Giannis/ van Otegem, Matthijs/ Verheusen, Astrid/ Vilks, Andris/ Widmark, Wilhelm/ Horstmann, Wolfram: LIBER Open Science Roadmap 2018, <https://doi.org/10.5281/zenodo.1303002>

durch Feedback, wird erwähnt. Stefka Tzanova sieht Bibliotheken einerseits durch die Bereitstellung von Infrastruktur als „Enabler", aber auch als „Educator" (also Wissensvermittelnde) – sowie als „Advisor and Mediator" (Berater und Vermittler), die zwischen unterschiedlichen Status-Gruppen in interdisziplinären und heterogenen Projekten – mit entsprechendem diversen Datenaufkommen – vermitteln und Zugänge zu benötigten Technologien oder Ressourcen sicherstellen. Open Science bedeutet für Bibliotheken somit auch, dass diese noch stärker in den Forschungsprozess integriert werden.[34]

4. Mögliche Services von Bibliotheken zu Open Science entlang des Forschungskreislaufs

Während die bereits beschriebenen Handlungsfelder eher allgemeiner Natur sind und durchaus an mehreren Stellen ansetzen können, soll nun entlang des Forschungskreislaufs untersucht werden, wie Bibliotheken die Öffnung mitgestalten können. Dabei wurden auch Papiere von bibliothekarischen Verbänden wie Ligue des Bibliothèques Européennes de Recherche (LIBER) oder Deutscher Bibliotheksverband (dbv) sowie weitere Positionspapiere etc. herangezogen, um Handlungsfelder auszumachen, die die Rolle von wissenschaftlichen Bibliotheken im Open Science genauer definieren. Ergänzt wird die Aufstellung um Beispiele für Services, die bereits heute von Bibliotheken angeboten werden. Hierzu wurden die Webseiten zu Serviceangeboten von wissenschaftlichen Bibliotheken kursorisch gesichtet. Konzentriert wird sich dabei in erster Linie auf Bibliotheken aus dem deutschsprachigen Raum. Ziel ist es nicht, eine Bestandsaufnahme sämtlicher Aktivitäten vorzunehmen, sondern jeweils Beispiele zu geben, wie Bibliotheken aktuell bei einzelnen Öffnungsschritten bereits unterstützen und dieses idealerweise auch mit Open Science in Zusammenhang bringen (für Aktivitäten im Ausland, siehe Thomas Gerdes[35]).

Es ist illusorisch zu erwarten, dass alle Öffnungsschritte durch jede einzelne wissenschaftliche Bibliothek mit konkreten Services begleitet werden können, zumal dies auch ineffizient wäre. Bibliotheken sollten aber zumindest in die Lage versetzt werden, zur Bewusstseinsbildung beizutragen, Services etc. für bestimmte Öffnungsschritte zu benennen, und ggf. auch Kooperationen einzugehen, um das eigene Angebot zu erweitern. Wie vielfältig ein Engagement für Open Science sein kann, zeigt eine Zusammenstellung der Universitätsbibliothek Göttingen, die mit Bezug auf die Aktivitäten im Open Science zwischen Projekt, Mitgliedschaft in einer Vereinigung, Event, Infrastruktur, Service, Support, Unterstützung von Initiativen, Community Building sowie Mitarbeit in Arbeitsgruppen unterscheidet.[36]

Ideenfindung und offene Antragsstellung

Durch Bereitstellung von Zugängen zur wissenschaftlichen Literatur sowie Schulungen zur Informationskompetenz tragen Bibliotheken von vornherein zum ersten Schritt des Forschungskreislaufs bei. Eine Öffnung der Antragsstellung dürfte einer derjenigen Schritte sein, der sich bislang nur schleppend durchgesetzt hat, vielleicht weil viele Mittelbeantragungsverfahren bislang nicht auf Öffnung ausgerichtet sind. Bibliotheken können aber insofern mit gutem Beispiel vorangehen und auch zur Bewusstseinsbildung beitragen, dass sie bei der Beantragung von eigenen Projekten eine gewisse Öffnung praktizieren und eingereichte Anträge etc. zugänglich machen. Ein Beispiel ist hier der NFDI-Kontext, in dem u.a. Letters of Intent veröffentlicht wurden.[37] Ein weiteres Einbringungsfeld wäre die Bereitstellung von Infrastruktur (z.B. Publikationsmöglichkeiten für die entsprechenden Unterlagen) bzw. Beratung hierzu.

Forschungsplanung mit Registrierung von Studien

Auch bei diesem Schritt sind Bibliotheken bislang wenig aktiv. Ein Grund hierfür mag sein, dass dieser sehr eng mit der Forschungstätigkeit verbunden ist und sich die wissenschaftlichen Communitys selbst darauf einigen müssen, mit welchen Instrumenten mehr Transparenz und Reproduzierbarkeit hergestellt werden können. Für Bibliotheken kommen zwei Arbeitsfelder in Frage: Unterstützung bei der Forschungsplanung durch Tools wie Research Data Management Organiser (RDMO) oder Unterstützung beim Abfassen von (maschinenlesbaren) Data-Management-Plänen (DMP)[38] und Angebot/Verweis auf entsprechende Tools dazu. Die Universitätsbibliothek Bern bietet

34 Tzanova, Stefka: Changes in academic libraries in the era of Open Science, in: Education for Information 36 (2020) S. 281-299

35 Gerdes, Thomas: Die Open-Science-Bewegung und ihre Bedeutung für die wissenschaftlichen Bibliotheken 2018, 46ff.

36 Schmidt, Birgit/ Bertino, Andrea/ Beucke, Daniel/ Brinken, Helene/ Jahn, Najko/ Matthias, Lisa/ Mimkes, Julika/ Müller, Katharina/ Orth, Astrid/ Bargheer, Margo: Open Science Support as a Portfolio of Services and Projects. From Awareness to Engagement, in: Publications 6 (2018) S. 27

37 siehe als Beispiel hierzu: https://repository.publisso.de/resource/frl:6421856 (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

38 Ayris, Paul/ Bernal, Isabel/ Cavalli, Valentino/ Dorch, Bertil/ Frey, Jeannette/ Hallik, Martin/ Hormia-Poutanen, Kristiina/ Labastida, Ignasi/ MacColl, John/ Ponsati Obiols, Agnès/ Sacchi, Simone/ Scholze, Frank/ Schmidt, Birgit/ Smit, Anja/ Sofronijevic, Adam/ Stojanovski, Jadranka/ Svoboda, Martin/ Tsakonas, Giannis/ van Otegem, Matthijs/ Verheusen, Astrid/ Vilks, Andris/ Widmark, Wilhelm/ Horstmann, Wolfram: LIBER Open Science Roadmap 2018, <https://doi.org/10.5281/zenodo.1303002>

Wissen schafft Verbindung

Wir gestalten gemeinsam.

Gemeinsam in die **Zukunft**

Hugendubel Fachinformationen:

Ihr moderner Bibliotheksdienstleister
mit langer Tradition

Was uns wichtig ist?

Effizienz durch hohe Qualitätsstandards
in Verbindung mit Individualität

Unser engagiertes Bibliotheksteam

besteht aus festen Ansprechpartnern vor Ort
und unseren Spezialisten für alle Ihre Fragen

Unser Angebot

Sprechen Sie uns an.
Wir freuen uns auf Sie!

bibliotheken@hugendubel.info
www.hugendubel.info

- Individuelle, verlagsunabhängige Beratung
- E-Books aller relevanter Verlage, Einzeltitel, Paket- und EBS-Modelle
- Inhaltlicher Vergleich von Datenbanken
- Angebotsvergleich verschiedener Aggregatoren und Lizenzmodelle
- Maßgeschneiderte Approval Pläne
- Testzugänge, Freischaltungen, uvm.
- Lieferantendatenimport
- Regalfertige Medienlieferung

Bücher | Medien | Service

Hugendubel
Fachinformationen

beispielsweise einen Begutachtungsservice für Datenmanagementpläne sowie zweimal jährlich „Writing Labs“ für DMP an.[39] Zudem informieren viele Bibliotheken zu diesem Thema und stellen Tools für die DMP-Erstellung wie RDMO bereit, wie z.B. die Universitätsbibliothek Bielefeld[40], die Universität Heidelberg im Rahmen des Kompetenzzentrums Forschungsdaten, an dem auch die Universitätsbibliothek beteiligt ist[41], oder der Forschungsdatenmanagement-Service Humboldt-Universität zu Berlin[42]. Zusätzlich können Bibliotheken, die Publikationsinfrastruktur für Zeitschriften etc. bereitstellen, Bewusstseinsbildung mit Blick auf Studienregistrierung betreiben, z.B. indem sie bei Herausgebenden dafür werben, Registrierungen bei der eigenen Zeitschrift zuzulassen sowie Forschende mit Interesse an Registrierungen auf Tools etc. hinzuweisen.

Erzeugung von Forschungsdaten und (offene) digitale Dokumentation der Arbeitsschritte

Während die Forschungsdaten von den Forschenden in erster Linie selbst erhoben werden, bietet der Arbeitsschritt Gelegenheit für Unterstützungsleistungen von Seiten der Bibliotheken. Zu nennen sind hier die Hilfe bei der Auswahl und Einführung von elektronischen Laborbüchern, die im Idealfall eine Schnittstelle oder Kompatibilität zu anderen Infrastrukturkomponenten im Forschungskreislauf aufweisen. ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften hat eine umfassende Auswahlhilfe für Elektronische Laborbücher zusammengestellt[43] und unterstützt so durch Informationen und Beratung.

Datenanalyse und offene Forschungssoftware

Dieser Bereich des Forschungskreislaufs wird als ein mögliches Wirkungsfeld von Bibliotheken wahrgenommen, allerdings sind die Vorschläge für Services doch eher rar. Das Bereitstellen von Infrastruktur für Open-Source-Software und Langzeitarchivierung[44] werden hier genannt. Die stärkere Einbindung von Bibliotheken in Forschungsprojekte wird ohnehin immer wieder diskutiert.[45] Bibliotheken sollten darüber hinaus insbesondere an der Ausarbeitung von Curricula zum Data Scientist beteiligt sein.[46] Durch Library-Carpentry-Kurse[47] werden Bibliotheksmitarbeitende zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ausgebildet, die die Kenntnisse zur Datenanalyse zum einen für die eigene Arbeit nutzen sowie zum anderen an Forschende weitergeben. Viele wissenschaftliche Bibliotheken, die den Forschungsdatenzyklus in Gänze in den Blick nehmen, unterstützen hierdurch die Bereitstellung von Informationen und Tools wie z.B. Universitätsbibliothek Leipzig[48], Forschungsdatenmanagement-Service der Humboldt-Universität zu Berlin[49], Kompetenzzentrum Forschungsdaten der Universität Heidelberg[50]. Hier haben sich teilweise unterschiedliche Einrichtungen einer Universität oder Hochschule (Rechenzentren, Bibliothek, Verwaltung) zusammengeschlossen und bieten entsprechende Services gemeinsam an.

Zugänglichmachung von Forschungsdaten unter FAIR-Prinzipien

Dass es sich hierbei um ein Arbeitsfeld für Bibliotheken handelt, ist unbestritten und Bibliotheken haben bereits vor einigen Jahren damit begonnen, entsprechende Services aufzubauen. Verwiesen wird dabei regelmäßig auf die zahlreichen Kompetenzen, über die Bibliotheken ohnehin verfügen und die auch auf die Datenpublikation übertragen werden können. Zu nennen sind hier die Expertise bei der Erstellung von Metadaten und Lizenzierung[51] sowie damit verbunden rechtliche Fragestellungen der Privatsphäre und Anonymisierung[52].

39 https://www.unibe.ch/universitaet/dienstleistungen/universitaetsbibliothek/service/open_science/index_ger.html (zuletzt abgerufen am 31.05.2021)

40 https://www.uni-bielefeld.de/ub/digital/forschungsdaten/dienste/rdmo/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

41 https://data.uni-heidelberg.de/dienste.html#planung (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

42 https://www.cms.hu-berlin.de/de/dl/dataman/arbeiten/dmp_erstellen (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

43 https://www.publisso.de/forschungsdatenmanagement/fd-dokumentieren/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021).

44 Blümel, Ina/ Drees, Bastian/ Hauschke, Christian/ Heller, Lambert/ Tullney, Marco: Open Science und die Bibliothek – Aktionsfelder und Berufsbild, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 72 (2019) S. 243-262

45 Tzanova, Stefka: Changes in academic libraries in the era of Open Science, in: Education for Information 36 (2020) S. 281-299

46 DBV: Wissenschaftliche Bibliotheken 2025 (Papier für die Sektion 4 des dbv, Oktober 2017)

47 https://librarycarpentry.org/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

48 https://www.uni-leipzig.de/forschung/forschungsservice/forschungsdatenmanagement/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

49 https://www.cms.hu-berlin.de/de/dl/dataman (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

50 https://data.uni-heidelberg.de/dienste.html (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

51 Blümel, Ina/ Drees, Bastian/ Hauschke, Christian/ Heller, Lambert/ Tullney, Marco: Open Science und die Bibliothek – Aktionsfelder und Berufsbild, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 72 (2019) S. 243-262

52 Ogungbeni, John I./ Obiamalu, Amaka R./ Ssemambo, Samuel/ Bazibu, Charles M.: The roles of academic libraries in propagating open science, in: Information Development 34 (2018) S. 113-121

Ein weiteres Servicefeld ist die Bereitstellung von (Publikations-)Infrastruktur oder zumindest Unterstützung von zertifizierten Repositorien, die eine Publikation gemäß den FAIR-Prinzipien erlauben[53] und über entsprechende Komponenten, wie die Vergabe persistenter Identifikatoren, Berücksichtigung von fachspezifischen Metadaten-Standards, Vokabularien und Ontologien verfügen[54]. Ein wichtiger Zwischenschritt ist hierbei, die FAIR-Prinzipien für unterschiedliche Disziplinen umzusetzen. Gerade hier ist die Expertise von Bibliotheken gefragt. Das Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft arbeitet beispielsweise in der GO FAIR Initiative mit.[55]

Als weitere Begründung, warum sich dieses Feld besonders für die Betätigung von Bibliotheken eignet, wird auch auf den ohnehin bestehenden Kontakt von Bibliotheken zu Forschenden verwiesen: Durch Ausdehnung des Servicespektrums könnten Forschende auch dazu motiviert werden, Forschungsdaten zu publizieren.[56]

Des Weiteren werden Bibliotheken als Vermittelnde zwischen Forschenden und Open-Science-Initiativen einerseits gesehen[57], sowie als Bindeglied zwischen Datenproduzierenden und -Nachnutzenden andererseits[58]. Gerade das Beispiel Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) zeige, wie Bibliotheken bei der Vernetzung unterschiedlicher Initiativen hilfreich sein können.[59] Bibliotheken sind unter anderem an folgenden Verbünden beteiligt: NFDI4Health[60] und NFDI4Culture[61].

Mit Blick auf die Erstellung einer Inhouse-Infrastruktur sollen Bibliotheken insbesondere auch mit der IT zusammenarbeiten[62] und sich für die Einrichtung von Strategien und Policies mit Bezug zu Forschungsdaten an der eigenen Institution stark machen[63]. Die Analyse der Open-Science-Aktivitäten von wissenschaftlichen Bibliotheken zeigt, dass an einigen Einrichtungen ein Zusammenschluss von Rechenzentrum und Bibliothek (sowie teilweise auch weiteren Einheiten) stattgefunden hat; so haben sich beispielsweise in Göttingen unterschiedliche Organisationseinheiten zur Göttingen eResearch Alliance[64] zusammengeschlossen, um Forschende bei Open Science und insbesondere dem Forschungsdatenmanagement zu unterstützen. In Bielefeld und Heidelberg haben sich unterschiedliche Einheiten zum „Kompetenzzentrum Forschungsdaten“ zusammengefunden[65], in Konstanz bilden Bibliothek, Rechenzentrum und Verwaltungs-EDV zusammen das Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) und bieten dort Forschungsunterstützung an[66]. An der Humboldt-Universität zu Berlin haben sich Computer- und Medienservice, das Servicezentrum Forschung sowie Universitätsbibliothek und der Vizepräsident für Forschung der Universität zusammengeschlossen[67], an der Technischen Universität Darmstadt arbeiten die Universitäts- und Landesbibliothek, das Hochschulrechenzentrum und das Dezernat Forschung und Transfer zusammen[68].

Ein niedrigschwelliger Service ist die Aufbereitung von Best-Practice-Beispielen durch Bibliotheken, um Orientierung zu bieten.[69] Die Open Science Working

53 Blümel, Ina/ Drees, Bastian/ Hauschke, Christian/ Heller, Lambert/ Tullney, Marco: Open Science und die Bibliothek – Aktionsfelder und Berufsbild, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 72 (2019) S. 243-262

54 dbv: Wissenschaftliche Bibliotheken 2025 (Papier für die Sektion 4 des dbv, Oktober 2017)

55 https://www.zbw.eu/de/ueber-uns/arbeitsschwerpunkte/forschungsdatenmanagement/go-fair/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

56 Ogungbeni, John I./ Obiamalu, Amaka R./ Ssemambo, Samuel/ Bazibu, Charles M.: The roles of academic libraries in propagating open science, in: Information Development 34 (2018) S. 113-121

57 Ayris, Paul/ Bernal, Isabel/ Cavalli, Valentino/ Dorch, Bertil/ Frey, Jeannette/ Hallik, Martin/ Hormia-Poutanen, Kristiina/ Labastida, Ignasi/ MacColl, John/ Ponsati Obiols, Agnès/ Sacchi, Simone/ Scholze, Frank/ Schmidt, Birgit/ Smit, Anja/ Sofronijevic, Adam/ Stojanovski, Jadranka/ Svoboda, Martin/ Tsakonas, Giannis/ van Otegem, Matthijs/ Verheusen, Astrid/ Vilks, Andris/ Widmark, Wilhelm/ Horstmann, Wolfram: LIBER Open Science Roadmap 2018, <https://doi.org/10.5281/zenodo.1303002>

58 Blümel, Ina/ Drees, Bastian/ Hauschke, Christian/ Heller, Lambert/ Tullney, Marco: Open Science und die Bibliothek – Aktionsfelder und Berufsbild, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 72 (2019) S. 243-262

59 dbv: Wissenschaftliche Bibliotheken 2025 (Papier für die Sektion 4 des dbv, Oktober 2017)

60 https://www.nfdi4health.de/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

61 https://nfdi4culture.de/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

62 Tzanova, Stefka: Changes in academic libraries in the era of Open Science, in: Education for Information 36 (2020) S. 281-299

63 dbv: Wissenschaftliche Bibliotheken 2025 (Papier für die Sektion 4 des dbv, Oktober 2017)

64 https://www.eresearch.uni-goettingen.de/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

65 https://www.uni-bielefeld.de/ub/digital/forschungsdaten/kompetenzzentrum/partner/ und https://data.uni-heidelberg.de/ (beide zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

66 https://www.kim.uni-konstanz.de/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

67 https://www.cms.hu-berlin.de/de/dl/dataman (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

68 https://www.tu-darmstadt.de/tudata/tudata/digitale_forschungsdaten_an_der_tu/index.de.jsp (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

69 Ayris, Paul/ Bernal, Isabel/ Cavalli, Valentino/ Dorch, Bertil/ Frey, Jeannette/ Hallik, Martin/ Hormia-Poutanen, Kristiina/ Labastida, Ignasi/ MacColl, John/ Ponsati Obiols, Agnès/ Sacchi, Simone/ Scholze, Frank/ Schmidt, Birgit/ Smit, Anja/ Sofronijevic, Adam/ Stojanovski, Jadranka/ Svoboda, Martin/ Tsakonas, Giannis/ van Otegem, Matthijs/ Verheusen, Astrid/ Vilks, Andris/ Widmark, Wilhelm/ Horstmann, Wolfram: LIBER Open Science Roadmap 2018, <https://doi.org/10.5281/zenodo.1303002>

Group der Freien Universität Berlin bietet hierzu eine Übersichtsseite mit internationalen Beispielen.[70] Beispiele aus der eigenen Einrichtung zusammengestellt finden sich auf den Seiten der Universitätsbibliothek Basel[71].

Viele Bibliotheken bieten zudem auf niedrigschwelliger Ebene umfassende Informationen zum Lebenszyklus von Forschungsdaten (Definitionen und Erläuterungen von Teilaspekten, Besprechung von Tools, Beschreibung von Services) zur Orientierung und Beratung an (siehe hierzu beispielsweise die Zusammenstellungen und Angebote der Universitätsbibliotheken Leipzig[72], Chemnitz[73], Hildesheim[74] oder der Servicestelle Forschungsdaten der Universität Bonn[75]).

Qualitätssicherung mittels Peer Review

Die Qualitätssicherung mittels Peer Review wird von den Forschungscommunitys selbst organisiert. Bibliotheken können aber insbesondere dann unterstützend wirken, wenn sie selbst Publikationsinfrastruktur anbieten[76] und dort die Möglichkeit zu Open-Peer-Reviewverfahren implementieren. Bewusstseinsbildung und Beratung mit Blick auf die Rolle von Peer Review im Open Science sind ebenfalls mögliche Servicefelder[77]. Eine Möglichkeit, selbst die Öffnung zu praktizieren, ist die Einführung von Open Peer Review für bibliothekarische Zeitschriften. Die Zeitschrift „Informationspraxis“ ist hier ein Beispiel[78].

Publizieren im Open Access

Das Thema „Publizieren im Open Access“ ist unbestritten das Open-Science-Thema entlang des Forschungszyklus, was in den Bibliotheken am weitesten entwickelt sein dürfte. Schaut man sich die Webseiten von wissenschaftlichen Bibliotheken an, so lässt sich feststellen, dass kaum eine Einrichtung nicht zumindest Basis-Informationen bereitstellt, oft werden auch weitergehende (Publikations-)Services angeboten.

Bibliotheken übernehmen hier beispielsweise die Aufgabe der Zweitveröffentlichung[79] (Grüner Weg des Open Access). Neben Beratung zu unterschiedlichen Aspekten und dem Betrieb und der Weiterentwicklung von Publikationsinfrastrukturen (mit Peer Review) sind der Betrieb von Publikationsfonds und Beteiligung an der Entwicklung von Open-Access-Finanzierungsmodellen wichtige Themenfelder, die bisherige Workflows herausfordern und neue Aufgaben mit sich bringen.[80]

Die aktive Mitgestaltung der Transformation hin zu Open Access wird aufgrund der zentralen Rolle von Bibliotheken in der Erwerbung gesehen.[81] Das LIBER-Positionspapier empfiehlt hierbei die von LIBER aufgestellten fünf Prinzipien zur Verhandlung mit Verlagen für faires Open Access und Flipping.[82]

In den Fokus gerückt sind zudem das Vorantreiben von Open Access auch für andere wissenschaftliche Disziplinen und Publikationstypen sowie die Initiierung und Unterstützung von Policy-Vorhaben und Handreichungen[83]. Das LIBER-Papier sieht zudem den Themenkomplex „wissenschaftliche Integrität“ als ein Handlungsfeld mit starkem Publikationsbezug, welches u.a. die Bekämpfung von Predatory Publishing, Erlassen von entsprechenden Policies zur Eindämmung dieser sowie Begleitung von jungen Forschenden umfassen kann.[84] Die Analyse

70 https://www.fu-berlin.de/sites/open-science/Best-Practice/index.html (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

71 https://ub.unibas.ch/de/open-science-publizieren-digitale-forschung/showcases/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

72 https://www.ub.uni-leipzig.de/open-science/forschungsdaten/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

73 https://www.tu-chemnitz.de/ub/publizieren/forschungsdaten/index.html.en (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

74 https://www.uni-hildesheim.de/forschungsdaten/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

75 https://www.forschungsdaten.uni-bonn.de/de (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

76 Gerdes, Thomas: Die Open-Science-Bewegung und ihre Bedeutung für die wissenschaftlichen Bibliotheken 2018, S. 66

77 Schmidt, Birgit/ Bertino, Andrea/ Beucke, Daniel/ Brinken, Helene/ Jahn, Najko/ Matthias, Lisa/ Mimkes, Julika/ Müller, Katharina/ Orth, Astrid/ Bargheer, Margo: Open Science Support as a Portfolio of Services and Projects. From Awareness to Engagement, in: Publications 6 (2018) S. 27

78 https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ip/about (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

79 Philip E. Bourne and Timothy W. Clark and Robert Dale and Anita de Waard and Ivan Herman and Eduard H. Hovy and David Shotton: Improving The Future of Research Communications and e-Scholarship (Dagstuhl Perspectives Workshop 11331, in: Dagstuhl Manifestos 1 (2012) S. 41-60

80 Schmidt, Birgit/ Bertino, Andrea/ Beucke, Daniel/ Brinken, Helene/ Jahn, Najko/ Matthias, Lisa/ Mimkes, Julika/ Müller, Katharina/ Orth, Astrid/ Bargheer, Margo: Open Science Support as a Portfolio of Services and Projects. From Awareness to Engagement, in: Publications 6 (2018) S. 27

81 Gerdes, Thomas: Die Open-Science-Bewegung und ihre Bedeutung für die wissenschaftlichen Bibliotheken 2018, 60ff.

82 Ayris, Paul/ Bernal, Isabel/ Cavalli, Valentino/ Dorch, Bertil/ Frey, Jeannette/ Hallik, Martin/ Hormia-Poutanen, Kristiina/ Labastida, Ignasi/ MacColl, John/ Ponsati Obiols, Agnès/ Sacchi, Simone/ Scholze, Frank/ Schmidt, Birgit/ Smit, Anja/ Sofronijevic, Adam/ Stojanovski, Jadranka/ Svoboda, Martin/ Tsakonas, Giannis/ van Otegem, Matthijs/ Verheusen, Astrid/ Vilks, Andris/ Widmark, Wilhelm/ Horstmann, Wolfram: LIBER Open Science Roadmap 2018, <https://doi.org/10.5281/zenodo.1303002>

83 Blümel, Ina/ Drees, Bastian/ Hauschke, Christian/ Heller, Lambert/ Tullney, Marco: Open Science und die Bibliothek – Aktionsfelder und Berufsbild, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 72 (2019) S. 243-262

84 Ayris, Paul/ Bernal, Isabel/ Cavalli, Valentino/ Dorch, Bertil/ Frey, Jeannette/ Hallik, Martin/ Hormia-Poutanen, Kristiina/ Labastida, Ignasi/ MacColl, John/ Ponsati Obiols, Agnès/ Sacchi, Simone/ Scholze, Frank/ Schmidt, Birgit/ Smit, Anja/ Sofronijevic, Adam/ Stojanovski, Jadranka/ Svoboda, Martin/ Tsakonas, Giannis/ van Otegem, Matthijs/ Verheusen, Astrid/ Vilks, Andris/ Widmark, Wilhelm/ Horstmann, Wolfram: LIBER Open Science Roadmap 2018, <https://doi.org/10.5281/zenodo.1303002>

der Webseiten zeigt, dass sehr viele Bibliotheken, die Informationen und Beratung zu Open Access bereitstellen, auch über das Thema „Predatory Publishing“ informieren – dieses Thema also fester Bestandteil des Open-Access-Servicespektrums ist. Zunehmend fungieren Bibliotheken auch als Publikationsdienstleister für eine Erstpublikation. Solche mit einer Ausrichtung zu Open Access Gold sind in der Arbeitsgemeinschaft Universitätsverlage organisiert.[85] Das Positionspapier „Library Publishing Infrastructure: Assembling New Solutions“ benennt als Handlungsfelder von Bibliotheken mit Bezug auf das wissenschaftliche Publizieren zusätzlich: Integration von existierenden Lösungen, sodass unterschiedliche Dienstleistungen miteinander kombiniert werden können, die Bündelung von Inhalten unterschiedlicher Plattformen sowie das Zusammenstellen von unterschiedlichen Lösungen.[86]

Mit dem Forschungsprozess verwandte Themen

Offene Zitationsdaten und Altmetrics

Bibliotheken verfügen über Erfahrungen mit zitationsbasierten Metriken[87]. LIBER spricht sich in ihrem Papier zu Open Science dafür aus, Initiativen wie Declaration on Research Assessment (DORA)[88] und Leiden Manifesto[89] zu unterstützen. Zudem wird in dem Papier angeregt, dass Bibliotheken mit Einrichtungen der Forschungsförderung zusammenarbeiten, um neue Bewertungssysteme zu erarbeiten. Ziel muss u.a. die Entwicklung von evidenzbasierten Metriken sein. Daneben sollten Bibliotheken hohe Standards bei eigenen bibliometrischen Berichten zugrunde legen.[90] Des Weiteren kann auch die Unterstützung von Initiativen für offene Zitationsdaten ein Betätigungsfeld sein[91] – sei es ideell als auch durch konkretes Einspeisen von Referenzen bei der Abgabe von Metadaten. Einige wissenschaftliche Bibliotheken haben – allerdings auch schon vor dem Aufkommen von Open Science als Handlungsfeld – mit dem Aufbau von bibliometrischen Dienstleistungen begonnen, die um Open-Science-Aspekte ergänzt wurden. Zu nennen sind hier unter anderem die Universitätsbibliothek Bielefeld[92], die Bibliothek der Technischen Universität München[93] oder die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden[94].

Open Educational Resources (OER)

Wenngleich OER nicht im Hauptfokus des Interesses bei der Umsetzung von Open Science stehen, ergeben sich doch eine Reihe von Serviceoptionen, die sich insbesondere deshalb anbieten, weil Bibliotheken hier bereits Erfahrungen in ähnlich gelagerten Servicebereichen haben. Zu nennen sind hier: Kenntnisse hinsichtlich Repositorien und Lizenzen sowie Erfahrung bei Kuratierung von elektronischen Ressourcen sowie Fachvokabular, Langzeitarchivierung und Projektmanagement.[95] Neben der Anleitung und Projektmanagement sowie Unterstützung von Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftlern bei der Erstellung von OER (beispielsweise von offenen Textbüchern), sind Bibliotheken vertraut mit dem Auffinden entsprechender Inhalte sowie Verbreitung dieser über Repositorien[96]. Einige Bibliotheken bieten hier Serviceleistungen und Beratung für die praktische Umsetzung von Lehrvideos etc. an und arbeiten dabei mit den Medienservices zusammen; Beispiele sind hier die Universität Konstanz[97] oder die Universität Augsburg[98].

85 https://ag-univerlage.de/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

86 Ratan, Kristen/ Skinner, Katherine/ Mitchell, Catherine/ Locke, Brandon/ Pcolar, David: Library Publishing Infrastructure: Assembling New Solutions, Atlanta, Georgia 2021, <https://educopia.org/nglp-lib-pub-infrastructure/>, Stand: 20. April 2021

87 Blümel, Ina/ Drees, Bastian/ Hauschke, Christian/ Heller, Lambert/ Tullney, Marco: Open Science und die Bibliothek – Aktionsfelder und Berufsbild, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 72 (2019) S. 243-262

88 https://sfdora.org/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

89 http://www.leidenmanifesto.org/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

90 Ayris, Paul/ Bernal, Isabel/ Cavalli, Valentino/ Dorch, Bertil/ Frey, Jeannette/ Hallik, Martin/ Hormia-Poutanen, Kristiina/ Labastida, Ignasi/ MacColl, John/ Ponsati Obiols, Agnès/ Sacchi, Simone/ Scholze, Frank/ Schmidt, Birgit/ Smit, Anja/ Sofronijevic, Adam/ Stojanovski, Jadranka/ Svoboda, Martin/ Tsakonas, Giannis/ van Otegem, Matthijs/ Verheusen, Astrid/ Vilks, Andris/ Widmark, Wilhelm/ Horstmann, Wolfram: LIBER Open Science Roadmap 2018, <https://doi.org/10.5281/zenodo.1303002>

91 Blümel, Ina/ Drees, Bastian/ Hauschke, Christian/ Heller, Lambert/ Tullney, Marco: Open Science und die Bibliothek – Aktionsfelder und Berufsbild, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 72 (2019) S. 243-262

92 https://www.uni-bielefeld.de/ub/digital/bibliometrie/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

93 https://www.ub.tum.de/bibliometrie (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

94 https://www.slub-dresden.de/veroeffentlichen/publikationsberatung/bibliometrie/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

95 Tzanova, Stefka: Changes in academic libraries in the era of Open Science, in: Education for Information 36 (2020) S. 281-299

96 Santos-Hermosa, Gema: Open Education in Europe. Overview, integration with Open Science and the Library role (2019)

97 https://www.kim.uni-konstanz.de/openscience/freie-bildungsmaterialien-oer/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

98 https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/open-access/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

Citizen Science

Die LIBER-Roadmap[99] sieht in Citizen Science ein Handlungsfeld für Bibliotheken. Aktivitäten können unter anderem folgendes umfassen: Projekte als aktiver Partner organisieren, managen und Communitys informieren, Infrastrukturangebote zur Verfügung stellen und Mitarbeit bei der Entwicklung von Guidelines. Die Humboldt-Universität zu Berlin hat für die Öffnung u.a. die Initiative Humboldt Open ins Leben gerufen[100], auf der Citizen-Science-Aktivitäten gebündelt dargestellt werden. Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden ist zudem an Citizen-Science-Projekten beteiligt und stellt hier unter anderem (Publikations-) Infrastruktur bereit.[101]

Open Innovation

Das Thema Open Innovation findet im Zusammenhang mit Open Science eher seltener Erwähnung als die übrigen Themenkomplexe. Neben Bewusstseinsbildung kann die Öffnung des eigenen Innovationsprozesses in den Bibliotheken ein Betätigungsfeld sein. Eine Möglichkeit wäre die Beantragung von Forschungsprojekten gemeinsam mit Forschenden.[102] Darüber hinaus können Bibliotheken eine ähnliche Rolle einnehmen wie bei Citizen Science; die Zugänglichmachung von Wissen über Bibliotheken wird zudem insbesondere betont.[103]

5. Fazit: Kulturwandel, institutionelle Unterstützung und finanzielle Ausstattung sowie Weiterbildung als Voraussetzungen

Dass Open Science ein Arbeitsgebiet von wissenschaftlichen Bibliotheken ist, steht somit insgesamt außer Frage. Zentral dürfte eher sein, inwieweit Bibliotheken eine möglichst weitreichende Öffnung mit Services begleiten können. Eine der Hauptvoraussetzungen dafür, dass die Begleitung von Open Science durch Bibliotheken gelingen kann, ist ein Kulturwandel in den Bibliotheken selbst, d.h. entsprechende Arbeitsweisen sollten selbst ausprobiert werden, um Problemlagen zu erkennen und Lösungsangebote machen zu können.[104] Idealerweise wird auch die Mitarbeit in Arbeitsgruppen zu Ausgestaltung von entsprechenden Policies an der eigenen Einrichtung mitbegleitet.[105]

Damit Bibliotheken sich den neuen Aufgaben widmen können, bedarf es der Rückendeckung durch die Institution, aber auch einer hinreichenden finanziellen Ausstattung: „Thus the role of adoption of Open Science by academic libraries is contigent on institutional policies and consequently on institutional financial commitment“.[106]

Wird Wissens- bzw. Kompetenzvermittlung als ein zentrales Element verstanden, um Open Science voran zu bringen[107] und sollen Bibliotheken hier eine zentrale Rolle spielen, so ist Weiterbildung unerlässlich. Die Wissensvermittlung setzt nicht zwingend voraus, dass zu jedem Schritt im Forschungskreislauf Bibliotheksmitarbeitenden auch entsprechende Kenntnisse aus einem Fachstudium oder Programmierkenntnisse zur Verfügung stehen, es sollte aber ein Grundverständnis vorhanden sein, wie die Forschenden in der jeweiligen Disziplin arbeiten.[108] Die Medical Library Association hat mit den „Data Services Competency“ ein Kompetenzspektrum entwickelt, welches für die Unterstützung von Forschenden essentiell ist. Dieses setzt insbesondere bei den Daten an, wenngleich auch betont wird, dass der komplette Forschungskreislauf unterstützt werden muss.[109] Erste Ausbildungsange-

99 Ayris, Paul/ Bernal, Isabel/ Cavalli, Valentino/ Dorch, Bertil/ Frey, Jeannette/ Hallik, Martin/ Hormia-Poutanen, Kristiina/ Labastida, Ignasi/ MacColl, John/ Ponsati Obiols, Agnès/ Sacchi, Simone/ Scholze, Frank/ Schmidt, Birgit/ Smit, Anja/ Sofronijevic, Adam/ Stojanovski, Jadranka/ Svoboda, Martin/ Tsakonas, Giannis/ van Otegem, Matthijs/ Verheusen, Astrid/ Vilks, Andris/ Widmark, Wilhelm/ Horstmann, Wolfram: LIBER Open Science Roadmap 2018, <https://doi.org/10.5281/zenodo.1303002>

100 https://open-humboldt.de/de/projects/open-humboldt-freiraeume (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

101 https://www.slub-dresden.de/forschen/citizen-science/ (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

102 Blümel, Ina/ Drees, Bastian/ Hauschke, Christian/ Heller, Lambert/ Tullney, Marco: Open Science und die Bibliothek – Aktionsfelder und Berufsbild, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 72 (2019) S. 243-262

103 Stifterverband: Was bringt die Öffnung von Wissenschaft und Innovation? in: stifterverband.org, 14. März 2018+01:00, <https://www.stifterverband.org/medien/was-bringt-die-oeffnung-von-wissenschaft-und-innovation>, Stand: 1. Juni 2021

104 Lambert Heller: Neue Aufgaben für wissenschaftliche Bibliotheken: Das Beispiel Open Science Lab | o-bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB in: o-bib.de, <https://www.o-bib.de/article/view/2015H3S29-/2912>, Stand: 13. April 2021

105 Ayris, Paul/ Bernal, Isabel/ Cavalli, Valentino/ Dorch, Bertil/ Frey, Jeannette/ Hallik, Martin/ Hormia-Poutanen, Kristiina/ Labastida, Ignasi/ MacColl, John/ Ponsati Obiols, Agnès/ Sacchi, Simone/ Scholze, Frank/ Schmidt, Birgit/ Smit, Anja/ Sofronijevic, Adam/ Stojanovski, Jadranka/ Svoboda, Martin/ Tsakonas, Giannis/ van Otegem, Matthijs/ Verheusen, Astrid/ Vilks, Andris/ Widmark, Wilhelm/ Horstmann, Wolfram: LIBER Open Science Roadmap 2018, <https://doi.org/10.5281/zenodo.1303002>

106 Tzanova, Stefka: Changes in academic libraries in the era of Open Science, in: Education for Information 36 (2020) S. 281-299

107 Teo, Elisha Anne: State-of-the-art analysis of the pedagogical underpinnings of open science, citizen science and open innovation activities 2020, <https://doi.org/10.5281/zenodo.3932226>

108 Federer, Lisa/ Foster, Erin Diane/ Glusker, Ann/ Henderson, Margaret/ Read, Kevin/ Zhao, Shirley: The Medical Library Association Data Services Competency. A framework for data science and open science skills development, in: Journal of the Medical Library Association : JMLA 108 (2020) S. 304-309

109 ebd.

bote sind bereits entstanden, die in erster Linie als berufsbegleitende Fortbildungsangebote konzipiert sind, also auf bisherige bibliothekarische Kompetenzen aufsetzen. Zu nennen sind hier unter anderem die Zertifikatskurse der Technischen Hochschule Köln „Data Librarian“[110] sowie „Forschungsdatenmanagement“[111]. Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekts FDMentor ist ein umfangreicher Train-the-Trainer Kurs entstanden, der laufend aktualisiert wird[112]. Trainingsangebote, die sich sowohl an Forschende als auch an Bibliotheksmitarbeitende als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren richten und auf Open Science in Gänze ausgerichtet sind, finden sich auf der Plattform FOSTER[113].

Jasmin Schmitz
Jasmin Schmitz ist promovierte Informationswissenschaftlerin. Seit 2014 arbeitet sie bei ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften und leitet im Programmbereich Open Science die Abteilung Publikationsberatung.
schmitz@zbmed.de

110 https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zertifikatskurs-data-librarian_63393.php (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

111 https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zertifikatskurs-forschungsdatenmanagement_82048.php (zuletzt abgerufen am 15.06.2021)

112 Biernacka, Katarzyna/ Buchholz, Petra/ Danker, Sarah Ann/ Dolzycka, Dominika/ Engelhardt, Claudia/ Helbig, Kerstin/ Jacob, Juliane/ Neumann, Janna/ Odebrecht, Carolin/ Wiljes, Cord/ Wuttke, Ulrike: Train-the-Trainer Konzept zum Thema Forschungsdatenmanagement 2020

113 Schmidt, Birgit/ Bertino, Andrea/ Beucke, Daniel/ Brinken, Helene/ Jahn, Najko/ Matthias, Lisa/ Mimkes, Julika/ Müller, Katharina/ Orth, Astrid/ Bargheer, Margo: Open Science Support as a Portfolio of Services and Projects. From Awareness to Engagement, in: Publications 6 (2018) S. 27

Nichts geht allein - aber alles geht zusammen!
40 Jahre Dietmar Dreier

Dietmar Dreier Wissenschaftliche Versandbuchhandlung GmbH | info@dietmardreier.de | Fon: +49 (0) 2065 - 77 55 0 | www.dietmardreier.de

«WORK IN PROGRESS»

Zum erfolgversprechenden Einsatz von KI in Bibliotheken

Diskussionsstand eines White Papers in progress – Teil 2

Frank Seeliger, Frank Puppe, Ralph Ewerth, Thorsten Koch, Anna Kasprzik, Jan Frederik Maas, Christoph Poley, Elisabeth Mödden, Andreas Degkwitz, Elke Greifeneder

Ist der Suchschlitz ein Vintage Look&Feel des letzten Jahrhunderts? Oder– die Frage sei erlaubt, – unter welchen Bedingungen es Bibliotheken schaffen könnten, dass Nutzerinnen und Nutzer die Erstsuche nach Informationen über sie laufen lassen? Das sind beispielhafte Fragen, die man sich angesichts gewonnener Erfahrungen aus bisherigen Innovationen stellen kann, aber ebenfalls mit Blick auf das, was Neues an Technologien sich auf dem Markt befindet und zunehmend viele Lebensbereiche durchdringt. Das Forschungsgebiet der Künstlichen Intelligenz (KI) ist in aller Munde und fordert von Informationseinrichtungen eine Antwort darauf, ob der Einsatz von KI-Technologien als weitere Facette der Automatisierung und Digitalisierung von Workflows und Service in Bibliotheken sinnvoll und hilfreich, und ob Engagement auf dieser Linie notwendig ist. Auch wenn sich Bibliotheken in ihrem steten Bemühen um Innovation mit ihrer Belegschaft und Leitungen noch differenziert bis reserviert zu KI bekennen, ist ein weiterer Verlauf der Entwicklungen gemäß dem chinesischen Sprichwort: „Was du nicht aufhalten kannst, solltest du begrüßen", absehbar. Was heißt das aber für Bibliotheken, den Wandel zu gestalten bis hin zu dem Moment, wenn ein Dienst über die Pilot-, Prototyp- und damit Projektphase hinaus als fester Bestandteil des Serviceangebots fest etabliert und verstetigt werden soll? Welche Ressourcen und Kompetenzen sind z.B. in der Konsequenz von der Einrichtung selbst vorzuhalten? Weitere Fragen betreffen die Bewältigung der Masse an Daten und ihre Offenheit für die Anwendung von KI-Algorithmen.

Warum sollten Bibliotheken Alternativen zu den Technologie-Giganten anbieten?

Der Einsatz von Künstlicher Intelligenz ist nicht an den Ort der Organisation gebunden, die diesen Einsatz benötigt, sondern kann überall dort durchgeführt werden, wo die Daten, Speicher- und Rechenkapazität in ausreichendem Maß zur Verfügung stehen. Darüber hinaus kann sie umso effektiver und fehlerärmer eingesetzt werden, je mehr Daten für das Training der ihr zugrundeliegenden Algorithmen zur Verfügung stehen („Coverage"). Somit können Organisationen, die über große Datenmengen und viel Rechenleistung verfügen, KI-Technologien besonders gut zum Einsatz bringen und haben in Konkurrenzsituationen starke Vorteile.

Große Player wie Google, Amazon, Facebook etc. oder auch kleinere, aber nicht weniger durchschlagende Newcomer wie DeepL (mit einer Belegschaft unter einhundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern) bieten daher massentaugliche Services und Hilfen im Alltag. Und sie geben in der technologischen Entwicklung durch ihre enormen Ressourcen und Erfindergeist den Takt an. Sollten sich Bibliotheken angesichts der Datenübermacht und dem technologischen Vorsprung diesem Wettbewerb stellen, komplementär und alternativ, oder ausschließlich diese Plattformen nachnutzen? Haben Bibliotheken überhaupt eine Chance und wo bieten sie den feinen Unterschied? Aus Sicht der Diskutanten des Arbeitskreises sprechen mehrere Gründe für ein wohlüberlegtes und zielorientiertes Engagement auf dem weiten Feld der KI.

Langfristigkeit und Offenheit

Obwohl Bibliotheken und Informationseinrichtungen nicht über die Möglichkeiten und die enormen Ressourcen von Konzernen wie Google oder Facebook verfügen, haben sie auch organisatorische Vorteile. Bibliotheken müssen keine Shareholder kurzfristig zufriedenstellen, sondern können es sich erlauben, Services im Sinne ihrer Nutzenden auf die lange Sicht hin auszubauen und anzubieten – das Einverständnis der Geldgeber natürlich vorausgesetzt. Gerade Google hat in den vergangenen Jahren verschiedene Produkte eingestellt, weil diese nicht mehr den erwünschten wirtschaftlichen Nutzen erbrachten. Bibliotheken und Informationseinrichtungen können dagegen die verlässliche Verfügbarkeit von technischen Services garantieren. Natürlich müssen auch Bibliotheken ressourcensparend agieren, können aber im Rahmen ihres Auftrags zum Beispiel Spezialdienste für die Spitzenforschung (etwa im Rahmen eines Forschungsinformationsdienstes) anbieten, auch wenn die Nutzerzahl eines solchen Services sehr gering ist. Da Bibliotheken und Informationseinrichtungen in deutlich weniger ausgeprägten Konkurrenzverhältnissen zueinander stehen als privatwirtschaftliche

Organisationen, können Bibliotheken ihre Daten zum Training von KI-Systemen in vielen Fällen frei zur Verfügung stellen und mit anderen Einrichtungen austauschen. So können kooperativ aggregierte Datenbestände entstehen, die zwar nicht die Größenordnung der Big-Data-Bestände von Google et al. besitzen, die aber zum Training von KI-Verfahren in konkreten Fällen ausreichen können. Aus demselben Grund können Bibliotheken auch die verwendeten Algorithmen, den Sourcecode und die trainierten Systeme zur Verfügung stellen, austauschen und kooperativ weiterentwickeln. Die konsequente Verfolgung von Offenheit (Open Source, Open Access, Creative Commons bzw. CC-Lizenzen) und das Anwenden der FAIR-Prinzipien (**F**indable, **A**ccessible, **I**nteroperable, and **R**e-usable) ist auch an dieser Stelle nicht nur Selbstzweck, sondern Grundlage von synergetischen Kooperationen.

Transparenz und ethische Aspekte

Von der öffentlichen Hand getragene Einrichtungen müssen aufgrund ihrer öffentlichen Finanzierung eine hohe ethische Messlatte an ihre Tätigkeiten anlegen. Dies kann nicht nur eine Herausforderung, sondern auch ein großer Vorteil sein: Nutzende können sich darauf verlassen, dass die von ihnen erhobenen Daten z.B. DSGVO-konform eingesetzt werden, während bei vielen scheinbar kostenfreien Services im Internet der „Nutzer das Produkt ist", man also den kostenfreien Messaging-Dienst mit den persönlichen Daten „bezahlt". Während bei kommerziellen Produkten oft wenig Interesse daran besteht, die Funktionsweise eines KI-Systems offenzulegen, können und sollten sich Informationseinrichtungen darum bemühen, dies zu tun – zum Beispiel durch:

1. das Dokumentieren und Offenlegen des KI-Einsatzes für interessierte Nutzende, inklusive der Darlegung der verwendeten Verfahren und Datenquellen,
2. das konsequente Suchen, Offenlegen und Beheben von „Vorurteilen" (bias) in den Trainingsdaten und
3. durch das Einsetzen von Methoden aus dem Forschungszweig der „explainable AI", also Möglichkeiten, den Output von KI-Verfahren zumindest in Teilen nachvollziehbar zu machen.

Durch den ethischen und transparenten Einsatz von KI kann das Vertrauen der Nutzenden in die Methoden und in die sie anwendenden Einrichtungen gestärkt werden.

Lokale und kontextspezifische Dienste

Wie aus dem Gesagten ersichtlich, ist es oft wenig sinnvoll, das direkte Konkurrenzverhältnis zu den KI-Systemen der großen IT-Unternehmen zu suchen. Die Daten-, Personal- und Technologieübermacht der Unternehmen ist schlichtweg zu groß. Allerdings arbeiten KI-Verfahren dann am besten, wenn man spezifische und wohl definierte Probleme damit lösen möchte und über ausreichend Trainingsdaten des Problemkontextes verfügt. Dies eröffnet Möglichkeiten des Einsatzes von KI-Technologien in Bibliotheken in Bereichen, in denen

1. bibliotheksspezifische Probleme gelöst werden können,
2. bibliotheksspezifische Daten vorliegen oder
3. in denen im Idealfall beides zutrifft.

So scheint es sinnvoll, den KI-Einsatz in Bezug auf die Räumlichkeiten einer Bibliothek zu prüfen. Der „Seatfinder" der KIT-Bibliothek[1] ist so ein Beispiel für einen gelungenen Einsatz von lernenden Algorithmen[2]. Darüber hinaus gibt es Daten in Bibliotheken, die möglicherweise noch nicht vollständig maschinenlesbar und -interpretierbar erfasst wurden, die aber die Services der Bibliothek maßgeblich verbessern können. Beispiele hierfür sind Erwerbungsdaten zur Optimierung des Bestandsaufbaus, das maschinelle Training von Relevance-Ranking-Algorithmen in Discovery-Systemen durch Nutzungsdaten, etc. Auch und vielleicht gerade bei solchen eher unscheinbar wirkenden Anwendungsfällen kann der Einsatz von Künstlicher Intelligenz einen großen Nutzen bringen.

Fallstricke und uneinlösbare Annahmen oder Trittbrettfahren ohne konkretes Ziel

Ein flexibles Anpassungsprocedere und IT-Handwerk, Reverse Engineering, Projektarbeit, Nachnutzen von Open Source, Frameworks etc. kennzeichnen kreative Bibliotheksarbeit im IT-Bereich. Der Markt an Möglichkeiten, der jedem über das freie Web auch von den großen Playern zur Verfügung gestellt wird, scheint für Data Scientists oder Data Engineers ins schier Unendliche zu gehen. Aber alle Anwendungs- und Adaptionsarbeiten und das Nutzen freier Tools haben ihre Grenzen. Freie Software und Frameworks wie z.B. TensorFlow von Google können als Werkzeug für eigene Daten verwendet werden, diese Werkzeuge für eigene Daten einzusetzen. Diese Möglichkeit sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine Anpassung von Tools für hauseigene Problemstellungen nicht ohne teils erheblichen Aufwand einhergeht. Worauf auch

1 https://www.bibliothek.kit.edu/freie-lernplaetze.php
2 https://seatfinder.bibliothek.kit.edu/

Thorsten Koch hinweist: *There ain't no such thing as a free lunch*.[3]

Die Entwicklungskosten für oben genannte Produkte wie AlphaGo, das wirklich nur Go spielen kann, wurden im mehrstelligen Millionenbereich geschätzt. Für die Ausfinanzierung entsprechender Forschungsabteilungen mit über 700 Mitarbeitern des in London ansässigen Unternehmens DeepMind muss Google jährlich ca. 400 Mio. Pfund aufbringen. Grenzen der Machbarkeit bei öffentlichen Einrichtungen wie Bibliotheken sind damit schnell aufgezeigt. Aber Hoffnung, mit freien Tools auch ggf. in einer Garage gut durchstarten zu können, schafft z.B. der Blick an den Rhein

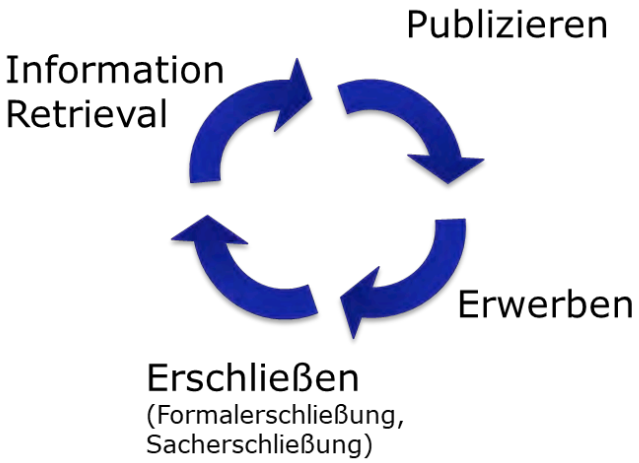


Abbildung 1: (Verarbeitungs-)Kreislauf einer Monographie

von Köln, wo DeepL mit zwanzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern startete und einen sehr überzeugenden Onlinedienst mit der maschinellen Übersetzung schuf!

Ein zweiter wichtiger Aspekt ist die Leistungsbeschreibung dessen, was man sich als Produkt oder Assistenzsystem für welche konkrete Aufgabe wünscht. Das ist kein rein KI-spezifisches Problem. Eine gute Anforderungsanalyse ist elementar für jede Software-Entwicklung. Passiert das nicht, können die Konsequenzen haarig auch für KI-Systeme sein. Aus dem Science-Fiction-Roman ‚Per Anhalter durch die Galaxis' wissen wir, die "Answer to the Ultimate Question of Life, The Universe, and Everything," ist die Zahl 42. Sie ergibt keinen Sinn, denn "I think the problem, to be quite honest with you, is that you've never actually known what the question is."

Mit Thorsten Koch: Einen „Wunderalgorithmus" auf eine Menge Daten, über die man nichts weiß, zu werfen und zu hoffen, die Antwort auf die Frage zu bekommen, die man nicht kennt, ist nicht das Anliegen des vorliegenden Beitrags.

Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht in der Praxis, oder doch?[4]

Neben den oben genannten Konferenzen mit Bezug zu KI-Ansätzen sind in Bibliotheken mehrere Projekte, welche die KI-Technologie in den Mittelpunkt stellten, umgesetzt worden. Sind ihre Konzepte und Ergebnisse so erfolgversprechend, dass man sich an ihnen ein strategisches Beispiel nehmen kann?

Die ersten Beispiele der Anwendung kreisen um die Kernaufgabe von Informationseinrichtungen und dabei ist der Effekt des KI-Recyclings interessant.

Hierbei ist prinzipiell festzustellen, dass in diesem Kontext sich existierende KI-Verfahren für verschiedenartige Szenarien verwenden lassen, in denen automatisiert neue Daten (aus einem diskreten Vokabular) erzeugt werden sollen. Als Ausgangspunkt der Betrachtung dient ein (Verarbeitungs-)Kreislauf einer Monografie (Abbildung 1). Hieran lässt sich zeigen, dass eine Mehrfachnutzung von KI-Verfahren möglich ist. So findet exemplarisch das Toolkit Annif der Finnischen Nationalbibliothek nicht nur beim Erschließen seine Anwendung. Es ist ebenfalls in Werkzeuge integriert, die publizierenden Autoren helfen, Stichwörter aus einem normierten Vokabular für eine Annotation auszuwählen.[5] Auch das Information Retrieval in Discovery-Systemen bedient sich gerne der KI-Techniken. Zunächst können direkt vor oder bei der Indexierung in einer Suchmaschine Metadaten durch KI-Methoden angereichert werden, indem weitere Metadaten wie Titel, Abstracts oder auch Volltexte verarbeitet werden. Weiterhin lassen sich Suchanfragen um assoziierte Terme oder Identifikatoren erweitern, um die Vollständigkeit der Suchergebnisse zum Beispiel unabhängig von ihrer zugrundeliegenden Sprache zu verbessern. Die hier eingesetzten Verfahren unterscheiden sich oftmals nicht oder nur kaum. Ähnliche Ideen finden sich auch an unterschiedlichen Stellen im Bereich der Erwerbung wieder, wo KI-Verfahren Fachreferentinnen und Fachreferenten bei der Auswahl von Medien assistieren, die zum Erwerbungsprofil einer bestimmten Bibliothek passen.

Die **DNB** beschäftigte sich als eine der ersten Bibliotheken mit der Nachnutzung von KI-Verfahren und kann auf zehn Jahre Erfahrungen mit dem produktiven Einsatz von Software-Lösungen für die automatisierte

3 siehe https://www.th-wildau.de/files/Bibliothek/Bilder/InnoCamp_2020/2020-11-05-Koch-InnoCampus-TANSTAAFL.pdf

4 in Anlehnung an Immanuel Kants Abhandlung „Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis." von 1793

5 siehe Anwendungsbeispiele siehe https://www.annif.org

Unglaublich vielfältig.

Medien werden immer digitaler. Ihre Bibliothek auch.

Werden Sie mit uns zum dynamischen Dienstleister für Ihre Studierenden und Lehrenden. Wir unterstützen Sie bei der Erwerbung, Verwaltung und Nutzung von Medien durch:

+ **verlagsübergreifende Beratung** durch ein spezialisiertes Vertriebsteam
+ **hohe Transparenz** bei der Erwerbung von digitalen und gedruckten Medien
+ **schnelle Verfügbarkeit** von allen elektronischen Medien – egal ob per Pick & Choose, über Ebook Central, im E-Book-Paket oder als Open-Access-Titel
+ **individuell konfigurierbare Tools** wie das Schweitzer Connect oder den Schweitzer Neuerscheinungsdienst mit Approval Plan
+ **fair kalkulierte Dienstleistungen** wie den Zeitschriftenkonsolidierungsservice
+ **zuverlässigen Lieferantendatenimport**

Sie möchten uns noch besser kennenlernen?
https://www.youtube.com/watch?v=MPK_yUROhQg

Schreiben Sie uns gerne:
academic@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

schweitzer
Fachinformationen

Erschließung von Medienwerken zurückblicken.[6] Eine maschinelle DDC-Sachgruppenvergabe,[7] die Vergabe von DDC-Kurznotationen und von GND-Schlagwörtern sind vor allem für unkörperliche Medienwerke etablierte Workflows. Verfahren zur Qualitätskontrolle der maschinell generierten Erschließungsdaten sind eingerichtet.

Dabei haben die Kolleginnen und Kollegen der DNB in der Vergangenheit differenzierte Erfahrungen sammeln können. Ein Projekt zur halbautomatischen Formalerschließung von gedruckten Dissertationen basierte auf maschinellen Methoden zur Gewinnung von Metadaten aus den Titelblättern. Allerdings wurden die Erwartungen an die Qualität der Daten und die Zeitersparnis durch den Einsatz eines solchen Verfahrens nicht erfüllt.

Aktuell arbeitet die DNB daran, ein neues Erschließungssystem aufzusetzen, das die vorhandenen produktiven Werkzeuge ablösen soll. Das neue System besitzt einen modularen Aufbau und erlaubt den Austausch sowie die Kombination einzelner Komponenten und Verfahren. Die Kernfunktionalitäten für die Vergabe von DDC-Sachgruppen, DDC-Kurznotationen und GND-Schlagwörtern werden mit dem Toolkit Annif der Finnischen Nationalbibliothek umgesetzt. Weitere Bestandteile des neuen Erschließungssystems sind KI-gestützte Assistenztools zur Textextraktion (OCR) und Textaufbereitung bei digitalen Objekten, Spracherkennung sowie Tools zur Einbindung in die vorhandenen Erschließungsworkflows der DNB. Zu den Erfahrungen und Perspektiven mit Annif veranstaltete die DNB Ende 2020 einen Online-Workshop[8] für das Netzwerk Maschinelle Verfahren in der Erschließung.[9]

Weitere Beispiele und ihre Referenzen, ohne dem Anspruch auf Vollständigkeit gerecht zu werden, deuten die Vielfalt an Möglichkeiten mit dem Set an KI-Technologien an:

Die **ZBW** – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft in Hamburg und Kiel befasst sich schon einige Jahre aktiv mit der eigenständigen Entwicklung von KI-basierten Lösungen für die Automatisierung der Inhaltserschließung.[10] Das Ziel dabei ist die Verschlagwortung von Publikationen mit dem ‚Standardthesaurus Wirtschaft' (STW). Der bisherige Ansatz besteht im Wesentlichen darin, für Publikationen auf der Basis von Textmaterial aus den entsprechenden Metadatensätzen (Titel, Autoren-Keywords) über eine intelligente Kombination verschiedener Machine-Learning-Algorithmen STW-Deskriptoren vorzuschlagen. Über die Algorithmenschicht wird eine weitere Schicht zur Qualitätskontrolle gelegt, die sich ebenfalls teilautomatisieren lässt. Das Verfahren wird kontinuierlich weiterentwickelt und mittlerweile werden auch Deep-Learning-Ansätze erprobt. Die ZBW führt also ihre eigene angewandte Forschung zur Inhaltserschließung durch und setzt gleichzeitig die so erarbeiteten Lösungen im eigenen Haus nahtlos in produktive Dienste um und bettet sie dafür in eine geeignete Softwarearchitektur ein. Umgebende Maßnahmen sind eine kommunikative und operative Verschränkung mit der intellektuellen Inhaltserschließung im Haus und die Zusammenarbeit mit internen und externen Stakeholdern insbesondere auch im Hinblick auf eine stetige Verbesserung der Inputdaten. Die ZBW kommuniziert und kooperiert national und international mit anderen Institutionen zum Thema automatisierte Inhaltserschließung, so beteiligt sie sich zum Beispiel aktiv an der Weiterentwicklung des Open-Source-Toolkits Annif der finnischen Nationalbibliothek und berät entsprechend auch Institutionen wie die DNB zum Einsatz von Annif und zum Aufbau einer umgebenden Softwarearchitektur dafür.

Die Technische Informationsbibliothek (**TIB**), das Leibniz-Informationszentrum für Technik und Naturwissenschaften hat im Jahr 2011 gemeinsam mit dem Hasso-Plattner-Institut begonnen das TIB AV-Portal (https://av.tib.eu/) zu entwickeln. Hier werden wissenschaftliche AV-Medien englisch- und deutschsprachig u.a. nach der GND automatisiert mit Methoden der Sprach- und Bilderkennung erschlossen.[11]

Seit dem Jahr 2015 hat die TIB mit assoziierten Professuren ihre eigenen Forschungskapazitäten deutlich ausgebaut. So gibt es mittlerweile mehrere Forschungsgruppen (z.B. Data Science and Digital Libraries (Prof. Sören Auer), Knowledge Infrastructures (Dr. Stocker), Learning and Skill Analytics (Dr. Kishmihok), Scientific Data Management (Prof. Maria-Esther Vidal), Visual Analytics (Prof. Ralph Ewerth)), die sich intensiv mit semantischen Technologien und maschinellen Lernverfahren beschäftigen.

6 siehe als Beispiel für viele andere Vorträge https://www.th-wildau.de/files/Bibliothek/Bilder/InnoCamp_2020/20201105_innocampDNB2020final-1.pdf

7 siehe https://www.dnb.de/DE/Professionell/DDC-Deutsch/DDCinDNB/ddcindnb_node.html

8 siehe dazu https://wiki.dnb.de/display/FNMVE/Erfahrungen+und+Perspektiven+mit+dem+Toolkit+Annif

9 siehe dazu https://wiki.dnb.de/display/FNMVE/Netzwerk+maschinelle+Verfahren+in+der+Erschliessung

10 siehe dazu https://www.zbw.eu/de/ueber-uns/arbeitsschwerpunkte/automatisierung-der-erschliessung und lfd. aktualisierte Publikationen und Vorträge von Anna Kasprzik

11 siehe Strobel, Sven; Plank, Margret: Semantische Suche nach wissenschaftlichen Videos – Automatische Verschlagwortung durch Named Entity Recognition. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 2014, Heft 4, S. 254-8

Hervorzuheben ist die unter anderem von der TIB vorangetriebene Initiative zum Open Research Knowledge Graph (ORKG, https://orkg.org) mit dem Ziel, die bisher in Artikeln durchgeführte wissenschaftliche Kommunikation durch die Verwendung von Wissensgraphen völlig neu zu organisieren. Dies soll u.a. dadurch, dass Beziehungen zwischen Entitäten und anderen Artikeln explizit modelliert werden, und so direkt für Suchanfragen dienlich sind. So können etwa die Related-Work-Suche oder der Vergleich von Fachartikeln einfacher und systematisch realisiert werden. Die Forschungsgruppe Visual Analytics erforscht z.B. für das AV-Portal neue Verfahren zur Inhaltserkennung in Videos mittels Deep-Learning-Verfahren, beschäftigt sich aber auch mit der Informationsextraktion aus wissenschaftlichen Texten, Diagrammen und Bildern. Ein aus der Forschungsgruppe Visual Analytics entstandenes und in den TIB Labs (https://labs.tib.eu/) dokumentiertes Projekt beschäftigt sich spielerisch mit der automatisierten Erkennung des Aufnahmeorts von Fotos (siehe https://labs.tib.eu/geoestimation/). Darüber können auch eigene Fotos getestet werden. Weiterhin beschäftigt sich die Forschungsgruppe im Forschungfeld „Search as Learning“ damit, wie der physische Lernraum Bibliothek in die Onlinewelt übertragen werden kann. Konkret geht es darum, wie Suchmaschinen für das informelle Lernen der Nutzenden optimiert werden können, z.B. indem Lernabsichten oder Wissenszuwachs automatisch geschätzt werden. Die Ergebnisse auch zu den drei Vorträgen über KI auf der #vbib20 können sich sehen und hören lassen, siehe http://av.tib.eu.

Mit dem kommerziellen Produkt YEWNO als semantischer bzw. Konzept-Suchmaschine geht die Bayerische Staatsbibliothek (**BSB**) seit 2017 neue Wege.[12] Im Index hinterlegt sind mehrere einhundert Millionen Publikationen, viele Open Access, in vorwiegend englischer Sprache, somit Metadaten und die dazugehörigen Volltexte. Automatisch werden Konzepte (insgesamt 500 Mio.) aus den Textkorpora gezogen, ohne dabei Ontologien zu verwenden, sondern nur auf Basis der KI-Methoden wie des Maschinellen Lernens. Die beständige Aktualisierung der Konzepte und ihre logische Verknüpfung erlaubt damit auch Zusammenhänge post festum zu erkennen. Als Beispiel erhielt am Ende des Ersten Weltkriegs stattgefunden habende Kerenskj-Offensive erst viel später in der Geschichtsschreibung diesen Titel. Ein anderes Beispiel sind die Azteken, eine Wortschöpfung des 18. Jahrhunderts. Trotzdem würde man Texte mit den Konzepten verknüpft finden, auch wenn die Begrifflichkeiten selbst im Text nicht erscheinen. Die graphische Visualisierung zeigt die Verknüpfungen an. Die Erfahrungen der Nutzerinnen und Nutzer werden als sehr unterschiedlich wiedergegeben, von nützlichen Zufallsfunden bis hin zu einer gewissen Umständlichkeit und Unvertrautheit im Umgang mit dem graphischen Frontend. Parallel zu YEWNO werden alle weiteren Suchwerkzeuge weiterhin den Kundinnen und Kunden angeboten.

An der Universität **Würzburg** wurden Erfahrungen mit der Erschließung alter Drucke gesammelt. Ein Team um Prof. Puppe und dessen Lehrstuhl für Künstliche Intelligenz und Wissenssysteme arbeitet zusammen mit dem neu gegründeten Zentrum für Philologie und Digitalität Kallimachos in verschiedenen Projekten an der Weiterentwicklung von Layout- und Texterkennung (OLR und OCR) zur Transkription alter Drucke, aber auch alter musikalischer Handschriften und gescannter Dokumente mit Tabellen.[13] Dabei werden Techniken des Deep Learning mit semantischer Analyse kombiniert. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der inhaltlichen Erschließung von Romanen, Märchen usw. im Hinblick auf die Erkennung von Personen und deren Relationen in Figurennetzwerken mittels Techniken der maschinellen Verarbeitung natürlicher Sprache (NLP).

Das BMBF-Projekt „Qurator: Curation Technologies“ ist angetreten, KI-Verfahren für die digitale Kuratierung in branchenübergreifenden Kontexten zu entwickeln. Die Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz (**SBB-PK**) ist im Projekt für den Bereich des digitalisierten Kulturerbes zuständig.[14] Indem aktuelle Verfahren aus der Forschung aufgegriffen und für die Anforderungen der Digitalisierung historischer Dokumente adaptiert werden, entwickelt die SBB-PK einen Workflow für die Strukturerkennung, Texterkennung, Entitätenerkennung und -verlinkung von Digitalisaten. Für ein Fazit ist es noch zu früh.

Zum Wissenschaftsjahr 2019 mit Motto „KI” legte das **Goethe-Institut** das Programm „Generation A=Algorithmus” auf, u.a. mit aufgezeichneten Online-Tutorials als Couch Lessons zu KI.[15] Mit dem Einsatz Künstlicher Intelligenz wird sich, so der Ausgangs-

12 siehe https://www.bsb-muenchen.de/article/kuenstliche-intelligenz-bayerische-staatsbibliothek-testet-zukunftsweisendes-semantisches-recherchewerkzeug-1668/ und nachfolgende Vorträge und Berichte, u.a.https://www.th-wildau.de/files/Bibliothek/Bilder/InnoCamp_2020/Innocamp_2020_Yewno.pdf

13 siehe https://av.tib.eu/media/47150?hl=vbib20+puppe

14 siehe https://blog.sbb.berlin/qurator-digitale-kuratierung/

15 siehe https://www.goethe.de/prj/one/de/gea.html

punkt des Programms, unsere Gesellschaft von Grund auf verändern. Das Programm „Generation A=Algorithmus“ setzt sich mit genau diesen Veränderungen und ihren Auswirkungen auf eine noch in den Kinderschuhen steckende Generation A auseinander. Die Formate umfassen u.a. eine europaweite Umfrage unter Jugendlichen, ein „Robots in Residence“-Programm, die Etablierung einer „A(I)lliance“, wöchentliche „Couch Lessons“ sowie ganz praxisorientierte „Data Detox“ Fortbildungen für Bibliothekarinnen und Bibliothekare.

Die zwei Leben der Chatbots

Ein Gigant der Mathematik und ein Vordenker sowohl des Computers als auch der Künstlichen Intelligenz ist Alan Turing. Vielen begegnet er indirekt z.B. beim sogenannten CAPTCHA-Test, ausformuliert: *completely automated public Turing test to tell computers and humans apart*, oder deutsch „vollautomatischer öffentlicher Turing-Test zur Unterscheidung von Computern und Menschen“. Man sichert sich mit in Kacheln unterteilten anklickbaren Fotos, die etwas Bestimmtes enthalten, und weiteren interaktiven Methoden dabei ab, dass das Gegenüber am Bildschirm eine Person und keine Maschine ist. Von Turing stammt ebenfalls ein hoher formaler Anspruch in der Mensch-Maschinen-Interaktion: Der sogenannte Turing-Test formuliert umgangssprachlich den Anspruch, dass eine Maschine dann als künstlich intelligent einzustufen ist, wenn eine Person unbemerkt mit einem Computer kommuniziert und die eloquente Person die antwortende Gerätschaft im Hintergrund nicht bemerkt. Dass es KI-geführte Dialogsysteme geben kann, bewies der oben bereits erwähnte Weizenbaum 1966 mit ELIZA. Dies führte kurz nach der Jahrtausendwende bereits dazu, dass verschiedene Bibliotheken sich für **Chatbots** engagierten. Es wurden Dialogsysteme integriert, die z.B. außerhalb der Öffnungs- und Servicezeiten vollautomatisiert Kundenanfragen zielführend beantworten konnten (Ausleihfristen, Öffnungszeiten, Fernleihe etc.).[16] Der Aufwand für die Pflege der knowledge base war ein Grund, der der ersten Generation von Chatbots ein baldiges Ende bescherte. Für die Chatbots wurde schon vor fünf Jahren ein Revival festgestellt.[17]

Anlass dafür sind neue Methoden, die mehrdeutige Sprache formal und technisch genauer abbilden zu können. Zum Beispiel können mathematische Vektoren Worte in einem mehrdimensionalen Vektorraum abbilden. Man spricht von den *word embeddings*, die sich effizient auf riesigen unannotierten Daten trainieren. Word2Vec stellt einen solchen Lernalgorithmus als Beispiel dar. Die Vektorarithmetik wird auf Sätze, Konzepte, aber auch auf Sätze angewendet. Aktuell arbeiten zwei Einrichtungen an dieser Form der Renaissance von Chatbots, die ZBW in Hamburg/Kiel mit Low Fidelity[18] und die TH Wildau[19].

Eine besondere Herausforderung in der Virtualisierung des genannten Informationsdienstes, hier beispielgebend gleichfalls für andere Ansätze von KI, stellt die Verfügbarkeit von Daten dar. Es sind keine typischen Dialoge zwischen bibliothekarischer Fachauskunft und dem Kunden digital verfügbar, womit man Systeme trainieren kann. Ein Weg, an solche Daten zu gelangen, könnte das automatisierte Verarbeiten von Online-Tutorials aus Bibliotheken sein, wie sie gerade in der Zeit der Pandemie zahlreich entstanden sind. Weniger zielführend wäre als Gegenbeispiel das Publikationskorpus in bibliothekarischen Fachzeitschriften. Interessant ist dieses Sprachmaterial zudem für die Weiterverwendung, wenn z.B. NLP-Systeme gleichfalls auf das Zuhören (Natural Language Understanding (NLU)) und Artikulieren als Leistungen eines Assistenzsystems trainiert werden sollen. Der klassische Anwendungsfall stellt hier der Roboter dar, wie er gerade mit Produkten wie Pepper und Nao Einzug hält in Informationseinrichtungen.

Das Konzept von Chatbots, NLP und NLU einzusetzen, ist – um kurz den Blick über den Tellerrand zu wagen – viel umfassender, als ausschließlich auf Dialogsysteme zu setzen. Methoden der NLP und NLU kann ebenso beim Kategorisieren von Texten helfen, als auch selbständig auf einer breiten Datenbasis von z.B. wissenschaftlichen Publikationen kreativ neue Antworten zu finden. Hiervon künden Beiträge wie in The Guardian,[20] modelliert aus der KI-Software GPT-3, oder der IBM Project Debator[21].

Zahlreiche weitere Beispiele ließen sich mit Bibliotheksbezug finden, die häufig der Herausforderung nachgehen, aus vielen Publikationen das Gewünschte zu filtern oder auf Beziehungen untereinander hinzuweisen. Neben dem zuvor genannten Open Re-

16 siehe zu Chatbots in Hamburg oder Köln in „BuB : Forum Bibliothek und Information“ Heft 1 von 2007 (S. 20) und Heft 3 von 2012 (S. 229-32)

17 siehe https://www.zbw-mediatalk.eu/de/2016/05/revival-der-chatbots-revolution-des-kundenkontakts-disruption-des-software-marktes/

18 siehe https://www.th-wildau.de/files/Bibliothek/Bilder/InnoCamp_2020/ChatBot_Planungen_im_Kontext_von_EconBiz_InnoCamp.pdf

19 siehe chatbot.th-wildau.de

20 siehe vom September 2020 „Are you scared yet, human?“ unter https://www.theguardian.com/commentisfree/2020/sep/08/robot-wrote-this-article-gpt-3

21 siehe zur Frage der Subventionierung von Vorschulen www.research.ibm.com/artificial-intelligence/project-debater/

search Knowledge Graph (ORKG) kann hier z.B. die AI-gestützte Suchmaschine Semantic Scholar (**semanticscholar.org**) mit inhaltlichen Schwerpunkten in Information und Biomedizin genannt werden. Die seit 2015 bereitgestellte Suchmaschine stellt eine gute Ergänzung gegenüber anderen Plattformen wie PubMed und Google Scholar in der Welt der wissenschaftlichen Publikationen dar.

Im Fazit: KI für Bibliotheken kann eine Automatisierungs- und Erschließungshilfe sein, um von Routinen zu entlasten und eine neue Qualität an Daten inkl. ihres Findens zu erreichen. KI muss als probates Mittel der Automatisierung und Digitalisierung mit berücksichtigt werden und kann darüber hinaus Ausgangspunkt für neue Services sein.

Voraussetzungen zur erfolgreichen Implementierung von KI-Systemen

Überzeugen die *best-practice*-Beispiele mit den gewonnenen Erfahrungen, ihren Konzepten und ihren Visionen, ist ein wichtiger Impuls dafür gegeben, sich in der eigenen Einrichtung mit der gewählten KI-Technologie und ihrem verheißungsvollen Potential zu beschäftigen. Der lange Weg zu einem ersten konkreten Projekt und Ergebnis beginnt damit, sich über Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Grundsatzfragen zu verständigen, wenn diese neue technologische Ausrichtung, die auch ein Kurswechsel sein kann, z.B. ebenfalls vom Bibliotheksteam, Stakeholdern und weiteren wichtigen Protagonisten langfristig mitgetragen werden soll.

Ein weiterer wichtiger Aspekt betrifft den Kompetenzaufbau zu KI-Technologie in den Informationseinrichtungen selbst, wie er z.B. im Rahmen der Datenvisualisierung über das Format der *library carpentries* erbracht wird. Es sollte der Anspruch bestehen, Prozesse bis zu einem gewissen Grad zu verstehen, ähnlich wie Ranking-Abfolgen von Discovery-Tools erklärbar und nachvollziehbar bleiben sollten.[22] Der folgerichtige nächste Schritt nach Durchführung erster KI-Projekte ist zu entscheiden, ob das Ergebnis eine Daueraufgabe bibliothekarischen Handelns im Sinne eines neuen Dienstes werden soll. Soll dies der Fall sein, muss das Projekt nach Auslaufen mit allen notwendigen Ressourcen für einen Dauerbetrieb geführt werden. Wie am bayerischen Anwendungsbeispiel der semantischen Suchmaschine YEWNO zu sehen war, ist eine Grundvoraussetzung für das erfolgreiche Trainieren von KI-Systemen eine hohe Anzahl von offenen und maschinentauglichen Daten. Komplett verfügbare Volltexte, mindestens die sie beschreibenden Daten ist eine *conditio sine qua non*, damit KI-Werkzeuge verwertbare Resultate liefern.

Für die offenen Daten bis hin zu Open Access bei Volltexten muss, ähnlich bei Forschungsdaten, das FAIR-Prinzip gelten (**F**indable, **A**ccessible, **I**nteroperable, and **R**e-usable).

Diese Voraussetzung gilt in allen weiteren Kontexten, z.B. den Chatbots. Würden die verschiedenen Wissensbasen von solchen dialogorientierten Frage-Antwort-Maschinen aus dem Bibliothekskontext allgemein verfügbar sein, würden Systeme vor Ort besser auf die unterschiedlichen und manchmal unerwartbaren Anfragen reagieren können.

Neben der Offenheit von Daten bildet die Qualität von Metadaten und Strukturen eine wichtige Basis für KI-Anwendungen. Weitere Randbedingungen sind über eine ausreichende KI-Infrastruktur (GPU statt CPU) gegeben, verbindlichen Kooperationen für entsprechende Leistungen u.a. zur stetigen Verbesserung des erreichten Standes.

Ein Bündel an Grundsatzfragen

Bibliotheken ist spartenübergreifend gemein, für eine gewisse Form und Qualität von veröffentlichten Informationen als Wissensspeicher zu stehen und für den Zugang zu ihnen zu sorgen. Beides – Information und den Bibliothekskunden – zusammenzubringen mit dem Anspruch „wie es gesucht wird, so gefunden“, gibt Bibliotheken ihre Aufgabe unabhängig jeglicher „Vermittlungs“-Technologie vor. Die besonderen Anforderungen entstehen aus Randbedingungen wie der der Diversität an Nutzerinnen und Nutzern. Es gibt nicht eine Nutzerin oder den Nutzer einer Spezial-, Schul-, Stadt-, Hochschul- oder Forschungsbibliothek. Dementsprechend vielfältig müssen Strategien der medialen Verknüpfung mit ihren Interessenten ausfallen. Lösungen von der Stange (*ready-made* oder *off-the-shelf*) werden diesen funktionalen Anforderungen nicht gerecht. Der Markenkern von Informationseinrichtungen liegt neben dem Besitz von Medien in der Herstellung des Zugangs über geeignete Nachweisinstrumente und Recherchetools zum gewünschten Werk. Kann hierbei KI Abhilfe schaffen oder sogar Neues? Schreitet man zu neuen Ufern, muss die Frage beantwortet werden, was man bislang erreicht hat, z.B. beim jeweiligen Um-

22 Es ist von außen nicht immer ersichtlich, ob bibliothekarische Technologien wie z.B. Werkzeuge der Sacherschließung (Digitale Assistenten), Roboter oder Discovery-Tools bereits über Ansätze der sog. schwachen KI verfügen. So kann ein Discoverysystem ein intellektuell optimiertes Relevance Ranking besitzen oder eines, das beispielsweise über „Learning-to-Rank“-Verfahren (https://en.wikipedia.org/wiki/Learning_to_rank) verbessert wurde. Auch unter den Autor/-innen dieses Beitrags gab es die abweichenden Ansichten, solche Systeme aufgrund ihrer Funktionsweise als KI-Systeme zu bezeichnen oder alternativ das Label KI/Nicht-KI ausschließlich von den intern verwendeten Verfahren abhängig zu machen.

stieg von Katalogkästen über webOPAC's bis hin zu suchmaschinenzentrierten Discovery-Lösungen. Was sind z.B. unsere Erfahrungen aus bisherigen Nutzungen von Nachweisinstrumenten, Recherchetools und Wissenspräsentationen?

Wie misst man die Qualität von Retrievalergebnissen? Wenn, wie häufig kolportiert, angeblich bis zu 90% der Suchanfragen an bibliothekseigene Darstellungen über Google und Scholar, Web of Science oder Scopus, oder verlagseigene Portale in das System kommen, wo liegen die Gründe? Oder sollten Bibliotheken bessere Services anbieten? Ein ambivalentes Merkmal der großen Suchmaschinen liegt in ihren leistungsfähigen Ranking-Algorithmen, die oft nicht transparent, aber trotzdem einen großen Einfluss haben – wer schaut sich schon den hundertsten Treffer an? Nach welchen Kriterien sollten Bibliotheken ihre Ergebnisse sortieren? Hilfreich sind auch nutzergesteuerte Filtermechanismen der Treffermenge – aber welche Filter wünschen sich die Nutzerinnen und Nutzer? Wie gut eignen sich dafür die routinemäßig erhobenen Metadaten bei der Sacherschließung? Sollen nur Ergebnisse der eigenen Bibliothek oder auch Treffer aus anderen Quellen im World Wide Web angezeigt werden, eventuell beschränkt auf Seiten, die frei zugänglich sind? Wie gut kennen Bibliotheken ihre Nutzerinnen und Nutzer – ist es sinnvoll Suchanfragen nach unterschiedlichen Zielgruppen unterschiedlich zu beantworten? Bieten Ratings der Nutzerinnen und Nutzer für Informationsangebote ähnlich wie in Online-Shops einen Mehrwert für andere Nutzerinnen und Nutzer bei der Suche?

Ist der Trend im Nutzungsverhalten bei der Informationssuche zu den großen Suchmaschinen vielleicht sogar umkehrbar? Möchte man vermeiden, dass zukünftig nur Angebote der TechGiganten zum Befriedigen der Informationsbedürfnisse genutzt werden, sollte das Schaffen von Mehrwerten durch den Einsatz neuer Technologien eine zentrale Strategie sein. Dabei stößt man aber schnell auf potentielle Konflikte: Viele frei verfügbare Tools sind erfolgreich dadurch, dass sie Nutzer- und Nutzungsdaten (*digital fingerprinting*, Statistiken) in das Ranking mit einfließen lassen. Daher muss die Frage gestellt werden: Benötigen wir neben einem nationalen Hosting, Verbund etc. evtl. auch eine **nationale Strategie der Auswertung des Informationsverhaltens** der Bibliotheksnutzerinnen und -nutzern mit den von uns betriebenen Tools an zentraler Stelle? Ist ein solcher Ansatz unter Einhaltung der DSGVO überhaupt möglich? (ggf. ELSI-Merkmale (Ethical, Legal and Social Implications)) Es liegt zugegebenermaßen eine Ungewissheit darin vor, will man sich konkret die Zukunft der Bibliothek über zehn, zwanzig Jahre hinaus vorstellen. Entwicklungen wie die des Buchdrucks oder das Aufkommen des Internets stehen für eine Zäsur, auch in der inhaltlichen Ausrichtung von Bibliotheken. Neben neuen Technologien verändert sich das Portfolio von Informationseinrichtungen ebenfalls in ihren Beständen. Man denke im wissenschaftlichen Kontext an das zu begrüßende Voranschreiten von Open-Access-Publikationen oder des Vorliegens digitaler Publikationen. Fallen Lizenzierungen und Archivrechte bei digitalen Kollektionen weg, wie werden dann Nachweis- und Recherchewerkzeuge konzipiert sein?

Mit Blick auf das unhinterfragte Muss bibliothekarischer Wertschöpfung durch Erzeugung von bibliographischen, die Publikationen beschreibenden Daten zur besseren Auffindbarkeit soll an dieser Stelle kurz auf einen Diskurs, wie er z.B. durch den Leiter der TIB Hannover, Sören Auer, immer wieder angestoßen wird, hingewiesen werden. Welchen **Wert** werden künftig **Metadaten** haben?[23] Sie sind seit Bibliotheksgedenken eine Grundvoraussetzung für das Organisieren und Auffinden von Informationen. Mit dem Vorzeigebeispiel von Google als Suchmaschine, die nicht auf die Nutzung intellektuell erstellter Metadaten angewiesen ist, ist die Frage zu stellen, welchen künftigen Beitrag sie dazu in der digitalen Welt leisten werden. Informationstechnik, das ist das Unbequeme, rückt Selbstverständlichkeiten in neues Licht.

Ggf. hat man Aussagen von Forschenden dieser Art bereits vernommen: Selbst im Bereich der Kernkompetenz rezipiert man nicht mehr selbst aktuelle Beiträge, sondern „lässt" lesen. Umfassender wird diese Art der indirekten Rezeption bei inter- und transdisziplinären Ansätzen und der dazugehörigen Literatur. Man kann nicht mehr alles zu einem Thema lesen, man lässt vielleicht KI für sich lesen und unter einer bestimmten Fragestellung das Relevante filtern. Wird aus Resignation vor der Menge eine Vision für ein neues Assistenzsystem?

Ausblick mit offenem Schluss

Die genannten Fallbeispiele, das Wissen um Möglichkeiten von KI, das Erahnen einer neuen Selbstverfasstheit von Bibliotheken lassen konkrete Ziele eigenen Handelns auf greifbar-operativer Ebene erkennen. Vorzuschlagende Ziele bibliothekarischen Handelns mittels KI-Assistenz können sehr vielfältig sein. Hier

23 siehe Sören Auer im Interview mit b.i.t.-online (2020) auf die Frage: Was halten Sie für überbewertet? „Metadaten. Diese waren über Jahrhunderte eine absolute Grundvoraussetzung für das Organisieren und Auffinden von Informationen – in der digitalen Welt hingegen kann oft auf Metadaten verzichtet werden, da Suchmaschinen ... Google ist hier das Paradebeispiel," [online unter https://www.b-i-t-online.de/heft/2020-02-letzte_seite.pdf]

eine beispielhafte Sammlung als Ergebnis eines Brainstormings:

- Entlastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von intellektuellen Routinearbeiten
- KI wandelt das bibliothekarische Handeln dahingehend, dass MitarbeiterInnen und Mitarbeiter in den Bibliotheken beim Einsatz solcher Verfahren die Rolle der fachlichen Expertinnen und Experten wahrnehmen, um die Qualität der eingesetzten KI-Verfahren zu beurteilen und zu verbessern.
- Erzeugen von Metadaten höchster Qualität der Erschließung (Validierung, Goldstandard)
- Zielgenaue Informationsversorgung, z.B. durch künstlich-intelligente Antizipation von Informationsinteressen
- Verknüpfung von Wissen und Materialien, interdisziplinär und crossmedial (*knowledge graph*)
- Anbieten von Informationssystemen mit
  - natürlichsprachlicher Interaktion, Question-Answering-Dialogen
  - konzept- und textbasiertem Retrieval (nicht mehr nur Einzelworte, ganze Passagen)
  - einer durch KI verbesserten Anzeige von *related work*
  - einer verbesserten Trefferdarstellung durch Mehrwerte wie die Präsentation von intelligent ausgewählten Textschnipseln etc.
- Plagiatskonzept invers als Empfehlungsdienst mit Hinweis auf Zitationslücken
- Lesezeit bei E-books generieren und Ausleihdauer dementsprechend deklarieren
- Adaptierung von Geschäftsprozessen von Menschen- hin zu Maschinenlesbarkeit und auf der Zielgeraden wieder menschenlesbar! (neue hierarchisierte Strukturierung, Datenmodellierung, entitätenzentriert)
- finden von modularen KI-basierten Lösungen auf Basis der Kooperation (Bibliothek, Anbieter, Forschung)

Will man sich diesen Zielen zuwenden, müssen ebenfalls greifbar-konkrete Aufgaben angegangen werden:

- Aufbau einer Hauskompetenz (ML, NLP, NLU, Deep Learning etc.)
- KI-Infrastruktur (GPU, fachkompetente man-power etc.)
- bibliothekarische Prozesse konsequenter maschinenlesbar denken d.h.
  a) auf Grundlage des RDF-Modells,
  b) Linked-Data-Prinzipien
  c) entitäten- und nicht mehr dokumentenbasierte Erschließung (und auch keine Trennung von Inhalts- und Formalerschließung mehr)
  d) Einbeziehung von Struktur- und Relationsbeziehungen wie aus Ontologien
- KI-Algorithmen müssen interne und externe Strukturen bei der Datenaufbereitung berücksichtigen (ggf. nicht in der Anzeige, nur bei der Verarbeitung)
- Use Cases erstellen

Fazit

Der Beitrag listet viele Informationen auf und gibt zunächst wenig Anregungen für das Tagesgeschäft. Dies mag ungewollt an den Sponti-Spruch erinnern, gemäß: *Nutze die Chance, die Du nicht hast!* Wie hoch hängen die Früchte für eine KI-Perspektive der Informationseinrichtungen, wo liegt der Weg aus der vielleicht gefühlten Aussichtslosigkeit? Der Blick zu anderen Entwicklungen wie der kompletten Automatisierung von Fabriken mit Logistikkreisläufen bei Amazon, der Übermacht von Google und weiteren TechGiganten mag manchmal defätistisch stimmen, soll es aber gerade nicht. Aus Sicht der Autorinnen und Autoren ist bei diesem Technologiethema sehr stark das strategische Management gefordert, damit konkrete Lösungen mit Relevanz für das Kerngeschäft in greifbare Nähe rücken. Vermutlich auf nahezu jeder Arbeitsebene im Prozessablauf oder Organigramm einer Bibliothek ließen sich auch auf der Basis von KI-Technologien Automatisierungspotentiale mit vertretbaren Aufwänden erfassen, wenn man denn um die Potentiale von KI weiß. Weitere Pilotierungen von KI-Assistenz- bis hin zu Dialogsystemen werden Wegweiser sein, die wenige große Einrichtungen zu erbringen in der Lage sind. Für eine spartenübergreifende Marktdurchdringung von KI an allen Einrichtungen bedarf es aus unserer Sicht strategischer Papiere wie des White Papers, um den Entscheidern mit ihrer Prokura und Handlungsspielräumen eine mögliche Schwerpunktsetzung nahezulegen bis hin dazu, im Rahmen der Allokationsethik die Relevanz von KI für Informationseinrichtungen aufzuzeigen. Entsprechende Ressourcenallokationen als *conditio sine qua non* sind Impulsgeber, das Potential von KI auszuschöpfen und eine Roadmap zu entwerfen. Hierfür, den angestoßenen Transformationsprozess über Open Access hinaus auch in diesem Technologieumfeld zu denken, dafür wirbt der vorliegende Beitrag zum aufgezeigten Diskussionsstand.

Indice completo saltat scriptor pede laeto

Für die Autorinnen und Autoren

Dr. Frank Seeliger
Leiter der Hochschulbibliothek TH Wildau
fseeliger@th-wildau.de
http://www.th-wildau.de/bibliothek.html

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Provenienz & Forschung – Bibliotheken

Das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste resümiert seine Provenienzforschungen zum NS-Bücherraub, und ein Beteiligter erinnert sich an den Beginn der Institutionalisierung der Raubgut-Forschung.

Das letzte Heft

Im Frühjahr dieses Jahres legte das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste (DZK) ein überaus ansprechend ausgestattetes Heft zu seinem Forschungsbereich NS-Raubgut vor, in dem neben Museen und Archiven Bibliotheken bzw. Bücher von Anfang an eine bedeutende Rolle spielten. Im Klappentext des Heftes heißt es. „Kaum ein Kulturgut kann so unkompliziert gesammelt, transportiert oder verschenkt werden wie ein Buch. Bücher wurden aber auch, bisweilen im großen Maßstab, geraubt. Hinter jedem geraubten Buch verbirgt sich ein Verfolgungsschicksal, das es aufzuarbeiten gilt. Dieses Heft beleuchtet Provenienzrecherchen in ganz verschiedenen Beständen deutscher Bibliotheken und bezieht dabei auch Handschriften, Musikalien und Karten ein. Vor allem stellt es wegweisende Grundlagenforschung zum NS-Bücherraub vor."

Die zehnte Ausgabe der Heftreihe „Provenienz & Forschung" des DZK ist zugleich die letzte ihrer Art, wie der hauptamtliche Vorstand Gilbert Lupfert in seinem Geleitwort schreibt. Das DZK stellt im kommenden Jahr auf eine jährliche Ausgabe seiner gedruckten Informationen um. Lupfert geht in seiner Einführung zunächst auf die Aufmerksamkeit ein, die berühmten, wertvollen geraubten Kunstwerken und ihrer Restitution von der Öffentlichkeit entgegengebracht werden. Lupfert: „Ein schlichtes, in hoher Auflage gedrucktes Kinderbuch, das eine jüdische Familie in ihrer Wohnung zurücklassen musste, kann genauso viel Erinnerungswert besitzen wie ein Gemälde beispielsweise von Gustav Klimt oder Egon Schiele." Als Beispiel wird der in kräftigen Farben gestaltete Umschlag des Kinderbuches „Das lustige Buch fürs jüdische Kind" von Siegfried Abeles ganzseitig abgedruckt. Lupfert weist überdies daraufhin, dass die Rückgabe eines etwa durch ein Exlibris identifizierten Buches wohl zu den eindrucksvollsten und emotionalsten Ereignissen im Berufsleben von Provenienzforscherinnen und -forschern gehört.

Der Schreiber dieser Zeilen hat dies am 20. März 2006 als Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek selbst erfahren dürfen. Er händigte einen Almanach, der als Raubgut aus dem Besitz des von den Nationalsozialisten ermordeten Hannoveraner Kaufmanns Max Rüdenberg in die Bibliothek gekommen war, an einen seiner Nachfahren aus. Der zu Tränen gerührte Wissenschaftler aus Großbritannien erklärte, dass dieser Band das Einzige sei, was aus dem Besitz seines Vorfahren auf die Nachwelt gekommen sei. (Vgl. auch Ulrich Kandolf: Schicksale von Büchern und Menschen während des Nationalsozialismus. 2. Hannoversches Symposium 2005 https://www.b-i-t-online.de/archiv/2005-03/report3.htm).

In seinem Geleitwort geht Lupfer am Schluss darauf ein, dass dieses Heft die einzige Ausgabe sei, die sich ausschließlich mit Bücherraub beschäftige und beispielhafte Projekte aus den unterschiedlichsten Bibliotheken vorstelle. Diese zeigten zudem die Perspektive jeder Provenienzforschung auf: „Die Ermöglichung ‚gerechter und fairer Lösungen' im Sinne der ‚Washingtoner Prinzipien'." Die vorgestellten Themen zeigen eine vielfältige Auswahl aus den geförderten wie externen Projekten der letzten Jahre. Im Anschluss folgen aktuelle Nachrichten, Tagungsberichte und Rezensionen.

Provenienzforschung und Bibliotheken

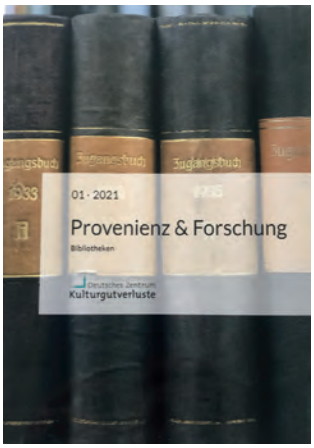
Mit der Gründung der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste durch den Bund, die 16 Bundesländer und die drei kommunalen Spitzenverbände, die Anfang 2015 in Magdeburg ihre Arbeit aufnahm, hat die Provenienzforschung in Deutschland einen außerordentlichen Auftrieb bekommen. Zusammengeführt wurden im Zentrum die Koordinierungsstelle Magdeburg mit der 2008 gegründeten Arbeitsstelle für Provenienzforschung am Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Was Provenienzforschung eigentlich ist, erläuterten seinerzeit Christoph Zuschlag, damals Ordinarius am Institut für Kunstwissenschaft und Bildende Kunst der Universität Koblenz-Landau und Ulrike Poock, Bildungsreferentin an der Freien Universität, im Vorwort

zu einem Weiterbildungsprogramm der FU Berlin zu eben diesem Thema (September bis Dezember 2016) erfrischend knapp und unmissverständlich:
„Provenienzforschung (von lat. „provenire“ = hervorkommen) widmet sich der Erforschung der Herkunft und Geschichte von Objekten unterschiedlichster Gattungen wie Gemälden, Skulpturen und Zeichnungen, aber auch alltäglichen Gebrauchsgegenständen wie Büchern, Möbeln und Silber. Provenienzforschung gehört zum Methodenkanon der Kunstwissenschaft: Wer immer sich für die Geschichte privater und öffentlicher Sammlungen, von Museen und Galerien interessiert, kommt um sie nicht herum. Provenienzforschung schließt die Untersuchung des historischen Kontextes in seiner ganzen Breite ein.“
In seinem Grußwort zum Programmheft schrieb der damalige (ehrenamtliche) Präsident der Stiftung Uwe M. Schneede:
„Das Bewusstsein für die Notwendigkeit, die Herkunft der Werke in unseren öffentlichen Sammlungen genau zu erkunden, ist in den letzten Jahren vielleicht unerwartet, aber historisch zwangsläufig gewachsen. Mittlerweile recherchiert man nicht nur in den großen Kunstmuseen, auch in kleineren und in Museen aller Sparten wird ein Herkunftsnachweis relevant. Das NS-Raubgut wird stets die Hauptsache bleiben, aber es kommen neue Felder hinzu: die Enteignungen in SBZ und DDR wollen erforscht werden, ebenso die Wege und der Verbleib kriegsbedingt verlagerten Kulturguts (Beutekunst) nach Russland oder in die Ukraine und in andere Länder (vice versa). Gar nicht zu reden von den Objekten aus deutscher Kolonialzeit.“
Eindeutige Worte, die man in dieser Klarheit lange vermisst hatte – jedenfalls, wenn man zur Generation der Nachkriegskinder gehörte, die der verschwiemelten, vertuschenden, verlogenen und verschweigenden Äußerungen oder besser Nicht-Äußerungen über diese verfluchten zwölf Jahre irgendwann gründlich leid waren.

Einige persönliche Erinnerungen

Der Verfasser dieser Zeilen, der seit 2008 im DZK bzw. seines Vorläufers im Fachbeirat mitwirken durfte und darf, hatte leider vor heute rund 22 Jahren sehr frustrierende Erfahrungen auf diesem Gebiet gemacht. Als er 2002 seinen Dienst an der Niedersächsischen Landesbibliothek (der heutigen Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek) antrat, hatte er sich bereits seit einiger Zeit mit dem Thema des Raubes von Büchern jüdischer Eigentümer und ihre Verbringung in Bibliotheken während der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigt.
Möglichkeiten der Aneignung jüdischen Besitzes gab es ja, wie immer schon bekannt war, nach 1933 viele: Auf so genannten Juden-Auktionen ersteigerten Bibliotheken zu Spottpreisen ehemals Bestände aus dem Besitz jüdischer Bürger, oder die Gestapo lieferte beschlagnahmte Bücher von emigrierten oder deportierten Juden frei Haus. Hinzu kam die Übernahme von Sammlungen aus öffentlichen jüdischen Bibliotheken und so genanntes Beutegut aus den besetzten europäischen Staaten sowie aus verschiedenen anderen „Quellen“.
Gegen Ende der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, noch vor der Washingtoner Erklärung von 1999, versuchte der Schreiber dieses Beitrags, der damals Verantwortung in bundesweit agierenden bibliothekarischen und kulturpolitischen Verbänden trug, die Frage nach geraubten Büchern aus jüdischem Eigentum in deutschen Bibliotheken im Rahmen einer größeren, möglichst internationalen Veranstaltung zu thematisieren. Er setzte sich mit seinen Vorschlägen nicht durch.



Provenienz & Forschung. Hrsg. Deutsches Zentrum Kulturgutverluste. Heft. 10, März 2021. Foto: Deutsche Nationalbibliothek Leipzig, Stephan Jockel – Vorderumschlag: Zugangsbücher der Deutschen Bücherei Leipzig aus den 1930er Jahren.

Die Antworten, die er zu hören bekam, waren meist abweisend, und zwar vor allem mit folgenden drei Begründungen. Die erste lautete, dass dies doch schon alles erledigt sei durch die so genannte Wiedergutmachung in den 1950er Jahren. (Wenn d. Verf. sich recht erinnert, bekam ein süddeutscher Bibliotheksdirektor disziplinarische Schwierigkeiten, weil er von sich aus die Bibliothek eines jüdischen Arztes an dessen in den USA lebende Erben restituiert hatte.)
Die zweite Begründung bestand aus Hinweisen auf die unzureichende materielle wie personelle Ausstattung der Bibliotheken. Manche waren dabei durchaus der Meinung, dass hier ein gewisser Handlungsbedarf bestehe, dass die Bibliotheken aber weder die Zeit noch das Personal hätten, zusätzliche Arbeiten dieser Art durchzuführen – Argumente, die nicht von der Hand zu weisen waren.
Eine dritte, seltenere Begründung war der Hinweis, man müsse, wenn man die Provenienz dieser Bestände untersuche, dann auch die Bibliotheksbestände in Augenschein nehmen und restituieren, die durch die Bodenreform in der DDR in öffentlichen Besitz gekommen seien, ein wohl damals noch typisches Ausweich- oder Verhinderungsargument nach dem Motto: Da wir das eine nicht tun, lassen wir auch das andere – um nichts Schlimmeres zu vermuten. Die Gründung des DZK, das sich genau auch dieser Aufgabe widmet, hat dieses Argument gegenstandslos gemacht.

Während also eine offene, breit angelegte Diskussion der Thematik um die letzte Jahrhundertwende noch nicht stattfand, hatten sich Kolleginnen und Kollegen an einzelnen Bibliotheken engagiert nicht nur für Untersuchungen eingesetzt, sondern hatten sie selbst in Angriff genommen. Es seien an dieser Stelle beispielhaft die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, die Universitätsbibliothek Marburg, die Niedersächsische Landesbibliothek Hannover und die Stadtbibliothek Nürnberg genannt.

Doch neben den oft spektakulär in der Öffentlichkeit wahrgenommenen Rückführungen wertvoller Kunstsammlungen gestaltete sich das Aufspüren und Identifizieren geraubter Bücher, vor allem aber die Restitution als in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommenes und überdies schwieriges Unternehmen. Auch ist Rückgabe von Büchern an die Erben auf Grund der Quellenlage bisher nur selten möglich gewesen. Meist können bei nachgewiesenem ehemaligem jüdischem Besitz die Erben nicht mehr ermittelt werden.

Stand der Provenienzforschung

Einen fundierten Überblick zum gesamten Thema, aber vor allem über die Situation in den Bibliotheken gab vor fünf Jahren Uwe Hartmann vom DZK, einer der erfahrensten Kenner der Provenienzforschung in Theorie und Praxis. Hartmann gab in seinem Aufsatz „Unrechtmäßige Entziehung von Kulturgut in Deutschland im 20. Jahrhundert – Forschung, Dokumentation und Vermittlung. Aufgaben und Tätigkeitsfelder des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste“ zunächst einen Überblick über die gesamte Thematik seit dem Ende des 20. Jahrhunderts und beschreibt dann die Aufgaben des Zentrums. In einem eigenen Kapitel zog er eine Bilanz der Arbeit und der Ergebnisse der NS-Raubgutforschung deutscher Bibliotheken. (Themenheft der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie „NS-Bücherraub – Berichte und Bilanzen“, H. 4. Juli/August 2016, S. 184-192.)

Ihm und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verdankt dieser Beitrag die folgende aktuelle Übersicht.

Vom DZK geförderte Bibliotheken seit 2008

1
Badische Landesbibliothek Karlsruhe
2017–2020
https://www.blb-karlsruhe.de/aktuelles/projekte/2019-abgeschlossen/

2
Württembergische Landesbibliothek Stuttgart
2016–2019
https://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/ns-raubgut-forschung/

3
Bayerische Staatsbibliothek
2013–2021
https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/bestandsueberblick/ns-raubgutforschung/

4
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
2012–2013
https://bibliothek.bbaw.de/die-akademiebibliothek/projekte/raubgutforschung

5
Technische Universität Berlin – Universitätsbibliothek
2012-
https://www.tu.berlin/ub/ueber-uns/profil/projekte-kooperationen/projekt-ns-raubgut/

6
Freie Universität Berlin – Universitätsbibliothek und Bibliothek des Botanischen Museums und des Botanischen Gartens
2015–2023
https://www.fu-berlin.de/sites/ub/ueber-uns/provenienzforschung

7
Friedrich-Ebert-Stiftung – Bibliothek
2020–2022
https://www.fes.de/archiv-der-sozialen-demokratie/projekte-des-adsd/provenienzforschung

8
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
2009–2011
https://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/geschichte/ermittlung-und-restitution-von-ns-raubgut-der-sub-goettingen/

9
Georg-August-Universität Göttingen – Bibliothek des Instituts für Ethnologie
2012

10
Georg-August-Universität Göttingen – Bibliothek des Seminars für Deutsche Philologie
2009–2012
https://www.uni-goettingen.de/de/114740.html

11
Goethe-Universität Frankfurt am Main – Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg
2020–2022
https://www.ub.uni-frankfurt.de/projekte/provenienz.html

12
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover
2008–2010
https://www.gwlb.de/projekte/ns-raubgut/projekt/

13
Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung Marburg – Forschungsbibliothek
2016–2019
https://www.herder-institut.de/projekte/laufende-projekte/ns-raubgutforschung-in-der-forschungsbibliothek-des-herder-instituts.html

14
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
2020–2022

15
Institut für die Geschichte der deutschen Juden Hamburg
2013–2017
http://www.igdj-hh.de/forschungsprojekte-leser/ns-raubgut-in-der-bibliothek-des-igdj.html

16
Klassik Stiftung Weimar – Herzogin Anna Amalia Bibliothek
2009–2016
https://lhwei.gbv.de/DB=2.3/

17
Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz (Koblenz) – Pfälzische Landesbibliothek Speyer
2012–2015
https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Forschungsfoerderung/Projektfinder/Projektfinder_Formular.html?queryResultId=null&pageNo=0&gtp=104766_list%253D4&cl2Categories_Themen=FBNS&sortOrder=cl2Addresses_Adresse_sort+asc&show_map=0&pfQueryString=bibliothek&docId=109890

18
Landesverband Sachsen-Anhalt im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (Genthin): Erstcheck in ausgewählten Bibliotheken (Landesbibliothek Dessau, Stadtbibliothek Magdeburg, Stadtbibliothek/Harzbücherei Wernigerode, Bibliothek des Europa-Rosariums Sangerhausen, Francisceumsbibliothek Zerbst) und weitergehende Recherchen in den Beständen der Wissenschaftlichen Bibliothek der Anhaltischen Landesbücherei Dessau, der Stadtbibliothek Magdeburg und der Neuen Deutschen Rosenbibliothek Sangerhausen.
2017–2021

19
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
2011–2013; 2017–2021; 2021–2023
https://nsraubgut.slub-dresden.de/ns-raubgut/

20
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
2015–2019
https://www.suub.uni-bremen.de/infos/ns-raubgut/

21
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
2009–2013; 2018–2022
https://www.sub.uni-hamburg.de/sammlungen/ns-raubgut.html

22
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
2010–2014; 2014–2017; 2018–2019
https://provenienz.staatsbibliothek-berlin.de

23
Stadtbibliothek Bautzen
2014–2017; 2017–2018
https://www.stadtbibliothek-bautzen.de/ueber-uns/ns-raubgut-provenienzforschung/

24
Stadtbibliothek Hannover
2017–2020; 2020–2022
https://www.hannover.de/Leben-in-der-Region-Hannover/Bildung/Bibliotheken-Archive/Stadtbibliothek-Hannover/Wir-über-uns/Provenienzforschung

25
Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum (Bibliothek)
2011–2015; 2016–2017
https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Forschungsfoerderung/Projektfinder/Projektfinder_Formular.html?queryResultId=null&pageNo=0&gtp=104766_list%253D7&cl2Categories_Themen=FBNS&sortOrder=cl2Addresses_Adresse_sort+asc&show_map=0&pfQueryString=bibliothek&docId=109174

26
Universität zu Köln – Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts
2009
https://khi.phil-fak.uni-koeln.de/index.php?id=24252

27
LVR-Landesmuseum Bonn (Bibliothek)
2012–2013
https://landesmuseum-bonn.lvr.de//de/forschung/bibliothek/bibliothek_1.html#trigger

28
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn
2020–2022
https://www.ulb.uni-bonn.de/de/sammlungen/ns-raubgut

29
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
2008–2009
https://www.ub.uni-koeln.de/ueber_uns/profil/prov/index_ger.html

30
Johannes-Gutenberg-Universität Mainz – Universitätsbibliothek
2017–2019
https://www.kunstgeschichte.uni-mainz.de/dzk-projekt-die-provenienz-des-mainzer-buchbestandes-aus-der-kunsthistorischen-forschungsstaette-paris-1942-44/

31
Universität Potsdam – Universitätsbibliothek
2014–2018
https://www.ub.uni-potsdam.de/de/ueber-uns/projekte/provenienzforschung.html

32
Universität Rostock – Universitätsbibliothek
2014–2017
https://www.ub.uni-rostock.de/universitaetsbibliothek/kooperationen/projekte/suche-nach-ns-raubgut-an-der-universitaetsbibliothek-rostock/

33
Württembergische Landesbibliothek Stuttgart
2016–2019
https://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/ns-raubgutforschung/

34
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Kiel – Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften,
2018–2021
https://www.zbw.eu/de/ueber-uns/profil/geschichte/provenienzforschung/

35
Zentral- und Landesbibliothek Berlin
2009–2013
https://www.zlb.de/fachinformation/spezialbereiche/provenienzforschung.html?d=0

36
Zentralinstitut für Kunstgeschichte München – Institutsbibliothek
2016
https://www.zikg.eu/forschung/projekte/projekte-zi/buecher-aus-der-ns-verfolgungsbedingt-entzogenen-bibliothek-von-august-liebmann-mayer-in-der-bibliothek-des-zi

37
Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg
2019–2021
https://www.hfjs.eu/provenienzforschung/start.html

38
Universität zu Köln, Bibliothek des Musikwissenschaftliches Instituts
2021–2022
https://musikwissenschaft.phil-fak.uni-koeln.de/forschung-projekte/forschung/bibliotheksbestaende-des-instituts-im-netzwerk-der-ns-zeit

39
Universität Leipzig – Universitätsbibliothek
2009–2011
http://nsraubgut.ub.uni-leipzig.de/content/below/index.xml

40
Philipps-Universität Marburg – Universitätsbibliothek
2009–2010
https://www.uni-marburg.de/de/ub/forschen/historische-bestaende/projekte/ns-raubgut

41
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
2020–2021
https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Forschungsfoerderung/Projektfinder/Projektfinder_Formular.html?queryResultId=null&pageNo=0&gtp=104766_list%253D36&cl2Categories_Themen=FBNS&sortOrder=cl2Addresses_Adresse_sort+asc&show_map=0&docId=1390338

42
Stiftung Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt: Buchbestand Ernst Wolff. Forschungen zu NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut (noch nicht begonnen)

43
Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Erstcheck NS-Raubgut für Öffentliche Bibliotheken

Ausblick

Bei der so wichtigen Provenienzforschung und der Umsetzung ihrer Ergebnisse in die Praxis sollte im Bewusstsein bleiben, dass hinter all den geraubten Büchern die Menschen nicht vergessen werden dürfen, denen sie geraubt wurden.

Das Vierte Hannoversche NS-Raubgut-Symposium vom Mai 2011 fand aus gutem Grund in Hannover und in Bergen-Belsen statt. Neben der Rezeption nüchterner wissenschaftlicher Untersuchungen muss die Information über die von Deutschen begangenen millionenfachen Verbrechen stehen, sei es in einschlägigen Mediendokumentationen oder durch den Besuch entsprechender Erinnerungsstätten. Habent sua fata libelli – Bücher haben ihre Schicksale, ebenso wie die Menschen, die sie geschrieben, produziert, gesammelt und gelesen haben.

Dr. Georg Ruppelt
war bis Oktober 2015 Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de

Gemeinsame Bibliothekslattform und Einführung von Alma/Primo in der Schweiz: SLSP wird konkret

Was haben swisscovery und der „Rennsteiglauf“ gemeinsam?

Ulrike Holtkamp

Als ich zum Jahresende 2020 die SLSP[1]-Medienmitteilung las „swisscovery läutet neue Ära für wissenschaftliche Bibliotheken in der Schweiz ein“, bedurfte es nur einer Mini-Abstimmung in unserer Redaktion, um den Beschluss zu fassen, über dieses Mammut-Projekt zu berichten. Seither verfolge ich gemeinsam mit meinen Redaktionskolleginnen und -kollegen das Go-Live und die laufende Umsetzung des Projektes.

Rennsteiglauf-Zielbereich in Schmiedefeld/Thr. (Quelle: B. Fritz/Rohr)

Während der Beobachtungs- und Recherchephase dachte ich unwillkürlich an den Rennsteiglauf[2] in Thüringen. Dem Supermarathon, Marathon und Halbmarathon schließen sich jährlich zig-tausend Läuferinnen und Läufer an, die in unterschiedlichen Städten den Startschuss hören und taggleich denselben Zielort erreichen. Ein immenses Unterfangen – sowohl für die Veranstalter als auch die Sportlerinnen und Sportler. Für letztere gilt es, sich sehr gut vorzubereiten, um die anspruchsvollen Strecken mit bis zu 1490 Höhenmetern bergauf und 989 Höhenmetern bergab zu bewältigen. Hierfür braucht es neben einem intensiven Training auch einer mentalen Vorbereitung, geeignetem Laufequipment und einem guten Coaching. Für die Veranstalter besteht einer der Riesen-Klimmzüge darin, die Streckenführungen so auszuwählen, dass die Läuferinnen und Läufer die teilweise engen Hohlwege und unbewohnten Gebiete des Thüringer Waldes sicher passieren können, im Ernstfall schnell Hilfe vor Ort ist und alle im Zielort ankommen.

Eine ähnliche europa- und weltweite Beachtung findet das swisscovery[3]-Projekt. Wenngleich im Bibliotheksbereich, geht es auch hier sehr sportlich zu, denn die Erreichung des Ziels, dass fast 500 wissenschaftliche Bibliotheken der Schweiz ihren gesamten Medienbestand über eine gemeinsame Bibliothekslattform anbieten wollen, erfordert Höchstleistungen im Vordenken, Managen, Begleiten …

Vor fast 50 Jahren machte sich eine kleine Gruppe Laufbegeisterter auf den Weg durch den Wald im grünen Herzen Deutschlands. Schnell entstand der Gedanke, eine größere Gruppe daran teilhaben zu lassen. Dank der vorausschauenden Planung und langjährigen Erfahrungen sowie des Mutes, ungewöhnliche Wege mit all seinen Herausforderungen, Höhen und Tiefen zu beschreiten, ist der Rennsteiglauf heute das, was er ist. Und swisscovery? Die Vision dahinter existiert seit fast einem Vierteljahrhundert. Und auch diese Idee und ihre Umsetzung haben herausfordernde Rahmenbedingungen wie z.B. die langjährig gewachsene, mehrsprachige Verbund- und Systemlandschaft sowie eine beeindruckende Streckenführung, die mit der Cloud-Technologie und der Möglichkeit, neue Softwareumgebungen nutzen zu können, erst plan- und umsetzbar wurde. Diese Planungs- und Startphase mit all ihren Chancen und Schwächen haben Projektteilnehmende der Universitätsbibliotheken Bern und Basel, der ETH Zürich, der ZHAW Winterthur, der USI Mendrisio und last but not least der Swiss Library Service Platform (SLSP) – als Aktiengesellschaft der Hochschulen – reflektiert und in den nachfolgenden Berichten zusammengefasst. Das Ende des Projektes ist noch lange nicht erreicht. Mit Spannung warten wir auf die Beschreibung offener Punkte und deren Realisierung seitens SLSP in einem Folgebeitrag. Ebenso berichten dann teilnehmende Bibliotheken anhand von Praxisbeispielen über eigene Lösungen zu lokalen Herausforderungen bei der Systemumstellung.

Ich danke allen Autorinnen und Autoren, die uns bislang einen Projekt-Einblick gewährten und wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine informative und kurzweilige Lektüre.

1 https://slsp.ch/de
2 https://www.rennsteiglauf.de/
3 https://swisscovery.slsp.ch

Ulrike Holtkamp
ulrike.holtkamp@b-i-t-verlag.de

swisscovery – eine neue nationale Plattform vernetzt die wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz

Thomas Marty und Jürgen Küssow

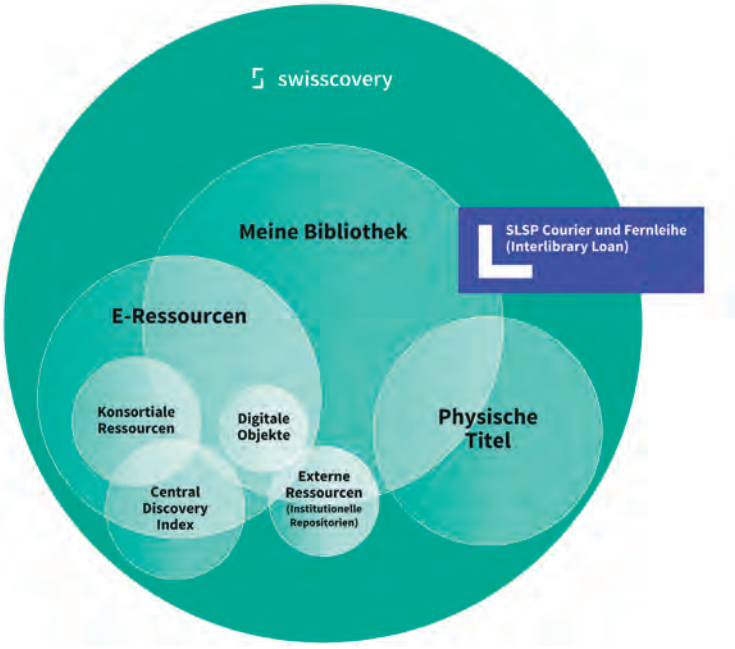
In einem gemeinsamen Kraftakt ist es den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz gelungen, die sechs parallel agierenden wissenschaftlichen Bibliotheksverbünde aufzulösen und in eine nationale, mehrsprachige Plattform zu überführen. Bis zur Lancierung der Plattform *swisscovery* im Dezember 2020 waren einige Hürden zu meistern. Das feingliedrige politische System und die Mehrsprachigkeit der Schweiz bleiben dabei Herausforderung für die Zukunft.

Komplexe Ausgangslage

Seit Dezember 2020 verfügt die Schweiz über ein nationales, integriertes Bibliothekssystem, an dem mehr als 470 wissenschaftliche Bibliotheken angeschlossen sind. Was im Hintergrund als System für Bibliotheken funktioniert, resultiert im Vordergrund als nationale Bibliotheksplattform *swisscovery* für die insgesamt 800.000 Bibliotheksnutzenden: Diese haben nun über eine einzige Plattform Zugang zu mehr als 40 Millionen Büchern, Zeitschriften, Zeitungen und anderen Medien sowie zu rund drei Milliarden digitalen Artikeln aus wissenschaftlichen Fachzeitschriften. *swisscovery* löst damit die sechs bisherigen wissenschaftlichen Bibliotheksverbünde ab, d.h. die Deutschschweizer Bibliotheksverbünde NEBIS, IDS BE-BA, IDS LU, IDS SG, das französischsprachige Réseau Romand ReRo sowie der italienischsprachige SBT. Wobei NEBIS bereits vor ein paar Jahren den Sprung über die Sprachgrenze gemacht hatte und damit als Modell für die zukünftige noch breiter abgestützte, nationale Plattform wirkte.

In rund sechs Jahren Aufbauarbeit ist das gemeinsame Produkt *swisscovery* entstanden. Fünfzehn Schweizer Universitäten, Hochschulen und Bibliotheken starteten 2014 mit der Idee einer nationalen Plattform, die alle wissenschaftlichen Informationen der Schweiz bündeln sollte. Unterstützung erhielten sie dabei durch Fördergelder der Schweizer Rektorenkonferenz, swissuniversities. Aus der Idee entstand 2017 die nichtgewinnorientierte Swiss Library Service Platform AG – kurz SLSP, die heute *swisscovery* betreibt. Damit wurde nicht nur ein gemeinsames System, sondern auch gleich eine neue Organisation geschaffen.

Für diesen Doppelschritt brauchte es nebst dem gemeinsamen Ziel den Willen für Veränderung, viel Kreativität, Kompromisse und etwas Kühnheit, insbesondere bei der komplexen Ausgangslage – nicht zuletzt aufgrund der Kleingliedrigkeit des politischen Systems der Schweiz. Dies widerspiegelt sich auch in

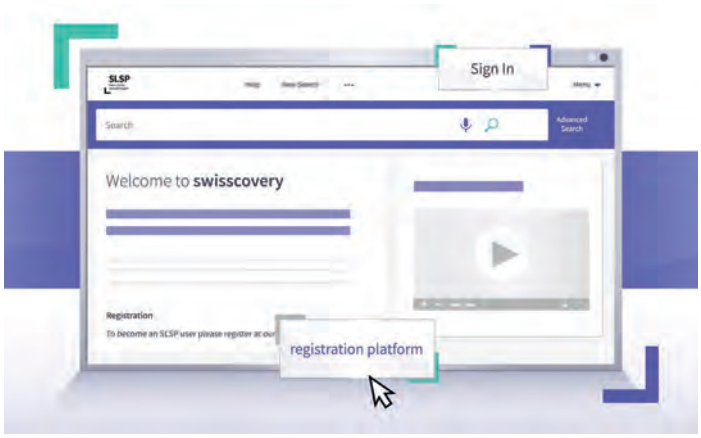


der Träger- und Finanzierungsstruktur der Hochschullandschaft: Die Institutionen sind stark kantonal und in den drei großen Sprachregionen der Schweiz verankert. Eine große Herausforderung für zentralisierte Lösungen wie swisscovery, die über die Sprach- und kantonalen Grenzen hinaus gehen.

Mit dieser Ausgangslage ist es umso bemerkenswerter, dass mehr als 470 wissenschaftliche, akademische und kulturhistorische Bibliotheken aus drei Sprachregionen der Schweiz einen Konsens fanden und heute gemeinsam mit einem System arbeiten. Dieses basiert auf den Produkten Alma und Primo der Firma Ex Libris.

Herausforderung: Mehrsprachigkeit

Warum die Mehrsprachigkeit zu den großen Herausforderungen zählt, zeigt das Beispiel der Einigung auf gemeinsame Formate und Standards in der Beschreibung von Metadaten. Glücklicherweise besitzt das Alma-System die Möglichkeit, verschiedene mehrsprachige Autoritätsdateien parallel zu nutzen. Ohne



diese Option wäre das Projekt nur schwer umsetzbar gewesen. Alma erlaubt es den Bibliotheken, gleichzeitig mit den deutschen (GND), den französischen (IdRef/Rameau) und den italienischen (Nuovo soggetario) Autoritätsdaten zu arbeiten. Die Verwaltung und Anwendung der Autoritätsdateien folgen dabei je nach Sprache unterschiedlichen Gepflogenheiten. Die nahtlose gemeinsame Nutzung ist dabei das Ziel, das es weiterhin zu perfektionieren gilt.

Bei der Einigung auf gemeinsame Formate und Standards in der Beschreibung von Metadaten stellte sich jedoch folgende Herausforderung: Die Anwendung bibliographischer Regelwerke war in den Schweizer Sprachregionen sehr heterogen. In der Deutschschweiz arbeiteten die Bibliotheken nach den Standards des Informationsverbund Deutsch-Schweiz IDS und verwendeten gemeinsame Katalogisierungsregeln. Im Jahr 2015 wechselten die Bibliotheken von den AACRII (mit einer schweizerischen Erweiterung KIDS – Katalogisierungsregeln IDS) auf RDA, ein neuer globaler Standard, der in den Nachbarländern Deutschland und Österreich bereits eingeführt war.

Die Bibliotheken in der Westschweiz – dem französischsprachigen Teil der Schweiz – arbeiteten bis zur Inbetriebnahme von *swisscovery* mit AACRII in der gültigen Fassung der französischen Agence Bibliographique (SUDOC). Einige westschweizer Bibliotheken (Bibliotheken der Fachhochschule Westschweiz HES-SO und EPF Lausanne) waren bereits Teil des NEBIS-Verbunds der ETH Zürich und verwendeten daher die Standards und das Katalogisierungsformat der Bibliotheken der Deutschschweiz. Die Bibliotheken aus dem italienischsprachigen Teil der Schweiz hatten hingegen die KIDS der Deutschschweizer Bibliotheken übernommen, allerdings nicht den Wechsel zu RDA vollzogen und arbeiteten somit weiterhin mit KIDS.

Die Bibliotheken, die heute an *swisscovery* angeschlossen sind, einigten sich darauf, als zukünftigen gemeinsamen Katalogisierungsstandard RDA anzuwenden. Da dieser jedoch bisher weder in Frankreich noch in Italien eingeführt ist, beschlossen die Bibliotheken, in *swisscovery* RDA nach den Anwendungsregeln der deutschsprachigen Länder einzuführen. SLSP übernimmt hierfür den Einsitz im Standardisierungssausschuss der Deutschen Nationalbibliothek.

Eine große Herausforderung für die SLSP ist nun, die Anwendungsregeln aus dem deutschsprachigen Raum für die nicht-deutschsprachigen Bibliotheken kompatibel zu halten und entsprechende aktuelle Übersetzungen bereitzuhalten. Die Deutsche Nationalbibliothek hat sich ihrerseits offen dafür erklärt, Helvetismen und die besondere sprachliche Situation der Schweiz zu berücksichtigen.

Nationales Kuriersystem

Für die Nutzenden der Bibliotheken bietet *swisscovery* Zugriff auf alle Bestände der wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz, egal in welcher Institution sie eingeschrieben sind. Um dies zu ermöglichen, haben die Bibliotheken ihre Benutzungsordnungen harmonisiert und angepasst. Gleichzeitig mit der Lancierung der Plattform führte SLSP ein nationales Kuriersystem, der SLSP Courier, ein. Die Bibliotheken können dabei optional wählen, ob sie den Service bei SLSP beziehen und ihren Nutzenden anbieten. Mit dem SLSP Courier werden die über *swisscovery* bestellten Medien innerhalb von 48 Stunden in die gewünschte Bibliothek geliefert.

In den Städten Basel, Bern, Luzern und St. Gallen bestehen von den Universitätsbibliotheken angebotene lokale Kuriersysteme, die teilweise per Velo Medien zwischen den Bibliotheken ausliefern. In den zwei größten Städten der Schweiz, Zürich und Genf wollen die Bibliotheken ebenfalls lokale Kuriersysteme aufbauen. Diese lokalen Kuriersysteme konnten bisher nicht mit dem SLSP Courier verknüpft werden, da Alma nicht über Logistikkomponenten verfügt. Diese parallelen Angebote an Kurierdiensten ist für die Nutzenden nicht ideal, da kein Filter für die beste Auswahl (schnellste Lieferzeit, günstigster Preis) hinterlegt werden kann; in der Folge sind die effektiv verrech-

neten Gebühren für den Bibliotheksnutzenden bei der Bestellung nicht ersichtlich. Ende 2021 soll dies jedoch durch Implementierung der neuen Logistikfunktion RAPIDO im Alma-System behoben werden.

Knacknuss: Datenschutz

Da SLSP aus Datenschutzgründen die Nutzerdaten nicht aus den bisherigen Verbunddatenbanken migrieren durfte, bedingte der Wechsel auf *swisscovery* für die Nutzenden eine Neuregistrierung. Allgemein stellte der Datenschutz beim Aufbau von *swisscovery* eine weitere große Hürde dar und fordert die SLSP auch im laufenden Betrieb weiter heraus.

Denn die meisten europäischen Länder arbeiten im Rahmen der General Data Protection Regulation (GDPR). Obwohl die Schweiz die Grundelemente der GDPR anerkennt, hat sie ihr eigenes Datenschutzgesetz – oder vielmehr ihre eigenen Gesetze. Während alle Institutionen sowie private Unternehmen, die in der Schweiz tätig sind, dem Bundesgesetz über Datenschutz unterliegen, gelten für öffentliche Einrichtungen je nach Kanton eines der 26 kantonalen Datenschutzgesetze.

Da *swisscovery* hauptsächlich öffentliche Institutionen aus mehr als 20 Kantonen sowie mehrere Bundesinstitutionen einschließt, würden damit theoretisch 21 Datenschutzgesetze für *swisscovery* gelten. Zudem stehen die kantonalen Datenschutzgesetze nicht subsidiär zum Bundesrecht und können von diesem (sowie von anderen kantonalen Gesetzen) erheblich abweichen. Da die SLSP lediglich Datenverarbeiter und die Bibliotheksinstitutionen Dateneigentümer sind, stellt dies die verschiedenen kantonalen Datenschutzbehörden vor die Herausforderung, die Frage über Eigentum der Bibliotheksnutzerdaten zu klären. Denn keines der Gesetze sieht ein gemeinsames Dateneigentum von Institutionen aus verschiedenen Kantonen vor. Da es den Bibliotheksbenutzenden einerseits freisteht, Medien aller Bibliotheken in *swisscovery* zu nutzen, und andererseits ihre Nutzerdaten auf der Ebene des gesamten Netzwerks für Bibliotheken zugänglich sind, ist eine individuelle Zuordnung von Nutzerdaten zu einzelnen Institutionen nicht möglich und auch nicht erwünscht.

Da die Nutzenden über einen einzigen Zugang auf alle Medien der mehr als 470 Bibliotheken zugreifen können, brauchte es für *swisscovery* einen neuartigen überkantonalen Ansatz zur Klärung der Datenschutzfrage. Auf Begehren von SLSP und den involvierten Bibliotheken gaben die kantonalen Datenschutzbeauftragten von drei großen Kantonen mit ausgefeilten Datenschutzgesetzen (inklusive der Möglichkeit eines Voraudits) eine gemeinsame Stellungnahme zur Eignung der Datenschutzmaßnahmen für *swisscovery* mit den jeweiligen kantonalen Gesetzen ab. Dieser neuartige Ansatz ermöglichte der SLSP eine Feinabstimmung der Elemente des Bibliothekssystems und der Dienstleistungsverträge mit den Datenschutzgesetzen.

Den Change meistern

Der Wechsel von den lokalen Netzwerken zum nationalen Bibliothekssystem bedeutete einen großen Change-Prozess für alle Beteiligten. Dabei waren die Bibliotheksmitarbeitenden der mehr als 470 Bibliotheken besonders gefordert.

Sowohl die Mitarbeitenden aus den kleineren wie auch größeren Institutionen meisterten diese riesige Herausforderung gut. Die SLSP investierte dafür viel in Online-Schulungen und die Bereitstellung von Schulungsmaterial. Die Mitarbeitenden der SLSP erstellten hierfür in sehr kurzer Zeit 300 Schulungsvideos in Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch. Das umfangreiche Schulungsmaterial und der Aufbau von Supportstrukturen mit einem Ticketing-System unterstützen die Bibliotheksmitarbeitenden zudem beim Bewältigen der Umstellung auf das neue System.

swisscovery ist ein Erfolgsprojekt der innovationsstarken Schweiz. Aber auch ein ehrgeiziges Projekt mit engem Zeitplan und knappen Fristen, was auch Schwächen mit sich brachte. So wurde beispielsweise das Ausmaß des Change-Prozesses unterschätzt, den auch die Nutzenden der Bibliotheken durchlaufen mussten. Obwohl Bemühungen unternommen wurden, im Vorfeld des Launch die Nutzenden über die Neuerungen zu informieren, zeigten Rückmeldungen, dass beispielsweise die Harmonisierung der Gebühren aller Bibliotheken nicht für alle nachvollziehbar war. So bleiben auch nach dem Launch von *swisscovery* Herausforderungen, die von SLSP und den Bibliotheken gemeinsam zu meistern sind. Damit ist auch in den Monaten nach dem Launch der Change-Prozess nicht abgeschlossen.

Thomas Marty
Direktor,
Swiss Library Service Platform,
Werdstrasse 2, 8004 Zürich,
thomas.marty@slsp.ch

Jürgen Küssow
Vize-Direktor, Leiter Network Services,
Swiss Library Service Platform,
juergen.kuessow@slsp.ch

Vom Informationsverbund Basel Bern zu SLSP – eine noch nicht abgeschlossene Transformation

Niklaus Landolt

1. Erwartungen und Zielsetzungen des IDS Basel Bern

Am 17. Mai 2013 trafen sich die Leitungsgremien des Informationsverbunds Basel Bern (IDS BB)[1] zu einem halbtägigen Workshop und diskutierten drei Szenarien zur Zukunft des Verbunds: die Beibehaltung des Status Quo, die Weiterentwicklung bzw. den Ausbau des bestehenden Verbunds sowie die Fusion mit Nebis (Netzwerk von Bibliotheken und Informationsstellen in der Schweiz) und den übrigen IDS-Verbünden. Hintergrund waren die technischen Veränderungen (Cloudsysteme), Sorgen um die Entwicklungs- und Innovationsfähigkeit des Verbunds, die Entwicklungen der Verbundlandschaft im Raume Zürich mit der damals kurz vor dem Abschluss stehenden Integration des Informationsverbunds der Universität Zürich in den Nebis sowie der schleppende Fortschritt des 2011 gestarteten nationalen Projekts zur gemeinsamen Evaluation eines neuen Bibliothekssystems (GemEval). Der IDS BB kam dabei zum Schluss, das Szenario 3, d.h. die Fusion mit Nebis und den übrigen Teilverbünden des IDS anzustreben. Dabei schwebte den Entscheidungsträgern ein Modell mit einer zentral betreuten Katalog- und Nutzerdatenbank und Infrastrukturdienstleistungen (Systemunterhalt, Schulungen, Beratung, zentrale Materialbeschaffung, Einspielung von E-Book Metadaten etc.) und einer kooperativ an mehreren Stellen geführten Pflege und Weiterentwicklung von zusätzlichen Services vor; dadurch sollten Basisdienstleistungen vereinheitlicht und bei der Serviceentwicklung das bestehende, lokal verteilte Innovationspotenzial breiter genutzt werden.

Die Direktionen der Universitätsbibliotheken Bern und Basel nahmen daraufhin mit der Konferenz der Deutschschweizer Hochschulbibliotheken (KDH) Kontakt auf, um die Absicht einer Fusion der Deutschschweizer Verbünde anzusprechen. Die Idee wurde mit großem Interesse aufgenommen und die Bibliothek der ETH Zürich beauftragt, eine Machbarkeits- und Vorprojektstudie durchzuführen, die das mögliche Vorgehen, Kosten, technische Schritte und eine denkbare Organisationsstruktur konkretisieren sollte. Ein Jahr später, im August 2014, lag der von der Firma Berinfor verfasste Bericht vor. Er bildete die Grundlage für das Projekt SLSP (Swiss Library Service Platform), das am 7. Dezember 2020 mit dem Go Live der Suchoberfläche swisscovery[2] zu einem erfolgreichen Abschluss gelangte.

Die Strategiegremien des IDS BB skizzierten im Workshop vom 17. Mai 2013 die Vorteile eines nationalen Verbunds mit folgenden Stichworten:

- Verbesserungen für die Kundschaft (ein Login für alle Bibliotheken, einheitliche Recherche, nationaler Bücherkurier)
- Stärkere Position gegenüber Systemanbietern
- Reduktion von Redundanzen, Nutzung von Synergien
- Freispielung von Ressourcen
- Einbringen von eigenen Kompetenzen und Stärken
- Möglichkeit, Fördermittel des Bundes zu beantragen

Als Risiken betrachtete man den höheren Koordinationsaufwand, den Autonomieverlust, einen möglichen Verlust von Know-how, die ungewisse Kostenentwicklung, die Gefahr der Abkoppelung einer nationalen Zentrale von den Bedürfnissen der Bibliotheken, den Identifikationsverlust der Mitarbeitenden sowie die schwindende Sichtbarkeit der kleineren Verbundbibliotheken.

2. Projektumsetzung und Auflösung des Verbunds IDS Basel Bern

Die Trägerhochschulen der beiden Verbundpartner Basel und Bern waren mit den beiden Universitäts-

1 Die Partnerschaft der Universitätsbibliothek Basel und Bern (bis 2007 Stadt- und Universitätsbibliothek Bern) geht auf das Jahr 1990 zurück, als sich die damalige Stadt- und Universitätsbibliothek Bern und die Bibliotheken der Universität Bern der Nutzung des von der Universitätsbibliothek Basel betriebenen Systems Sibil anschlossen. 1999 migrierten die Deutschschweizer Hochschulbibliotheken Basel, Bern, Zürich (Universität, Zentralbibliothek und ETH) sowie St. Gallen auf das Produkt Aleph der Firma ExLibris und gründeten den Informationsverbund Deutschschweiz (IDS), bestehend aus fünf autonomen IDS Verbünden (Bern/Basel, Luzern, St. Gallen, Zürich und NEBIS). Der IDS Zürich und NEBIS wurden im Rahmen des Projekts INUIT Anfang 2013 zusammengelegt.

2 https://swisscovery.slsp.ch/

bibliotheken von Beginn an aktive Projektpartner bei SLSP. Beide Hochschulen zeichneten Aktienpakete, gaben Darlehen, waren in den maßgebenden Gremien (Teilprojekte, Kernteam, Beirat, Expertengruppen) vertreten und liehen Fachpersonen an das Projektteam und später an die SLSP-Geschäftsstelle aus. Im Verwaltungsrat der SLSP AG stellen die beiden Hochschulen gemeinsam einen Verwaltungsrat. Die Datenmigration wurde gemeinsam vorbereitet, wobei die UB Basel als Systemhost des IDS BB den Lead hatte.

Die bisherigen Verbundstrukturen[3] wurden bis Frühjahr 2021 beibehalten und Schritt für Schritt aufgelöst[4]: Die Leitungsgremien, die diversen Arbeitsgruppen, das gemeinsame Gebührenclearingsystem, die Alephdatenbank sowie die gemeinsame Suchoberfläche swissbib Basel Bern wurden mit dem Go Live von swisscovery resp. in den Monaten danach eingestellt bzw. abgeschaltet. Die meisten der bisherigen Partnerbibliotheken wurden direkte Kunden von SLSP, einzelne blieben als sogenannt affiliierte Bibliotheken direkt mit den UBs verbunden.[5] Diesbezüglich schlugen Basel und Bern unterschiedliche Wege ein. In Basel entschied man sich aufgrund der großen institutionellen Nähe und den sammlungsspezifischen Abhängigkeiten der Bibliotheken die meisten früheren Partnerbibliotheken zusammen mit der Universitätsbibliothek in einer Institutional Zone (IZ) «Region Basel» zu vereinen. Diese werden für IZ-Belange weiter von der Universitätsbibliothek betreut. In Bern hingegen fasste man die Berner Partnerbibliotheken mit wenigen Ausnahmen in einer eigenen, direkt von SLSP verwalteten und betreuten IZ zusammen.[6]

Für die lokale Implementierung und Systemkonfiguration etablierten die beiden Bibliotheken eigene, voneinander unabhängige Projektstrukturen, tauschten sich aber nicht nur über die zur Auflösung des bisherigen Verbunds notwendigen Arbeiten aus, sondern diskutierten regelmäßig Fragen im Zusammenhang mit der Gestaltung der künftigen, voneinander unabhängigen Strukturen und Aufgaben. Die jahrzehntelange unkomplizierte und sehr vertrauensvolle Zusammenarbeit erwies sich in dieser Transitionsphase

SWOT-Analyse Szenario 3, nationale Verbundlösung; 17.5.2013;
© Niklaus Landolt

als ausgesprochen fruchtbar und konstruktiv. Sie hält weiterhin an, tauschen sich doch die Fachverantwortlichen wie auch die Direktionen der beiden Bibliotheken weiterhin zu unterschiedlichen Aspekten rund um SLSP wie auch darüber hinaus aus.

3. (Zwischen-)Bilanz

Auch wenn es noch zu früh ist, die mit SLSP erfolgten Umstellungen abschließend zu bewerten – das wird wohl erst in ein bis zwei Jahren möglich sein – soll an dieser Stelle eine erste Einschätzung vorgenommen und dabei insbesondere auf die Frage eingegangen werden, ob die strategischen Zielsetzungen, die den IDS BB 2013 dazu veranlassten, einen nationalen Verbund anzustreben, erreicht worden sind.

Der Go Live von swisscovery erfolgte termingerecht am 7. Dezember 2020. Technisch funktionierte der Betrieb ab Betriebsstart weitestgehend, auch der nationale Bücherkurier startete termingerecht. Der erfolgreiche Betriebsstart ist hoch einzuschätzen, insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass die konkrete Projektzeit mit zweieinhalb Jahren kurz bemessen war und die Zusammenlegung verschiedener Bibliotheksverbünde aus den drei Sprachregionen der

3 Der IDS Basel Bern war als einfache Gesellschaft organisiert. Dabei war die UB Basel für den Systembetrieb (Aleph, swissbib Basel Bern) und technische Weiterentwicklungen zuständig, wobei einzelne Dienstleistungen über den IDS BB hinaus erbracht wurden (z.B. der nationale Metakatalog swissbib grün). Die UB Bern pflegte einzelne Umsysteme für den ganzen Verbund (z.B. Mybib) und war zuständig für das Gebührenclearing. Beide UBs hatten eigene Verbundzentralen, mit der sie die eigenen Bibliotheken sowie regional zugeordnete Partnerbibliotheken des IDS BB betreuten und deren Mitarbeitende schulten (zuletzt insgesamt 136 Bibliotheken und Zweigstellen).

4 Aufhebungsvertrag vom 3./9. Februar 2021

5 Bei affiliierten Bibliotheken handelt es sich um meist kleine Bibliotheken, die rechtlich nicht einer SLSP-Kundenbibliothek zugehören, von einer solchen aber ganz oder teilweise betreut werden. Die SLSP-Kundenbibliothek schließt mit affiliierten Bibliotheken Leistungsvereinbarungen ab. Sie ist gegenüber SLSP für sämtliche Belange der affiliierten Bibliotheken direkt und ausschließlich zuständig; SLSP-Servicevertrag, Art. 4d

6 In den einzelnen IZ werden die administrativen Daten gepflegt und die Workflows einer Bibliothek in Alma organisiert. Die IZ kann von mehreren Bibliotheken gemeinsam genutzt werden. Näheres zu den IZ in SLSP siehe bei den SLSP-News vom 8. Dezember 2018; https://slsp.ch/de/news/20181207-2 (konsultiert am 19.5.2021)

Schweiz, die mit unterschiedlichen Datenformaten und Nutzungsbedingungen arbeiteten, eine große Herausforderung darstellte. Auch in organisatorischer Hinsicht gelang die Auflösung der alten Verbundstrukturen und die Etablierung der neuen Organisation grundsätzlich, ist aber noch nicht abgeschlossen. So sind die für die Projektphase eingerichteten Gefäße, Arbeitsgruppen und Funktionen noch nicht durchgehend den Anforderungen des Regelbetriebs angepasst, wodurch sich Entscheide, die sich direkt auf die Kundinnen/Kundenzufriedenheit auswirken, verlangsamten. Die Leistung des Gesamtprojekts ist umso beachtlicher, als der Betriebsstart mitten in den zweiten Corona-Lockdown fiel und die Bibliotheken mit großen Einschränkungen in ihren Betrieben und Serviceangeboten zu kämpfen hatten.

Ein zentrales Ziel war die Zusammenführung der Katalog- und Nutzerdaten in einer Datenbank. Dieses Ziel wurde vollständig erreicht, aus der ursprünglichen Perspektive des IDS BB sogar übertroffen, da 2013 die Zusammenlegung auch mit den Hochschulbibliotheken aus der französischen Schweiz noch nicht absehbar war. Damit konnte mit SLSP eine in der Schweizer Bibliothekslandschaft immer wieder geforderte Vision eines nationalen wissenschaftlichen Bibliotheksverbunds fast vollständig verwirklicht werden.[7]

Allerdings hat das System noch diverse Kinderkrankheiten und erreicht in verschiedener Hinsicht noch nicht die Kundenfreundlichkeit und Performance der Vorgängersysteme; Kundinnen und Kunden bemängeln unter anderem inkonsistente Suchergebnisse, intransparente Bestellmöglichkeiten und Gebühren, falsche Verlinkungen, den aufwändigen Registrierungsprozess und die allgemein ungenügende Performance des Systems. Problematisch war auch der Umstand, dass alle im Vorgängersystem ausgeliehenen Medien zurückgebracht und neu verbucht werden mussten, da die Kundendaten aus Datenschutzgründen nicht migriert werden konnten; der Corona-Lockdown erschwerte dies beträchtlich, was zu einigem Unverständnis von Seiten der Kundschaft über den Zeitpunkt des Systemwechsels führte. Um die Kundinnen und Kunden bei ihren verschiedenen Fragen und Problemen unterstützen zu können, war es notwendig, dass sowohl in Basel wie in Bern eine personell gut bestückte Supportorganisation aufgebaut wurde, die vor Ort, am Telefon und online nach bestem Wissen unterstützte und schulte.[8] Außerdem zeigte sich im Betrieb, dass die Gratwanderung zwischen Harmonisierung und Individuallösungen für einzelne IZ bzw. Bibliotheken in einem so großen Netzwerk z.B. hinsichtlich von Systemkonfigurationen eine große Herausforderung ist.

Die Struktur, wie sie damals dem IDS BB vorschwebte, wurde mit SLSP formell nicht umgesetzt. Zwar zirkulierten während der Konzeptphase Vorstellungen eines zentral geführten Verbunds und Dienstleistungsanbieters mit einer Reihe von lokalen Hubs, letztlich entschied man sich im Grundsatz jedoch für eine weitestgehend zentrale Lösung. Zurzeit ist es allerdings noch unklar, wie stark zentralistisch diese Ausprägung letztlich sein wird, haben doch die sogenannt selbstverwalteten IZ[9] auch Aufgaben übernommen, die bei einer Zentrale angesiedelt sein könnten. So wird die GND-Redaktionsarbeit von dezentralen, bei einzelnen IZ angesiedelten, sogenannten Editorial-Hubs übernommen, die – koordiniert durch eine von SLSP finanzierte Stelle – Dienstleistungen für IZ erbringen, die über keine Editorial-Hubs verfügen. Auch die Entwicklung zusätzlicher Dienstleistungen wie z.B. die Rechercheoberfläche für alte Drucke und Sondersammlungen (swisscollections), die Authentifizierung für den öffentlichen Zugriff auf lizenzierte Informationsangebote oder eine von mehreren IZ gemeinsam genutzte Lösung für Kopienliefermanagement und Kataloganreicherung erfolgte teilweise dezentral. Zudem haben die großen Bibliotheken in unterschiedlicher Ausprägung eigene First-Level-Supportdienste für ihre Mitarbeitenden aufgebaut, weil SLSP in den ersten Betriebsmonaten nicht über ausreichend Kapazitäten verfügte, den Support ausreichend zu gewährleisten.

Im Moment zeichnet sich noch nicht eindeutig ab, in welche Richtung die weitere Entwicklung geht, nämlich ob SLSP die zentrale Anlaufstelle für Support und Weiterentwicklungen von Dienstleistungen werden wird, oder ob sich kooperative Netzwerkstrukturen neben der SLSP-Zentrale etablieren. Idealerweise würde sich ein System entfalten, bei dem die Innovationskraft der einzelnen Bibliotheken und IZ genutzt und durch eine aktive Zentrale koordiniert und so gesteuert würde, dass sie möglichst breite Wirkung erzielen könnte – ein fruchtbares Miteinander zentraler

7 Die Schweizerische Nationalbibliothek und die Bibliothèque cantonale et universitaire Lausanne fehlen als wichtige große wissenschaftliche Bibliotheken; sie sind weder Aktionäre noch Kundenbibliotheken von SLSP.

8 Da bis zum Betriebsstart nicht alle Konfigurationen ausreichend getestet werden konnten, waren gewisse Fragen und Probleme für die Bibliotheksmitarbeitenden schwierig zu beantworten.

9 In selbstverwalteten IZ betreuen Leitbibliotheken (meist größere Hochschulbibliotheken) die Konfiguration der IZ (d.h. auch der zusätzlich darin eingeschlossenen Bibliotheken) und stellen Systembibliothekarinnen/bibliothekare und Functional Experts. Bei den übrigen IZ erbringt SLSP diese Dienstleistungen.

und dezentraler Initiativen und zentraler Führung und Koordination.

Beurteilt man das Ziel der Steigerung der Innovationsfähigkeit, so gestaltete sich die Ausgangslage für Basel und Bern unterschiedlich. Im IDS BB oblag der UB Basel vollständig die technische Betreuung des Bibliothekssystems sowie des Recherchetools swissbib Basel Bern. Verteilt auf Basel und Bern waren der Support für die eigenen Bibliotheken und die lokalen Partnerbibliotheken und die Schulungen; zu diesem Zweck betrieben beide Bibliotheken eigene Verbundzentralen. Insofern war der Wechsel zu SLSP unterschiedlich einschneidend. Während man sich in Basel entscheiden musste, Dienstleistungseinheiten vor allem im technischen Bereich zu reduzieren oder vorhandenes Personal mit neuen Aufgaben zu betrauen, betraf dies in Bern lediglich die Verbundzentrale, die angesichts der deutlich reduzierten Anzahl zu betreuender Bibliotheken personell reduziert wurde – dies in einem Prozess, der bereits 2017 eingeleitet worden war. Durch den Systemwechsel ergaben sich aber auch neue Aufgabenfelder wie z.B. jene der neu erforderlichen Functional Experts[10], oder in Basel, wo ein Teil des ehemaligen Entwicklerteams mit der Softwareentwicklung von swisscollections und Memobase betraut werden konnte.[11] Obwohl also Stellen abgebaut werden mussten und sich mit dem Aufbau der SLSP-Geschäftsstelle Know-how und Innovationskraft zu dieser verschoben, konnte bestehendes Potenzial dezentral erhalten und neu genutzt werden.

Die Innovationsfähigkeit hängt entscheidend von den verfügbaren Ressourcen ab. Eine wichtige Zielsetzung 2013 nicht nur des ehemaligen IDS BB, sondern aller am Projekt SLSP beteiligter Partner, war die Freispielung von Ressourcen.[12] In der Praxis hat sich dies noch nicht eingestellt. Im Gegenteil: In der ersten Betriebsphase mussten die verfügbaren Kräfte in den Bibliotheken ausschließlich für Support und Fehlerbehebung eingesetzt werden. Das war angesichts der Komplexität des Projekts und der bei SLSP verfügbaren Ressourcen vorauszusehen und wurde von den Bibliotheken eingeplant. Im Moment ist der Gesamtaufwand für die Universitäten Bern und Basel deutlich höher als die vollzogenen Einsparungen, nicht zuletzt auch weil die an SLSP zu entrichtenden Gebühren gegenüber dem früheren Finanzaufwand im IDS BB deutlich gestiegen sind, was mitunter mit höheren Software-Lizenzkosten verbunden ist.

Es wird eine der zentralen Aufgaben in den kommenden Monaten und Jahren sein, den Ressourceneinsatz bei allen Beteiligten so zu optimieren, dass die erwarteten Ressourcengewinne eintreten. Dabei spielen verschiedene Faktoren eine zentrale Rolle, nämlich:

- das Wachstum des Gesamtverbunds und die erhofften Skaleneffekte bei einer Erweiterung der Kundenbasis von SLSP,
- die Verteilung der Aufgaben zwischen der SLSP-Zentrale und den selbstverwalteten IZ und die optimale Abstimmung aufeinander,
- die Möglichkeit für selbstverwaltete IZ, den Aufwand, die sie für weitere Bibliotheken erbringen, verrechnen zu können,
- die Überarbeitung des aktuell auf der Anzahl der VZÄ basierenden Kostenverrechnungsmodells von SLSP,
- die weitere strategische Ausrichtung von SLSP.

Für den Moment kann man festhalten, dass den wissenschaftlichen Bibliotheken und ihren Trägern mit SLSP und swisscovery in technischer, organisatorischer und dienstleistungsbezogener Hinsicht ein enormer Sprung gelungen ist, der langfristige Erfolg des Projekts allerdings von der weiteren Entwicklung bei den oben genannten Faktoren abhängig und noch nicht gesichert ist.

Dr. Niklaus Landolt
Direktor Universitätsbibliothek,
Universität Bern
ab 1.8.2021: nlandolt@gmx.ch

10 Siehe dazu die Erläuterung auf der Webseite von SLSP: https://slsp.ch/de/news/20190130 (zuletzt konsultiert am 17.5.2021)

11 So entwickelte die UB Basel swisscolletions als Sucheinstieg zu historischen und modernen Beständen und Archiven; https://swisscollections.ch/. Zudem war sie Entwicklungspartnerin im System Memobase, das Portal von Memoriav zum audiovisuellen Erbe der Schweiz: https://memobase.ch.

12 Siehe dazu den 2015 eingereichten und bewilligten Projektantrag an das nationale Förderprogramm SUK P-2 „Wissenschaftliche Information: Zugang, Verarbeitung und Speicherung", S. 10; Auszug aus dem Projektantrag SLSP; https://docplayer.org/74984918-Auszug-aus-dem-projektantrag-slsp-swiss-library-service-platform.html (zuletzt konsultiert am 19.5.2021)

Luftbild Campus Hönggerberg © ETH Zürich / Gian Marco Castelberg

Wissenschaftliche Information aus einer Hand

Wie sich die ETH-Bibliothek Zürich mit anderen Hochschul- und Universitätsbibliotheken auf einer Plattform zu einem mächtigen Dienstleister für die ganze Schweiz zusammengeschlossen hat. Erste vorläufige Erfahrungen aus der Sicht eines Nutzers.

Stephan Holländer

Am 7. Dezember 2020 ging mit der Swiss Library Service Platform (SLSP) nicht nur eine neue gemeinsame schweizweite Bibliotheksplattform mit swisscovery[1] an den Start, sondern gleichzeitig wurde eine Palette von Dienstleistungen wie die Verwaltung von Daten, Nutzerstatistiken, die Schulung von Mitarbeitenden, die koordinierte Anschaffung von Verbrauchsmaterialien, die Verrechnung von Gebühren oder mobile Dienste für die Nutzerinnen und Nutzer sowie für die teilnehmenden Bibliotheken zentral angeboten.

Angestoßen worden war das Projekt einer einzigartigen, großen Schweizer Bibliotheksplattform 2014 von der ETH-Bibliothek Zürich als größte öffentliche naturwissenschaftliche und technische Bibliothek in der Schweiz und als nationales Zentrum für die naturwissenschaftlich-technische Information.

Drei Jahre später gesellten sich weitere Universitätsbibliotheken dazu und die SLSP AG wurde gegründet. Der Aufbau des Projekts hat 15 Millionen Franken gekostet, zu denen der Bund rund 5 Millionen und swissuniversities, die Hochschulen in der Schweiz, im Programm P-5 «Wissenschaftliche Information» 10 Millionen Franken beisteuerten. Die jährlichen Betriebskosten werden derzeit auf 9 bis 10 Millionen Franken veranschlagt, die durch die regelmäßigen Beiträge der beteiligten Bibliotheken gedeckt werden sollen.

Ein ambitioniertes Projekt gewinnt Profil

Die nicht gewinnorientierte SLSP AG wurde gegründet mit dem Ziel, eine nationale, digitale Plattform zu schaffen, die alle wissenschaftlichen Informationen der Schweiz bündeln sollte. Sie betreibt gegenwärtig als Dienstleisterin für 470 Bibliotheken die nationale Bibliotheksplattform Swisscovery. 800.000 Nutzerinnen und Nutzer von Schweizer Bibliotheken mussten sich in der Folge bei Swisscovery neu registrieren, da aus Datenschutzgründen keine Nutzerdaten aus den bisher selbstständig organisierten Bibliotheksverbünden übernommen werden durften.

Ein Start unter anspruchsvollen Bedingungen

Das vergangene Jahr war für die ETH-Bibliothek wesentlich durch zwei Ereignisse geprägt. Einerseits

1 Siehe https://swisscovery.slsp.ch/discovery/search?vid=41SLSP_NETWORK:VU1_UNION

durch die erheblichen Einschränkungen und die Arbeit im Homeoffice, welche die COVID-19-Pandemie mit sich brachte und andererseits durch den Start von Swisscovery als Bibliotheksplattform sowie SLSP als Serviceorganisation mit Koordinierungsfunktion im Dezember vergangenen Jahres. Grundlage von Swisscovery bildet das Cloudbibliothekssystem Alma von Ex Libris und Primo VE als Discovery-Software. Damit verbunden war die Ablösung von Aleph, Primo, SFX, ARC und Primo Central sowie das Ende des NEBIS-Verbunds für Schweizer Hochschulen und diverser weiterer regionaler Verbünde. Mit der Inbetriebnahme der neuen Bibliotheksplattform gingen auch die geplanten Dienstleistungen, die von SLSP angeboten werden sollten, in den realen Betrieb über wie beispielsweise der konsortiale Erwerb von Lizenzen für elektronische Medien, die Verwaltung von Metadaten und als optionale Dienstleistung schweizweite Kurierbestellungen innerhalb des SLSP-Netzwerks, von dem 170 der insgesamt 470 teilnehmenden Bibliotheken Gebrauch machen.

Mit dem Wechsel zu einer Bibliotheksplattform ändert sich die IT-Strategie

Aleph 500 verwendet eine mehrschichtige Client-Server-Architektur, die auf einer Oracle-Datenbank basiert und die über fünf Module verfügt. Je ein Modul dient der Katalogisierung, der Erwerbung, der Ausleihe und der Fernleihe. Mit dem fünften Modul wird die technische Administration durchgeführt. Während Aleph 500 des NEBIS-Verbunds auf einem Server in der ETH gehostet wurde, ist das bei Alma anders. Alma wird in einer virtualisierten Hardwareumgebung (Cloud) vorgehalten und dort von der Firma Ex Libris als Anbieter von Alma administriert. Die Alma-Cloud befindet sich in einem streng gesicherten Rechenzentrum in Amsterdam. Die „Cloud“ ist eine „private cloud“, die abgeschottet und doppelt gespeichert ist. Für die ETH-Bibliothek haben sich die bisherigen Prozesse und die Handhabung des Systems somit stark geändert. So entfallen Installation, Update und Wartung des Clients sowie der Kundensupport bei Ausfällen des Systems. Auch wird die bisher von der ETH-Bibliothek geleistete Serveradministration nun von Ex Libris in den Niederlanden wahrgenommen. Für die Nutzerinnen und Nutzer wird nun eine fast schweizweite Recherche über den eigenen Browser möglich, sofern sie über ein entsprechendes Konto angemeldet sind. Das Wort „fast“ muss dabei unterstrichen werden, da die Schweizerische Nationalbibliothek und die Bibliothek der Universität Lausanne nicht Mitglieder bei SLSP und Swisscovery sind, aber beide Bibliotheken mit Alma arbeiten. So muss bei einer Recherche zu Helvetica nach wie vor noch von einem System ins andere gewechselt werden, um ein vollständiges Rechercheergebnis zu erhalten.

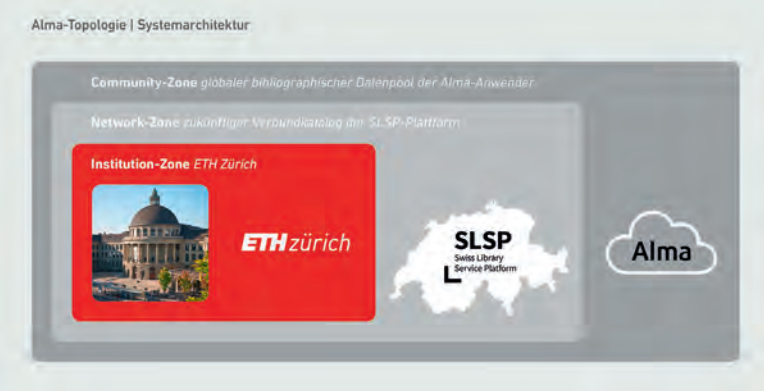


Illustration zur Systemarchitektur von Alma und SLSP

Illustration zum Rollenwechsel der ETH-Bibliothek im Rahmen der Transition von NEBIS zu SLSP

Mit der Inbetriebnahme von Swisscovery ging auch ein eigentlicher Rollenwechsel der ETH-Bibliothek einher, die zuvor den größten Bibliotheksverbund der Schweiz führte und nun als eine von 470 Mitgliedsbibliotheken lediglich noch Kundin und Mitaktionärin von SLSP ist. Als technisch-naturwissenschaftliche Bibliothek verfügt sie seit jeher über ein großes Know-how in der Bibliotheksinformatik und hat ihr Wissen und ihre große Erfahrung bei der Konzeption von Swisscovery sowie der auf die spezifischen Bedürfnisse der ETH maßgeschneiderten View ETH-Bibliothek@swisscovery eingebracht.

Eine neue Arbeitsteilung beginnt sich zu etablieren

Viele Aufgaben, die die IT der ETH-Bibliothek früher für den NEBIS-Verbund wahrgenommen hatte, wurden nun an SLSP ausgelagert. Die IT wird sich im Verlauf des laufenden Jahres komplett neu aufstellen: weg vom Serviceprovider, hin zur Produkteorientierung. Die heutigen Aufgaben der IT der ETH-Bibliothek sind die Betreuung der IT-Systeme zur Verwal-

Studierendenarbeitsplätze ETH-Bibliothek © ETH Zürich / Gian Marco Castelberg

tung, die Präsentation und langfristige Archivierung sowie Sicherung der ganzen Palette von Bibliotheksinhalten und des Forschungs-Outputs wie auch bibliotheksspezifische Fachapplikationen zur Verfügung zu stellen.

Viele Konfigurationen können nun komfortabler als früher vorgenommen werden, da das Konfigurationsmenü wesentlich intuitiver ist, als dies in Aleph der Fall war. Diese Voreinstellungen werden meist von SLSP gemacht, was zu einer schweizweiten Harmonisierung des Gesamt-Systems beitragen wird. Alma stellt für einzelne Aufgaben wie beispielsweise Datenmutationen sogenannte Jobs bereit. Sind jedoch keine entsprechenden Jobs vorhanden, lassen sich auch keine Massenmutationen durchführen, wie dies beispielsweise bei Mutationen von Rechnungen der Fall ist. Dagegen ist das Anpassen von Arbeitsprozessen wie Ausleih-, Mahn- oder Erwerbsprozessen zu einer Aufgabe der bisherigen Systembibliothekarinnen und -bibliothekare geworden. Viele Prozesse, die bisher unter Aleph von Systembibliothekarinnen betreut wurden, können mit Alma nun an die entsprechenden Fachabteilungen übergeben werden.

Neue Erfahrungen der Nutzenden brechen sich Bahn

Mit jedem Wechsel eines Bibliothekssystems geht trotz eingehender Schulungen auch eine Phase der Verunsicherung bei den Nutzenden und Bibliotheksmitarbeitenden einher. Einige Prozesse, für die man sich in langen Jahren ein Erfahrungswissen angeeignet hat, haben keine Gültigkeit mehr. Die folgenden Erfahrungen beziehen sich bewusst nicht auf die ETH-Bibliothek Zürich, aber auf Erfahrungen mit anderen Mitgliedsbibliotheken von SLSP. Die Endnutzenden sind immer wieder überrascht, dass Medien, die sie bisher mit Primo über die Titelansetzung problemlos gefunden hatten, in swisscovery gegenwärtig noch nicht so ohne weiteres mit Discovery Tools gefunden werden. Für den Schreibenden hörte sich der Ratschlag eines Bibliothekars seiner oft besuchten Bibliothek im ersten Moment seltsam an, den gewünschten Titel zuerst im Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK) zu suchen und anschließend die gefundene Titelansetzung für die Suche in Swisscovery zu übernehmen, aber es funktioniert. Auch andere Eigenheiten des Bibliothekssystems sind noch gewöhnungsbedürftig, so etwa, wenn ein neu angeschafftes Buch als ausleihbar angezeigt, der Ausleihvorgang in der Folge auch bestätigt, jedoch das Buch im Nutzerkonto als „Buch in Transfer“ mit zwei Vorreservationen angezeigt wird. Auf die Nachfrage des Schreibenden in der Bibliothek wurde ihm nachträglich mitgeteilt, das Buch sei tatsächlich „in Transfer“, da es noch von der entsprechenden Abteilung der Bibliothek ausgerüstet werde. Man soll solche Kinderkrankheiten nicht überbewerten, aber sie erhöhen bei den Nutzenden das notwendige grundlegende Vertrauen in die Funktionstüchtigkeit von Swisscovery nicht unbedingt. Ein weiteres Thema, welches zu emotionalen Äußerungen der Nutzenden in E-Mails an die Mitgliedsbibliotheken und in der Presse geführt hat, sind die Gebühren für die Zurverfügungstellung gedruckter oder digitaler Dokumente aus dem SLSP-Netzwerk, die von SLSP einheitlich für die ganze Schweiz als kostenpflichtig festgesetzt wurden. Dies bedeutet für die Nutzenden der Kantons- und Universitätsbibliothek Fribourg eine Erhöhung von 3 Franken und das Doppelte pro Bestellung, dies dafür schweizweit innerhalb des SLSP-Netzwerks[2]. Das Rektorat der Universität Genf entschied, dass die Angehörigen der Universität Genf diese Dokumente gratis erhalten sollen und die diesbezüglichen Kosten von der Universität übernommen werden sollen[3]. Den ETH-Angehörigen ermöglicht die ETH-Bibliothek kostenlose Kurierdienstleistungen, wenn als Abholort eine Bibliothek der ETH Zürich ausgewählt wird. Mit Einführung des Systems Rapido ab November 2021 sollen Kurierbestellungen im Swisscovery-Netzwerk für die Kunden

2 Angélique Boschung, SLSP à la BCU Fribourg, bibliosuisse info 2/21, s.11

3 Siehe Elena Gretillat-Baila, Nous y sommes parvenu e s..., bibliosuisse info 2/21, s.10

hinsichtlich Kosten und Lieferfristen transparenter und benutzerfreundlicher werden.

Eine intensive Aufbauphase wird nun durch eine Konsolidierungsphase abgelöst

Es ist nicht zu verhehlen, dass sich die Geschäftsstelle von SLSP gegenwärtig in der Schlussphase einer intensiven Aufbauphase befindet. Das Augenmerk beim Start von Swisscovery galt der Gewährleistung eines stabilen Alltagsbetriebs des Gesamtsystems. Einige spezifische Supportanfragen blieben in dieser Phase länger liegen. Der damit verbundene Backlog bei den Support-Tickets führte zu längeren Antwortzeiten. Wie der Schreibende in Erfahrung bringen konnte, sollen nun aber mehr Anfragetickets geschlossen als neue eröffnet werden. Der Fokus liegt heute bei der Konsolidierung und Optimierung der bestehenden Dienstleistungen. War man zu Beginn der Inbetriebnahme stark auf den Ausleihprozess fokussiert, der in der Zwischenzeit ordentlich funktioniert, stehen nun Aufgaben wie Datenbereinigung, Optimierung der Gebrauchsfreundlichkeit (Usability) für die Nutzenden oben auf der To-Do-Liste. Alma stellt neue Funktionalitäten zur Verfügung und bestimmte Aufgaben in den Bereichen Katalogisierung und Erwerbung müssen anders gelöst werden als man das von Aleph her gewohnt war. Noch sind die Kolleginnen und Kollegen in den Bibliotheken damit beschäftigt, alle Möglichkeiten von Alma auszuloten, die neu hinzugekommenen Funktionalitäten zu entdecken und sich damit einen detaillierteren Eindruck des Gesamtsystems zu verschaffen. Aus Sicht des Schreibenden ist mit Primo VE bei Swisscovery ein (zu) junges Produkt in Alma integriert worden. Man bemerkt die Absicht, Primo VE im Alltagsgebrauch des Endnutzers reifen zu lassen. Noch sind die angezeigten Resultate stellen- und themenweise kurios. Wie dem Schreibenden mitgeteilt wurde, werden von Ex Libris monatliche Updates eingespielt, die Verbesserungen mit sich bringen[4].

Bei der Kommunikation gibt es noch Luft nach oben

Die Feinheiten der Arbeitsteilung zwischen den Mitgliedsbibliotheken und SLSP müssen sich erst noch weiter herauskristallisieren und einspielen. Eines hat sich in den ersten Monaten der Inbetriebnahme von Swisscovery und SLSP deutlich gezeigt: die Bedeutung der Kommunikation zu den Mitgliedsbibliotheken und vor allem zu den Nutzenden von Swisscovery wurde ziemlich unterschätzt. Dazu eine kleine Anmerkung, die stellvertretend für Anderes hinzugefügt werden kann: Am 8. Juni fand eine SLSP-Beiratssitzung statt, die gemäß Planung die Nachfolgeorganisation für den Beirat hätte beschließen und kommunizieren sollen. Bis zur Niederschrift dieser Zeilen am Ende des Monats hat keine Kommunikation darüber stattgefunden, wie die Nachfolgeorganisation denn angedacht sein soll, die die Rolle des Beirats nach der Einführungsphase übernehmen soll. Die Geschäftsstelle der SLSP muss ihre Rolle als Kommunikatorin erst noch finden. Mit einem solchen Gebaren, das durchaus auch mangelnden Ressourcen geschuldet sein kann, verspielt man unnötig Vertrauen seitens kleinerer Mitgliedsbibliotheken und des großen Kreises der Endnutzer, deren Vertrauen in der jetzigen Konsolidierungsphase für die Akzeptanz von Swisscovery wichtig sind.

Und die Bibliothekswelt bewegt sich doch…

Aus langjähriger Sicht des Schreibenden, der während seines langen Berufslebens nun den dritten Start eines Bibliothekssystems miterlebt hat, soll nicht unerwähnt bleiben, dass mit Swisscovery ein unmittelbar guter Start eines komplexen Projekts schweizweit geglückt ist. In Erwartung des Ansturms der ersten Tage im Dezember wurden zusätzliche Ressourcen freigeschaltet. Der geglückte Start ist keineswegs als Selbstverständlichkeit zu sehen, hat man doch die Inbetriebnahme anderer komplexer Informatikplattformen unter weniger glücklichen Sternen gesehen. Der Start der schweizweiten Bibliotheksplattform stellt einen nicht zu unterschätzenden großen Fortschritt aus der Sicht der Nutzenden dar. Jetzt hat eine Konsolidierungs- und Optimierungsphase begonnen, die dann die Nutzenden und Mitarbeitenden die Möglichkeiten der Bibliotheksplattform ausschöpfen lässt.

Der Autor bedankt sich herzlich bei den Kolleginnen und Kollegen der ETH-Bibliothek Zürich, die ihm seine Fragen zu den Fakten der neuen Bibliotheksplattform beantwortet haben. Die Einschätzungen liegen in der Verantwortung des Autors.

Stephan Holländer
Lehrbeauftragter, Basel
stephan@stephan-hollaender.ch

4 Siehe https://knowledge.exlibrisgroup.com/Primo/Release_Notes/002Primo_VE/2021 und https://knowledge.exlibrisgroup.com/Alma/Release_Notes/2021, beide zuletzt am 28.6.2021 aufgerufen.

Das Projekt Swiss Library Service Platform an der Zürcher Fachhochschule

Einblicke aus der Perspektive der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Gabriela Lüthi und Sylvia Wanke

Hochschulbibliothek Winterthur

Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) ist eine von 9 kantonalen und interkantonalen Fachhochschulen der Schweiz[1]. Die ZHAW ist neben der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), der Pädagogische Hochschule Zürich sowie die private Hochschule für Wirtschaft Zürich Teil der Zürcher Fachhochschule (ZFH)[2]. Mit über 21.000 Studierenden zählt die ZFH zu den größten Fachhochschulen der Schweiz.

Die ZHAW ist eine staatliche Mehrspartenhochschule mit den acht Departementen: Angewandte Linguistik; Angewandte Psychologie; Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen; Gesundheit; Life Sciences und Facility Management; School of Engineering; School of Management and Law sowie Soziale Arbeit an den Standorten Winterthur, Wädenswil und Zürich. 2020 waren 14.256 Studierende an der ZHAW eingeschrieben und 9.965 Teilnehmende haben Weiterbildungen auf tertiärer Stufe (CAS, DAS, MAS) absolviert[3]. Die ZHAW Hochschulbibliothek ist an allen drei Standorten vertreten. 2007 schlossen sich die acht departementalen Bibliotheken zur ZHAW Hochschulbibliothek zusammen. 2014 haben die ZHAW Bibliotheken Angewandte Psychologie und Soziale Arbeit ihre gemeinsamen Räumlichkeiten zusammen mit dem Medien- und Informationszentrum MIZ der Zürcher Hochschule der Künste im Toni-Areal in Zürich bezogen. Unter Federführung des Medien- und Informationszentrums MIZ wird dieser Standort gemeinsam betrieben. D.h. in vielen Fragen des operativen Betriebes des Standortes Zürich ist die ZHAW Hochschulbibliothek sehr eng mit dem Medien- und Informationszentrum MIZ der ZHdK verbunden. Die fünf Teilbibliotheken (Architektur und Bau, Gesundheit, Linguistik, Technik, Wirtschaft und Recht) in Winterthur konnten 2015 im neuen Gebäude im Sulzer-Areal örtlich zusammengeführt werden. Die ZHAW (HSB) bzw. ihre Vorgängerbibliotheken waren von Beginn an Mitglied des Netzwerks von Bibliotheken und Informationsstellen in der Schweiz (Nebis Verbundes[4]), welcher über 150 wissenschaftliche Bibliotheken[5] schweizweit vereinte.

Motivation

Die Hochschulleitung sowie das Leitungsteam der Hochschulbibliothek erkannten frühzeitig die historische Chance der Swiss Library Service Platform für die Schweizer Hochschullandschaft. Ein zentrales Anliegen war, dass bei einem nationalen Projekt dieser Größenordnung und systemischen Relevanz (vgl. Capatt, Iris & Neubauer, Wolfram, 2017) die Zürcher Fachhochschulen eine aktive Rolle einnehmen. Aus diesem Grund gehörten 2018 sowohl die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

1 Swissuniversities: Anerkannte oder akkreditierte Schweizer Hochschulen https://www.swissuniversities.ch/themen/studium/anerkannte-oder-akkreditierte-schweizer-hochschulen

2 Zürcher Fachhochschule: Über uns ZFH https://www.zfh.ch/de/ueber-uns

3 ZHAW Homepage: Ueber uns. Zahlen & Fakten https://www.zhaw.ch/de/ueber-uns/zahlen-und-fakten/

4 Nebis: https://de.wikipedia.org/wiki/Nebis

5 Capatt, Iris and Neubauer, Wolfram. „Gemeinsam die Zukunft gestalten: Das Projekt Swiss Library Service Platform (SLSP)“ ABI Technik, vol. 37, no. 3, 2017, pp. 197-207. https://doi.org/10.1515/abitech-2017-0043

SPRINGER NATURE

springernature.com

Springer Nature ist ein führender Wissenschafts-, Bildungs- und Fachverlag mit qualitätsstarken Inhalten und einem breiten Portfolio von innovativen Plattformen, Produkten und Serviceangeboten. Weltweit greifen täglich Millionen von Menschen auf unsere Bücher, wissenschaftlichen Zeitschriften und Informationsangebote zurück. Wir helfen allen, die in Wissenschaft und Forschung tätig sind oder neueste wissenschaftliche Erkenntnisse in der Praxis anwenden, zu lernen, Neues zu entdecken und ihre Ziele zu erreichen.

ADVANCING DISCOVERY

Wir messen uns an der Qualität der von uns verlegten Inhalte und arbeiten an der Spitze technologischer Entwicklungen, um die Zukunft des wissenschaftlichen Verlegens zum Wohle von Wissenschaft und Gesellschaft zu gestalten.

Weitere Informationen auf springernature.com und @SpringerNature.

Follow @SpringerNature

Springer | nature portfolio | BMC | SCIENTIFIC AMERICAN | Apress | palgrave macmillan | Adis

A101943 | Shutterstock

als auch die Zürcher Hochschule der Künste zu den 15 Gründungsaktionären der SLSP AG und stellten gemeinsam einen Verwaltungsrat. Auch aus strategischer Sicht war für die ZHAW ein aktives Engagement eine logische Konsequenz, welches sich aus den strategischen Leitlinien der Hochschule bzw. aus der funktionalen Strategie der Hochschulbibliothek ableiten lässt, nämlich einen nutzerfreundlichen und zeitgemäßen Zugang zu Wissen und Information sicherzustellen[6]. Hinzu kam die Überzeugung, dass ein derartiges Projekt zu einer nachhaltigen Veränderung der Schweizer Bibliothekslandschaft führen würde (vgl. Capatt, Iris & Neubauer, Wolfram), dem sich die einzelnen Bibliotheken nicht entziehen können. Um diesen Wandel für das eigene Haus frühzeitig und besser steuern zu können, war eine aktive Rolle im SLSP Projekt eine unerlässliche Voraussetzung.

Umsetzung an der ZHAW

Während der Realisierungsphase von März 2018 bis Dezember 2020 nahm daher die ZHAW Hochschulbibliothek exemplarisch als Fachhochschulbibliothek mit mehreren Standorten als eine von zehn Vanguard Pilotbibliotheken an den verschiedenen Migrationsläufen teil. Daneben stellte die ZHAW mit dem Verwaltungsdirektor einen Verwaltungsrat und war durch die Leiterin Hochschulbibliothek im SLSP Beirat vertreten. Dies erhöhte zwar den Aufwand für die ZHAW interne Realisierung von SLSP, stellte aber sicher, dass möglichst viele Anforderungen der Fachhochschulen frühzeitig auf verschiedenen Ebenen eingebracht und berücksichtigt werden konnten.

Projektorganisation und Herausforderungen

Nach der Genehmigung des Projekts durch den Fachhochschulrat und ZHAW intern wurde mit dem Aufbau der Projektorganisation begonnen. Durch die aktive Beteiligung der Hochschulbibliothek (als eine der zehn sogenannten „Vanguard Institutionen[7]“ mussten für die bevorstehenden Aufgaben Mitarbeitende mit entsprechenden Fachkompetenzen aus dem Team der HSB gewonnen werden. Der ExLibris-Projektplan sah dabei bestimmte Rollen vor, etwa die des „Functional Experts“ für die Alma-Funktionsbereiche, oder die Rolle des Vanguard Coordinators als Verbindungsperson zwischen SLSP AG ExLibris und der Institution. Das Projektteam der Hochschulbibliothek umfasste insgesamt 14 Bibliothekarinnen und Bibliothekare aller drei HSB-Standorte und Funktionsbereiche. Zudem wurde eine Stelle im Bereich der Applikationsentwicklung aufgebaut, welche systembibliothekarische Aufgaben und Aufgaben im Bereich der Informatik übernommen hat. Acht Personen bildeten das sogenannte Projekt-Kernteam. Sie wurden von weiteren Mitarbeitenden ergänzt, die als Stellvertretende fungierten (mit reduziertem Arbeitspensum). Zudem wurde auch eine Fachperson des Schulungsteams der Hochschulbibliothek frühzeitig in das Projektteam eingebunden.

Ab dem ZHAW-Kickoff im Dezember 2018 bis zum GoLive von SLSP Anfang Dezember 2020 fanden die Projekt-Meetings im 14-tägigen Rhythmus mit den Mitarbeitenden der Kerngruppe statt. Das Gesamt-Projektteam fand sich monatlich zusammen, so dass ein guter Informationsfluss gewährleistet werden konnte. Der Informationsfluss wurde auch durch einen ZHAW-internen Projektblock unterstützt, der vor allem für die Hochschulbibliothekare gedacht war. Innerhalb der Hochschule wurden die ZHAW-Angehörigen regelmäßig über das Projekt mittels Artikel in der Mitarbeiterzeitschrift oder Stakeholder-spezifische Präsentation über den Fortschritt des Projektes auf dem Laufenden gehalten. Daneben fanden regelmäßige Sitzungen mit der Leitung des Medien- und Informationszentrum MIZ statt, um Aktivitäten, die beide Hochschulen betrafen, frühzeitig zu koordinieren.

Neben den erwähnten Vertretungen stellte die ZHAW zudem vier „Funktionale Experten (FEX)“ der Bereiche Acquisition-Serials, E-Ressources, Fulfillment sowie Discovery, sie waren zudem in den Expertengruppen von SLSP vertreten und konnten ihr Fachwissen bei Entscheidungen zur späteren Konfiguration der Systeme Alma und Primo VE einfließen lassen. Die frühe Wissenserarbeitung durch die Mitarbeitenden und die Teilnahme in den Arbeitsgruppen war sehr wertvoll, ebenso die spätere Mitwirkung einiger Mitarbeitenden der Hochschulbibliothek an der Vorbereitung der Trainings- bzw. SLSP-Schulungen. Die Hochschulbibliothek konnte somit stets sehr frühzeitig an den Entwicklungen partizipieren und wenn nötig, die Bedürfnisse von Fachhochschulen frühzeitig in die Gremien einbringen bzw. die Herausforderungen im eigenen Haus mit einem größeren Vorlauf bewältigen. Eine Besonderheit der Pilotphase der ZHAW stellte der gemeinsame Betrieb der ZHAW Bibliothek Zürich in

6 ZHAW Homepage: Erläuterung zur Strategie der ZHAW Abschnitt Herausforderungen der Zukunft: https://www.zhaw.ch/de/ueber-uns/leitbild-und-strategie/strategische-ziele-der-zhaw/erlaeuterungen-zur-strategie-der-zhaw/; ZHAW Hochschulbibliothek. Ueber uns. Funktionale Strategie der ZHAW Hochschulbibliothek: https://gpmpublic.zhaw.ch/GPMDocProdZPublic/1_Management/1_04_Governance/1_04_01_Fuehrungsgrundlagen/Z_SD_Bibliotheksstrategie.pdf

7 Bibliotheken, die am Gesamtprojekt als Vorreiter-Institutionen bei den Testmigrationen und dem Systemaufbau aktiv beteiligt sind

Kooperation mit dem MIZ/ZHdK dar. Sowohl die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften als auch die Zürcher Hochschule der Künste beschlossen frühzeitig, eine eigene Alma Institutional Zone unter dem Namen der jeweiligen Hochschule aufzubauen und nicht gemeinsam in einer Alma Institutional Zone z.B. als Zürcher Fachhochschule aufzutreten. Zu Beginn war nicht klar, wie dieses Zusammenspiel zweier Alma-Institutionen in einer gemeinsamen Bibliothek – etwa mit einem gemeinsamen RFID-Rückgabeautomaten und Rauminformationssytem – technisch gelöst werden konnte. Im Verlauf des Projekts konnten hierfür relativ einfache Lösungen gefunden werden. Auch für das Bedienen der Nutzenden der jeweiligen Hochschule am Benutzungsdesk konnte gemeinsam eine pragmatische Lösung gefunden werden.

Weitere Teilprojekte stellte einerseits die Integration der E-Medien und andererseits die Einbindung der zahlreichen Umsysteme dar. Neben den primären Themen Alma- und Primo-Transfer waren folgende Teilprojekte für die ZHAW von Bedeutung:

- Integration E-Medien: Der umfangreiche E-Medien-Bestand der ZHAW war seit 2012 nicht über Nebis, sondern separat auf einer anderen, zweiten Plattform nachgewiesen worden. Dies verursachte für die ZHAW Hochschulbibliothek einen Zusatzaufwand, da die Daten separat in Alma migriert werden mussten. Während der Testphasen konnte die Migration der ca. 120.000 Datensätze (bibliographische Daten zu den seit 2004 gekauften E-Medien) zu SLSP-Alma vorbereitet werden. Bis zum Go-Live konnte dies mit großer Unterstützung durch Nebis und SLSP gemeistert werden. Hier sind allerdings noch zahlreiche Nachbereinigungsarbeiten zu leisten.
- „3rd party systems“: Bereits in der Frühphase des Projekts wurden seitens SLSP diverse Umsysteme gemäß Definition ExLibris abgefragt, etwa RFID-Installationen, externe Datenquellen, Repositorien, Finanzsysteme oder weitere Anbindungen, die an Alma oder Primo angeschlossen werden sollten. Hier hatte die ZHAW-Hochschulbibliothek keine spezifischen Tools im Einsatz, bzw. die Anbindungen gingen entweder halbwegs problemlos vonstatten oder wurden durch die HSB-Applikationsentwicklung selbst vollzogen.
- User authentification: Bei der von SLSP vorgeschlagenen Lösung betreffend Kundendaten hatte die ZHAW Glück: als eine der ersten Hochschulen in der Schweiz hatte die ZHAW das von SLSP gewählte Authentifizierungssystem „Switch-edu-ID“ bereits im Herbst 2019 eingeführt. ZHAW-Angehörige hatten somit den Vorteil, mit dem GoLive von swisscovery bereits im Besitz einer Authentifizierung zu sein, die die Einschreibung in swisscovery erleichterte.

Erfahrungen und Fazit

Eine besondere Herausforderung für die Hochschulbibliothek stellt der Know-how-Aufbau dar. In den Zeiten des Nebis-Verbundes brauchte die Hochschulbibliothek sich nicht mit systembibliothekarischen Fragestellungen auseinandersetzen. Um unsere Rolle als Vanguard-Bibliothek auch wirklich gut ausfüllen zu können, war der Aufbau dieses Know-hows sehr unterstützend. Zudem war die Schulung der Projektmitarbeitenden zum Projektbeginn aus der Perspektive Ressourcen belastend. Jedoch hat sich diese Investition am Ende des Projekts bei der Schulung der Mitarbeitenden bzw. Nutzenden mehr als gelohnt. Die Projektmitarbeitenden konnten als Multiplikatoren sowohl bei der Schulung des Gesamtteams der Hochschulbibliothek wie auch bei der Schulung der Bibliotheksnutzenden eingesetzt werden. Die Hochschulbibliothek hat zudem relativ viele Ressourcen in die Kommunikation investiert, auch nach dem Go Live. Die vergleichsweise großzügig investierte Zeit wurde jedoch als wichtig für einen erfolgreichen Change-Prozess betrachtet. Größere Kundenreklamationen blieben bei der ZHAW aus.

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

zhaw

Zusammenfassend war der zeitliche und personelle Aufwand insgesamt für die ZHAW hoch. Dass die Phasen, Dauer und Ablauf dieses Projekts von SLSP und ExLibris vorgegeben waren, wurde durchaus auch als Vorteil betrachtet. Das SLSP Projektteam stand der ZHAW stets zur Seite, die Anliegen wurden in der Regel aufgenommen und es wurde eine pragmatische Lösung gefunden. Dass bei einem Projekt dieser Größe partielle Einzelinteressen nicht immer berücksichtigt werden können, versteht sich dabei von selbst.

Für die Hochschulbibliothek intern kann die intensive Zeit als Vanguard-Bibliothek als Gewinn verbucht werden. Praktisch alle Mitarbeitenden konnten sowohl während des Projekts und dem erfolgreichen GoLive wertvolle Erfahrungen sammeln, sich in ihrem Fachwissen weiterentwickeln und menschlich an den Projektaufgaben wachsen. Zudem ist die ZHAW Hochschulbibliothek in den letzten zwei Jahren noch stärker zu einem Dienstleister zusammengewachsen. Das Projekt SLSP hat dazu einen wertvollen Beitrag geleistet, da über die Standorte hinweg gemeinsam Lösungen bzw. neue Prozesse für SLSP erarbeitet

werden mussten. Im Zuge der Projektsitzungen und der gemeinsamen Testphasen haben sich die Mitarbeitenden der unterschiedlichen Standorte, welche sich teilweise nur wenig kannten, besser kennengelernt. Das Projekt hat die standortübergreifende Zusammenarbeit stark gefördert.

Ergänzend dazu hat das neue, gemeinsame System nicht nur den Austausch innerhalb der Hochschulbibliothek gefördert, sondern auch die Vernetzung zwischen allen SLSP-Bibliotheken in der Schweiz. Sei es, dass Kolleginnen anderer Bibliotheken die Hochschulbibliothek um Rat fragen, oder die Mitarbeitenden der Hochschulbibliothek sich an die Expertinnen und Experten anderer Bibliotheken wenden können.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Capatt, Iris and Neubauer, Wolfram. „Gemeinsam die Zukunft gestalten: Das Projekt Swiss Library Service Platform (SLSP)“ ABI Technik, vol. 37, no. 3, 2017, pp. 197-207. https://doi.org/10.1515/abitech-2017-0043

Nebis: https://de.wikipedia.org/wiki/Nebis (abgerufen 30.05.2021)

Swissuniversities: Anerkannte oder akkreditierte Schweizer Hochschulen https://www.swissuniversities.ch/themen/studium/anerkannte-oder-akkreditierte-schweizer-hochschulen (abgerufen am 26.05.2021).

ZHAW Homepage: Über uns. Zahlen und Fakten: https://www.zhaw.ch/de/ueber-uns/zahlen-und-fakten/ (abgerufen 26.05.2021)

ZHAW Homepage: Erläuterung zur Strategie der ZHAW Abschnitt Herausforderungen der Zukunft: https://www.zhaw.ch/de/ueber-uns/leitbild-und-strategie/strategische-ziele-der-zhaw/erlaeuterungen-zur-strategie-der-zhaw/ (abgerufen 28.05.2021)

ZHAW Homepage: Hochschulbibliothek. Über uns. Funktionale Strategie der ZHAW Hochschulbibliothek:

https://gpmpublic.zhaw.ch/GPMDocProdZPublic/1_Management/1_04_Governance/1_04_01_Fuehrungsgrundlagen/Z_SD_Bibliotheksstrategie.pdf (abgerufen 26.05.2021)

Zürcher Fachhochschule (ZFH): Über uns ZFH https://www.zfh.ch/de/ueber-uns (abgerufen am 26.05.2021)

Gabriela Lüthi
Leiterin ZHAW Hochschulbibliothek. ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Turbinenstrasse 2, 8400 Winterthur
gabriela.luethi@zhaw.ch

Sylvia Wanke
Standortleiterin ZHAW Hochschulbibliothek Winterthur/IZ Koordination ZHAW. Sylvia Wanke
sylvia.wanke@zhaw.ch

INNOVATIONS-PREISTRÄGER 2021

Kirstin Grantz

Sachbücher des politisch rechten Spektrums in Öffentlichen Bibliotheken

Handlungsempfehlungen zum Umgang mit umstrittenen Werken

Die vorliegende Studie untersucht die aktuellen Herausforderungen im Umgang mit rechten Sachbüchern und arbeitet Handlungsempfehlungen für einen fachlich begründeten und transparenten Umgang mit rechten Sachbüchern in Öffentlichen Bibliotheken heraus. Neben der grundsätzlichen Frage, welcher Umgang empfehlenswert ist, wird die Kontextualisierung als Lösungsansatz, im Bestandsaufbau Neutralität zu wahren und gleichzeitig in Bereichen wie der Veranstaltungsarbeit eine eindeutige demokratische Positionierung einzunehmen, genauer beleuchtet.

ISBN 978-3-9821824-4-5, 2021, Brosch., 240 Seiten
€ 29,50 – zzgl. Versandkosten

Kleine „IZ“, großer Einsatz, gute Ergebnisse:

Die Teilmigration der Università della Svizzera italiana auf Alma/Primo

Sabina Walder

Mit ihren zwei Bibliotheken, der Biblioteca dell’Accademia di architettura di Mendrisio[1] und der Biblioteca universitaria Lugano[2], zählt die Università della Svizzera italiana (USI)[3] nicht zu den großen „Institution Zones“ (IZ) der SLSP bzw. swisscovery, in der alle administrativen Daten gepflegt und die Bibliotheks-Workflows über Alma organisiert werden.[4]

Die 1996 gegründete UB in Mendrisio verfügt mittlerweile über eine Sammlung von mehr als 120.000 Medieneinheiten und zählt neben der Baubibliothek der ETH zu den wichtigsten Architektur- und Kunstbibliotheken der Schweiz. Die im gleichen Jahr eröffnete UB in Lugano sammelt und verwaltet alle Materialien (Monografien, Periodika, E-Ressourcen usw.), welche Studium, Forschung und Lehre innerhalb der USI-Fakultäten mit Sitz in Lugano unterstützen. Seit 2002 sind hier auch die Bestände der Theologischen Fakultät aufbewahrt. Unsere Fachsammlungen dienen nicht nur der akademischen Gemeinschaft, sondern fördern auch das kulturelle und wirtschaftliche Leben im Kanton Tessin.

Unsere – im Gesamtkontext des Projektes betrachtet – überschaubare Größe und die Tatsache, dass wir zur italienischsprachigen Minderheit gehören, machte uns zu einem Sonderfall. Dieser Status stellte jedoch kein Hindernis dar, eher umgekehrt: In einer kleineren Gruppe waren das Organisieren von Sitzungen und die Aufgabenverteilung einfacher. Zwar stieg unser Workload, aber die Aufgaben und Ziele konnten besser priorisiert werden.

Als sprachliche Minderheit, die vom Rest des Landes auch geographisch getrennt ist, eröffnete uns das SLSP-Projekt die einzigartige Gelegenheit, von Anbeginn an einem solch richtungsweisenden Projekt teilnehmen zu können, unseren Input zur Bildung des neuen Bibliotheksnetzwerkes einfließen zu lassen und Teil der landesweiten Oberfläche zu werden. Neben „landesweit” darf aber auch das Adjektiv „akademisch” nicht vergessen werden. Das Sistema bibliotecario ticinese (Sbt), das Tessiner Bibliotheksnetzwerk, zu welchem wir affiliiert waren, konnte die Bedürfnisse der akademischen Gemeinschaft leider nicht erfüllen. Für uns stellte SLSP somit auch einen Weg dar, um Benutzenden zukünftig die passenden Instrumente anbieten zu können, die sie für ihre Arbeit brauchen. Die USI und ihre Bibliotheken wollten ihren persönlichen Beitrag zur akademischen Entwicklung der Schweiz leisten.

Projektvorbereitungen an der USI

Konkrete Vorbereitungen zum Übergang starteten bereits 2018. Vier unserer 20 Mitarbeitenden besuchten die Bibliotheken der Università degli Studi di Bergamo und der Freien Universität Bozen, die bereits zu Alma migriert waren. Durch diese Besuche sammelten wir erste Erkenntnisse bezüglich Alma und seinen Workflows. Besonders wertvoll waren die Überlegungen zu den Auswirkungen für das Personal: Bereits damals wurde es uns klar, dass die Risiken bei einem solchen Wechsel nicht unterschätzt werden durften und u.U. zu Stress im neuen Arbeitsablauf, Angst vor dem Unbekannten und Verwirrungen führen konnten. Insgesamt acht Mitarbeitende begannen mit der Projektarbeit. In SLSP waren die Aktivitäten nach den Themenbereichen von Alma gegliedert: Acquisitions, Resource Management, Fulfillment usw. Diese Struktur behielten wir bei und bildeten Zweier-Teams, die sich jeweils mit 1-3 Bereichen beschäftigten.

SLSP-Experten- und Arbeitsgruppen

Aus Ressourcenmangel war es uns nicht möglich, aktive Vertreterinnen oder Vertreter in alle von SLSP organisierte Expertengruppen zu entsenden. Aktiv vertreten waren wir in der „Metadata Group“, die sich um Datenformate, Erschließungsrichtlinien u.a. kümmerte, und in der „Migration Group“, die die Datenmigration koordinierte. Die Teilnahme in dieser letzten

1 http://biblio.arc.usi.ch/
2 https://it.bul.sbu.usi.ch/
3 https://www.usi.ch/it
4 https://slsp.ch/de/news/20181207-2

Biblioteca Accademia di architettura
© Enrico Cano

Biblioteca universitaria Lugano © USI Università della Svizzera italiana

Arbeitsgruppe war relativ heikel: Im Gegensatz zu anderen Bibliotheksnetzwerken, die zu SLSP migrierten, blieb das Sbt selbstständig. Da es sich in unserem Fall also um eine Teilmigration handelte, waren daher sowohl die USI als auch das Sbt in dieser Gruppe: Die Sbt-Systembibliothekare mussten unsere Datenmigration vorbereiten, obwohl sie nicht zu SLSP gehören würden und für uns war es wichtig zu wissen, was mit den Daten passiert, obwohl wir aus technischer Sicht nicht viel zur Migration beitragen konnten. Vor und nach den Experten-Meetings war der Austausch mit dem Sbt unverzichtbar und wertvoll. Rückblickend war die Zusammenarbeit mit der Sbt-Verbundzentrale eines der wichtigsten Elemente für eine erfolgreiche Migration.

Ein weiteres sehr nützliches Gremium war die „Vanguard Coordinators Group“. Während der Treffen, die bis zum Frühling 2020 stattfanden, hatten die Koordinatorinnen und Koordinatoren neben einem direkten Kontakt mit SLSP auch einen fachlich-kollegialen Dialog untereinander. Man konnte sich austauschen über Strategien, interne Organisation, Probleme und deren Lösungsmöglichkeiten. Unser Eindruck war, dass – auch wenn die USI eher eine kleinere IZ im Vergleich zu anderen Vanguards ist – alle grundsätzlich dieselben Schwierigkeiten hatten. So waren die Meetings auch ein Weg, um Ideen zu sammeln und indirekt Probleme zu lösen oder diesen sogar vorzubeugen.

USI-Vorbereitung und lokale Arbeitsgruppen

Die Überlegungen und Ergebnisse aus den verschiedenen externen Gruppen wurden anschließend auch immer intern diskutiert. Unsere lokale Arbeitsgruppe war primär mit Aktivitäten beschäftigt, die von SLSP vorgegeben wurden (z.B. die Abstimmung von Themen, Datenkorrektur in Zusammenarbeit mit dem Sbt, die Vorbereitung von Migration- und Configuration-Form usw.). In Eigeninitiative versuchten wir, die von SLSP verteilten Aufgaben und Dokumentationen noch spezifischer zu gestalten bzw. zu ergänzen, um mit den lokalen Gegebenheiten besser umgehen zu können. Neben dem Testprotokoll von SLSP dokumentierten wir bspw. präzisere lokale Use-Cases, die

wir bei den verschiedenen Testmigrationen analysieren wollten.
Zur Ausbildung des Personals nutzten wir eine interne Webseite mit der Dokumentation von SLSP sowie eigene Materialien, die unsere Arbeitsgruppe vorbereitet hatte, da einige Workflows, die von SLSP erläutert wurden, entweder zu wenig spezifiziert waren oder nicht zu unserer Arbeitsweise passten.
Ein drittes Beispiel ist der Kontakt zum Publikum: Zusätzlich zu den von SLSP entwickelten Standard-Nachrichten, die für die Kommunikation mit den Benutzenden gedacht waren, haben wir weitere Kommunikationskanäle und -formen eingesetzt. Kurz vor dem Go Live bereiteten wir eigenes Informationsmaterial in Form von Lesezeichen vor, die wir in einigen anderen Sbt-Bibliotheken verteilten, sodass auch unsere externen Kunden über den Systemwechsel informiert wurden. Zudem erstellte unsere Arbeitsgruppe u.a. auch FAQs, welche die Online-Hilfe von SLSP ergänzten und sich auf lokale Dienstleistungen konzentrierten.

Migration: Stolpersteine, Lösungen und Aussichten

Trotz aller Vorbereitungen war die Migration nicht ganz schmerzlos. Bereits in der Vorbereitung war uns bewusst, dass die Benutzungsabteilung aufgrund ihres direkten Kundenkontaktes der Bereich mit der höchsten Beanspruchung sein würde. Auch wenn im Vorfeld diverse Mitteilungen durch die USI sowie das Sbt an die Nutzenden versandt wurden, stellten wir fest, dass die meisten von ihnen trotzdem nicht wussten, dass mit der Systemumstellung eine erneute Nutzer-Registrierung verbunden war. Dies bedeutete, dass die Mehrheit der Nutzenden bei einer Einschreibung bzw. Neuregistrierung durch uns unterstützt werden musste. Die Biblioteca universitaria Lugano hat hierfür eine „Krisenzelle" organisiert: Zwei Personen standen für diese Unterstützung zur Verfügung, wodurch die Mitarbeitenden am Schalter entlastet wurden. In Mendrisio hat man hingegen das Personal an der Theke verdoppelt. Für Kunden-Fragen wurde eigens eine gemeinsame E-Mail-Adresse eingerichtet, die auch genutzt wurde. Jedoch stellten wir fest, dass zahlreiche Nutzende lieber persönlich für eine Beratung in die Bibliotheken kamen oder um telefonische Unterstützung baten. Insbesondere für Nutzende, die auch andere Sbt-Bibliotheken besuchen, wirkt sich unser Verbund-Austritt nachteilig aus, da sie nun zwei verschiedene Kataloge konsultieren müssen. Dieser offene Punkt hat für uns eine sehr hohe Priorität und wir hoffen, dass wir eine Lösung im Sinne der Nutzenden entwickeln können.

Wie eingangs erwähnt, war für unsere lokale Arbeitsgruppe die Berücksichtigung der Bibliotheksmitarbeitenden und ihre Annäherung an Alma ein wesentlicher Punkt. Da Alma im laufenden Projekt stetig weiterentwickelt wurde (und wird) und viele Konfigurationen bis Sommer 2020 noch nicht klar definiert waren, erhielten die Mitarbeitenden von uns bis zum Herbst 2020 nur dosiert Informationen über den Projektverlauf, um Verwirrungen und Irritationen zu vermeiden.
Zwei Monate vor dem Go Live begann die Ausbildung des Bibliothekspersonals: Es wurden interne Kick-offs organisiert, gefolgt von Self-Learning-Phasen und gemeinsamen Sitzungen, um bestimmte Themen zu vertiefen und Fragen zu beantworten. Unsere Ausbildungsstrategie lief grundsätzlich gut. Einige Schwierigkeiten tauchten erst nach dem Go Live auf, wobei die wichtigsten Aktivitäten gewährleistet waren. Für die Mitarbeitenden war die Migration zwar aufwändig, aber dank unserer guten Vorbereitung verlief sie relativ unbeschwert.
Anbindungsprobleme ergaben sich für unsere IZ insbesondere mit dem InterLibraryLoan (ILL), vor allem mit Bestellungen von Bibliotheken, die nicht zu SLSP gehören. Da die Workflows nicht klar waren, konnte diese Dienstleistung nur mit großem Aufwand implementiert werden.
Die meisten Stolpersteine, die wir erlebten, waren im Wesentlichen Elemente, die man bei einer solchen umfangreichen Veränderung erwarten konnte. Die ersten Monate nach dem Go Live sind inzwischen gut gelaufen und langsam kennen sich alle immer besser mit Alma bzw. Primo aus. Als äußerst positiv und bereichernd bewerten wir den kollegialen Austausch mit den übrigen SLSP-Bibliotheken: Dies ist sicherlich einer der großen Gewinne, den alle sehr schätzen. 2021 wird noch ein Setzungsjahr sein, doch bis jetzt sind wir sehr stolz auf das, was erreicht wurde!

Sabina Walder
SLSP-Projektkoordinatorin der USI
USI, Biblioteca dell'Accademia di architettura, Mendrisio
sabina.walder@usi.ch

Stiftungsrat hat entschieden: Dr. Achim Bonte wird neuer Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin

Dr. Achim Bonte

Dr. Achim Bonte wird neuer Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin. Das hat der Stiftungsrat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz einstimmig entschieden. Bonte folgt auf Barbara Schneider-Kempf, die nach siebzehn Jahren an der Spitze der größten wissenschaftlichen Universalbibliothek Deutschlands in den Ruhestand geht.

Dr. Achim Bonte, geboren 1964 in Karlsruhe, studierte Germanistik und Geschichte an den Universitäten Mannheim, Freiburg im Breisgau und Basel. 1995 wurde er mit einer Arbeit zur politischen Kultur in der Weimarer Republik promoviert. Von 1996 bis 2006 war er an der Universitätsbibliothek Heidelberg tätig, zunächst als Fachreferent, zuletzt als Stellvertretender Direktor. Bonte führte hier in zehn Jahren drei große und sehr unterschiedliche Geschäftsbereiche. Er hat u.a. maßgeblich an der Reorganisation des universitären Bibliothekssystems mitgewirkt und damit entscheidende Schritte zu größerer Wirtschaftlichkeit und Servicestärke vollzogen, die deutschlandweit vorbildhaft sind.

2006 wechselte Dr. Achim Bonte als Stellvertreter des Generaldirektors an die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB). In dieser Funktion war er für die Koordination der Geschäftsprozesse, den Ausbau der Digitalen Bibliothek, die Entwicklung von Drittmittelprojekten und die Zusammenarbeit der sächsischen Bibliotheken verantwortlich. Mit der Einrichtung eines bedeutenden Digitalisierungszentrums und wegweisenden Initiativen für kooperative Softwareentwicklung, neue Fachinformationsdienste und Open Science hatte er wesentlichen Anteil daran, die SLUB Dresden anerkannt in der Spitzengruppe der leistungsfähigsten deutschen Bibliotheken zu etablieren. Seit 2018 führt Dr. Achim Bonte die SLUB als Generaldirektor.

Die Vorsitzende des Stiftungsrates, Staatsministerin Monika Grütters, sagte zu Bontes Berufung: „Achim Bonte ist ein ausgewiesener Fachmann mit klaren Vorstellungen für die Bibliothek des 21. Jahrhunderts. Durch seine wertvollen Erfahrungen in der Leitung großer Häuser wird er als neuer Generaldirektor der Staatsbibliothek die anstehenden Herausforderungen der sich wandelnden Bibliothekslandschaft und der Digitalisierung souverän meistern. Auch für die Strukturreform der Stiftung Preußischer Kulturbesitz wird seine Expertise eine große Bereicherung sein. Barbara Schneider-Kempf danke ich sehr für ihr langjähriges, erfolgreiches Engagement als Generaldirektorin der Staatsbibliothek, das nicht zuletzt wegen ihrer Leidenschaft für die Sache noch lange nachwirken wird."

Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, sagte nach der Stiftungsratssitzung: „Mit Dr. Achim Bonte gewinnt unsere Staatsbibliothek nicht nur einen erfahrenen Bibliotheksmann, sondern einen innovativen Kopf, der das Haus der zwei Häuser modern und servicestark in die Zukunft führen wird. Die Staatsbibliothek wird unter seiner Leitung ein offener Ort auch für gesellschaftliche Debatten sein und sich mit der SPK gut vernetzen. Der Tag des Neubeginns ist auch Tag des Dankes an die scheidende Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf, die die Staatsbibliothek erfolgreich geführt hat. Die Generalsanierung des Hauses Unter den Linden war ihr großes Projekt, das sie nunmehr erfolgreich zum Abschluss gebracht hat."

Der neue Generaldirektor Dr. Achim Bonte sagte in einer ersten Reaktion: „Nach 25 wertvollen Jahren in Heidelberg und Dresden freue ich mich sehr, den künftigen Weg dieses bedeutenden Hauses mitgestalten zu dürfen. Auf der Grundlage seiner großen Tradition und seiner überragenden Sammlungen sowie mit den engagierten Teams in Bibliothek und Stiftung sollte es gelingen, die Staatsbibliothek zu Berlin kraftvoll weiterzuentwickeln: als innovative Forschungsinfrastruktur und Wissensmarktplatz, attraktiven Arbeitgeber für vielerlei Fachleute und stets offenes Haus für Ideen und Ergebnisbeiträge ihrer zahlreichen Nutzenden."

Dr. Achim **Bonte** tritt sein Amt am 1. September an.

(Pressestelle der Stiftung Preußischer Kulturbesitz)

Eine neue Kultur für die künftige UB Zürich: Mehr Handlungsspielraum und Kompetenzen für die Mitarbeitenden

Ein Interview mit Professor Dr. Rudolf Mumenthaler, Gründungsdirektor der neuen Universitätsbibliothek Zürich

Der Aufbau der neuen UB Zürich ist ein großes Change-Projekt. Gründungsdirektor Professor Dr. Rudolf Mumenthaler sprach über seine Ideen und Aufgaben mit b.i.t.online-Chefredakteur Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek Zürich.

Herr Mumenthaler, Sie sind seit Beginn dieses Jahres Direktor der UB Zürich. Wie haben Sie sich in dieser neuen Position eingefunden?

Rudolf Mumenthaler Lassen Sie mich zunächst eine Besonderheit vorausschicken: Ich bin Direktor einer Bibliothek, die es so noch gar nicht gibt. Der Startschuss für die neue Organisation fällt am 1. Januar 2022. Bis dahin bin ich Mitarbeiter beim Projekt Aufbau der Universitätsbibliothek Zürich. Als sogenannter Gründungsdirektor bin ich zunächst mit dem Aufbau der Strukturen und den Stellenbesetzungen etc. beschäftigt und hier, denke ich, bin ich gut angekommen. Ich wusste im Voraus, es ist ein großes Projekt und eine große Herausforderung. Da es ein Veränderungsprojekt ist, erfordert es auch viel Kommunikation. Entsprechend habe ich viele Kontakte aufgenommen und zahlreiche Gespräche über die künftige Ausrichtung geführt. Gleich in den ersten Wochen habe ich 35 Bibliotheken besucht und auch mit Institutsleitungen und Mitarbeitenden gesprochen, und da habe ich den Eindruck, gut angekommen zu sein.

Der Aufbau der neuen UB Zürich ist ein riesiges Change-Projekt, bei dem die verschiedensten wissenschaftlichen Kulturen zusammenkommen.

Rudolf Mumenthaler Ja, das ist richtig. Wir haben verschiedene Kulturen, eine Hauptbibliothek, eine große eigenständige rechtswissenschaftliche Bibliothek und viele Institutsbibliotheken mit sehr unterschiedlichen Kulturen, von Naturwissenschaften bis hin zu Geisteswissenschaften. Das ist eine spezielle Herausforderung. Ich habe mir für die neue UB vorgestellt – und wir haben das schon teilweise vorgespurt, dass wir uns in gewissen Teilen und Bereichen ganz gezielt agil organisieren wollen. Die Liaison Librarians sollen weitgehend selbst gesteuert agieren können. Wir suchen auch entsprechende Tools und Methoden, mit denen sie sich in dieser Umstellung zurechtfinden.

In welcher Organisationskultur würden Sie diesen großen Wurf gerne gestalten?

Rudolf Mumenthaler Wir haben bei den forschungsnahen Dienstleistungen die erste Umset-

«Die Zentralbibliothek Zürich ist seit 1914 eine öffentlich-rechtliche Stiftung, die heute zu 80 Prozent durch den Kanton und zu 20 Prozent durch die Stadt Zürich finanziert wird.
Die Rechtsgrundlagen der ZB sind der Gründungsvertrag zwischen dem Kanton Zürich und der Stadt Zürich aus dem Jahr 1910, die Statuten und die Bibliotheksordnung.
Als Universitätsbibliothek ist die ZB ein wichtiger Teil der universitären Bibliotheksinfrastruktur. Wir erwerben und sammeln wissenschaftliche Literatur mit dem Fokus auf die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachgebiete: In Absprache mit der Universität Zürich stellen wir so Wissen für Studium, Forschung und Lehre zur Verfügung. Für die Studierenden der UZH bietet die ZB zudem einen attraktiven Lernort im Zentrum des Hochschulgebiets mit über 600 Arbeitsplätzen. Die ZB nimmt eine Partnerrolle gegenüber der Universität Zürich ein und arbeitet auf der Basis von Kooperationsmodellen und Leistungsvereinbarungen mit ihr zusammen.
Für die Bevölkerung der Stadt und des Kantons Zürich bieten wir viele Dienstleistungen an. Unsere Schulungen und Führungen geben vielfältige Einblicke in unsere Bestände, leisten aber auch Hilfe beim Suchen und Finden unserer Medien. Ausstellungen in der Schatzkammer und im Turicensia-Themenraum, Lesungen und zahlreiche weitere Veranstaltungen vertiefen dieses Angebot. In ihren reichen kulturhistorischen Sammlungen bewahrt die ZB Zürcher Kulturerbe vom Mittelalter bis in die Gegenwart und stellt es für Forschung und Öffentlichkeit zur Verfügung. Sie sammelt und erschliesst auch die aktuellen Zeugnisse über Zürich, von Zürcher Autorinnen und Autoren und aus Zürcher Verlagen so vollständig wie möglich.»

(Quelle: Ausschnitte der website der ZB Zürich: https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/die-zb-zeigt-profil)

zung angedacht, indem wir nicht zu stark strukturieren, sondern Verantwortlichkeiten definieren, damit die Mitarbeitenden ihre Expertenfunktionen wirklich auch wahrnehmen können. Mich treibt jetzt noch die Frage um, inwiefern schaffen wir es, das als Grundkultur in die UB einzubringen, also als Expertinnen- und Experten-Organisation so zu arbeiten, dass die Leute vor Ort auch den Handlungsspielraum und die Kompetenzen haben, um Entscheidungen treffen zu können, ob im Team oder allein. Ich hoffe, dass wir hier die richtigen Methoden finden, um zielgerichtet vorgehen und die Wünsche vor Ort aufnehmen zu können. Ich möchte gerne, dass wir flexibel sind und schnell agieren können. Ich glaube, dafür braucht es eine spezielle Organisationskultur und die möchte ich gerne an der UB schaffen.

Als Gründungsdirektor haben Sie ja nicht nur besondere Schwierigkeiten und besondere Herausforderungen zu meistern, sondern auch die große Chance, ein neues Bibliothekssystem zu gestalten. Wir sind gespannt. Die Universität Zürich hatte ja bisher, so habe ich es verstanden, ein eher zweischichtiges Bibliothekssystem und wie wir von Ihnen und den Planungen der Universität lesen und gehört haben, wollen Sie ein einschichtiges oder funktional einschichtiges System etablieren und die Instituts-, Fakultäts- und Teilbibliotheken zusammenführen. Könnten Sie uns diese Ideen erläutern?

Rudolf Mumenthaler Wir gehen von der aktuellen Situation aus mit drei größeren Bibliotheken, der HBZ Naturwissenschaften, der HBZ – Medizin Careum und der Bibliothek Rechtswissenschaften, die als Bereichsbibliotheken zusammen mit zentralen digitalen Diensten einen Kern der zukünftigen Organisation bilden werden. Zusätzlich haben wir mehr als 30 Instituts- und Fakultätsbibliotheken, die bis jetzt direkt den Instituten und Fakultäten angegliedert waren, aber jetzt herausgelöst und in die gemeinsame Organisation überführt werden. Insgesamt wollen wir sechs Bereichsbibliotheken etablieren, drei haben wir mehr oder weniger schon, und aus den Instituts- und Fakultätsbibliotheken in den Geistes- und Sozialwissenschaften sollen drei neue Bereichsbibliotheken entstehen. Thematisch und geographisch wollen wir sie so zusammenfassen, dass es zwei Bereichsbibliotheken mit Schwerpunkt an der Philosophischen Fakultät im Zentrum geben wird und eine mit dem Fokus Sozialwissenschaften am Campus Oerlikon. Eine wichtige zusätzliche Rahmenbedingung sieht vor, dass wir sehr eng mit der Zentralbibliothek (ZB) zusammenarbeiten sollen und dürfen. Die ZB ist traditionell auch eine Universitätsbibliothek mit dem Fokus auf Geisteswissenschaften und es ist beabsichtigt, dass wir trotz der doppelten Struktur möglichst schlank gemeinsam die Dienstleistungen für die Universität erbringen können. Es wird Bereiche geben, da werden Mitarbeitende der UB und der ZB gemeinsam in einer Struktur arbeiten.

Das hört sich sehr herausfordernd aber auch spannend an. Zur Position der ZB kommen wir später noch. Zunächst aber noch einmal zur Neuorganisation. Sie hatten schon die sechs Bereichsbibliotheken genannt, die zusammengeführt werden und den Kern der Universitätsbibliothek bilden. Bevor wir auf die einzelnen Teilbibliotheken zu sprechen kommen, die zahlreich an der Universität vertreten waren und vielleicht auch noch sind, eine Frage zur Autonomie der Bereichsbibliotheken. Wie groß soll die Autonomie dieser sechs Bereichsbibliotheken innerhalb der neuen UB der Universität Zürich sein?

Rudolf Mumenthaler Meine Idee ist, dass diese Bereichsbibliotheken einen größeren Handlungsspielraum erhalten und Kompetenzen haben, um zielgruppengerecht auch spezifische Dienstleistungen entwickeln und anbieten zu können. Gleichzeitig schauen wir aber auch, dass eine gewisse Einheitlichkeit in den Grundlagenbereichen wie beispielsweise der Benutzungsordnung besteht. Dafür haben wir Rahmenkonzepte erarbeitet und verschiedene Querschnittsaufgaben angedacht, die dann fachbezogen solche übergreifenden Themen wie Nutzungsfragen, Katalogisierung oder Kurier für alle Bereichsbibliotheken koordinieren. So wollen wir einen einheitlichen Auftritt gewährleisten, damit die Nutzenden sich zurechtfinden und nicht einen Dschungel, sondern klare Regelungen vorfinden. Dafür sind solche Querschnittsaufgaben gedacht. Das wird durchaus auch etwas kritisch wahrgenommen, denn man weiß, dass genau an diesen Stellen Konflikte auftreten könnten. Wichtig ist, miteinander zu sprechen, wenn Probleme auftreten. Logischerweise wird es an diesen Schnittstellen eine gewisse Konkurrenz um Ressourcen geben, denn unsere Mittel sind nicht unbeschränkt. So sehe ich die Verbindung von zielgruppenspezifischer Ausprägung in den Bereichsbibliotheken, die zusammengefasst werden über gemeinsame übergeordnete digitale Dienste und Querschnittsaufgaben.

In der Presse war zu lesen, dass an der Universität Befürchtungen geäußert wurden, dass ihre Teilbibliothek entmachtet oder aufgelöst wird. Sie befürchteten, dass die Vor-Ort-Versorgung eingeschränkt wird. Herr Mumenthaler, wie gehen Sie dort vor? Wird die große Zahl von Bibliotheken erhalten bleiben? Wenn

Zur Person

Rudolf Mumenthaler (1962) hat sein Amt als Direktor der neuen Universitätsbibliothek Zürich (UBZH) im Januar 2021 angetreten. Er kommt von der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, deren Direktor er von August 2017 bis Dezember 2020 war. Davor lehrte er bis Juli 2017 fünf Jahre lang an der HTW Chur (FH Graubünden) als Professor für Bibliothekswissenschaften. Seine beruflichen Interessen gelten dem modernen Management von Bibliotheken und der Nutzung neuer Technologien für Bibliotheken und bibliothekarische Aufgaben. Er beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Change Management, Innovationsmanagement, digitalen Strategien, Trend- und Nutzerforschung für Bibliotheken. In Netzwerken mit Kolleginnen und Kollegen untersucht und erprobt Mumenthaler digitale Bibliotheken, die Bereitstellung von E-Books, die Anwendung Sozialer Medien für bibliothekarische Zwecke sowie die Nutzung von Mobiltechnologien. Er engagiert sich durch Vorträge und Publikationen für die Verbreitung gewonnener Erkenntnisse, vielfach auch ehrenamtlich, unter anderem in Fachkommissionen, Advisory Boards und Vereinen. Die bibliothekarische Gemeinde kennt ihn als Gestalter experimenteller Workshops wie Zukunftswerkstätten, Maker Spaces oder Library Labs auf Fachkonferenzen.

Rudolf Mumenthaler hat an der Universität Zürich Allgemeine Geschichte mit Schwerpunkt Osteuropäische Geschichte, Russische Sprache und Literatur sowie Politische Wissenschaften studiert. 1996 wurde er von der Universität Zürich mit einer Arbeit über Schweizer Gelehrte im russischen Zarenreich zum Dr. phil. promoviert. 1997 bis 2012 arbeitete er an der ETH-Bibliothek Zürich, leitete dort bis 2008 die Spezialsammlungen und ab 2009 den Bereich Innovation und Marketing. In dieser Zeit bildete er sich 2004 und 2005 an der Universität Freiburg zum Thema Management von nicht gewinnorientiert arbeitenden Organisationen weiter. 2009 absolvierte er eine Weiterbildung am Leadership Institute for Academic Librarians an der Harvard Graduate School of Education.

ja, wie organisieren Sie die Einbindung dieser Bibliotheken, auch ihrer Ressourcen und Konzepte in die eigentliche Universitätsbibliothek? Welche Modelle haben Sie, welche Ideen, die Bibliotheken einigermaßen friedvoll in diese Grundidee einer großen Bibliothek der Universität Zürich zu integrieren?

Rudolf Mumenthaler Es hat am Anfang recht großen Widerstand gegeben. Es ging in diesem Zusammenhang um einen in diesem Projekt vorgesehenen Neubau. Mit dem Forum UZH soll 2027/28 ein neues Gebäude nah am Zentrum entstehen. In diesem Forum soll mit einer Bereichsbibliothek die Hälfte der Institutsbibliotheken der Philosophischen Fakultät zusammengeführt werden. Da gab es große Ängste nicht nur seitens der Bibliotheken, sondern es ging auch darum, dass Institute ihre Umgebungen verlassen und in diesen Neubau umziehen müssen. Mit der Konkretisierung des Projekts durch die bekannten Architekten Herzog & de Meuron hat sich die Situation etwas entkrampft. Weiterhin haben wir vor, die Bereichsbibliothek 1 dezentral aufgestellt zu lassen an den Standorten, die wir heute haben. Wir werden allerdings den Betrieb ändern. Wir haben die Idee, z.B. die Medienbearbeitung zusammenzuführen, damit nicht an jedem Standort eine einzelne Person sitzt, die für sich die Medien bearbeitet. Mit dem Poolen sollen größere Einheiten entstehen, die sich ergänzen, aushelfen, wo auch größere Pensen möglich sind. In diesem Bereich streben wir eine Professionalisierung an. Als weitere Idee soll ein Nutzungsdienst für die gesamte Bereichsbibliothek zuständig sein. Auf diese Weise sollen Standorte mit einer betreuten Theke und Standorte ohne Theke mit einer Selbstausleihe, Selbstverbuchung, Rückgabeautomaten usw. entstehen. Insofern wird es da schon Veränderungen geben. Gleichzeitig nehme ich in den Gesprächen mit den Instituten deren Sorge wahr, dass die Dienstleistungen abgebaut oder verschlechtert werden. Ich versuche dann im konkreten Gespräch zu klären, dass wir das Gegenteil im Sinn haben: Durch die Bündelung wollen wir neue Dienstleistungen oder bestehende Dienstleistungen verbessert anbieten können. Beispielsweise soll ein Kurier zwischen der ZB und den Standorten der Universitätsbibliothek Dokumente liefern, was heute noch schwierig ist. Ich hoffe so sichtbar zu machen, dass es eine Verbesserung gibt und die Zufriedenheit unserer Nutzerinnen und Nutzer gesteigert wird. In den Gesprächen nehme ich viel Wohlwollen wahr, auch Kritik, aber grundsätzlich in konstruktiver Form,

die deutlich macht, man will zusammenarbeiten und gemeinsam einen hohen Standard sicherstellen.

Das hört sich gut an und diese Ideen der „production of scale" bieten sich auch an und jeder Bibliothekar, jede Bibliothekarin versteht das. Können Sie konkretisieren, welche Absprachen Sie hinsichtlich der Finanzierung getroffen haben? Werden die Stellen bei Ihnen in einem zentralen Pool geführt, sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Teil- und Bereichsbibliotheken ab sofort Ihnen als Bibliotheksdirektor unterstellt oder aber ist die Autonomie noch so, dass die Stellen von den Fakultäten bezahlt und auch organisiert werden? Wie sieht es mit der Medienfinanzierung aus? Gibt es einen einheitlichen Literaturetat? Oder sind da doch dezentrale Mittel von den Fakultäten vorhanden? Und die letzte Frage, wird das Literaturbudget der Gesamt-Universitätsbibliothek zentral von der Universitätsleitung vergeben und mit Ihnen verhandelt oder müssen Sie einzeln mit allen Fakultäten verhandeln, wie es in einem zweischichtigen System üblich ist, und dort Gelder einsammeln, die Sie zentral ausgeben können?

Rudolf Mumenthaler Die Antwort ist ziemlich eindeutig: Es ist zentralisiert. Das Personal wird in einen gemeinsamen Pool überführt, alle Mitarbeitenden sind ab 1.1.2022 der UB Zürich unterstellt, also mir. Die Erwerbungsbudgets werden komplett an die UB übertragen. Dieses Verfahren läuft gerade und es ist anspruchsvoll, wie Sie sich vorstellen können. Wir erheben den Stand bezüglich Räume, Personal, Sach- und Erwerbungsmittel, die dann von den Fakultäten und Instituten gegengeprüft werden. Es gibt noch Diskussionen, ob gewisse Stellen noch am Institut bleiben oder nicht. Wir beabsichtigen in den nächsten Wochen und Monaten die getroffenen Vereinbarungen zu unterzeichnen. Diese schriftliche Übereinkunft, dass die Mittel an die UB übertragen werden, geht dann an die Universitätsleitung zur Genehmigung. Auf den Anfang nächsten Jahres werden die Mittel dann 1 zu 1 übertragen.

Vielen Dank für diese klare Aussage. Das wird unsere Leser sehr interessieren, weil es ein Modell ist, das in dieser Konsequenz nicht in jeder Universität realisiert wird. Ich würde jetzt gerne zurückkommen auf die ZB Zürich. Wir wissen, dass die Finanzierung der ZB Zürich durch Kanton, Stadt und Universität zu einer speziellen Situation, einer Stiftung geführt hat. Unterstellungs- und Reporting-Verhältnisse sind nicht ganz eindeutig, gleichzeitig ist die ZB eine leistungsfähige Bibliothek mit tollen Beständen, die gerade für die Geisteswissenschaften der Universität unabdingbar und von großer Relevanz sind. Gibt es klare Absprachen und Modelle für die Zusammenarbeit mit Ihnen und dem Direktor der ZB? Sie hatten angedeutet, dass Mitarbeiter gemeinsam geführt werden. Wollen Sie noch etwas näher ausführen, wie die Zusammenarbeit z.B. hinsichtlich Budgets, Erwerbungsabsprachen, aber auch Personal und Dienstleistungen in Zukunft aussehen wird?

Rudolf Mumenthaler Das ist jedenfalls eine spannende Frage. Die ZB ist eine Partnerin auf Augenhöhe. Das ist aus Sicht der Universität vielleicht nicht das Naheliegendste. Es ist der rechtlichen Situation geschuldet. Die ZB ist eine Stiftung, die zwar hauptsächlich vom Kanton Zürich finanziert wird, aber auch von der Stadt. Sie hat einen zusätzlichen Auftrag. Soviel ich weiß, hat man relativ früh einmal angefangen, in die Richtung ZB wird UB zu denken. Das wurde dann verworfen. Man sammelt nun parallel die Universitätsbibliotheken in einer eigenständigen Organisation und sorgt dafür, dass UB und ZB reibungslos zusammenarbeiten. Das heißt, budgetmäßig ist die ZB unabhängig, das wird über die Stiftung und ihre Finanzierung geregelt, während die UB ihre Mittel direkt von der Universität bekommt. Man hat ein gemeinsames Grundsatzpapier entwickelt „Grundsatzfragen der Zusammenarbeit". Darin ist festgeschrieben, wie wir die Zusammenarbeit regeln wollen. Vorgesehen ist, dass wir bei der Erwerbung für gewisse Fächer, vor allem geisteswissenschaftliche, gemischte Teams haben mit den Liaison Librarians, die gemeinsam für die Erwerbung und Informationsversorgung zuständig sein werden. Man kann sich das so vorstellen, dass ein bisheriger Fachreferent, eine bisherige Fachreferentin in der ZB mit einem Mitarbeitenden, vermutlich einem Fachreferenten oder Leiter/Leiterin einer kleinen Bibliothek der UB, zusammenarbeitet. Sie treffen dann Absprachen, erstellen gemeinsam ein Konzept für die Erwerbung, schauen, wer beschafft was, braucht es Mehrfachexemplare, wo werden die dann aufgestellt usw. Das wird im Alltag eine sehr enge Zusammenarbeit geben. Bei den elektronischen Medien, die ja finanziell besonders interessant und auch anspruchsvoll sind, gibt es bereits eine Arbeitsteilung, dass die heutige Hauptbibliothek der Universität für die E-Medien im naturwissenschaftlichen, medizinischen Bereich zuständig ist, und die ZB für die E-Medien im geisteswissenschaftlichen Bereich. Das wird so bleiben, aber auch hier gibt es enge Absprachen, wer welche Lizenzen verhandelt und unter welchem Budget das laufen wird. Es geht noch weiter: Im Bereich forschungsnahe Dienstleistungen ist es so, dass es an der Universität mit der Hauptbibliothek (HBZ) schon

seit Jahren eine Abteilung gibt, die sich zunächst mit Open Access (OA) beschäftigt hat und vor drei Jahren ausgebaut wurde zu Data Services und OA. In diesem Bereich, wo die UB schon so viel mitbringt, wird die ZB Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen delegieren, die in diesem Team mitwirken. Das ist ein Prozess, der gerade läuft. Da soll es also auch ein gemeinsames Team geben, das für die gesamte Universität für OA und Forschungsdatenmanagement zuständig sein wird.

Wir haben jetzt über Struktur, Organisation und Zusammenführung von Teilbibliotheken gesprochen. Als Gründungsdirektor einer neuen Universitätsbibliothek haben Sie sicherlich auch inhaltliche Vorstellungen, es ergeben sich auch ganz neue Möglichkeiten, mehr zentrale Dienstleistungen anzubieten. Was haben Sie sich inhaltlich vorgenommen, wo werden Sie Schwerpunkte setzen als neuer Direktor der UB Zürich? Ist das Thema Bestand, Sammlung, Collection noch ein Thema für Sie? Oder orientieren

QURIA®
das LMS für die moderne Bibliothek

- **QURIA ist neu:**
  entwickelt für die Herausforderungen der digitalen Öffentlichen Bibliothek.
- **QURIA ist (zukunfts-)sicher:**
  von Axiell – dem europäischen Marktführer mit 35 Jahren LMS-Erfahrung.
- **QURIA ist global UND lokal:**
  aus der Cloud, jetzt schon live in Deutschland, der Schweiz, Schweden und Norwegen…
- **QURIA macht Spass:**
  100% responsiv! Das LMS in der Hosentasche, im Home-Office, in der OpenLibrary…

Wetten, dass Ihr LMS dagegen alt aussieht?
Stellen Sie uns auf die Probe!

So geht LMS aus der Cloud!

Lesen Sie mehr unter www.axiell.com/de

axiell

Sie sich stärker an Dienstleistungen und wenn ja, an welchen?

Rudolf Mumenthaler Bestand und Sammlung sind immer noch ein Thema. Da werde ich auch öfter darauf hingewiesen, dass Bestand und Sammlung gerade in der philosophischen Fakultät extrem wichtig sind und das respektiere ich auch. Es gibt Fächer, die arbeiten nach wie vor mit Büchern, und da werden wir entsprechend die Information in der Form besorgen, die sie brauchen. Gleichzeitig aber – und das ist das Aber, das dazukommt – ist es Ziel und auch Motivation hinter der ganzen Anstrengung, Bibliotheksdienstleistungen auf einem internationalen Standard anzubieten. Dieses Projekt zu stemmen, ist ein Riesenaufwand, das macht man nicht, weil es lustig oder schick ist, sondern weil man einen Mehrwert schaffen will. Für die Universität Zürich ist es wichtig, die aktuellen Entwicklungen im Bibliothekswesen aktiv mitzugestalten, das bedeutet im Moment sicher im Bereich Forschungsdatenmanagement, Forschungsunterstützung insgesamt und Publikationsunterstützung. Open Science ist ein sehr großes Thema an der Universität, bei dem wir ständig gefragt sind, mitzuwirken und Dienstleistungen mit zu entwickeln. Dann auch Innovation insgesamt. Das spricht mich natürlich auch persönlich an. Besonders spannend finde ich die Pläne, sich im Bereich von Lernräumen weiter zu entwickeln und zu untersuchen, wie arbeiten Studierende, welche Unterstützung brauchen Forschende von der Bibliothek. Inhaltlich ist ganz wichtig für mich, die Universitätsbibliothek und die Universität, dass wir in diesem Bereich auch mit den Partnern am Platz Zürich, auch mit der ETH-Bibliothek, natürlich gerne gemeinsam aktiv sind und uns Gedanken machen über die Zukunft und auch konkrete Lösungen entwickeln.

Wir kommen gleich noch auf die Bedeutung der UB für den Wissensplatz Zürich zurück. Vielleicht haben Sie noch ein Beispiel eines konkreten Projektes für uns, das Sie anbieten wollen und das es bisher noch nicht in den verschiedenen Bibliotheken der Universität Zürich gab. Gibt es etwas, wo sie sagen, jetzt in der neuen Struktur können wir dieses Innovationsprojekt in Angriff nehmen?

Rudolf Mumenthaler Ja, es gibt an und für sich laufend Entwicklungen, die nachher für die UB wichtig werden. Wir haben z.B. kürzlich den Digital Library Space entwickelt, ein Labor für neue Methoden im Sinn eines Scholarly Maker Space. Hier kann man neue Technologien für den Unterricht ausprobieren oder in der Forschung einsetzen. Es ist auch möglich, Kontakt zu Fachleuten zu knüpfen, die beispielsweise bei der Datenvisualisierung unterstützen. Fortgeschrittene Studierende und Doktoranden bekommen Hilfe im Umgang mit Daten, bei der Visualisierung oder auch beim Einsatz von neuen Methoden im Bereich Didaktik. Solche Dinge sind in Vorbereitung, die wir dann auch entsprechend ins Portfolio der UB aufnehmen werden.

Lassen Sie uns zum Abschluss des Gesprächs noch einmal auf eine andere Flughöhe gehen und die Bedeutung der UB Zürich für den Wissensplatz Zürich ansehen. Zürich ist eine wichtige Stadt in der Schweiz, wenn nicht sogar die wichtigste, wenn es um Wissenschaft geht, um die Ausstrahlung nach außen, die Internationalität. Wir haben leistungsfähige Universitäten und Hochschulen am Platz Zürich, Sie nannten schon die ETH. Sie selbst sind an der renommierten Universität Zürich. Es gibt zudem anerkannte und leistungsfähige Fachhochschulen der verschiedensten Art in Zürich. Wo sehen Sie den Platz der UB und was würden Sie gerne in Angriff nehmen in Zusammenarbeit mit den Partnern am Wissensplatz Zürich?

Rudolf Mumenthaler Meines Erachtens kann die UB eine Rolle als Mitspieler, aber auch als treibende Kraft übernehmen. Ich denke, die Dynamik, die gerade entsteht, ist eine, die auch Ausstrahlung hat. Ich sehe vor allem Potenzial in der Weiterentwicklung. Wenn wir Kräfte bündeln können, wenn wir uns zusammentun können, dann entsteht ein Schwergewicht, das im deutschen Sprachraum mindestens eine wichtige, wenn nicht zentrale Rolle spielen kann. Natürlich entstehen dann auch Synergie-Effekte bei den Dienstleistungen, da muss man sich dann im Einzelfall anschauen, ob man sich spezialisieren kann. Meiner Meinung nach macht es Sinn, wenn man Schwerpunkte setzen kann und sich mit den anderen auch Dienstleistungen und Infrastruktur teilen kann. Da sehe ich ein großes Potenzial. Vielleicht ein Beispiel: Was die UB passiv nutzen wird: Die ZB aber auch die ETH-Bibliothek haben Digitalisierungszentren aufgebaut und betreiben sie sehr erfolgreich und effizient. Ich würde mich jetzt hüten, in der UB Ähnliches aufzubauen. Wenn wir Bedarf haben, werden wir auf unsere Partner zukommen und gerne ihre Infrastruktur und ihr Know-how mitnutzen für die Aufgaben der Universität. Dinge nicht zu tun, die andere schon besser machen, wäre für mich auch ein Beispiel für das große Potenzial, das der Wissensplatz Zürich hat.

Herr Mumenthaler, wir danken Ihnen für das Gespräch und wünschen Ihnen weiterhin viel Erfolg und tolle Ideen bei Ihrer großen Aufgabe als Gründungsdirektor der UB Zürich.

„Es braucht unterschiedlichste Perspektiven und Erfahrungen, um den Aufgaben der heutigen Zeit zu begegnen“

Seit Jahren werden die Themen Diversität und Inklusion in der Gesellschaft diskutiert, doch wo stehen wir im konkreten Zusammenleben? Erwin König von b.i.t.online hat mit Anja Pieper, Mitglied der Geschäftsführung von Diversicon, Berlin, über Diversität und Inklusion in der Arbeitswelt gesprochen.

Diversität und Inklusion sind Begrifflichkeiten, die uns seit einigen Jahren in vielerlei Zusammenhängen begegnen. In allgemein gesellschaftlichen Zusammenhängen und in sehr speziellen Fragen des konkreten Zusammenlebens, z.B. im Kontext Arbeit. Wie stehen sie zueinander?

Anja Pieper Diversität ist Realität, eine gesellschaftliche Tatsache. Sie umfasst individuelle, soziale und strukturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Menschen. Betrachtet man die Diversitätsdimensionen wird dies schnell deutlich:

- Alter
- Ethnische Herkunft und Nationalität
- Geschlecht und geschlechtliche Identität
- Körperliche und geistige Fähigkeiten
- Religion und Weltanschauung
- Sexuelle Orientierung
- Soziale Herkunft

Wenn wir Diversität also als Tatsache annehmen, als Beschreibung einer in unterschiedlichsten Dimensionen und Kombinationen vielfältigen Gesellschaft, dann geht es bei Inklusion darum, diese Vielfalt auch auf allen Ebenen der Gesellschaft zu ermöglichen und gelebte Normalität werden zu lassen.
Es gilt, sich die existierenden Normen und Strukturen der Gesellschaft, somit auch der Arbeitswelt, zu verdeutlichen. Sie dann zu prüfen, zu hinterfragen, vorhandene und neu auftretende Hindernisse zu erkennen und die Strukturen daraufhin so zu ändern, dass Diversität in allen Bereichen erreicht wird und sich dort dauerhaft wiederfindet.
Kurz gesagt: Die Vielfalt wertzuschätzen, ALLEN Menschen Zugehörigkeit und Chancengleichheit zu ermöglichen, ist Aufgabe von „Diversität und Inklusion“.

Warum glauben Sie, dass die Themen in der öffentlichen Wahrnehmung zunehmend Bedeutung für die Arbeitswelt bekommen? Gibt es Faktoren, die eine

Zur Person

Anja Pieper, Ausbildung und Tätigkeit im Buchhandel, zunächst im Marketing, dann viele Jahre als zertifizierte Projektmanagerin in der Geschäftsleitung bei Thieme & Frohberg GmbH, einem Anbieter von medizinischen Fachinformationen. Weiterbildungen zur Mediatorin, Coach und Fachberaterin Autismus-Spektrum. 2017 beruflicher Ausstieg aus dem Medienumfeld und Einstieg bei Diversicon (Berlin), einem Sozialunternehmen mit dem Schwerpunkt Neurodiversität und Arbeit. Diversicon bietet verschiedene Gruppen- und Einzelcoachings für Autistinnen/Autisten und ADHSlerinnen/ADHSler an, schult und berät Fachpersonal und Arbeitgebende. Dort leitet Anja Pieper seit Beginn die Bereiche Kurse & Coaching. Seit 2020 ist sie in der Geschäftsleitung.

Auseinandersetzung befördert haben? Wenn ja, welche sind das?

Anja Pieper Zunächst ist es so, dass uns da manch andere Länder in unterschiedlichen Bereichen schon um Einiges voraus sind, wie z.B. Skandinavien oder Neuseeland. Das hat durchaus Vorbildcharakter.

Es ist aber auch bei uns so, dass durch die Auseinandersetzung mit einzelnen Themen nach und nach eine wachsende Aufgeschlossenheit gegenüber den jeweiligen Diversitätsdimensionen entsteht.

Damit einhergehend ist dann Vorarbeit für weitere Themen geleistet. Die Stimmen werden nicht nur lauter, sie werden auch öfter gehört. Zusammenhänge zu komplexen gesellschaftlichen Herausforderungen und deren Ursachen werden deutlich.

Studien belegen die negativen Auswirkungen nicht wertgeschätzter Diversität und mangelnder Inklusion. Sie zeigen auf, welche nachhaltigen Vorteile eine gelungene Umsetzung hat. In vielen Branchen werden heute Fachkräfte händeringend gesucht. Wir können es uns nicht mehr leisten, weite Teile der Bevölkerung bei der Besetzung von Arbeitsplätzen nicht zu berücksichtigen, oder sie zwar einzustellen, aber dann nicht halten zu können.

Untersuchungen und unzählige Erfahrungen zeigen ferner, dass vielfältig zusammengesetzte Teams krisenresistenter sind. Sie reagieren besser auf sich verändernde Herausforderungen, entwickeln eine höhere kollektive Intelligenz und treffen damit am Ende qualitativ bessere Entscheidungen; sind letztlich also erfolgreicher.

Durch positive Beispiele wachsen die Anerkennung und das Verständnis dafür, dass es Vielfalt in Unternehmen braucht, um Innovation zu ermöglichen, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Alles wird komplexer. Es braucht unterschiedlichste Perspektiven und Erfahrungen, vielfältiges Wissen, differenzierte Herangehensweisen, um den Aufgaben der heutigen Zeit zu begegnen. Immer wieder nur mehr vom Gleichen – das funktioniert nicht (mehr).

Warum ganz provokant gefragt, braucht es überhaupt ein Diversity Management?

Anja Pieper Im Idealfall bräuchte es das tatsächlich nicht. Noch haben wir diese Strukturen jedoch nicht, in denen Diversität und Inklusion in der Arbeitswelt gelebte Tatsachen und damit normal, also „die Norm“ sind.

Die Gesellschaft und damit auch das Arbeitsleben sind ausgerichtet an der Mehrheit, was häufig gleichgesetzt wird mit „normal“ und der Vorstellung, dass alle Menschen sich daran anpassen sollen, sich danach ausrichten. Je mehr Unterschiede eine Person zu dieser Mehrheit mit sich bringt, umso weiter entfernt ist sie von der Norm, umso schwerer wird es für sie, Chancengleichheit zu erleben, Zugehörigkeit zu erreichen.

Wollen wir das ändern, eine diversitätsorientierte, inklusive Arbeitswelt erreichen, müssen sich vorhandene Strukturen ändern, Umgebungen geschaffen werden, die allen Menschen den Einsatz ihrer individuellen Stärken und Fähigkeiten ermöglichen. Das braucht Zeit und macht sich nicht schnell mal nebenbei. Es funktioniert nur, wenn es ernst gemeint und ernst genommen wird.

Die dafür notwendigen Veränderungen in Unternehmen kommen nicht von allein. Vorhandenes beizubehalten ist erstmal widerstandsloser, einfacher, schneller, bequemer. Es braucht Verstehen und Akzeptanz für die Notwendigkeit, den Wunsch nach solchen Veränderungen – und dann einen Wandel in den Gewohnheiten, den Strukturen, den Taten und vor allem den Köpfen, den Denkmustern.

Alles immer wieder aufs Neue zu hinterfragen, ist anstrengend und führt zu vielfältigen Befürchtungen. Das muss begleitet werden, damit es für alle gut funktioniert.

Um Inklusion zu erreichen, braucht es zudem ein Bewusstsein für die Gründe, warum es bisher noch nicht so klappt. Warum es trotz häufig wahrhaftem Interesse und Willen nicht gelingt, Vielfalt im Unternehmen zu etablieren. An welchen Punkten angesetzt werden kann, wo Hindernisse bestehen – und die beginnen beispielsweise schon bei der Stellenanzeige, dem Bewerbungsprozess.

Unconscious Bias, unbewusste Vorurteile, beeinflussen täglich unsere Entscheidungen und Handlungen. Diese gilt es aufzudecken und einen anderen Umgang, andere Wege zu finden. Das ist schnell gesagt, aber meist gar nicht so einfach umzusetzen. Nur so kann jedoch ein Umfeld geschaffen werden, durch dass sich unterschiedlichste Menschen angesprochen fühlen und Chancengleichheit erfahren.

Sie erwähnten den Bewerbungsprozess als einen Ansatzpunkt. Können Sie uns hierfür ein paar Beispiele nennen?

Anja Pieper Fangen wir bei den Bezeichnungen und Beschreibungen von Arbeitsstellen an; in Stellenanzeigen, auf der Webseite, den Social-Media-Kanälen. Sind sie durchgehend inklusiv formuliert? Oder, wie noch sehr häufig, in der männlichen (oder weiblichen) Form, dabei im Titel noch mit angehängten „(w/m/d)“ und im weiteren Verlauf dann nicht mal mehr das. Wird glaubhaft zu Bewerbungen unterschiedlichster Personen aufgefordert?

Welche Fotos findet man im Zusammenhang mit dem Unternehmen, spiegeln sie Diversität wider? Wie stellt sich das Unternehmen insgesamt in der Öffentlichkeit dar?

Anja Pieper Gibt es vertrauenerweckende Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für bestimmte Fragestellungen, an die man sich im Vorfeld wenden kann? Sind die Personen die Bewerbungen lesen, die Vorstellungsgespräche führen, diversitätsaufgeschlossen und sich ihrer Biases bewusst? Gibt es nur einen Weg den Bewerbungsprozess zu bestreiten, oder sind auch Alternativen möglich?

Allein für diesen Bereich ließen sich noch sehr viele Punkte auflisten. Letzten Endes ist es einer von vielen, in denen etwas getan werden kann. Das Gute ist: Wenn die Unternehmenskultur stimmt, die Haltung entsprechend ist, geschieht das nach und nach immer selbstverständlicher.

Nun ist es sicherlich das eine, sich in einer größeren Institution (einer Firma/Behörde, einer Bibliothek, einem Verlag) mit dem Thema zu beschäftigen, es gibt da vielleicht schon Qualifikationsprogramme und auch eigene Personalstellen. Wie kann es aber in mittleren und kleineren Institutionen gelingen?

Anja Pieper Es ist und bleibt in erster Linie eine Frage der Kultur. Wie können also Diversität und Inklusion in der Unternehmenskultur verankert werden?

Auch ein kleineres Unternehmen kann Schulungen durchführen, für einzelne Personen, für Teams, für alle. Erstmal ein Bewusstsein dafür schaffen, was Diversität überhaupt alles meint und vor allem, warum es eine gute Idee ist – ganz konkret für dieses Unternehmen.

Wenn die eigenen Ressourcen und Kapazitäten dafür nicht ausreichen, kann externe Beratung und Schulung helfen, die Dinge initial auf den Weg zu bringen, den Anfang zu machen.

Man kann prüfen, was schon da ist, auch wenn es vielleicht erst kleine Ansätze sind, und dort weitermachen. Überlegen, welche Diversitätsdimensionen als erstes adressiert werden können und sollen. In der Regel findet sich jemand, die/der einen Bezug zu und Interesse an genau diesem Thema hat. Findet man eine Kultur vor, in der es gewünscht ist, gefördert wird, dieses Interesse in Taten umzuwandeln, ist also die entsprechende Offenheit und Akzeptanz vorhanden, dann ist ein wichtiger Schritt schon gemacht. Und dann dranbleiben, fragen, zuhören, Sorgen und auch Anregungen ernst nehmen und Neues ermöglichen.

Das sollte selbst in kleineren und mittleren Institutionen möglich sein. Am Ende ist es also tatsächlich stets eine Frage des Willens bzw. Wollens.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Sie selbst haben jetzt nicht unbedingt eine Erwerbsbiografie, die logischerweise in einem Trainings- und Beratungsumfeld im Zusammenhang mit Diversity mündet. Was begeistert Sie an dem Thema?

Anja Pieper In der Tat ist es sicherlich nicht der direkteste Weg, um aus dem Medienumfeld kommend, als Projektmanagerin und in leitenden Positionen arbeitend, nun, nach zahlreichen Aus- und Fortbildungen in diesem Umfeld zu arbeiten.

Meines Erachtens ist gerade dieser untypische Weg für mich ein Vorteil, zudem auch noch kombiniert mit meinem persönlichen, privaten Lebenslauf. Er ermöglicht mir, authentisch in vielfältige Perspektiven zu wechseln, Menschen in den verschiedensten Rollen und mit unterschiedlichsten Meinungen und Vorstellungen miteinander ins Gespräch zu bringen und gemeinsam Ideen zu entwickeln, Lösungen zu finden.

Das ist es, was mich begeistert: Menschen und ihre Sichtweisen, ihre Realitäten miteinander zu verbinden, zwischen ihnen zu vermitteln, sie in den Austausch zu bringen! Man kann oft schon mit kleinen Dingen viel erreichen.

Und ich lerne einfach unglaublich gerne immer wieder dazu: Andere Perspektiven kennenzulernen – dabei erfährt man so unglaublich viel über sich selbst und die Welt, in der wir leben!

Frau Pieper, vielen Dank für das Gespräch.

KOLUMNE

„Forschungsethik hinterfragt!“

Wissenschaftliche Bibliotheken als forschungsnaher Support bei der Unterstützung reflexiver FAIRer Forschungspraxis 2021

Annette Strauch-Davey

Die Forschungsfreiheit führt die Verantwortungspflicht mit sich. Forschungsethische Belange sind deshalb im FAIRen Forschungsdatenmanagement (FDM) an allen Stationen des Data Life Cycle essentiell. Sie werden von den “Communities of Practice” meines Erachtens weiterhin viel zu wenig aktiv diskutiert. Dies wurde mir kürzlich in der Auseinandersetzung beim Schreiben von Datenmanagementplänen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit dem Tool RDMO recht deutlich. Die RDMO-Fragenkataloge können wirklich sehr gute Hilfestellungen zur reflexiven Forschungspraxis geben, wie ich finde, indem sie gezielte Fragen zum Management der Forschungsdaten, inklusive eben auch zur Forschungsethik für das betreffende, geplante oder bereits laufende Projekt stellen, welche die eigenen Überlegungen unterstützen. Bei vielen Forschenden herrscht zum Teil Unsicherheit darüber, wie die Fragen in einem Katalog zur Ethik zu beantworten seien und was zu bedenken sei. Mir ist beim Austausch mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Rahmen der Beratungen der FDM-Stelle der UB Hildesheim immer wieder deutlich geworden, dass häufig bei der Projektplanung, oder auch später, sehr wenig eigene Auseinandersetzung zur Forschungsethik stattgefunden hat. Der Kontakt zur FDM-Stelle konnte schon mehrfach den Weg zu den Ethikkommissionen weisen, auch wenn die FDM-Berater in der Regel wiederum keine Ethikspezialistinnen und -spezialisten sind. Überlegungen zur Ethik gehen im FDM weit über die erforderlichen datenschutzrechtlichen Anforderungen im Datenmanagement zu den personenbezogenen Daten hinaus. Das gesamte Forschungsfeld wird reflektiert.

Annette Strauch-Davey M. A., Forschungsdatenmanagement (FDM) /Research Data Management (RDM), Stiftung Universität Hildesheim, Universitätsbibliothek (UB)

„Forschungsethische Reflexivität schließt den Umgang mit Informationen und Daten mit ein. Forschungsethik und Datenschutz sind jedoch nicht gleichzusetzen (...). Zum Beispiel kann die Verwendung von Social Media-Daten datenschutzrechtlich unproblematisch erscheinen, aber aus forschungsethischer Perspektive durchaus Fragen aufwerfen.“[1]

Abb.1: Seminar für Beschäftigte Wissenschaftlicher und Öffentlicher Bibliotheken

1 Lutz, Helma & Schiebel, Martina & Tuider, Elisabeth. (2018). Handbuch Biographieforschung. https://www.springer.com/de/book/9783658181710 (Zugriff am 01.07.2021)

Natürlich gibt es zum Datenschutz zahlreiche Schnittstellen im Hinblick auf die personenbezogenen Daten, Anonymisierungen und Pseudonymisierungen. Der Datenschutzbeauftragte der Stiftung Universität Hildesheim befasst sich mit Forschungsethik in einem hochschulweiten Austausch und mit Kooperationen mit den Ethikkommissionen.[2] Personenbezogene Daten sind im Datenschutz, gemäß Art. 4 Abs.1 DSGVO, alle Informationen, die sich auf eine identifizierte oder identifizierbare lebende Person beziehen. Eine Person kann manchmal indirekt identifiziert werden, wie durch Informationen über den Beruf, über die Kleidung, o.ä.

Förderung des reflexiven Umgangs mit den Forschungsinhalten

Bibliothekarinnen und Bibliothekare können dennoch im Rahmen der forschungsnahen Dienste beim reflexiven Umgang mit den Forschungsinhalten im Forschungsdatenmanagement und im Zusammenhang mit Open Science einen sehr wichtigen, aktiven Support leisten. Dies geht über die Schnittstellen von Bibliotheken zwischen Forschung und Verlagen weit hinaus. Ich orientiere mich dabei immer an den aktuellen „Open Science"- und „Open Data"-Entwicklungen. Im Bereich der Ethik stellen Universitätsbibliotheken analoge und digitale Materialien und Informationen zum Publizieren der Forschungsergebnisse über ihre Webauftritte bereit.[3] Nach den Leitlinien zum Umgang mit Forschungsdaten an der Universität Hildesheim[4] sind Forscherinnen und Forscher verpflichtet, ihre Forschungsdaten mindestens zehn Jahre lang aufzubewahren. Informationen gibt es auf der Webseite, in Flyern und Publikationen. Sie werden in den Beratungsgesprächen direkt vermittelt und in Workshops geschult.

Forschungsdatenspeicherung benötigt neben der Technik und Infrastruktur unbedingt ethische Auseinandersetzungen vorab

Die Universitätsbibliothek empfiehlt des Weiteren bei der Aufbewahrung von Forschungsdaten, sich an dem Grundprinzip „zugänglich, wenn möglich, eingeschränkt, wenn nötig" zu orientieren.

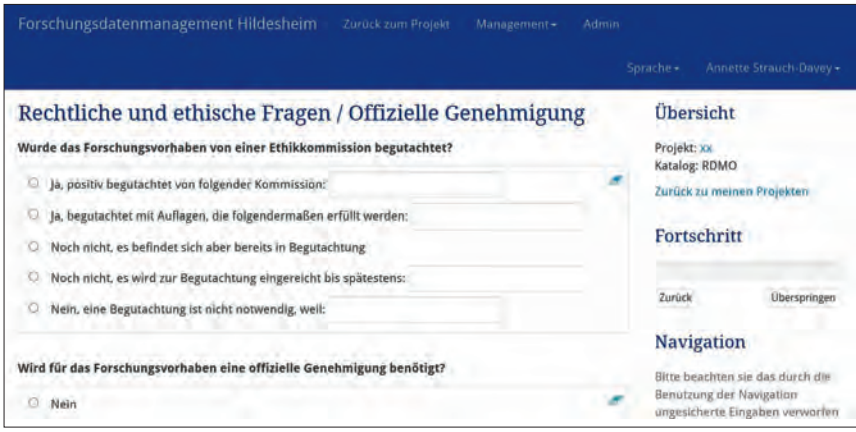


Abb2: Forschungsethik und RDMO

„Mit der Speicherung und Archivierung in einem anerkannten Repositorium haben die Forschenden ihre Verpflichtung zur Einhaltung der guten wissenschaftlichen Praxis (Archivierung für mindestens 10 Jahre) erfüllt. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beachten beim Forschungsdatenmanagement die Einhaltung ethischer, datenschutz- und urheberrechtlicher oder geheimhaltungswürdiger Belange."

Um Forschungsdaten also später irgendwann oder schon während des Forschungsprozesses publizieren zu dürfen, müssen die Forschenden frühzeitig über die ethischen Aspekte nachgedacht haben.

Kollaborationen zur Forschungsethik

Bei einem Ethik-Tag des Graduiertenkollegs „Vertrauen und Kommunikation in einer digitalisierten Welt" der Universität Münster wurden 2019 aktuelle Fragen aus der Forschungsethik aufgegriffen.[5] Im Laufe dieser Veranstaltung wurde der wichtigen Frage nachgegangen, ob wissenschaftliche Ergebnisse bei einem hohen Publikationsdruck ständig reproduzierbar sein müssen. Dr. Dreiskämper aus dem Arbeitsbereich Sportpsychologie, WWU Münster,[6] hielt einen Vortrag zu „Open Science und Prä-Registrierung – Warum, wo und wie?" In der Psychologie geht es dabei um die Replizierbarkeit von Effekten. Es gibt sehr viele Aspekte des wissenschaftlichen Publizierens, die bereits in wissenschaftlichen Bibliotheken unter ethischen Gesichtspunkten diskutiert wurden, Stichwort Raubverlage mit gefälschten Geschäftsmodellen, oder denken wir an die „Fake News". Woher können die Promovierenden wissen, ob es sich um einen ver-

2 https://www.uni-hildesheim.de/organe-und-gremien/senat/kommissionen/ethikkommission/ (Zugriff am 05.06.2021) https://www.uni-hildesheim.de/fb1/gremien/ethikkommission/ (Zugriff am 05.06.2021)

3 https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/forschen-publizieren/ (Zugriff am 05.06.2021)

4 https://www.uni-hildesheim.de/media/ub/2020/FDM-Leitlinien_SUH_Final.pdf (Zugriff am 05.06.2021)

5 https://www.uni-muenster.de/GK-Vertrauen-Kommunikation/Nachrichten/2019/forschungsethik-in-zeiten-von-replikationskrisen-und-open-science.html; https://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/gwp/ (Zugriff am 05.06.2021)

6 https://www.uni-muenster.de/Sportwissenschaft/Sportpsychologie/team/dennis_dreiskaemper/dennis_dreiskaemper.shtml (Zugriff am 05.06.2021)

trauenswürdigen Verlag handelt, gerade jetzt bei den vielen Open-Science-Angeboten? Wir können sie beraten. Die Universitätsbibliothek Hildesheim beteiligte sich an der für die Stiftung Universität Hildesheim im Dezember 2020 durchgeführten Veranstaltung zum Tag der Forschung mit dem Thema Forschungsethik an einer Podiumsdiskussion. Ziel sollte es sein, das Bewusstsein für Fragen der Forschungsethik und zur guten wissenschaftlichen Praxis dabei im allgemeinen hochschulischen Diskurs zu verankern. Im Bereich Bibliotheken als forschungsnaher Dienstleister an Universitäten wurde am 08.06.2021 der Workshop Forschungsethik in Kooperation der FDM-Stelle der UB-Hildesheim mit der TH Köln im Rahmen ihrer Weiterbildungsveranstaltungen durchgeführt.[7] Es ging dabei konkret um die Frage, wie Bibliotheken zur Ethik sensibilisieren können und den Diskurs weiterhin begleiten, wie Forschungspraktiken gestaltet sein müssen, um im Rahmen der guten wissenschaftlichen Praxis zu forschen und auch darum, wie wissenschaftliche Bibliotheken aktiv den Forschenden Support leisten können. Genehmigungen und Ethikvoten, die Forscherinnen und Forscher ggf. einholen und vorlegen müssen, forschungsethische Grundkenntnisse, die zum Grundverständnis des digitalen Wandels in der Wissenschaft gehören, wurden in dieser Tagesveranstaltung behandelt. Darüber hinaus wurden bestehende Dienstleistungen der Bibliotheken, die Forscherinnen und Forscher dazu anregen, ihren Forschungsgegenstand ethisch zu reflektieren, vorgestellt, so wie der oben genannte RDMO-Fragenkatalog, der als einen Aspekt die Forschungsethik beinhaltet.

Data Publication und Forschungsethik. Wissenschaftliche Bibliotheken als Bereitsteller von Forschungsergebnissen: Forschungsdaten!

Wissenschaftliche Bibliotheken sind nun nicht mehr nur gute Schnittstellen zwischen Forschung und Verlagen. Es geht beim Support in allen Kooperationen am Standort vielmehr nun auch verstärkt um das Publizieren von Forschungsdaten:

Forschungsdaten dürfen nicht manipuliert werden oder fehlen, wenn sie die Basis einer wissenschaftlichen Publikation sind. Die FDM-Stellen beraten im Sinne der Empfehlung Europäischer Verhaltenskodex für Integrität in der Forschung (Ausbildung, Aufsicht und Betreuung) im Forschungsdatenmanagement zur Forschungsethik.[8]

„Forschungseinrichtungen und -organisationen entwickeln geeignete und ausreichende Lehreinheiten zu Ethik und Integrität in der Forschung, um zu gewährleisten, dass alle Betroffenen auf relevante Kodizes und Bestimmungen hingewiesen werden."

Hier kann die wissenschaftliche Bibliothek ein guter forschungsnaher Dienstleister und Partner der Forschung sein. Sie berät eben über solche Leitlinien wie den DFG-Kodex, der formuliert, dass eine Kultur der wissenschaftlichen Integrität an den Universitäten verankert werden soll. Diese Kultur ist von dem Berufsethos der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gedacht. Übrigens besteht noch eine Übergangsfrist für die Umsetzung der Leitlinien des Kodex bis zum 31.7.2022.[9]

Reflexive Auseinandersetzung mit Ethik bedeutet jedoch noch mehr als das Aufsetzen der informierten Einwilligung und das Beantworten der Fragenkataloge im Forschungsdatenmanagementplan mit RDMO z.B. Allerdings wäre festzuhalten, dass ein RDMO-Fragenkatalog allerdings schon zu gezielten Fragen der Ethik, einen ersten oder zweiten Anstoß bzw. eine Orientierung geben kann. Genau hier versucht die Stelle des FDM der UB Hildesheim im Datenmanagement, eine praktische Unterstützung, und das immer im Bereich der offenen Wissenschaft, zu leisten. Nudging Open Science![10] Gerade vulnerable Gruppen müssen geschützt werden. Die Forschung ist dabei aufgefordert, mit Projekten verbundene Risiken für andere zu vermindern und diesbezüglich bereits im Vorfeld von Planung und Durchführung sorgfältige Überlegungen anzustellen. In den Beratungsangeboten zum Forschungsdatenmanagement der UB Hildesheim setzen wir genau aus diesem Grund sehr früh an, uns mit ethischen Fragen zu befassen, um mit der Wissenschaftsfreiheit verantwortungsbewusst umzugehen. So beschäftigen wir uns mit den forschungsethischen Belangen, meistens schon vor der Antragsstellung und später dann wieder prozessorientiert in unterschiedlichen Stadien der Forschungsarbeit. Die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer können sich, wenn sie Hilfe benötigen, jederzeit auch bezüglich der For-

7 https://www.th-koeln.de/weiterbildung/ethik-in-der-forschung-und-im-forschungsdatenmanagement—forschungsnahe-dienste-in-bibliotheken_78963.php (Zugriff am 01.07.2021)

8 https://allea.org/allea-european-code-of-conduct-for-research-integrity-2017-digital_de_final/ (Zugriff am 05.06.2021)

9 https://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/gwp/ (Zugriff am 05.06.2021)

10 https://www.zbw-mediatalk.eu/2021/06/nudging-open-science-useful-tips-for-academic-libraries/ (Zugriff am 05.06.2021); Robson, Samuel G., Myriam A. Baum, Jennifer L. Beaudry, Julia Beitner, Hilmar Brohmer, Jason Chin, Katarzyna Jasko, et al. 2021. "Nudging Open Science." PsyArXiv. April 1. doi:10.31234/osf.io/zn7vt.

schungsethik an die Bibliothek wenden. Der RatSWD hatte schon vor einigen Jahren empfohlen, die ethische Reflexivität von Forschenden in der Ausbildung systematisch zu verankern. Für die Bildungsforschung/Erziehungswissenschaft hat der VerbundFDB hilfreiche Materialien zur Forschungsethik bereitgestellt, auf die in FDM-Beratungen der Bibliothek hingewiesen wird.[11] Auf europäischer Ebene stellte die European Science Foundation 2017 einen Europäischen Verhaltenskodex für Integrität in der Forschung auf.[12] Hier finden wir die Prinzipen wissenschaftlicher Integrität beschrieben, die das Handeln der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den folgenden Grundsätzen ausrichten soll:[13]

- Zuverlässigkeit bei der Gewährleistung der Qualität der Forschung betreffend die Konzeption, Methodik, Analyse und Ressourcennutzung
- Ehrlichkeit bei der Entwicklung, Durchführung, Überprüfung, Berichterstattung und Kommunikation von Forschungsarbeiten in transparenter, fairer, vollständiger und unvoreingenommener Weise
- Respekt für Kollegen, Forschungsteilnehmer, die Gesellschaft, Ökosysteme, das kulturelle Erbe und die Umwelt
- Rechenschaftspflicht für die Forschungsarbeit, von der Idee bis zur Veröffentlichung, für deren Verwaltung und Organisation, für Ausbildung, Aufsicht und Betreuung und für ihre weiteren Auswirkungen
- Wissenschaftliche Forschungsfragen sind niemals neutral, so der EU-Kommissionsbeamte und Philosoph René von Schomberg in zahlreichen Interviews.

"Science is not neutral. It can have both positive and negative consequences. Scientists increasingly have to face the ethical dilemma of the consequences of their research."[14]

Die Europäische Union hatte in Horizon 2020 ("Responsible Research and Innovation") das Thema als Querschnittsaufgabe definiert. Laut Prof. vom Schomberg sei öffentliche Forschungsförderung durch einen Rückgriff auf gesellschaftlich und nicht nur ökonomisch erwünschte Ergebnisse und zugrundeliegende Werte zu rechtfertigen.[15]

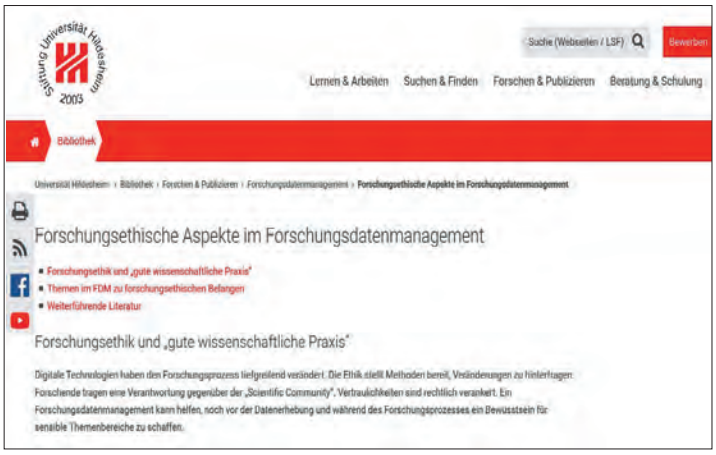


Abb.3: Forschungsethische Aspekte und FDM, UB Hildesheim Webseite

Als ein Beispiel soll hier die Psychologie genannt werden, wo die Forschung zum Erkenntnisfortschritt für die gesamte Gesellschaft beitragen und durch ihre Fragestellungen und Befunde sozialen und gesellschaftlichen Nutzen stiften soll. Die verantwortungsvolle Auswahl von relevanten Fragestellungen bleibt immer wichtig, wie auch der ethische Umgang mit Teilnehmern empirischer Studien. Niemand darf bei der Forschungsdatenerhebung geschädigt werden. Wenn auf bereits vorhandene Forschungsdaten zurückgegriffen werden kann, nehmen die Forschenden Rücksicht auf Befragte, wenn es sich um sensible Forschungsthemen handelt, wie bei Forschungen mit Kindern beispielsweise, die auf diese Weise vor Anstrengungen einer weiteren Teilnahme an einer Studie geschont werden können. Das Forschungsdatenmanagement rät immer zur Datensparsamkeit und dazu auf bereits existierende Forschungsdaten aus Repositorien zurückzugreifen. Forschungsethische Fragen sind im Bereich der neuen Forschungsmethoden, die jetzt im Zuge der Digitalisierung praktiziert werden, interessant. Hier wären Bereiche der Künstlichen Intelligenz, Maschinelles Lernen und die Online-Forschung zu nennen. Das NFDI-Konsortium KonsortSWD[16] möchte die Forschungsdateninfrastruktur zur Beforschung der Gesellschaft stärken, erweitern und vertiefen. Strategisch sollen Forschende und Forschungsdatenzentren technisch und inhaltlich bei Verwaltung und Nachnutzung (neuer) sensibler und nicht sensibler Daten in Übereinstimmung mit den FAIR Prinzipien unterstützt werden.

11 https://www.forschungsdaten-bildung.de/ethik (Zugriff am 05.06.2021)

12 https://allea.org/allea-european-code-of-conduct-for-research-integrity-2017-digital_de_final/ (Zugriff am 05.06.2021)

13 https://allea.org/wp-content/uploads/2018/06/ALLEA-European-Code-of-Conduct-for-Research-Integrity-2017-Digital_DE_FINAL.pdf (Zugriff am 05.06.2021)

14 https://www.euroscientist.com/euroscientist-podcast-interview-rene-von-schomberg/ (Zugriff am 05.06.2021)

15 von Schomberg, R. (2013): A vision of responsible innovation. In: Owen, R., Heintz, M., Bessant, J. (Hrsg.) Responsible Innovation. Managing the responsible emergence of science and innovation in society, London, S. 51–74

16 https://www.konsortswd.de/ (Zugriff am 05.06.2021)

KURZ NOTIERT

Forschungsprojekt zu Open Access

Während Open Access im STM-Bereich bereits ein etabliertes Publikationsmodell ist, scheint in den Geistes- und Sozialwissenschaften tendenziell eine größere Zurückhaltung zu herrschen. Aus diesem Grund wurde 2018 am Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) das Forschungsprojekt „Open Access in der Berufsbildungsforschung“ ins Leben gerufen. Das Projekt untersucht, welche technisch-strukturellen, politisch-normativen und wissenschaftssystem-immanenten Bedingungen die Akzeptanz, Verbreitung und Nutzung von Open Access beeinflussen. In vier strukturierten Gruppendiskussionen wurden zunächst Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung zum Thema Open Access befragt. Die Ergebnisse bildeten die Grundlage für die sich daran anschließende Onlinebefragung, die im Sommer 2020 an rund 5.000 Berufsbildungsforschende versandt wurde. Mit einer Rücklaufquote von rund 22 % bilden die Daten eine gute Grundlage, um aussagekräftige Ergebnisse zum Publikationsverhalten und der Einstellung von Berufsbildungsforschenden gegenüber Open Access zu gewinnen. Da es sich bei der Berufsbildungsforschung um keine eigenständige Disziplin handelt, sondern vielmehr um eine Verbindung unterschiedlicher Bezugswissenschaften, ist zu vermuten, dass die Ergebnisse des Forschungsprojekts auch auf andere Bereiche der Sozial- und Geisteswissenschaften, zumindest teilweise, übertragbar sind. Der Abschlussbericht des Forschungsprojekts befindet sich momentan in der Vorbereitung und wird voraussichtlich Ende des Jahres erscheinen.

Projekthomepage: www.bibb.de/oabbf
Zwischenbericht: https://lit.bibb.de/vufind/Record/DS-185655

Neue Buchschontechnik aus Italien

Hugendubel setzt sich für mehr Nachhaltigkeit ein und bietet Bibliotheken, Universitäten und Schulen eine neue Buchschontechnik an, welche die Ausleihdauer von Büchern verdoppelt, vollständig recyclebar ist und Viren und Bakterien abblockt. Hinter dem Angebot steht eine Kooperation mit CoLibri System. Das italienische Unternehmen zählt bereits Bibliotheken wie die Nationalbibliothek in Lissabon, New York Public Library, National Museum of Canberra oder die Vatikanische Bibliothek zu seinen Kunden und will gemeinsam mit Hugendubel nun auch auf den deutschsprachigen Markt. Schulbücher, die mit CoLibri foliert werden, können etwa anstatt der durchschnittlichen fünf bis sieben Jahre eher zehn bis vierzehn Jahre genutzt werden. Hintergrund ist die besondere maschinelle Foliertechnik, die auf die Verklebung mit dem Buch verzichtet und die von Hugendubel angebotene ECO Shield Folie des Unternehmens aus zu 55% nachwachsenden Rohstoffen (Green PE). Darüber hinaus kann die einfach abziehbare Folie auch vom Hersteller wiederverwertet werden. Hugendubel nimmt nicht mehr gebrauchte ECO Shield Folien gerne an. Ein nachhaltiger Kreislauf entsteht. Neben der Entlastung für Schüler, Eltern und Lehrer, die Bücher nicht mehr selbst einschlagen zu müssen, sorgt die mikroelektrostatische Oberflächenspannung der Folien dafür, dass sich Viren und Bakterien nicht auf der Oberfläche festsetzen.
https://www.hugendubel.info/services/schulen/colibri

Stadtbibliothek Paderborn als „Bibliothek des Jahres 2021“ ausgezeichnet

dbv und die Deutsche Telekom Stiftung verleihen der Stadtbibliothek Paderborn die Auszeichnung „Bibliothek des Jahres 2021“. Sie erhält den mit 20.000 Euro dotierten nationalen Bibliothekspreis für ihre zukunftsorientierte Bibliotheksarbeit, die Digitalität, Nachhaltigkeit, Innovation und Kooperation miteinander vereint. Um den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt einen Ort mit hoher Aufenthaltsqualität zu bieten, hat sie bestehende Räumlichkeiten umgebaut und so eine Umgebung der Inspiration, des Lernens und des Austauschs mit umfassenden und zeitgemäßen Services geschaffen. Ihr Ziel: Die Realisierung einer Community Library. „Die Stadtbibliothek Paderborn zeigt in hervorragender Weise, wie vielfältig Bibliotheken heute aufgestellt sind. Sowohl ihre digitalen Medien und Bibliotheksangebote, ihre technische Ausstattung als auch ihre Aktivitäten im Bereich der Nachhaltigkeit nutzt sie, um möglichst viele Menschen in der Stadt zu erreichen und sie miteinander zu vernetzen. Das Engagement der Stadtbibliothek Paderborn steht auch stellvertretend für die vielen Öffentlichen Bibliotheken, die insbesondere in Zeiten von Corona kontinuierlich den Kontakt zu ihren Nutzerinnen und Nutzern gehalten haben.“, so Dr. Frank Mentrup, Juryvorsitzender und Präsident des Deutschen Bibliotheksverbandes.

BIZ Haßfurt wird „Bibliothek des Jahres in kleinen Kommunen und Regionen 2021“

Die Auszeichnung „Bibliothek des Jahres in kleinen Kommunen und Regionen“, die mit 7.000 Euro dotiert ist, wird dem Bibliotheks- und Informationszentrum (BIZ) Haßfurt verliehen. Das BIZ erhält den Preis für seine vorbildliche regionale Vernetzungs- und Bildungsarbeit. In Kooperation mit mehreren kleinen Bibliotheken, Schulen, Kitas und einem Mehrgenerationenhaus erarbeitet das Bibliothekszentrum vielfältige Bildungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen an verschiedenen Standorten. Mit seinen Angeboten der Leseförderung, zu denen auch ein neu gegründeter Leseclub und ein Lesehund gehören, un-

terstützt das BIZ Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung ihrer Sprach- und Lesekompetenz. Darüber hinaus bietet es den Nutzerinnen und Nutzern die Möglichkeit, in zwei Dorfläden der Region Medien zu bestellen, abzuholen und abzugeben.

Dazu erklärt Dr. Ekkehard Winter, Geschäftsführer Deutsche Telekom Stiftung und Mitglied der Jury: „Gerade ländliche Regionen brauchen engagierte Bibliotheken, die untereinander und mit anderen Bildungs- und Kultureinrichtungen kooperieren. Mit seiner vernetzten Medienausleihe und seinen Bücherlieferdiensten, den Angeboten zur Sprach- und Leseförderung, der ‚Bibliothek der Dinge' sowie den Integrationsangeboten für Zugewanderte leistet das Bibliotheks- und Informationszentrum Haßfurt einen wichtigen Beitrag für die gesamte Region und ist damit ein vorbildliches Modell bibliothekarischer Arbeit im ländlichen Raum."

https://www.bibliotheksverband.de/dbv/auszeichnungen/bibliothek-des-jahres/preistraeger/2021.html

Musterverfahren Deutsche Digitale Bibliothek

Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe verhandelt über Framing-Technologie im Rechtsstreit zwischen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz als Trägerin der *Deutschen Digitalen Bibliothek* und der Verwertungsgesellschaft Bild-Kunst – zu Recht als „Musterprozess" deklariert. Nachdem der Europäische Gerichtshof (EuGH) Anfang März sein Urteil in dem Vorabentscheidungsverfahren (Az.: C-392/19) zur Auslegung des urheberrechtlichen Begriffs der öffentlichen Wiedergabe gesprochen hat, wurde der Fall am 17.06.2021 nunmehr wieder vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe mündlich verhandelt (Az.: I ZR 113/18). Letzterer hatte das EuGH-Verfahren 2019 angestoßen, um Klarheit hinsichtlich der Auslegung bestimmter Europarechtsnormen zu erlangen.

Diese Klarheit in der Rechtsauslegung besteht dank des EuGH-Urteils nunmehr. Urheber können grundsätzlich verlangen, dass die von Ihnen geschaffenen Werke, wenn sie im Internet unter einer entsprechenden Lizenz als Vorschaubild gezeigt werden, mittels technischer Maßnahmen davor geschützt werden, dass Dritte diese Bilder per Frame oder Inline Link in eine andere Website einbetten. Noch nicht geklärt ist, ob eine Verwertungsgesellschaft solche technischen Maßnahmen pauschal zur Voraussetzung für eine Lizenzierung solcher Vorschaubilder machen darf, ohne hierzu ein ausdrückliches Mandat der vertretenen Urheber zu haben. Auch die Frage der Zumutbarkeit der Implementierung besagter technischer Maßnahmen ist noch im Detail zu klären. Folglich waren es auch diese beiden Themenkomplexe, welche die Verhandlung im Wesentlichen geprägt haben. Beide Seiten haben ihre jeweiligen Positionen vor dem für Urheberrecht zuständigen I. Zivilsenat des Bundesgerichtshofs nochmals eindrücklich vorgetragen. Der Senat deutete schlussendlich an, dass nach vorläufiger Beratung die Tendenz dahin gehe, dass noch weitere Sachverhaltsfeststellungen getroffen werden müssten, um am Ende in der Sache entscheiden zu können. Vorerst hat der I. Zivilsenat den 29. Juli 2021 zur Verkündung einer Entscheidung anberaumt. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz als Trägerin der Deutschen Digitalen Bibliothek wird in dem Verfahren von Dr. Nils Rauer, MJI (Pinsent Masons, Frankfurt) sowie dem BGH-Anwalt Peter Wassermann anwaltlich vertreten.

https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de

Buchschutzfolie aus dem nachwachsenden Rohstoff Zuckerrohr

- 90 µm glänzende, biobasierte PE-Folie
- Abdeckung aus 100 % recyclebarem PE
- Antibakterielle Wirkung (nach ISO 22196)
- APEO- und BPA-frei, REACH-konform
- Reduzierte Anfangshaftung
- Praktischer Trennschnitt ermöglicht besonders einfaches Applizieren

FILMOLUX we take care

FILMOLUX DEUTSCHLAND GMBH
Hans-Neschen-Str. 1
31675 Bückeburg

T +49 (0)5722 207 50

WWW.FILMOLUX.DE

Die ekz-Gruppe auf dem ersten virtuellen Bibliothekartag

Auch online ein Erfolg

Team Stonepark verwandelte die Stadtbibliothek Langenfeld in einen besonderen Dritten Ort, der zum Schmökern und Wohlfühlen einlädt

Digitale Angebote zum Anfassen: Auch Vorlese-Eule Luka, Lesebär Sami und ein Überraschungsgast fanden den Weg zum Messestand der ekz-Gruppe

*Ein Café mitten in der Bibliothek? Das erwartet die Besucher*innen in der von der ekz umgestalteten Open-Library-Erlebnisbücherei in Esting*

„Buten un binnen, wagen un winnen": das steht, frei übersetzt aus dem Niederdeutschen, für „Herausforderungen annehmen und gemeinsam neue Wege gehen" – das Motto des 109. Bibliothekartag in Bremen passte auch zum Messeauftritt der ekz-Gruppe. Auch wenn dieser größtenteils virtuell stattfand, erwartete die Teilnehmenden auf der Online-Plattform der Messe ein abwechslungsreiches Programm mit Live-Veranstaltungen und der Möglichkeit, direkt mit den Expert*innen der jeweiligen Abteilungen zu chatten.

Geschäftsführer Dr. Jörg Meyer diskutierte im Forum „eLizenzen in Öffentlichen Bibliotheken" mit zu einem Thema, das die Branche aktuell bewegt, denn: „Mit Enttäuschung haben die öffentlichen Bibliotheken die Verschiebung der ersehnten gesetzlichen Klarstellung in die neue Legislaturperiode zur Kenntnis nehmen müssen", erklärt Meyer. „Dennoch können wir auch Positives berichten, wie die Fortführung des Dialogs zwischen Börsenverein und dbv. Es besteht Einigkeit, dass im Rahmen einer angemessenen Urhebervergütung eine Ausweitung der Bibliothekstantieme auf eBooks notwendig ist."

Auch die Produkte und Dienstleistungen der ekz-Gruppe wurden auf der Messe vorgestellt. Die Teilnehmenden nahmen unter anderem, ganz nach der Devise „Wir sehen uns online", Platz am virtuellen Roundtable und erfuhren mehr über die zukunftsweisenden Konzepte „Open Library" und „Bibliothek als der Dritte Ort". In einen besonderen Dritten Ort mit neuer Aufenthaltsqualität wurde beispielsweise auch die Stadtbibliothek in Langenfeld verwandelt. Gezaubert hatte hier die ekz-Tochter Team Stonepark als Generalunternehmer für den Innenausbau in Zusammenarbeit mit aatvos und weiteren Architekturbüros: „Die modernisierte Stadtbibliothek ist ein schönes Beispiel für Bibliotheken der Zukunft, denn hier stehen die Besucher*innen mit ihren Wünschen und Bedürfnissen im Mittelpunkt", findet Johannes Neuer, Bibliothekarischer Direktor der ekz. Digitale Angebote spielen dabei ebenfalls eine wichtige Rolle. Passend dazu lieferte Neuer aktuelle Informationen rund um das Digitale Lesen, Hören und Lernen mit der Onleihe. Mit Vorlese-Eule Luka und Lesebär Sami wurden außerdem neue digitale Angebote zum Anfassen für die Kinderbibliothek vorgestellt.

„Das virtuelle Format war eine spannende Erfahrung. Zwar konnten wir die Besucher*innen so nicht wie sonst an unserem physischen Stand zu einem Kaffee einladen, dennoch sind wir zu inspirierenden Gesprächen zusammengekommen", fasst Neuer das dreitägige Event zusammen. „Gleichzeitig hoffen wir natürlich auf eine physische – oder zumindest hybride – Messeveranstaltung im nächsten Jahr!"

ekz Gruppe

ekz.bibliotheksservice GmbH, www.ekz.de

Firmenpräsentationen

zum hybriden Bibliothekartag 2021 in Bremen

SPONSORED CONTENT

Die Pandemie als Innovationstreiber:

Wie Digitalisierung die Bibliothek verändert

Was die Politik seit Jahren nicht hinbekommen hat, schafft ein mikroskopisch winziger Erreger innerhalb weniger Monate: die flächendeckende Etablierung digitaler Arbeitsmodelle. Die Verschiebung unserer alltäglichen Gewohnheiten verändert auch das Bibliothekserlebnis. Dadurch ergeben sich neue Möglichkeiten für Mitarbeitende und Nutzende.

Der Mensch liebt die Gewohnheit. Solange alles seinen gewohnten Gang nimmt, kann er sich zurücklehnen und alles so lassen, wie es ist. Gerät er allerdings in Not, zeigt der Mensch sein volles Potenzial. Das zeigt sich in der Kunst, wo die Unglücklichen die bedeutendsten Werke erschaffen. Und es zeigt sich in der Wirtschaft, wo plötzlich Dinge möglich sind, die gestern vielen Entscheiderinnen und Entscheidern noch zu umständlich, zu teuer oder zu unbequem waren. Dass Veränderungen Zeit benötigen, liegt jedoch nicht allein am Unwillen einiger weniger Personen.

Als vor etwa zweieinhalb Jahrhunderten die Industrialisierung in unserem Kontinent einsetzte, ergab sich als effizienteste Standortgestaltung ein zentrales Gebäude, wo sich alles abspielte. Dort konnte das Unternehmen einheitliche Arbeitsplätze errichten, die Arbeitenden überwachen und das Endprodukt gebündelt in alle Welt verschicken. Die Pioniere der dezentralen Standortgestaltung finden sich im Seehandel, im Post- und im Bankenwesen. In diesen Bereichen waren Außenposten und Vertretungen unumgänglich. Im Großen und Ganzen hat sich diese Aufteilung bis heute kaum verändert.

Obwohl zwischenzeitlich in der Telekommunikation und im Transportwesen gewaltige Fortschritte gemacht wurden, konnte erst die Erfindung des Internets das bisherige Konstrukt erschüttern. Plötzlich konnte jeder Prozess, jedes Arbeitsmodell und jede Standortgestaltung hinterfragt werden. Die einen öffneten sich den neuen Möglichkeiten, die anderen verschlossen sich aus Sorge vor Veränderungen. Dann kam die Pandemie.

Eine weltweite Krise beweist Schubkraft

Viele, die sich hinter den alten Gewohnheiten verschanzt hatten, waren gezwungen, aus der Deckung zu kommen. Was zunächst mit Skepsis und Unbehagen geschah, wandelte sich schnell in Aha-Erlebnisse. So befragte der Digitalverband bitkom Anfang dieses Jahres mehr als 500 Unternehmen zur Digitalisierung. Nur noch 12 Prozent äußerten Zweifel am Nutzen der Digitalisierung – vor der Pandemie lag diese Zahl bei über 30. Verschiedene Umfragen mehrerer Branchenverbände und Publikationen während der Pandemie zeigen, dass 70 bis 80 Prozent der teilnehmenden Unternehmen neue digitale Prozesse eingeführt haben. Auch in den Bibliotheken wird verstärkt nach digitalen Lösungen gesucht, um die Prozesse zeitgemäß zu organisieren. Besonders gefragt sind dabei intelligente Softwareprodukte, die nicht einfach alle

analogen Prozesse digitalisieren, sondern Mehrwerte für die Leserinnen und Leser bieten.

In den Fachbibliotheken der Unternehmen, Behörden und Institutionen hat das Thema Digitalisierung Fahrt aufgenommen. Kein Wunder, denn die Umstände lassen nichts anderes zu. In vielen Branchen, insbesondere im Dienstleistungssektor, wurde die Anzahl der anwesenden Belegschaft drastisch reduziert. Entsprechend gewinnen digitale Möglichkeiten stark an Bedeutung, also auch das digitale Medium. Viele Papierabonnements, die bislang dank der effizienten Umlaufverwaltung ihren altbewährten Weg von Büro zu Büro fanden, liegen nun beinahe ungelesen in den Bibliotheken. Zum einen arbeiten die meisten Leserinnen und Leser im Homeoffice, zum anderen möchten die wenigen Verbliebenen Kontaktinfektionen vermeiden. Aus dem Homeoffice bleibt das Wissen, das sich in analoger Form in den zahlreichen klassischen Büchern der Firmenbibliotheken tummelt, unerreichbar. Elektronische Medien sind hier klar im Vorteil. E-Books und E-Journale, bis zuletzt häufig noch stiefmütterlich behandelt, erleben durch nutzerfreundliche Softwarelösungen einen enormen Boom.

Bibliotheken verändern sich drastisch

Ein besonders vielseitiges, durchdachtes Programm heißt NOS.OPAC. Entwickelt hat es der Aachener Softwarespezialist Bauer + Kirch, Anbieter der umfassenden Bibliothekssoftware NOS. Der NOS.OPAC bietet Funktionalitäten und Vorzüge, bei denen eine analoge Bibliothek einfach nicht mithalten kann. Wer erinnert sich nicht an die Bibliotheksbesuche in der Vergangenheit, das Stöbern durch lange Regalreihen nach dem richtigen Ratgeber, einer vielversprechenden Zeitschrift, dem spannenden Roman oder der wissenschaftlichen Lektüre? Einige Bibliotheken begannen mit dem Angebot digitaler Terminals, zumeist einfache PCs mit Maus und Tastatur, an denen Besucherinnen und Besucher nach gewünschten Medien suchen konnten. Während damals bereits ein erfolgreicher Treffer mit der Anzeige der Regalnummer Glückgefühle auslöste, geht mit digitalen Lösungen heute bedeutend mehr. Dem Entwickler von NOS.OPAC war dabei wichtig, den Aufwand für Unternehmen und Personal so gering wie möglich zu halten. Daher ist die Software mit allen gängigen Endgeräten nutzbar. Teams, die unterschiedliche Betriebssysteme nutzen, erhalten dadurch zwei gewichtige Vorteile. Erstens können die meisten Leserinnen und Leser ihre aktuellen Endgeräte einsetzen. Und zweitens ermöglicht die neue Umgebung den mobilen und somit ortsunabhängigen Zugriff, etwa im Homeoffice, in der Bahn oder auf Messen und Geschäftsreisen.

Mit dem NOS.OPAC können die Leserinnen und Leser von allen Orten der Welt online im Bibliotheksbestand recherchieren und stöbern. So können sie jederzeit komfortabel auf die Metadaten aller Bestandsmedien sowie auf die Inhalte der Online-Medien zugreifen. Besonders viel Spaß macht das Studieren und Lesen der Fachmedien durch den Einsatz einer intelligenten Schnittstelle, den HAN-Server. Denn diese führt direkt aus dem OPAC zum gewünschten Onlinemedium. Im Hintergrund läuft vollautomatisch die Legitimation, hundertprozentig vertragskonform, entsprechend der persönlichen Rechte und absolut unabhängig vom Verlag oder Lieferanten. Hier wurden genau die Möglichkeiten genutzt, die eine digitale Umgebung gegenüber analogen Bibliotheken bietet. Es wurde nicht einfach nur geschaut, welche analogen Prozesse ins Digitale übertragen werden können. Geachtet wurde auch darauf, welche Vorgänge automatisierbar sind. Unterm Strich stehen Vorteile wie Zeitersparnis, Bequemlichkeit und Sicherheit.

Die Bibliothek von morgen ist digital

Was heute noch Homeoffice genannt wird, wird morgen die neue Normalität sein. Dezentrale Arbeitsmodelle werden bereits seit Jahren in unzähligen New-Work-Theorien beschrieben. Grundsätzlich geht es dabei um den Aufbruch des Status Quo, dass sich alle Angestellten an einem festen Ort versammeln müssen, um dort zu arbeiten. In Zukunft werden verschiedene Modelle den herkömmlichen Zentralismus ablösen. Ein Unternehmen könnte ein großes Hauptquartier, diverse Satellitenstandorte und Homeoffice anbieten. Ein anderes Unternehmen wird überhaupt keinen festen Standort mehr besitzen. Schon heute gibt es innovative Unternehmen, deren Teammitglieder über die ganze Welt verteilt sind. Gerade der Fachkräftemangel in bestimmten Branchen forciert die Entwicklung. Will ein Anbieter von Bibliothekssoftware mithalten, muss er diese Entwicklungen be-

rücksichtigen und bereits heute in die Planung einer Software mit aufnehmen.

Bauer + Kirch gehört zu den alten Hasen am Markt. 1988 gegründet, ist der Spezialist für Bibliothekssoftware heute ein etablierter, erfahrener Anbieter. Fakt ist, dass zwischen Gründung und heute die digitale Welt mehrfach auf Links gedreht wurde. Trotz aller Revolutionen und Evolutionen konnten die Aachener stets mit zeitgemäßen, intelligenten Lösungen auf die Ansprüche der Kundschaft antworten. Aus dieser Entwicklung ist ersichtlich, dass der NOS.OPAC für die Zukunft eine sichere Basis bietet: Weiterentwicklungen und Anpassungen sind nicht nur Wunschdenken, sondern garantiert. So können Bibliotheken, die heute die Software einführen, sicher sein, dass sie langfristig mit ihr planen und arbeiten können. Dass das auch so gewollt ist, dafür sorgen die zahlreichen nützlichen Funktionen, die das Agieren mit der Software produktiv und bequem machen. So ermöglicht es der NOS.OPAC, direkt auf umfangreiche Informationen zuzugreifen und im Datenbestand zu recherchieren. Hilfreich dabei ist die detaillierte Suchfunktion, mit der sich die gesuchte Information oder das gesuchte Medium schnell ermitteln lässt. Zur besseren Orientierung können im NOS.OPAC die Cover der Medien angezeigt werden. Hinterlegte Dateien, beispielsweise der komplette Artikel oder erläuternde Dokumente, lassen sich als Anlagen direkt im NOS.OPAC laden.

Digitale Möglichkeiten sollten genutzt werden

Über den NOS.OPAC können Leserinnen und Leser direkt mit dem Bibliothekspersonal kommunizieren, etwa Anfragen und Anmerkungen senden. Das Personal wiederum kann die Nachrichten direkt beantworten, bei Bedarf mit einem Link zu bestimmten Medien in der Datenbank. So können wichtige Informationen auf schnellstem Wege übermittelt werden.

Außerdem erhält jede registrierte Person einen eigenen My-Bereich. Dort können sämtliche Abonnements eingesehen und verwaltet werden. Zudem sind alle ein- und ausgegangenen Nachrichten hinterlegt. Ist ein Titel nicht verfügbar, kann sich der Interessent für den Titel auf eine Warteliste setzen lassen. Im My-Bereich können Reservierungen eingesehen werden.

Die Welt verändert sich, und Bibliotheken müssen sich weiterentwickeln, um weiter bestehen zu können. Unternehmen und Institutionen, die eigene Bibliotheken betreiben, sollten dabei eines nicht vergessen: Sie sind nicht allein. Es gibt Anbieter wie Bauer + Kirch, die nicht nur leistungsstarke Tools anbieten, sondern Unternehmen und Institutionen dabei helfen, diese einzuführen und jederzeit beratend zur Seite zu stehen. So kann eine globale Herausforderung auch den Aufbruch in eine nachhaltige Zukunft markieren.

BAUER KIRCH
SOFTWARE INTERNET LÖSUNGEN

NOS
Bibliothekssystem

Die Bibliotheksserviceplattform FOLIO

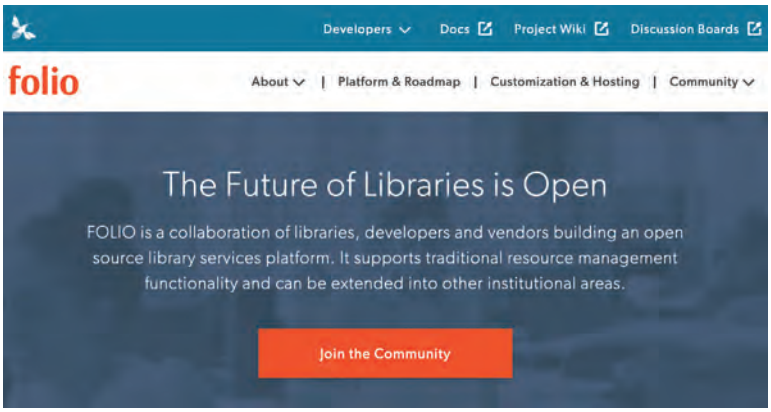
SPONSORED CONTENT

Das Open-Source-Projekt „FOLIO“ wurde 2016 von Bibliotheken initiiert, um den Bibliotheken selbst mehr Einfluss auf die Beschaffenheit ihrer Software zu ermöglichen. Anbieter wie EBSCO Information Services (EBSCO) arbeiten mit Bibliotheken, Entwicklern und Anbietern zusammen, um die neue Bibliotheksserviceplattform (BSP) zu erstellen. FOLIO ist ein Projekt der Open Library Foundation, einer gemeinnützigen Organisation, die sich für Open-Source in Bibliotheken einsetzt.

FOLIO ist eine von Grund auf neuentwickelte Plattform. Sie beinhaltet Funktionalitäten für Ausleihe, Erwerbung, Katalogisierung und integriert die Verwaltung gedruckter sowie elektronischer Ressourcen. FOLIO wurde von Bibliotheken für Bibliotheken entwickelt und basiert auf moderner Microservices-Architektur zwecks kontinuierlicher Innovation.

Da FOLIO eine Open-Source-Plattform ist, können Bibliotheken sie selbst implementieren. Zum Einsatz FOLIOs unabhängig von Größe oder verfügbaren Personalressourcen kann jedoch ein Servicemodell erforderlich sein. Mit „FOLIO via EBSCO“ bietet EBSCO Services für Implementierung, Hosting und Support sowie die Sicherstellung von Qualität, Leistung und Sicherheit von der Community freigegebener FOLIO-Software. EBSCO verfügt über Implementa-

tion-Consultants und Library Services Engineers, die den Einrichtungsprozess, die Integration mit EBSCO-Services und das Hosting auf Amazon Web Services (AWS) übernehmen. EBSCO arbeitet hierfür weltweit mit Partnern zusammen, die lokale Dienste anbieten – von Implementierung, Datenmigration und Schulungen bis hin zu lokalsprachlichem Support sowie Integrationen mit Drittanbietersystemen.



Die FOLIO-Community

FOLIOs globale Community besteht aus einer Vielzahl von Bibliotheken und Dienstleistern. In den USA beteiligen sich unter anderem die Universitäten Cornell, Chicago, Duke und Texas A&M an dem FOLIO-Projekt. Weitere Mitwirkende sind der Gemeinsame Bibliotheksverbund (GBV) in Deutschland, die Shanghai Public Library in China u.v.m.

Bibliotheken können sich auf diverse Weise an der FOLIO-Community beteiligen. Sie können sich über Newsletter, Online-Foren und Konferenzen auf dem Laufenden halten, ihr Fachwissen einbringen, FOLIO-Entwicklungen verfolgen und kommentieren. FOLIOs Roadmap, Anforderungen, Diskussionen und Code sind öffentlich zugänglich, so dass der Entwicklungsstand der Plattform jederzeit transparent ist.

Verschiedene Gruppen, in denen sowohl Bibliotheken als auch Anbieter vertreten sind, koordinieren die Entwicklungsarbeit der FOLIO-Community. Das „Product Council“ definiert die Roadmap. Das „Technical Council“ berät bei der Definition von Best Practices. Und „Special Interest Groups“ bündeln Fachwissen z.B. zur Ausleihe oder Erwerbung. EBSCO stellt personelle und finanzielle Ressourcen für FOLIOs Entwicklung zur Verfügung und fördert so die Produkt-Roadmap, Funktionalitätskataloge und die Community.

Entwicklungen und Status quo

FOLIO beruht auf moderner Microservices-Architektur, die Bibliotheken die Zusammenarbeit mit verschiedenen Anbietern und Teams, die jeweils spezielle Apps beisteuern und entwickeln können, ermöglicht. Im Gegensatz zu traditionellen Systemen besteht FOLIO aus kleineren Applikationen und ist somit nicht monolithisch. Dadurch können Anwender leichter Aktualisierungen vornehmen und von schnellerer Entwicklung profitieren. Außerdem ist FOLIO „völlig offen“: Die Plattform verfügt über offene APIs für bequeme Integration in bestehende Systeme und bietet Bibliotheken so größere Auswahlmöglichkeiten.

Die Software-Releases der Community erfolgen regelmäßig und werden im FOLIO-Wiki festgehalten. Die je drei bis vier größeren, nach Blumen benannten Releases pro Jahr bestehen wiederum aus zwei Releases pro Quartal. Seit dem ersten „Aster“-Release im Jahr 2019 gab es bislang neun FOLIO-Releases.

Wenn die Community eine neue FOLIO-Softwareversion veröffentlicht, „festigen“ EBSCO-Engineers sie, indem sie den freigegebenen Community-Code sichern und konsolidieren. Sie führen zusätzliche Tests durch, um FOLIO für EBSCOs AWS-Hosting-Umgebung zu optimieren, beheben Probleme und schließen Sicherheitslücken. Nach erfolgter Optimierung erweitert EBSCO die Software mit zusätzlichen Elementen wie z.B. Bibliotheksanalytik.

EBSCOs FOLIO-Services

Über 30 Bibliotheken entschieden sich allein im letzten Jahr für eine FOLIO-Implementierung. 20 werden im Sommer 2021 in den Live-Betrieb übergehen, wobei viele von ihnen FOLIO via EBSCO oder einen EBSCO-Partner für Implementierung, Infrastruktur und Support wählten. Unter den Bibliotheken, die FOLIO via EBSCO implementiert haben oder noch implementieren – FOLIO-Komplettsysteme oder zum Einstieg die elektronische Ressourcenverwaltung (ERM) – sind die Technische Hochschule Chalmers in Schweden, die WHU – Otto Beisheim School of Management in Deutschland, die Cornell University oder die Five Colleges in den USA, die Universidad de Concepcion in Chile, die Universidad de Zaragoza in Spanien, die University of Liverpool in Großbritannien, die Università degli Studi di Modena e Reggio Emilia in Italien, die Durban University of Technology in Südafrika und viele andere.

Mit seinen Services möchte EBSCO sicherstellen, dass Open-Source zu einer Option für jede Bibliothek wird – unabhängig von Größe und Personalverfügbarkeit.

Dr. Erik Nordberg, Dekan der Paul Meek Library an der University of Tennessee at Martin, stellt EBSCOs Rolle als Grund für die Entscheidung der Universität heraus. „Die umfassende Erfahrung des EBSCO-FOLIO-Migrationsteams bei der Umstellung war ein ermutigender Faktor bei der Entscheidung, EBSCO für

Hosting und Implementierung zu beauftragen.“

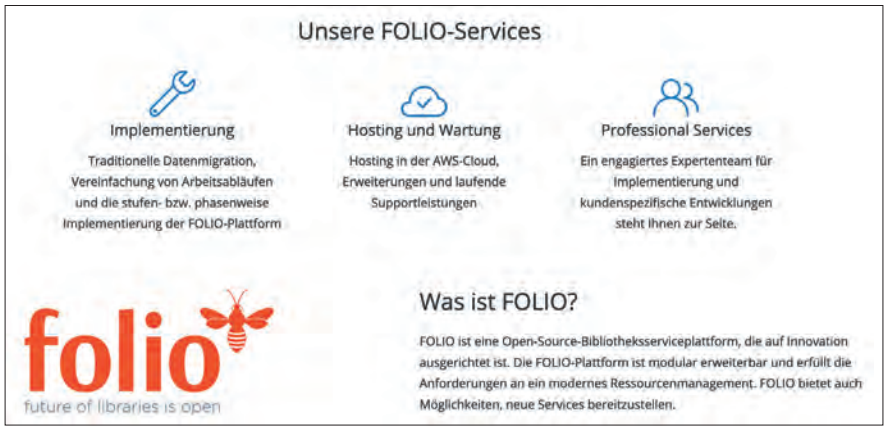
Im Juni 2020 waren die Bibliotheken der Missouri State University die erste wissenschaftliche U.S.-Einrichtung, die FOLIO vollständig implementierte. Tom Peters, Dean of Library Services, merkt an, dass das Bibliotheksteam strikte Implementierungsfristen gesetzt hatte. „Wir sind im Januar mit dem ERM von FOLIO in den Live-Betrieb gewechselt, sind dann am 8. Juni auf die vollständige FOLIO-BSP migriert und damit unserem Zeitplan, unser bestehendes Bibliothekssystem zu ersetzen, um drei Wochen vorausgeeilt. Wir haben unsere Implementierungs- und Migrationsziele übertroffen…“

Im März 2021 gab die Bibliothek des California Institute of Technology (CalTech) bekannt, FOLIO via EBSCO einzuführen. Auf der Suche nach einer neuen BSP stellte die Universitätsbibliothekarin Kara Whatley fest: „Dem Team und mir wurde schnell klar, dass FOLIO via EBSCO am besten zu unseren Nutzerinnen und Nutzern, den Arbeitsabläufen unseres Teams und unserer Bibliothekskultur passt.“

Die Implementation-Consultants und Library Services Engineers von EBSCO setzen auch alle erforderlichen Integrationen mit EBSCO-Lösungen um: etwa für Discovery, Bucherwerbung, Abonnementverwaltung und Analysen. Die Teams integrieren FOLIO auch mit Services anderer Anbieter wie Campus- und Studenteninformationssystemen, Authentifizierung, Fernleihe oder Langzeitarchivierung.

EBSCO hostet FOLIO via AWS und legt größten Wert auf Systemleistung und Datensicherheit. Zu EBSCOs Team gehören zertifizierte AWS-Cloud-Engineers. Sie testen Bereitstellungs- und Freigabeverfahren, planen Systemkapazität und -abstimmung, reagieren auf Vorfälle, richten automatische Backups und Datensicherungen ein und kontrollieren die Notfall-Datenwiederherstellung.

Durch AWS-Hosting können EBSCOs FOLIO-Implementierungen z.B. bei Vorgangshäufungen und Nutzerfluktuationen automatisch skaliert werden. FOLIO via EBSCO ist gemäß ISO-27001 zertifiziert, mit beständigem Fokus auf Sicherheit und Datenschutz. Mit AWS-Hosting gewährleistet EBSCO zahlreiche Sicherheitsstandards, laufende Überwachung, Alarmierung sowie Echtzeit-Benachrichtigungen über Leistung und Sicherheitslücken. EBSCOs Information-Security-Team ist explizit in Bezug auf Informationssysteme, Analyse und Prävention von Sicherheitslücken sowie Datensicherung und Reaktion auf Vorfälle zertifiziert.



EBSCO Electronic Resource Management (ERM)

Mit FOLIO-ERM via EBSCO können Bibliotheken den gesamten Zyklus elektronischer Ressourcen verwalten – von der Evaluierung bis zur Anzeige für Nutzerinnen und Nutzer.

EBSCO ERM basiert auf EBSCOs Knowledgebase (KB). Die KB enthält Titellisten von Zeitschriften und E-Books, Informationen zu Verfügbarkeitszeiträumen und Embargos, Linkkonfigurationen, bibliografische Details, 7 Millionen Titel, über 20.000 Datenbanken/Pakete sowie Milliarden Bestandseinträge aus allen Kontinenten. Die Integration mit der EBSCO-KB ermöglicht eine automatische Befüllung des ERM, wodurch manuelle Dateneingabe minimiert wird. Mit dem ERM können Bibliotheken elektronische Bestände, Anbieter und Pakete verwalten sowie Ressourcennutzung und Kosten-pro-Nutzung einsehen. Bibliotheken müssen FOLIO nicht vollständig implementieren und können jederzeit mit EBSCO ERM beginnen.

FOLIO – Ein neues Bibliothekstechnologiemodell

Das FOLIO-Projekt stellt ein völlig neues Bibliothekstechnologiemodell dar und verändert die Art und Weise, wie Bibliothekssoftware entwickelt, eingesetzt und erworben wird. Zum Open-Source-Projekt, das jedoch bei Bedarf von verschiedenen Anbietern unterstützt wird, können Bibliotheken ihr Fachwissen beitragen und an der Plattformentwicklung mitwirken. Das Projekt ist vollkommen transparent und Bibliotheken können sich über zahlreiche Websites wie folio.org, wiki.folio.org oder dev.folio.org über das Projekt informieren und dazu beitragen. Weitere Informationen zu FOLIO via EBSCO finden Sie unter https://www.ebsco.com/de-de/wissenschaftliche-bibliotheken/produkte/ebsco-folio.

EBSCO

SPONSORED CONTENT

Mit Etiketten auf Nachhaltigkeit setzen

Die Natur geht vor, PETER HAASE geht mit

Immer mehr Kunden legen einen hohen Wert auf die ökologische Nachhaltigkeit von Produkten. Auch im Etikettenbereich steigt die Nachfrage nach umweltschonenden und veganen Aufklebern stetig. Als Produzent und Händler ist es uns wichtig, die neuesten Entwicklungen immer im Blick zu behalten und neue Materialien und Verfahren, die umweltschonend sind, zu integrieren.

Uns stetig zu verbessern – das ist unser Ziel.

Erfahren Sie mehr über unsere Standards, denn gemeinsam mit Ihnen möchten wir zur Nachhaltigkeit beitragen.

Folienetiketten ressourcenschonend hergestellt

Lange gab es im Folienbereich keine umsetzbare Neuerung – doch nun ist es soweit! Wir stellen unsere Folienetiketten auf eine ressourcenschonende Naturfolie um. Die Folie wird aus Nebenprodukten, die bei der Papierherstellung entstehen, gewonnen. Das heißt: wir verbrauchen keine zusätzlichen Ressourcen, sondern stellen eine Folie aus einem Nebenprodukt her. Und das ohne den geringsten Qualitätsverlust! So können Sie sich weiterhin auf die gewohnte HAASE-Qualität verlassen. Die Folie ist außerdem recycelbar und kann damit dem normalen Recyclingkreislauf zugeführt werden.

Die Natur liegt uns am Herzen.

Neuheit: Folienetiketten aus Nebenprodukt der Papierherstellung. Papieretiketten aus verantwortungsvoller Waldnutzung.

Verantwortungsvolle Waldnutzung

Unsere Etikettenpapiere stammen alle aus verantwortungsvoller Waldwirtschaft. Somit wird der Grundgedanke eines stabilen Gleichgewichts in der Forstwirtschaft unterstützt. Es werden nur so viele Bäume abgeholzt, wie in absehbarer Zeit nachwachsen können. Der Bestand des Waldes wird damit sichergestellt.
In unserem Sortiment bieten wir Ihnen die verschiedensten Papiere an: Recycling, Graspapier (wie es der Name sagt: tatsächlich aus Gras hergestellt), Strukturpapiere und viele mehr. Sprechen Sie uns gerne für ausführliche Informationen dazu an.

Unsere Etiketten sind vegan

Sämtliche von uns angebotenen Etiketten sind darüber hinaus komplett frei von tierischen Produkten: Etikettenmaterial, Etikettenfarbe sowie der Etikettenkleber sind vegan. Der Markt für vegane Produkte wächst kontinuierlich. Und wir bieten die passenden Etiketten. Dabei müssen Sie sich bei uns nicht zwischen vegan und nicht vegan entscheiden, denn bei uns sind alle Etiketten vegan, egal ob Folie oder Papier. Somit können Sie Ihren Kunden ein bis ins Detail veganes Produkt anbieten. So kann nicht nur der Inhalt, sondern auch das gesamte Produkt, inklusive Aufkleber, frei von tierischen Produkten gestaltet werden.

Kurze Transportwege – Made in Germany

Alle eingesetzten Materialien sind EU-Erzeugnisse. Das hält die Transportwege möglichst gering. Außerdem sind unsere Etiketten in Deutschland produziert und damit „Made in Germany“.

Hohe Qualität

Geht eine umweltschonende Herstellung auf Kosten der Qualität? Nein! Unsere Etiketten haben die bewährt hohe Peter Haase-Qualität und sind nachhaltig und vegan. Sie müssen sich daher nicht entscheiden und können alle Vorteile mitnehmen. Unsere Folienetiketten sind z.B. spülmaschinen- sowie mikrowellengeeignet und gefrierschrankfest. Die Aufdrucke und Farben sind kratz- und wasserfest. Wir halten stets Ausschau nach neuen Innovationen im Bereich umweltschonender Etiketten und entscheiden uns immer für die qualitativ hochwertigste Lösung. Die von uns eingesetzten Materialien bewähren sich seit vielen Jahren bei unseren Kunden.

Peter Haase liefert Etiketten in vielen verschiedenen Farben und Größen.

Last but not least

Alle Etiketten sind frei von Gefahr- oder Schadstoffen. Bei uns müssen Sie auf Nichts verzichten und können mit einem guten Gefühl kleben!

Sie kennen die Firma PETER HAASE noch nicht?

Unser Familienunternehmen hat sich auf die Herstellung und den Vertrieb von Etiketten, Multimediaverpackungen, Organisationsmittel und die CD-Reparatur spezialisiert. Seit 1982 beliefern wir Bibliotheken und Städte in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir Sie in unserem Kundenkreis begrüßen dürfen.

Auf unserer Internetseite www.peter-haase.de finden Sie alle Informationen zu unseren Produkten sowie Preise, Anwendungsbeispiele und unseren Onlineshop.
Gerne senden wir Ihnen kostenlose Materialmuster zu. So können Sie sich persönlich und in Ruhe von unserer Qualität überzeugen – sprechen Sie uns an!

Kontaktdaten:

Anne-Kathrin Haase
Geschäftsführerin
Peter Haase e.K.
Anton-Emmerling-Str. 32
90513 Zirndorf,
Tel.: 0911/6001733
info@peter-haase.de
www.peter-haase.de

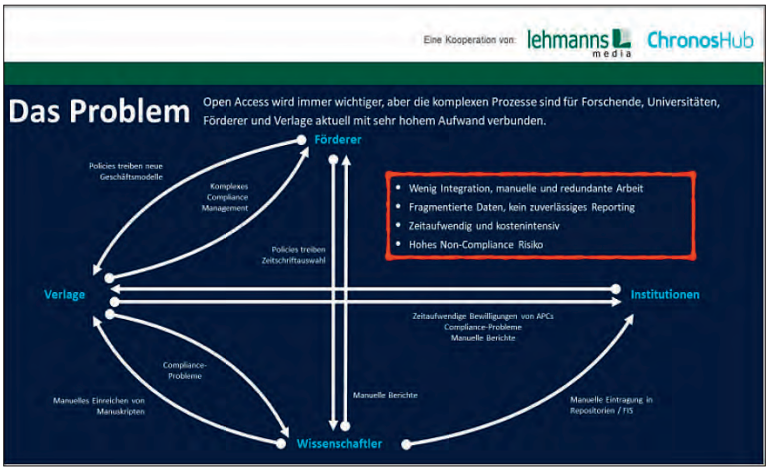
PETER HAASE
Qualität zu fairen Preisen

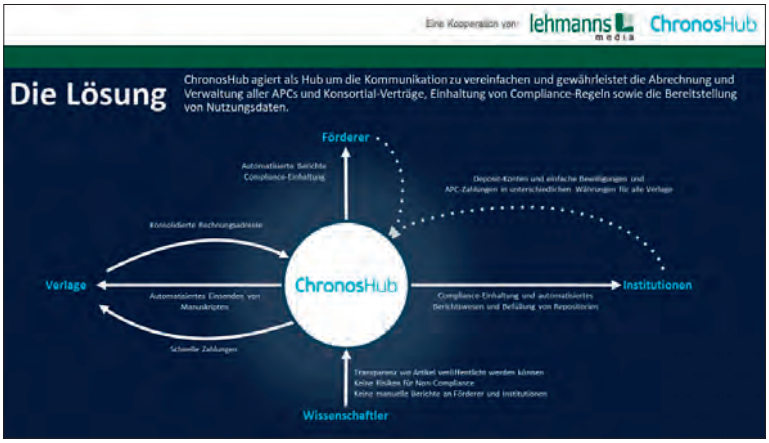
SPONSORED CONTENT

Die Open-Access-Herausforderung:
Wie schaffen wir Transparenz und effiziente Prozesse?

Forschungsförderer, Universitäten, Bibliotheken und Verlage stehen durch das Wachstum des Open-Access-Publizierens vor vielfältigen Herausforderungen. Einerseits steigen die zu administrierenden Volumina stark an, andererseits differenzieren sich die geschlossenen Verträge immer weiter aus. Neben der Finanzierung sind Fragen zur Transparenz und Compliance die großen Hürden, die es zu überwinden gilt. Deshalb ist die Entwicklung einer nachhaltigen Infrastruktur DIE zentrale Aufgabe für alle Beteiligten. ChronosHub und Lehmanns Media stellen sich der Herausforderung, die sich aus der Komplexität der aktuellen Situation ergibt und streben einen kollaborativen Ansatz zur Rationalisierung des Workflows an. Seit dem Start von ChronosHub vor vier Jahren haben wir aus der Zusammenarbeit mit Verlagen, Institutionen, Förderern und Autorinnen/Autoren einige zentrale Erkenntnisse gewinnen können, die wir mit den Beteiligten teilen möchten.
Um neue Forschungsergebnisse besser zugänglich zu machen und den Forschungsprozess zu beschleunigen, führen Förderer zunehmend Open-Access-Publikationsrichtlinien für geförderte Forschungen ein. „Plan S“ hat für viele Forscherinnen und Forscher, Institutionen und Verlage schon heute erhebliche Auswirkungen. Zudem entwickelt Open Science die digitale Zukunft des akademischen Publizierens weiter, indem es die aktuellen Abläufe infrage stellt und verändert. Einfacher ausgedrückt: Die Branche fordert einen zügigen und transparenten Austausch von wissenschaftlichen Informationen für alle am Publikationsprozess Beteiligten.

Autorinnen/Autoren und Herausgeberinnen/Herausgeber sind durch die Bedingungen der Forschungsförderer oft über Gebühr belastet, während es den Förderern nicht gelingt, ihre Richtlinien konsequent durchzusetzen und die Ergebnisse der Finanzierung sauber nachzuverfolgen. Gleichzeitig kämpfen Universitäten und Bibliotheken mit den Kosten der Open-Access-Infrastruktur, während Verlage nach einem effizienten Workflow für ihre Publikationen suchen.





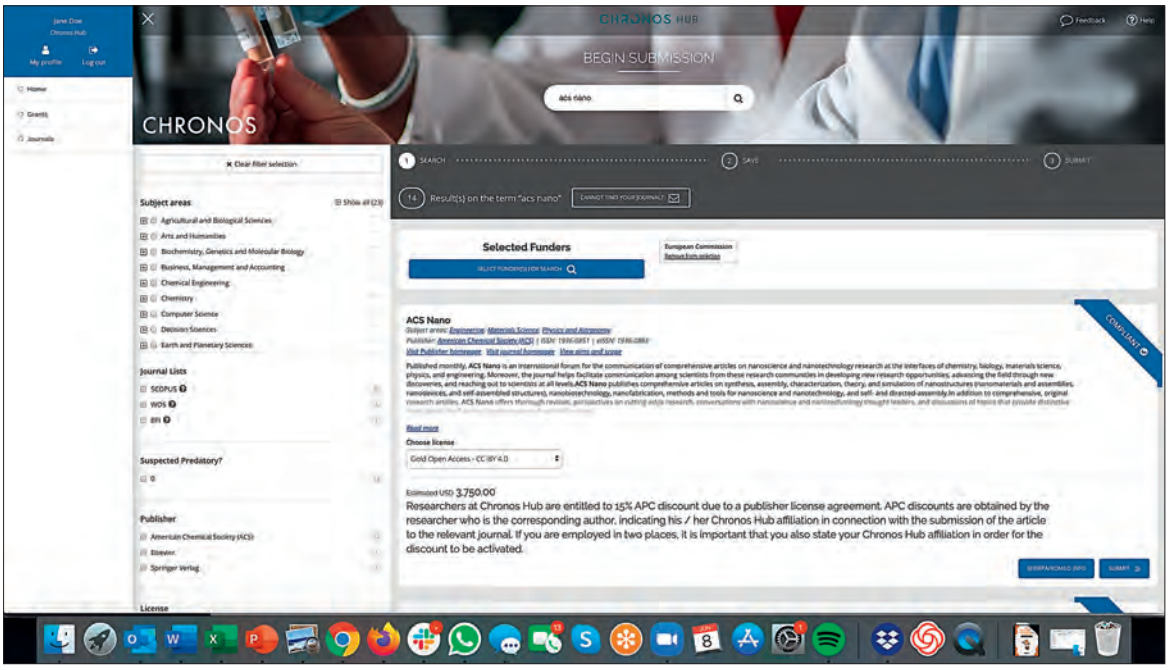
Wie können wir also gemeinsam den ersten Schritt machen, um einerseits die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf dem Open-Access-Weg zu unterstützen und andererseits die operative Komplexität zu reduzieren, sodass die Förderziele auch nachhaltig erreicht werden?

Bei ChronosHub, der Online-Plattform zur Verwaltung von Open-Access-Publikationen und im Kundenservice von Lehmanns Media arbeiten wir täglich mit allen Arten von Stakeholdern zusammen, darunter Plan S-Förderer wie der Luxembourg National Research Fund, Verlage wie Emerald Publishing sowie Institutionen wie die Universität Kopenhagen. Das ermöglicht es uns, die Probleme aus verschiedenen Blickwinkeln zu bewerten. Im Ergebnis lassen sich daraus folgende Prämissen ableiten:

1. Die Einhaltung der FAIR-Regel ist unerlässlich

Das heutige Forschungsökosystem ist sehr fragmentiert und die Kosten für die Sammlung, Speicherung und den Austausch von Daten sind immens. Die Herausforderung für alle Beteiligten: Sie müssen mit vielen Variablen umgehen, wie Veröffentlichungsgebühren (APCs, BPCs), Transformationsverträgen, den zugrundeliegenden Forschungsdaten, dem Zugang zur via Autor/Autorin akzeptierten Version des Manuskripts, mit Embargos, hybriden Veröffentlichungen, Gutscheinen (vouchers), territorialen Freistellungen (waivers) und vielem mehr. Nicht nur, dass jede einzelne Variable komplex ist, die Fülle der im Einsatz befindlichen Systeme und Tools potenzieren die Komplexität zusätzlich.

Die Hauptursache für die Komplexität und die daraus resultierenden Probleme ist, dass Systeme nicht den FAIR-Prinzipien (findable, accessible, identifiable and reusable) entsprechen. Das behindert den nahtlosen Austausch und die Wiederverwendung von Daten. Dabei könnten die Prozesse bis auf globaler Ebene problemlos automatisiert werden, denn die notwendigen Meta-Daten für alle erforderlichen Entitäten (Autoren, Zugehörigkeiten, Förderer, Zuschüsse, Zeitschriften, Artikel, Datensätze usw.) sind vorhanden und im Zugriff.



Auf ChronosHub laufen die Compliance-Prüfungen und die Genehmigungsverfahren, basierend auf den Richtlinien der Förderer und Institutionen, bereits automatisiert FAIR ab. Für das Nationale Bibliothekskonsortium von Luxemburg zum Beispiel bedeutet dies eine enorme Entlastung für die Autoren. Sie müssen sich nicht mehr persönlich bei den Förderern zurückmelden und die Rückerstattung der Publikationsgebühren beantragen. ChronosHub verarbeitet für sie die akzeptierten Artikel und zahlt die Veröffentlichungsgebühren direkt im Namen des Förderers oder der Institution, die dann Zugriff auf alle Daten und Berichte auf der Plattform haben.

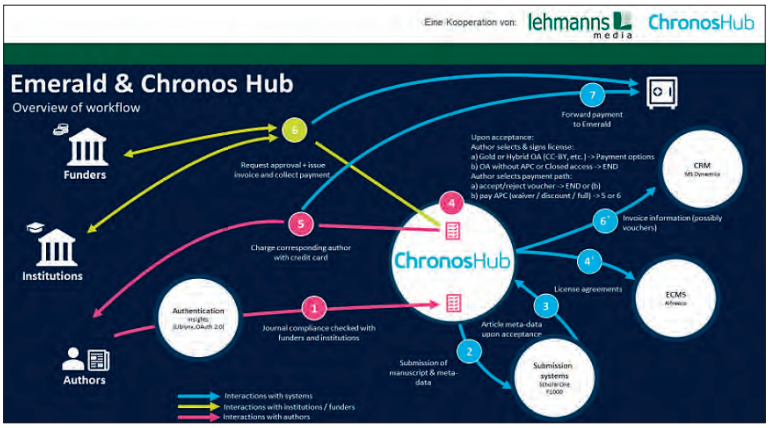
2. Ein autorenzentrierter Ansatz ist der Schlüssel zum Erfolg

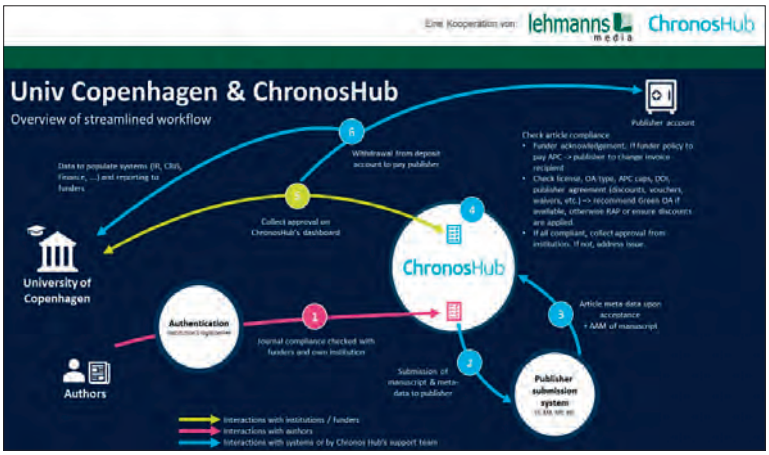
In einem Punkt gibt es Konsens zwischen allen Beteiligten: Die Forscherinnen und Forscher sollten sich auf ihre Forschung konzentrieren und nicht durch komplexe Veröffentlichungsprozesse abgelenkt werden.

Die Realität zeigt ein konträres Bild. Komplexe Finanzierungsrichtlinien und die Zunahme institutioneller Vereinbarungen stellen die Forscherinnen und Forscher vor viele Probleme. Sie wissen nicht mehr, wo sie ihre Arbeit – unter Maßgabe der jeweils geltenden Richtlinien – veröffentlichen können, weil sie mit zu vielen Fragen konfrontiert sind: Wie sehen die Bedingungen für die einzelnen Verlage und Zeitschriften aus? Wird eine Publikationsgebühr fällig und in welcher Höhe? Gibt es Nachlässe, liegt eine Read-and-Publish-Vereinbarung vor oder ist die Publikation gar „non-compliant“?

Der Schlüssel zum Erfolg ist also ein autorenzentrierter Ansatz, der die Ressource Mensch in den Mittelpunkt des Veröffentlichungsprozesses stellt und den Forscherinnen und Forschern einen schnellen und komfortablen Weg mit geringem Verwaltungsaufwand bietet. In diesem historischen Umbruchprozess benötigen Autorinnen und Autoren zuverlässige Unterstützung bei der Auswahl geeigneter Zeitschriften für ihre Veröffentlichung. Eben diese Unterstützung bietet ein einfaches und transparentes Tool, welches Autorinnen und Autoren schnell zeigt, welche Zeitschriften einen förderungsfähigen Weg anbieten.

Dieses Tool stellt ChronosHub Autorinnen/Autoren und Institutionen mit dem „Journal Finder“ (https://chronoshub.io/journalfinder/) zur Verfügung. Über eine einfache Suche erhalten die Nutzer Zugriff auf mehr als 40.000 Zeitschriften inklusive Angaben zu Verlag, ISSN, Erscheinungsweisen u.v.m., die über Filterfunktionen individuell anpassbar sind. Im Ergebnis werden die Journale ausgegeben, die mit den Richtlinien „konform (compliant)“ oder auch „nicht konform (non-compliant)“ sind. Weiterhin sind die entsprechenden Veröffentlichungsgebühren und/oder Sondervereinbarungen sofort ersichtlich. Im weiteren Prozess kann der Artikel über ChronosHub direkt in den Publikationssystemen der Verlage eingereicht und der Publikationsprozess gestartet werden. Das automatische Ausfüllen von Einreichungsformularen mit FAIR-Daten zu Autoren, Förderungen, Geldgebern usw. macht es den Autorinnen und Autoren leicht und ermöglicht die direkte Einreichung bei Tausenden von Zeitschriften.





3. Systemintegration vereinfacht den gesamten Veröffentlichungsprozess

Auch Verlage haben den Mehrwert einer professionellen Publikations-Unterstützung für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entdeckt und nutzen ChronosHub zur Autorenbindung. Emerald Publishing setzt ChronosHub ein, um den schnellstmöglichen Workflow bei der Manuskripteinreichung zu erreichen. Der Umgang mit Compliance, Genehmigungen und Rückmeldungen an Förderer/Institutionen wird in einem nahtlosen Prozess umgesetzt. Dieser beinhaltet ebenfalls das Akzeptieren von Lizenzvereinbarungen und, wenn möglich, die Zahlung von Publikationsgebühren direkt durch den Förderer oder seine Institution. Sobald Autorinnen und Autoren ihr Manuskript über ChronosHub in ScholarOne, dem

Submission System von Emerald, einreichen, ist die vollständige Automatisierung durch die Einrichtung von FAIR-Daten gewährleistet. Die Förderer und die Institution des Autors/der Autorin können direkt aus dem System auf die Daten zugreifen, um ihre Genehmigung zu erteilen, Berichte zu erstellen und ihre Repositorien automatisch zu befüllen, ohne dass eine zeitaufwändige Datenerfassung erforderlich ist.
Das Einreichungsformular ist bereits mit den Profil-Informationen der Autorinnen und Autoren im Hinblick auf Co-Autoren, Zugehörigkeiten, Förderungen und Förderern vorausgefüllt, wobei auch ROR IDs, ORCID IDs und Grant DOIs verwendet werden. Gleichzeitig können Autorinnen und Autoren auf einen Blick erkennen, welche der Zeitschriften mit den Richtlinien der verschiedenen Förderer konform sind.

4. Institutionelle Vereinbarungen müssen transparent sein

Die Finanzierung der Open-Access-Kosten stellt infrastrukturell zweifelsohne die größte Herausforderung dar. Der Allokation der zur Verfügung stehenden Mittel stehen die zugrundeliegenden Geschäftsmodelle der Verlage gegenüber. Da die Subskriptionseinnahmen im Zuge der Open-Access-Initiativen strukturell sinken, haben die Verlage eine Vielzahl neuer Open-Access-Geschäftsmodelle entwickelt. Ein gängiges Modell basiert auf der Zahlung einer Article Processing Charge (APC) für die Veröffentlichung von Artikeln. Bereits jetzt fließt ein erheblicher Anteil des Budgets in die Finanzierung von APCs, so dass besonders forschungsintensive Einrichtungen an die Grenzen der Finanzierbarkeit stoßen. Eine weitere zentrale Herausforderung ist die Herstellung von Transparenz. Die Mittel werden einerseits aus unterschiedlichen Budgets und Zuschüssen bereitgestellt, fließen andererseits in unterschiedlichste Vereinbarungen, wie zum Beispiel institutionelle oder nationale Konsortialvereinbarungen (z.B. DEAL), in denen die Verlage andere Konditionen gewähren als üblich.
Mit der Nutzung von ChronosHub und dem Journal Finder als Kern-Anwendung werden die vielfältigen Vereinbarungen und Beziehungen für die Autorinnen und Autoren transparent und dienen gleichzeitig der jeweiligen Institution als Steuerungsinstrument. Über die konsequente Einbindung von Verträgen in ChronosHub werden die jeweilige Strategie unterstützt und deren Ergebnisse im „Admin-Bereich“ transparent.
Ein Beispiel zur Veranschaulichung: Die Universität Kopenhagen verfolgt eine klare Strategie in Richtung „Green OA“, nicht zuletzt auch um Kostensenkungen bei den APCs herbeizuführen. Hier wird der Journal Finder aktiv genutzt, um Autorinnen und Autoren der Universität gezielt zu Zeitschriften hinzuführen, die auf Basis der von der Universität Kopenhagen geschlossenen Verträge und Vereinbarungen Green OA anbieten. In den Fällen, in denen Green OA nicht zur Verfügung steht, werden über den Journal Finder Alternativen in den über 40.000 Zeitschriften aufgezeigt, in denen publiziert und der Artikel eingereicht werden kann.

5. Aktive Zusammenarbeit ist der einzige Weg

Die Gestaltung der Open-Access- und Open-Science-Welt kann niemand alleine bewältigen, auch die größten Forschungseinrichtungen und Verlage nicht. Der einzige Weg ist eine aktive Zusammenarbeit mit gemeinsamer Optimierung unseres Forschungsökosystems. Aus unserer Sicht müssen die vielfältigen Kommunikations- und Prozessschritte zwischen Wissenschaftlern, Förderern sowie Institutionen und Verlagen konsequent optimiert werden.
Es gibt bereits einige wichtige und vor allem übergreifende Initiativen, die genau dies zum Ziel haben und von denen letztendlich alle profitieren. Wir rufen daher alle Verlage auf, auf ihre Partner und System-Anbieter zuzugehen, um eine weitere Integration mit Brancheninitiativen wie OA Switchboard, dem Plan S Journal Checker Tool, Sherpa, ChronosHub, DOAJ und anderen aktiv zu befördern. Nur in enger Zusammenarbeit können wir Brücken errichten, Barrieren abbauen und uns auf transparente Arbeitsprozesse für unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler konzentrieren, von denen letztendlich alle unmittelbar Beteiligten und die gesamte Gesellschaft profitieren.

Referenzen und Links:
https://chronoshub.io/
https://journalfinder.chronoshub.io/?jf

Autoren:
Detlef Büttner; Geschäftsführer Lehmanns Media
Christian Grubak; Geschäftsführer ChronosHub
Martin Jägerhorn; Leiter Geschäftsentwicklung ChronosHub

Lehmanns Media GmbH
Geschäftsführer: Detlef Büttner
Registergericht Köln, HRB 12268
Kontakt: buettner@lehmanns.de
www.lehmannsbib.de
https://lehmannsbib.de/die-open-access-herausforderung/

© Lehmanns Media GmbH – alle Rechte vorbehalten

SPONSORED CONTENT

Naxos Online Libraries – Digitale Bildung mittels Audio, Video und Textinformation

Medien streamen können viele, sie aber einzubetten in ein Geflecht aus nützlichen Informationen nur wenige. In die Tiefe gehen zu können und nicht nur an der Oberfläche zu kratzen – dafür stehen die **Naxos Online Libraries (NOLs)**, jene fünf Streamingdienste für klassische Musik, Jazz, Weltmusik und Hörbuch.

Enzyklopädischer Ansatz

Anders ausgedrückt könnte man auch davon sprechen, dass hier Kontexte zu Medien geliefert werden im Rahmen eines enzyklopädischen Gesamtkonzepts. Dessen Kernstück ist eine einheitliche, professionell strukturierte Datenbank, in die alle Daten zu Alben und Videos akribisch und mit großer Sorgfalt eingepflegt und verknüpft werden. Anstelle von automatisierten Algorithmen werden die Erfassungsprozesse größtenteils von (haptischen!) Personen manuell durchgeführt. Nur so kann eine hervorragende Metadatenkonsistenz gewährleistet werden, die sich besonders positiv auf Recherche- und Anwendungsmöglichkeiten auswirkt.

Im Laufe des Jahres 2020 wurden die **Naxos Music Library Jazz** und **Naxos Music Library World** mit einem neuen Layout ausgestattet, wie bereits in 2019 die Naxos Music Library (Klassik). Diese drei Module haben im Zuge dessen neue Funktionen erhalten, aber ihre bewährten und klugen Prinzipien beibehalten. Die Verknüpfung zwischen Musikdatenbank und verfügbaren Einspielungen, die per Streamingverfahren sofort angehört werden können, ist und bleibt eines der wichtigsten Merkmale. Querverweise zu anderen Aufnahmen funktionieren bestens, weil der Nutzer direkten Zugriff auf den gesamten Bestand eines Moduls hat. Es kommt also nicht vor, dass ein Album verliehen ist – niemand muss ein Medium vormerken und ggf. tage- oder wochenlang warten, bis es verfügbar wird.

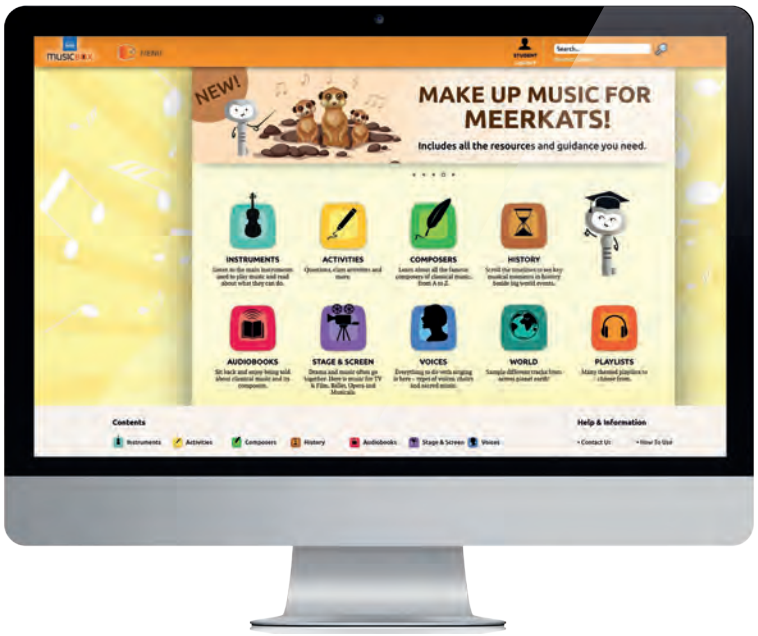
Im Prinzip sind die **NOLs** jederzeit zugängliche sonore Nachschlagewerke, klingende Musikenzyklopädien des Digitalzeitalters, vollumfänglich von A-Z. Der Mehrwert besteht vor allem darin als Recherche-Werkzeug überragende Dienste zu leisten, die weltweit ihresgleichen suchen. Mit der Stichwortsuche, der Erweiterten Suche (Recherche mittels Kombination von Parametern) und der A-Z-Register (Musiker, Komponisten, Musiklabels, Werkverzeichnisse) sind drei Rechercheoptionen vorhanden, die mehr ermöglichen als die Recherche „Auf gut Glück!“.

Repertoirevielfalt

Ein weiterer Punkt ist die Tatsache, dass zwar „Naxos“ im Namen steht, aber sich nicht „nur“ Naxos-Inhalte in den einzelnen Portalen befinden. Mit den Aufnahmen dieser im Jahr 1987 in Hong Kong gegründeten Plattenfirma hat alles begonnen. Über die Jahre haben sich die **NOLs** zu labelübergreifenden Portalen entwickelt. Inhalte von knapp 1.000 großen und kleinen Plattenfirmen sind in den **NOLs** zu finden, so dass aktuell 3 Millionen Tracks von 200.000 Aufnahmen in CD-Länge den Bestand ausmachen.

So findet sich besonders in der **Naxos Music Library** alles was Rang und Namen hat in den verschiedenen Gattungen der klassischen Musik wie beispielsweise aus Oper, Orchestermusik, Kammermusik und der Musik für Soloinstrumente (Klavier, Violine, Cello, Trompete, Flöte, Klarinette etc.). Verschiedene Einspielungen populärer Werke wie der Neunten Sinfonie von Beethoven laden ein zum vergleichenden Hören und zum Aufspüren der spannenden Unterschiede in Tempo, Dynamik, Lautstärke – kurz gesagt der Interpretation je nach Dirigent, Orchester und Solisten.

Aber es lohnt sich auch in die Nischen einzusteigen, in die Klangwelten allgemein wenig bekannter Komponisten und Interpreten, von denen man noch nie



etwas gehört hat. Man möge es mal mit der „Melody“ von Myroslav Skoryk versuchen. Es muss nicht immer die „Air“ von Bach sein oder das „Da da da daaa“ einer Schicksalssinfonie.

Zielgruppen

Die **NOLs** verstehen sich als digitale Bildungsressourcen. Hier kann sich der Nutzer umfassend in die Klangwelten der klassischen Musik, des Jazz, der Weltmusik und in den Kosmos der Literaturgeschichte(n) in Form von Hörbüchern eintauchen und auf Entdeckungsreise gehen.

Als Zielgruppe lassen sich bei Öffentlichen Bibliotheken die vorhandenen Bibliotheksmitglieder definieren, aber auch darüber hinaus bieten die **NOLs** den Anreiz für bisherige Nichtmitglieder, sich nun für einen Bibliotheksausweis begeistern zu lassen.

An nahezu jedem Ort, in jeder Stadt und jedem Landkreis gibt es Musikbegeisterte oder solche, die es werden könnten. Auch in den Schulen und Musikschulen, in Chören und Orchestern lässt sich das Klientel finden, um die Erwerbung der Module auf Bibliotheksseite zu rechtfertigen. Ein persönliches Abonnement kommt für viele nicht in Frage, weil man das zur Verfügung stehende Geld bereits für diverse andere Abonnements ausgeschöpft hat. So ist der in der Regel kostengünstige Bibliotheksausweis eine willkommene Gelegenheit und die Eintrittskarte, in weitere spannende digitale Bildungswelten einzutauchen, für alle Bevölkerungsschichten und Personen jeden Alters, unabhängig vom Bildungsgrad.

Zugangswege

Die einfache, schnelle und vor allem fehlerfrei funktionierende Nutzerauthentifizierung ist eine Grundvoraussetzung für jede E-Ressource und natürlich auch bei den **NOLs** gewährleistet. Mit verschiedenen Verfahren (z.B. IP-Authentifizierung, EZproxy, Referring URL, E-Medienschnittstelle etc.) kann die Zugangsberechtigung eines Nutzers in Sekundenbruchteilen geprüft und grünes Licht gegeben werden. Sollten Unklarheiten darüber bestehen, ob das eigene Bibliothekssystem über eine Schnittstelle mit den **NOLs** „sprechen“ kann, lohnt sich ein kostenfreier Test.

Neben der Desktop- bzw. Browserversion der einzelnen Naxos-Module gibt es auch kostenfreie Apps für mobile Endgeräte für die Betriebssysteme iOS und Android, erhältlich in den jeweiligen App-Stores. Diese Apps können nur dann genutzt werden, wenn sich der Nutzer einen so genannten „Student Member Account“ innerhalb der institutionellen Benutzerkontos anlegt.

Das funktioniert so: Eine Bibliothek abonniert beispielsweise die **Naxos Music Library**. Dann erhält die Bibliothek ein institutionelles Benutzerkonto für die **NML**. Über die Browserversion kann sich nun das einfache Bibliotheksmitglied in die **NML** einloggen. Unter „Playlists“ besteht die Möglichkeit, den eigenen Student Member Account zu registrieren. Es ist gewissermaßen ein persönliches Benutzerkonto innerhalb des Benutzerkontos der Bibliothek. Mit den Angaben, die man dort macht, kann man sich nach Abschluss des Registrierungsprozesses in die **NML**-App einloggen.

Auf diese benutzerfreundliche Art und Weise kann man die **NML** überall mithinnehmen und unterwegs nutzen. Mit der Offline-Funktion können Tracks, Alben und Playlists in der App gespeichert werden. So lässt sich Musik unterbrechungsfrei hören, auch wenn eine Internetverbindung gerade mal nicht zur Verfügung steht.

Was ist neu seit Ende 2019?

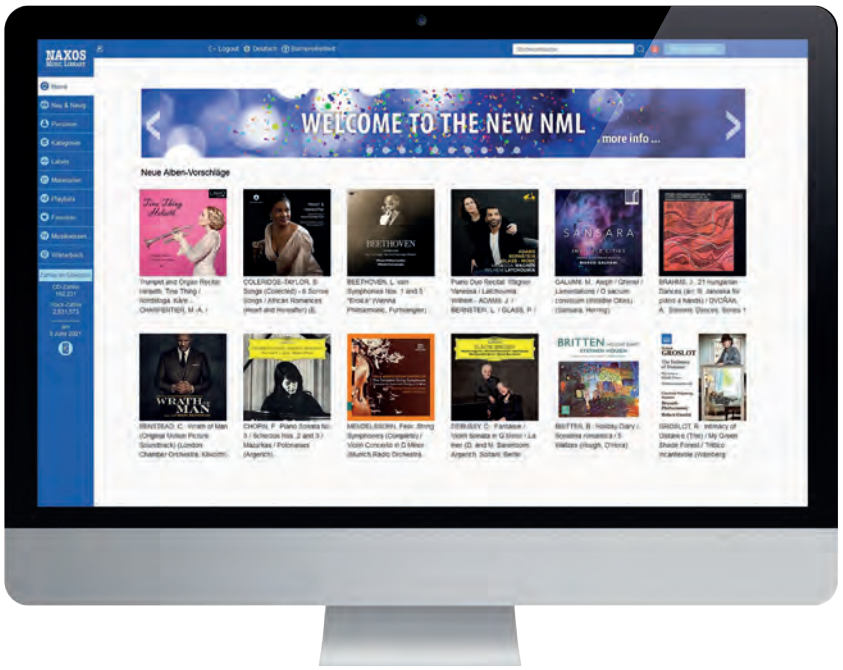
Das Layout, die Oberfläche, das Design – es wirkt frisch und zeitgemäß. Die oft beschworene ‚Usability‘ (Benutzerfreundlichkeit) hat dazu gewonnen. Die Browserversionen von **NML**, **NMLJ** und **NMLW** sind jetzt responsive, d.h. sie passen sich der Größe des Bildschirms an, mit dem man die Portale nutzt (PC, Laptop, Tablet). Die Schnelligkeit bei der Navigation auf den Seiten ist so wie man es sich nur wünschen kann. Anstatt langer Ladezeiten kann sich der Nutzer sofort auf das Wesentliche konzentrieren: Recherchieren, Hören und Lesen (u.a. Werkbeschreibungen, Texte in Booklets).

Der neue Player ist jetzt in die jeweilige Webseite integriert und kann ganz smart angezeigt und wieder vorborgen werden. Das Abspielen von Einzeltracks oder gesamten Werken auf einem Album ist weiterhin per Auswahl (Häkchen setzen) möglich und dann per Klick auf den Play-Button. Neuerdings kann man auch ohne Vorauswahl auf den Play-Button klicken. Dann werden die Tracks des Albums in der neuen ‚Warteschlange‘ aufgeführt. Zu ihr können weitere Tracks von anderen Alben hinzugefügt werden über das ent-

sprechende Symbol in der Funktionsleiste unter dem Play-Button. Dort befindet sich auch die Möglichkeit, Tracks zu einer Playlist hinzuzufügen oder zu favorisieren.

In der **NML** gibt es zusätzlich zu dem gigantischen und tief erschlossenen Bestand an Alben eine Reihe weiterer interessanter Inhalte, die unter dem Menüpunkt „Materialien“ zu finden sind. Dort gibt es u.a. Einführungen in die wichtigsten musikalischen Epochen, ein Musikwörterbuch, ein Gehörbildungsprogramm und Werkanalysen.

Ein weiteres neues Modul namens **„Naxos Music-Box“** wird in Kürze auch in Deutschland verfügbar sein. Es ist ein Angebot zum Kennenlernen von klassischer Musik speziell für Kinder im Alter zwischen 4 bis 12 Jahren. Die wichtigsten Komponisten, Epochen, Musikinstrumente werden in leicht verständlicher Sprache vorgestellt. In sorgfältig kuratierten Playlists werden wichtige Werke zu Gehör gebracht. Kinder können mit ihren Eltern am PC, Tablet oder Smartphone in die Welt der klassischen Musik eintauchen. Eine spezielle Version gibt es für Schulen. Bei dieser gibt es eine Schüler- und eine Lehrerebene. Letztere beinhaltet spezielle Anleitungen für Unterrichtseinheiten.



Abonnementsmodelle

Institutionen können die **NOLs** im Rahmen von Jahresabonnements beziehen. Es spielen verschiedene Faktoren eine Rolle, die die Kosten beeinflussen können. Empfehlenswert ist die Erörterung der Parameter mit einem Repräsentanten von Naxos, um die sinnvollste Konstellation für die eigene Bibliothek zu ermitteln.

Fazit

Alles in allem sind die **Naxos Online Libraries** für Musik- und Hörbuchfreunde hochspannende Webportale. Standard- und Nischenrepertoires bieten eine schier unendliche Landschaft mit Inhalten, die zum (Wieder-) Entdecken einladen. Einen Testzugang für mindestens 30 Tage kann bei einem **NOL**-Repräsentanten beantragt werden. In Deutschland ist dies René Zühlke (E-Mail: rz@naxos.de, Tel.: 08121 22919-14).

Links

Deutsche Informationswebseite „Naxos Online Libraries“: www.NaxosOnlineLibraries.de
Online-Formular „Testzugänge“: www.naxosonlinelibraries.de/testzugang
Download Infomaterial „Naxos Online Libraries“: linktr.ee/naxosonlinelibrariesde

SPONSORED CONTENT

Die #vBIB21 stellt digitale Communitys in den Fokus

Einmal ist keinmal, zweimal ist eine Reihe – unter diesem Motto knüpfen BIB und TIB an die erfolgreiche #vBIB20 an und starten die neue Veranstaltungsreihe #vBIB

Ein kurzer Blick zurück: Vor mehr als einem Jahr fand vom 26. bis 28. Mai 2020 die #vBIB20 statt – die virtuelle Konferenz rund um bibliothekarische Themen. Der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) und die TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek riefen die #vBIB20 unter den besonderen Umständen und Herausforderungen der Corona-Pandemie nach dem kurzfristig abgesagten Bibliothekartag 2020 in Hannover mit nur sechs Wochen Planungszeit ins Leben.

Eine ausschließlich im digitalen Raum umgesetzte Fachtagung in dieser Größenordnung und Kurzfristigkeit war im deutschsprachigen Bibliothekswesen bislang ohne Beispiel: An den drei Konferenztagen gab es über 100 Beiträge mit einem Gesamtumfang von 70 Stunden Programm mit über 200 aktiv beteiligten Personen. Das Spektrum deckte dabei nicht nur bibliothekarische Themen ab.

Ein Großteil des Programms kann im Nachgang der Veranstaltung dauerhaft als Beitragsaufzeichnungen im TIB AV-Portal rezipiert werden. Die Teilnahmeresonanz mit über 3.000 Anmeldungen sowie überaus positivem Feedback unter anderem in einer begleitenden Umfrage und per Twitter war überaus erfreulich.

Von der #vBIB20 zur #vBIB21

Der spürbare Erfolg der #vBIB20 war und ist Ansporn, eine ausschließlich digital durchgeführte Fachkonferenz als Ergänzung zu etablierten Veranstaltungen wie dem Bibliothekartag zu begründen und fest im Jahresprogramm zu etablieren. Dabei führen wir das Label #vBIB konsequent fort und füllen es weiter mit Leben und frischen Ideen:

- Durchführung und Teilnahme ausschließlich virtuell;
- inhaltliche Profilierung bzw. Schwerpunktsetzung mit Kernthemen, die stets virtuelle bzw. digitale Aktivitäten, insbesondere Services und Diskursräume, im Bibliotheks- und Informationswesen betonen;
- über Bibliotheksthemen und einzelne Bibliothekssparten hinausgehend;
- die Nutzenden und die Informationsgesellschaft als Ganzes im Blick;
- in der (aktiven) Teilnahme möglichst niedrigschwellig, flexibel und partizipativ angelegt;
- kompaktes Programm von maximal zwei Tagen unter besonderer Berücksichtigung aktiver Interaktionsmöglichkeiten.

Digitale Communitys im Mittelpunkt

Die #vBIB21 findet mit dem Schwerpunkt „Digitale Communitys“ am 1. und 2. Dezember 2021 statt und soll das Thema in ihrer Vielfalt und ihrem Facettenreichtum eingehend behandeln. Und zwar kostenfrei. Die organisierenden Institutionen BIB und TIB laden herzlich zur Teilnahme und Beteiligung ein.

Um was geht es genau? Digitale Communitys zeichnen sich unter anderem durch Interaktion und Kommunikation im virtuellen Raum aus, legen den Fokus auf Teilhabe an Wissen und Erfahrungen, fördern den Auf- und Ausbau lebendiger Netzwerke, inspirieren sich gegenseitig, geben Impulse und arbeiten gemeinsam an Lösungen. Keynotes und Impulsvorträge von eingeladenen Expertinnen und Experten ermöglichen ein community-übergreifendes Informationsangebot sowie Diskursgrundlagen. Als Kernthemen sind dabei Vielfalt und Charakteristik digitaler Commu-

nitys, Recht, „freie Informationen“ und Datenschutz in digitalen Communitys sowie Künstliche Intelligenz vorgesehen. Es ist geplant, das Vortragsprogramm zu streamen und kostenfrei zugänglich zu machen.

Interaktive Formate: Speakers Corner und Tech Corner

Neben den Vorträgen werden als gleichberechtigte Programmteile interaktive Formate stehen. In der sogenannten *Speakers Corner* wird es ausreichend Raum und Möglichkeiten für Kurzvorträge, Thesen, Fragen und Antworten (Q&A), Diskussionen und vieles mehr geben. Die Methode und Wahl medialer Unterstützung ist dabei freigestellt. Im zweiten Format *Tech Corner* geht es um den Einsatz von etablierten Webdiensten, Tools bzw. Software und Mock-ups zur Beteiligung an Communitys sowie Unterstützung des Community Buildings und Community Managements. Eigenentwicklungen sind hier selbstverständlich keine Bedingung und auch das Präsentationsformat ist frei wählbar. Einen *Call for Participation* für diese beiden Formate wird es im Laufe des Spätsommers geben.

Das detaillierte Programm sowie weitere Informationen inklusive Anmeldung sind voraussichtlich ab September auf der Konferenzwebsite unter www.vBIB.net verfügbar.

Auf eine spannende #vBIB21!

#vBIB21 – DIGITALE COMMUNITYS
online – kostenfrei – interaktiv
MEHR ZUR #vBIB21
www.vBIB.net
www.twitter.com/vBIB21
team@vBIB.net

BIS-C 2021
<5th. generation>
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem

DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team
Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation
singleUser System multiUser
Lokalsystem und Verbund
multiDatenbank multiServer
multiProcessing multiThreading
skalierbar performance stufenlos
Unicode DSGVO-konform multiLingual
Normdaten GND RVK redundanzfrei
multiMedia eMedia Integration

Software - State of the art - flexible
32 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verläßlichkeit
Service Erfahrenheit Support
Generierung Customizing Selfservice
Outsourcing Cloudbetrieb SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI.Web.XML.Z39.50/SRU.OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen
https://Landesbibliothek.eu https://bmnt.at
https://OeNDV.org https://VThK.eu
https://VolksLiedWerk.org https://bmdw.at
https://Behoerdenweb.net https://wkweb.at

DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 Fax +43-1-318 9777-15
eMail: support@dabis.eu https://www.dabis.eu

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

SPONSORED CONTENT

Mit smarter Logistik für Bibliotheken in die Zukunft

Effiziente Lösung für Mediensortierung und -transport in Neu- und Bestandsbauten

Die Anforderungen an moderne Bibliotheken haben sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Um für ihre Besucher attraktiv zu sein, müssen Bibliotheken ihre Angebote erweitern und ihre Aufenthaltsqualität steigern. Sie werden zunehmend zu einem Ort der Begegnung und des Lernens und die Rolle der Bibliothek als sogenanntem „Dritten Ort“ gewinnt an Bedeutung. Viele Bibliotheken bieten zudem bereits erweiterte Öffnungszeiten an, bis hin zu 24/7 zugänglichen Häusern.
Dadurch haben sich auch die logistischen Anforderungen der Bibliotheken verändert.

Entlastung der Mitarbeiter – mehr Zeit für andere Aufgaben

Durch eine Logistiklösung, die Buchrückgabe, -sortierung und -transport vereint, werden die Abläufe in Bibliotheken stark vereinfacht. Das Bibliothekspersonal muss sich nicht mehr mit zeitaufwendigen Sortieraufgaben beschäftigen, sondern hat mehr Zeit, die Besucher ausführlich zu beraten. Außerdem kann es sich besser auf Veranstaltungsangebote oder andere bedarfsgerechte Services konzentrieren. Anstrengende körperliche Arbeiten, beispielweise der Transport von schweren Bücherwagen, entfallen weitestgehend.

Öffnungszeiten 24/7 einfach umsetzen

Eine durchdachte Logistiklösung ermöglicht auch eine Erweiterung der Öffnungszeiten bis hin zu einem 24/7 Betrieb – ohne zusätzliches Personal. Gleichzeitig stellt sie durch einen optimierten Buchtransport und eine effektive Vorsortierung der Medien sicher, dass die Bücher schneller wieder in den Regalen stehen.

Optimierte Nutzung der Bibliothek

Bei der Umstrukturierung von Bibliotheken zu Orten mit mehr Benutzer-Arbeitsplätzen und optimierten Wegen kann ein zentrales Logistikkonzept bei der Implementierung unterstützen.
Die Buchrückgabe kann überall dort platziert werden, wo sie nützlich ist, auch wenn nicht viel Platz vorhanden ist. Die Buchsortierung wird dabei dezentralisiert, da durch einen Buchtransport zu individuellen Transportzielen eine Vorsortierung der Medien stattfindet. Da die Medien an der Decke oder in Transportschächten transportiert werden, entsteht viel Platz für neue Lesesäle, für Cafés, für Lounge-Ecken oder Regale.

Skalierbare Lösung

Die integrierte Lösung für Bibliotheken von Telelift benötigt nicht nur wenig Platz, sie kann in nahezu allen Gebäuden installiert werden. Egal ob Neubau oder Bestandsgebäude. Gleichzeitig ist sie skalierbar. Wenn sich also das Gebäude oder die Prozesse ändern, kann die Lösung jederzeit angepasst werden. Und nicht zuletzt nutzen viele Bibliotheken die Logistiklösung als „Wow“-Faktor für ihre Bibliothek.

telelift
Innovation for Logistic Solutions

SPONSORED CONTENT

OAdine – Open Access disziplinorientiert und nachhaltig ermöglichen

Werden Sie Teil der Community und beteiligen Sie sich am Crowdfunding für zuschussfreies Open Access im BMBF-geförderten Projekt OAdine von wbv Publikation (wbv Media).

In dem Projekt OAdine gehen wir von zwei Prämissen aus: Erstens: Die Finanzierung von Open-Access-Publikationen braucht eine Disziplinorientierung, weil nur hierdurch langfristig eine Verbindlichkeit und die Beteiligung der Community gegeben sind. Zweitens: Die Finanzierung von Open-Access-Publikationen über Dritte steigt signifikant, wenn die finanzielle Beteiligung der Autorinnen und Autoren entfällt.
Für die flächendeckende Transformation hin zu Open-Access-Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften braucht es eine Finanzierung, die sich nicht am Standort der Universität, sondern an den Autorinnen/Autoren und Herausgebenden in ihren jeweiligen Disziplinen und deren spezifischen Publikationsbedarfen orientiert.

Projektziele von Oadine

wbv Publikation transformiert zwei qualitätsgesicherte und etablierte Publikationsreihen aus den Teildisziplinen Berufs- & Wirtschaftspädagogik und Erwachsenenbildung dauerhaft ins Open Access. Im Sommer 2021 werden darüber hinaus große Teile der Backlist Open Access gestellt.
Gemeinsam mit vielen Akteuren wollen wir eine disziplinorientierte Infrastruktur schaffen für eine dauerhafte Community-basierte Finanzierung von Open-Access-Publikationen, bei der auch künftig Autorenbeiträge entfallen.
Wir entwickeln ein Konzept für die Finanzierung der Buchreihen, das als Best-Practice-Beispiel dienen und auch auf andere Publikationsreihen übertragbar sein soll. Somit sichern wir die Finanzierung von Open-Access-Publikationen nachhaltig, indem diese auf die Schultern mehrerer Akteure verteilt werden, die, bezogen auf die jeweilige Disziplin ein eigenes Interesse an den Inhalten haben.
Wir sensibilisieren in Interviews und Workshops Stakeholder der jeweiligen Fachdisziplinen für das Thema Finanzierung von Open-Access-Publikationen. Darüber hinaus sprechen wir gezielt potentielle Förderer an und möchten diese für die Finanzierung von Open-Access-Publikationen gewinnen.

Dazu meint Joachim Höper, Geschäftsleitung wbv Publikation bei wbv Media: *„Wir freuen uns sehr, dass wir mit Unterstützung des BMBF unser langjähriges Engagement für mehr Disziplinorientierung in der Open-Access-Finanzierung weiter in der Community etablieren können. Nach unseren Erfahrungen mit dem Finanzierungsmodell für die wbv OpenLibrary ist das der nächste Schritt zu einem offenen, wissenschafts- und bibliotheksfreundlichen Publizieren in den Geistes- und Sozialwissenschaften.“*

Planbarkeit sichern

Wissenschaft, Verlage, Bibliotheken und Dienstleister suchen nach tragbaren Finanzierungsmodellen für den kostenlosen Zugang zu digitalen wissenschaftlichen Publikationen. Die Open-Access-Finanzierung ist oft abhängig vom Zugang einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Publikationsfonds an den Standorten einzelner Universitäten oder der Zugehörigkeit zu einer wissenschaftlichen Einrichtung. Auf diese Weise ist es zwar möglich, eine einzelne Publikation zu realisieren, aber die Planung von Reihen und die Beteiligung mehrerer Autorinnen/Autoren verschiedener Standorte oder Einrichtungen wird so für alle Beteiligten zu einem aufwendigen und schwer planbaren Prozedere.

Disziplinen stärken

Wir sehen bei wbv Publikation Autorinnen und Autoren weniger als Angehörige einer bestimmten Univer-

sität, sondern vielmehr als Teil ihrer jeweiligen wissenschaftlichen Disziplin, in der sie lehren, forschen, publizieren und natürlich auch Inhalte rezipieren. Kurioserweise kam diese Perspektive in der Diskussion um Open Access bisher kaum vor. Die Bedingungen für die finanzielle Förderung einzelner Titel ist somit nicht nur sehr mühsam zu recherchieren, sondern es ist auch kaum möglich, konsequent Reihen als Open-Access-Reihen zu gründen oder bestehende zu transformieren, weil die Inanspruchnahme der verschiedenen Publikationsfonds je nach lokaler Zugehörigkeit der Autorinnen/Autoren oder Herausgeberinnen/Herausgeber sehr unterschiedlich geregelt ist. Mindestens eines der neuen Finanzierungsmodelle im Kontext der Open-Access-Transformation, bspw. die Idee des Crowdfundings, kann unserer Ansicht nach dieses Dilemma auflösen, weil sie Akteure entlang des Programms einer Disziplin zusammenführt, den Community-Gedanken fördert und Rahmenbedingungen für ein verlässliches Commitment schafft.

Community-basierte Finanzierung als Modell

Ein weiteres Ziel unseres zu entwickelnden Finanzierungsmodells besteht darin, die in den kleinen Disziplinen bisher nach wie vor notwendige Autorenbeteiligung aufzulösen und diese auf die Schultern der „Crowd", also hier des Netzwerkes fördernder Bibliotheken, Institutionen und Fachgesellschaften, zu verlagern. Aktuell werden die Reihenpublikationen durch Publikationszuschüsse von Autorinnen/Autoren und Abverkäufe finanziert. Für einige Publikationen war es möglich, 2019 in einem Pilotprojekt über Crowdfunding Zuschüsse von Bibliotheken (sogenannte Pledges, also Finanzierungszusagen) für die Open-Access-Veröffentlichung zu erhalten.

Open Access für die Peers und die Fachöffentlichkeit

Unser Ziel ist neben der Beteiligung von Bibliotheken mit starken Fachbereichen die Einbindung von Fachinformationsdiensten und weiteren wichtigen Institutionen innerhalb der Disziplinen, die sich langfristig für „ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler" engagieren, damit die Autorenbeteiligung entfallen kann. Mit diesen Akteuren wollen wir faire Co-Publishing-Modelle entwickeln. Eine solche Konsortialstruktur kann ggf. erweitert werden um andere Verlage, die auch in den jeweiligen Disziplinen publizieren. Es ist denkbar, dass die Fachgesellschaften Vertreterinnen/Vertreter für erweiterte Review-Boards zur inhaltlichen Qualitätssicherung benennen. Hier gilt es, die Erwartungen und Ideen aller Beteiligten auszuloten, sodass eine größtmögliche Form der langfristigen Beteiligung und Verbindlichkeit gefunden werden kann. Auf diese Weise streben wir eine nachhaltige Struktur der Open-Access-Finanzierung an, die nach der Projektförderung durch das Commitment der Community-Akteure erreicht wird.

Orientierung an Wissenschaflerinnen/ Wissenschaftler in ihrer Disziplin

Im Open-Access-Publishing gibt es nicht die eine „One-size-fits-all-Lösung". Wir wollen bei den fördernden Einrichtungen die Perspektive auf die Disziplinen stärken: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind nicht ihr ganzes Leben an ein und derselben Universität, sie wechseln im Laufe ihrer Biografie häufig den Standort oder die Einrichtung. Ihrer Disziplin jedoch bleiben sie weitaus länger verbunden. Daran wollen wir uns orientieren, wenn wir über das Ermöglichen von Open Access nachdenken.

Wissenschaft, Bibliotheken und Verlage gemeinsam für Open Access

Unser Ziel ist ein Konsortialmodell für die Finanzierung von Open-Access-Publikationen, das sich durch seinen Disziplinbezug definiert und damit im besten Fall sogar auf andere Disziplinen übertragbar wird. Denkbar sind neben der Beteiligung von Bibliotheken mit entsprechend großen Fachbereichen auch disziplinär wichtige Forschungseinrichtungen und Repositorien-Betreiber, die als Fachinformationsdienste verbindlich relevante Anteile der Finanzierung übernehmen. Weiterhin wollen wir Fachgesellschaften wie die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) mit ihren jeweiligen Sektionen für eine nachhaltige und disziplinspezifische Finanzierung gewinnen.

Wir freuen uns auf den Austausch mit Ihnen über das Projekt OAdine: https://www.wbv.de/oadine

Wir freuen uns über Ihre Beteiligung am Crowdfunding für die wbvOpenLibrary2022: https://www.wbv.de/openaccess/wbv-openlibrary.html

wbv Publikation, ein Geschäftsbereich der
wbv Media GmbH & Co. KG,
Auf dem Esch 4, 33619 Bielefeld www.wbv.de

SPONSORED CONTENT

Erstklassige Service- und Produktqualität Planung, Design und Fertigung aus einer Hand

Alt und verstaubt? Bibliotheken sind ihrem früheren Ruf längst entwachsen. Um den Nutzern heutzutage etwas zu bieten, werden neue Eigenschaften wie eine hohe Aufenthaltsqualität oder ein breites Lern- und Bildungsangebot in den Vordergrund gestellt. Zambelli Metalltechnik liefert mit seinen maßgeschneiderten Produkten für Öffentliche sowie wissenschaftliche Bibliotheken ein Komplettprogramm für die Ausstattung und macht diese zu echten Erlebniswelten. Erstklassiger Service und Beratung von A bis Z inklusive.

Bibliotheken entwickeln sich immer mehr zu Orten des Verweilens. Sie sind Lernplätze sowie Informationszentren und bieten Raum für das Arbeiten sowohl allein als auch in Gruppen. Die Nutzerbedürfnisse haben sich in den vergangenen Jahren stark gewandelt und machen flexible räumliche und funktionale Veränderungen erforderlich. Mit den Zambelli Bibliothekseinrichtungen werden Bibliotheken dabei begleitet, sich mit neuen Gegebenheiten auseinanderzusetzen und individuell weiterzuentwickeln. Als Full-Service-Partner plant, fertigt und installiert Zambelli kreative Raumkonzepte.

Vielfältige Lösungen

Zambelli Metalltechnik ist Vollausstatter von Universitäts- und Hochschulbibliotheken sowie Firmen-, Stadt- und Privatbibliotheken. Das Lieferprogramm ist vielfältig. Es beinhaltet neben mehreren technisch ausgereiften Regalsystemen für den Freihand- und Magazinbereich in fahrbarer und stationärer Bauweise auch ein hochwertiges Möbelprogramm für den Arbeits-, Lese- und Loungebereich. Ein Beispiel ist das Zambelli Pazio, eine Kombination aus Bücherregal und Nutzfläche. Hinzu kommen Präsentationssysteme, Thekenanlagen, Buchausgabe- und Rückgabesysteme sowie Beleuchtungs- und Akustikelemente.

Alles aus einer Hand

Nachhaltige Lösungen, die es dem Kunden leicht machen – dafür steht Zambelli. Die Planung, das Design und die Fertigung übernimmt das Unternehmen selbst. Hier geht alles aus einer Hand. Die geplanten, angebotenen und gelieferten Bibliothekseinrichtungen werden durch Zambelli und seine Kooperationspartner eigens entwickelt und hergestellt. Das garantiert ein Höchstmaß an Produkt- und Fertigungsqua-

Zambelli Metalltechnik plant, fertigt und installiert kreative Raumkonzepte für Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken. Mit maßgeschneiderten Produkten werden Räume zu echten Erlebniswelten. Foto: Oliver Zielinski

Das Zambelli Pazio ist eine Kombination aus Bücherregal und Lesearbeitsplatz. Foto: Rolf Sturm

lität. „Damit haben wir ein Alleinstellungsmerkmal. Wir sind der einzige Anbieter in Europa, der sämtliche Regalsysteme für den Freihand- und Magazinbereich sowie diverse Möbel selbst produziert“, sagt Patrick Bell, Niederlassungsleiter Zambelli Metalltechnik und fügt hinzu: „Mit einer der größten Fertigungsstätten für Bibliothekseinrichtung wird unserer Kundschaft eine zuverlässige und hochwertige Abwicklung und Realisierung von Großaufträgen in kürzester Zeit garantiert.“

Neben einem modernen Design gewährleistet der Hersteller aus dem bayrischen Wegscheid erstklassige Produktsicherheit und -qualität sowie Langlebigkeit aller Systeme. Der direkte Zugriff auf die Produktentwicklung sowie Eigenfertigung im Hause Zambelli bringen nahezu unbegrenzte Möglichkeiten in der Realisierung von Kundenwünschen mit sich. „Wir können unseren Kunden eine jahrelange Nachliefergarantie auch auf kundenspezifische Bibliothekseinrichtungen bieten“, sagt Patrick Bell.

Full-Service-Partner

Von der ersten Idee bis zur Nutzung: Zambelli begleitet Kunden auf dem kompletten Weg und weit darüber hinaus. „Wir haben sehr viele Kunden, die wir schon seit etwa 10 Jahren betreuen und zu denen wir ein partnerschaftliches Verhältnis aufgebaut haben. Sie schätzen den sehr guten Service und die Flexibilität bei der Produktgestaltung. Alle unsere Ideen sind individuell auf die Bedürfnisse abgestimmt“, erläutert Bell. Am Anfang eines neuen Projektes ermittelt Zambelli Raumbedarf und Kapazitäten, bevor ein Einrichtungskonzept erstellt wird. Die ausführliche Beratung von Architekten und Bibliothekaren steht dabei immer im Mittelpunkt. Sicherheitskonzepte werden erarbeitet sowie abgestimmt ehe es an die genaue Vorstellung und einem finalen Angebot geht. Anschließend werden die Produkte geliefert und montiert. Nach Abschluss der Baumaßnahmen unterstützt Zambelli seine Kunden dauerhaft mit einem Wartungsservice sowie evtl. anfallendem Nachkauf. Die Neugestaltung von Bibliotheken ist in der Regel eine außergewöhnliche Aufgabe in einem Berufsleben, daher realisiert Zambelli die „Visionen der Bibliothekare“, weiß Patrick Bell.

zambelli
EINFACH MACHEN. AUS METALL.

REZENSIONEN

Boardley, John:
Die Erfindung des Buches. Zwölf Innovationen der frühen Druckgeschichte.
Aus dem Englischen von Gisella M. Vorderobermeier, Darmstadt: wbg Academic 2020, 192 S., ISBN 978-3-534-27123-8, EUR 48,00.

Was war so neu an Gutenbergs Erfindung? Wie setzte sie sich durch? Welche weiteren Innovationen waren notwendig, um das gedruckte Buch in seiner Gesamtheit entstehen zu lassen? John Boardley fächert in seinem sehr unterhaltsam geschriebenen Buch die gesamte Inkunabelzeit auf. Natürlich geht auch er von Gutenbergs Erfindung aus. Doch bleibt er dabei nicht stehen. Vielmehr zeigt er in seinen Ausführungen auf, dass es eines halben Jahrhunderts bedurfte, bis das neue Medium mit seinen vielfältigen Konventionen und typographischen Besonderheiten entstanden war. Berühmte Namen der Druckgeschichte wie Aldus Manutius, Nicolas Jenson oder der vom Autor ganz besonders hervorgehobene Erhart Ratdolt lassen etwas von der Dynamik jener Zeit erkennen. John Boardley hat sich in die nicht immer einfache Materie der Inkunabelkunde vorbildlich eingearbeitet. Entstanden ist so eine ausgezeichnete und kurzweilige Einführung in die Frühzeit des Buchdrucks, die zudem durch die hochwertige Ausstattung und die vielen Abbildungen überzeugt. Sehr lesenswert!

Zielpublikum: Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Buchwissenschaftler, Historiker, Kunsthistoriker

Konrad Stidl, Regensburg

Müller, Markus Christoph:
Ein Gelehrter am Münchener Hof
Die Tagebücher des Andreas Felix von Oefele (1706–1780). (Münchener Historische Studien. Abteilung Bayerische Geschichte 27) Kallmünz/ Opf.: Verlag Michael Lassleben 2020, 633 S., ISBN 978-3-7847-3127-8, EUR 49,00.

Andreas Felix Freiherr von Oefele darf als einer der Vorzeigegelehrten des 18. Jahrhunderts gelten. Er wirkte als Hofbibliothekar und Prinzenerzieher am Münchener Hof. Die vorliegende Dissertation von Markus Christoph Müller nähert sich seiner Person mittels bisher kaum ausgewerteten Quellenmaterials an: den hinterlassenen Tagebücher Oefeles. Insgesamt 74 Diarien sind erhalten, verfasst auf vorgedruckten Schreibkalendern. 1746 wurde Oefele zum Präfekten der Münchener Hofbibliothek ernannt. Über dreißig Jahre sollte er die Geschicke dieser fürstlichen Sammlung lenken. Spannend sind die Einblicke in den Bibliotheksbetrieb, die sich so bieten. So sorgte Oefele zwar für eine gewisse Öffnung der Sammlung, allerdings war der Zugang zu den Büchern eher der Ausnahme- und noch nicht der Regelfall. Der Gelehrte darf mit Fug und Recht als erster hauptberuflicher (Hof-) Bibliothekar Bayerns gelten. Davon zeugen auch 25 von ihm selbst erstellte Kataloge zu den Beständen der ihm anvertrauten Institution. Ein gewinnbringender Einblick in die Praxis eines frühneuzeitlichen Bibliothekars.

Zielpublikum: Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Historiker

Konrad Stidl, Regensburg

Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von Lilija Künstling

Deutsches Zentrum Kulturgutverluste:
Provenienz & Forschung, Heft 1/2021.
Bibliotheken.
Dresden: Sandstein Kommunikation 2021.
80 S.; Preis: € 7,50
ISBN 978-3-95498-603-3
(E-Book 978-3-95498-604-0)

Lehnhardt, Andreas:
Hebräische Handschriften. Die hebräischen und aramäischen Einbandfragmente in deutschen Archiven, Bibliotheken und Sammlungen.
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2021.
957 S.; Preis: € 28,00
ISBN 978-3-515-12970-1

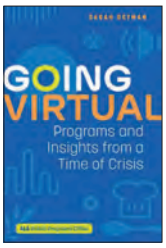
Flaherty, Mary Grace:
Great Library Events. From Planning to Promotion to Evaluation.
Lanham: Rowman & Littlefield 2021.
142 S.; Preis: € 33,45
ISBN 978-1-5381-3705-5
(E-Book 978-1-5381-3706-2)

Stiftsbibliothek St.Gallen;
Stiftung Kloster Dahlheim; Fabritius, Helga;
Holenstein, Albert (Hrsg.):
Klosterbibliotheken. Herausforderungen und Lösungsansätze im Umgang mit schriftlichem Kulturerbe.
Sankt Ottilien: EOS Verlag 2021.
248 S.; Preis: € 29,95
ISBN 978-3-8306-8048-2

Smith, Jonathan M.:
Information Technology for Librarians and Information Professionals.
Lanham: Rowman & Littlefield 2021.
218 S.; Preis: € 43,11
ISBN 978-1-5381-2100-9
(E-Book 978-1-5381-2101-6)

Schulze, Matthias:
Historisches Erbe und zeitgemäße Informationsstrukturen: Bibliotheken am Anfang des 21. Jahrhunderts.
Kassel: Kassel University Press 2021.
532 S.; Preis: € 39,90
ISBN 978-3-7376-0909-8
(E-Book 978-3-7376-0909-8)

Mishra, Vinod Kumar; Gunjal, Bhojaraju;
Das, Kshirod (Hrsg.):
Next Generation Libraries: Emerging Technologies, Community Engagement & Future Librarianship.
Delhi: Ess Ess Publication 2021.
442 S.; Preis: € 88,14
ISBN 978-93-87698-33-8



Ostmann, Sarah:
Going Virtual. Programs and Insights from a Time of Crisis.
Chicago: ALA Editions 2021.
104 S.; Preis: € 43,04
ISBN 978-0-8389-4878
(E-Book 978-0-8389-4878-1)

Murray-Rust, Catherine:
Library Next:
Seven Action Steps for Reinvention.
Chicago: ALA Editions 2021.
120 S.; Preis € 67,67
ISBN 978-0-8389-4839-2

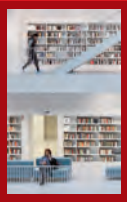
Kuttner, Sven:
„Die verspätete Bibliothek". Zehn Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München
Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2021.
X, 128 S.; Preis: € 39,00
ISBN 978-3-447-11612-1
(E-Book 978-3-447-39094-1)

Automatischer Buchtransport

Hier könnte Ihre
Annonce stehen
Tel. 06 11 / 16 85 55 34

Bibliothekseinrichtungen

Vertriebspartner von
DEMCO
für Deutschland und Österreich
:ekz bibliotheks service



Alles für moderne Bibliotheken:
- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. +49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Tägliche weitere
Firmennews auch auf
www.b-i-t-online.de

Bibliothekssysteme

OCLC

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49 (0) 89 61308-300
f +49 49 (0) 89 61308-399
www.oclc.org

Zusammen. Wissen. Teilen.

Missing Link
Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner,
mit denen Sie rechnen können

www.missing-link.de
info@missing-link.de
Internationale Versandbuchhandlung

Bibliothekssysteme

Hier könnte Ihre
Annonce stehen
Tel. 06 11 / 16 85 55 34

Buchhandel

Dienstleistungen für Bibliotheken
E-Books | E-Book-Pakete der Verlage
Plattform ProQuest Ebook Central
Schweitzer Webshop

schweitzer
Fachinformationen

t.andrich@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Fahrregale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de

Regale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Claudia Martin-Konle

LEITET SEIT JANUAR 2021 DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK KASSEL. SIE HAT LANGJÄHRIGE ERFAHRUNGEN AN GROSSEN BIBLIOTHEKEN, ZULETZT WAR DIE STUDIERTE GERMANISTIN LEITERIN DER BENUTZUNGSABTEILUNG DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN – PREUSSISCHER KULTURBESITZ UND DAVOR BIBLIOTHEKSDIREKTORIN DER UB GIESSEN.

Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?
Ja. Es war eine sehr kleine Pfarrbücherei in Oberhessen. Sonntagsmorgen war eine Stunde Gelegenheit zur Ausleihe und einmal pro Jahr gab es Neuzugänge aus dem Verlagsspektrum der kirchlichen Verlage. Der Erwerbungsetat speiste sich durch eine Art Provision aus einer Bücherverkaufsausstellung im Advent – auch ein interessantes Steuerungsmodell.

Was lesen Sie zurzeit?
Ich unterscheide natürlich zwischen Lesen im Dienst und unterwegs (digital und Fachwissenschaftliches, z. Zt. Künstliche Intelligenz interdisziplinär) und Lesen in der Freizeit (analog und mit einer Neigung zum haptisch Ansprechenden); ich versuche, bei den Neuerscheinungen mitzukommen und durchzufiltern. Aktuelle Privatlektüre in den Nachtstunden: Weather von Jenny Offill.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?
Ich habe knapp zwei Jahre in der Staatsbibliothek zu Berlin gearbeitet, aber keine Zeit mit Stöbern verbracht. Das ist unverzeihlich und ich würde es gerne nachholen. Ich träume gelegentlich davon, in den nahezu unendlichen Regalreihen preußisch-blauer Staatsbibliothek-Einbände in den Magazingeschossen und der klösterlichen Kargheit und Kühle der Tresore umher zu wandeln. Zum Lesen und Stöbern müsste ich nun ganz sicherlich im Lesesaal bleiben – dann am liebsten im Scharoun-Bau auf einer der oberen Galerien – nahe Florida und weit weg von der Seufzerbrücke (... Angabe für Insider ...).

Eine gute Bibliothek ist/sollte ...
... offen und selbstbewusst erwerben, lizenzieren und sammeln. Sie sollte niedrigschwellig feilbieten und freigiebig bereitstellen. Sie sollte sich als Kompetenzzentrum innerhalb der Organisation/des Umfeldes positionieren. Außerdem sollte sie ein sozialer Ort sein, in der Menschen Respekt zollen und empfangen. Und jede Person ein Ansehen, Raum und „Ressourcen“ erhält.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?
Aktuell für gar nichts. Ich habe einen Traumjob.

Was sind für Sie die drei wichtigsten Trends?
Open Science, Digitalisierung, Künstliche Intelligenz – große Schlagworte und verzahnte Bereiche. Die Pandemie hat uns gezeigt, wie wichtig unmittelbar geteiltes Wissen ist und wie entscheidend digitale Prozesse in der Umsetzung von Maßnahmen sind. KI wird unsere Gesellschaft beeindruckend verändern, Bibliotheken sollten offen für solche Unterstützung sein.

Was halten Sie für überbewertet?
Die Prophezeiung des Verfalls der Sprache durch Sprachwandel.

Was zeichnet die heutige Bibliothekarin und Bibliothekar aus?
Das Bewusstsein Stütze einer demokratischen Gesellschaft zu sein. Also im besten Sinne systemrelevant. Und offen zu sein für Innovationen und Wandel in selbstbewusster Tradition.

Was raten Sie jungen Bibliothekaren?
Bitte seien Sie dynamisch, greifen Sie Trends auf, bilden Sie sich fort, reden und gestalten Sie mit. Legen Sie sich nicht fest und überprüfen Sie Rollen und Modelle. Fragen Sie nach Auftrag, Vision und Mission. Und suchen Sie Ihren optimalen Platz im Gefüge – nach Fähigkeiten, Kenntnissen, Potenzial. Lassen Sie sich nicht durch starre Strukturen beirren und beschränken.

Welche beruflichen Vorbilder haben Sie?
In meinen 33 Berufsjahren in zwei Laufbahnen sind mir sehr beeindruckende Persönlichkeiten begegnet. Von diesen habe ich sehr Unterschiedliches gelernt. So setzt sich mein Vorbild aus vielen Vorbildern facettiert zusammen und ein Auflisten würde den Rahmen sprengen und sicherlich Datenschutzrelevantes ans Licht bringen ☺. In besonderer Weise hat mich sicherlich das Marburger Kollegium während des Referendariats geprägt.

dreierDRUCKT
PDFonDemand

dreierFYP

dreierAntiq

dreierDATA

dreier Fachbezogener
Neuerscheinungsdienst

www.dietmardreier.de

dreierPDA+

dreier
ASPECTUS

eBooks
Dietmar Dreier
International Library Suppliers

QURIA®

das LMS für die moderne Bibliothek

- **QURIA ist neu:**
  entwickelt für die Herausforderungen der digitalen Öffentlichen Bibliothek.
- **QURIA ist (zukunfts-)sicher:**
  von Axiell – dem europäischen Marktführer mit 35 Jahren LMS-Erfahrung.
- **QURIA ist global UND lokal:**
  aus der Cloud, jetzt schon live in Deutschland, der Schweiz, Schweden und Norwegen…
- **QURIA macht Spass:**
  100% responsiv! Das LMS in der Hosentasche, im Home-Office, in der OpenLibrary…

Wetten, dass Ihr LMS dagegen alt aussieht?
Stellen Sie uns auf die Probe!

So geht LMS aus der Cloud!

Lesen Sie mehr unter www.axiell.com/de

axiell

Die nächste Generation

auch in SLSP-Bibliotheken

Bookeye® 5

Multifunktions-Buchscanner als Basis für die elektronische Dokumentenlieferung, Fernleihe, Sammlungsdigitalisierung, Kataloganreicherung, Formalerschließung – und auch einfach nur zum Scannen und Kopieren im Freihandbereich

Image Access
www.imageaccess.de

Dietmar Dreier
INTERNATIONAL LIBRARY SUPPLIERS
40 Jahre
seit 1981